

Biblioteka
U. M. K.
Toruń

89615

Dymocritos

Neunter Band.

Stuttgart 1839.

Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.

362214

Draudritos
in
hinterlassenes Schäpere
eines
lachenden Philosophen.

BRUNNEN

Bei dem Berfaien

einen in Deutschland verfaßten Deutschen

Stuttgart

Druckerei für Auslandsungen

1832.



Dymoeritos oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen.

Ride, si sapis.

Von dem Verfasser
der

Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen.

~~Neunter Band.~~

Stuttgart.

F. Brodhag'sche Buchhandlung.

1839.

antiquorum
et

antiquorum et modernorum

1550

1550

litterarum et librarum



6372

1550



89615

II

Scimus

genuis oculisque et labiisque vestigia

Stuttgart, Druck von Fr. Müller.

III.	Die Nationen	1
IV.	Die Franzosen	18
V.	Fortsetzung	31
VI.	Die Italiener	45
VII.	Fortsetzung	56
VIII.	Die Engländer	66
IX.	Fortsetzung	78
X.	Die Deutschen	91
XI.	Fortsetzung	103
XII.	Die Schweizer	116
XIII.	Die Niederländer	125
XIV.	Die Dänen	136
XV.	Die Schweden	144
XVI.	Die Spanier	154
XVII.	Die Portugiesen	166
XVIII.	Die Russen	174
XIX.	Die Polen	189
XX.	Die Ungarn	200

In h a l t.

Kapitel		Seite
I.	Die Nationen	1
II.	Die Franzosen	18
III.	Fortsetzung	31
IV.	Die Italiener	45
V.	Fortsetzung	56
VI.	Die Engländer	66
VII.	Fortsetzung	78
VIII.	Die Deutschen	91
IX.	Fortsetzung	103
X.	Die Schweizer	116
XI.	Die Niederländer	125
XII.	Die Dänen	136
XIII.	Die Schweden	144
XIV.	Die Spanier	154
XV.	Die Portugiesen	166
XVI.	Die Russen	174
XVII.	Die Polen	189
XVIII.	Die Ungarn	200

Kapitel		Seite
XIX.	Die Griechen	209
XX.	Die Morgenländer	220
XXI.	Die Türken	237
XXII.	Araber — Perser — Hindus	248
XXIII.	Die Sinesen und Japaner	277
XXIV.	Die Afrikaner	298
XXV.	Die Amerikaner	329
XXVI.	Die Australier	371

I.

Die Nationen.

The proper study of man, is — man!

Reich sind die Kapitel, die uns die Nationen liefern,
wenn wir die Reise um die Welt machen, und wenn wir
sie erst, in Natura unternehmen würden, wie Magellan,
Bougainville, Cook und Forster! die sie gewiß als reiche
Lords machen, wenn wir dadurch auch nicht unsterblich
geworden wären, wie ja der Fall bei vielen Lords ist

Alle Menschen sind Brüder und einer Gattung, wenn
sie auch gleich von verschiedenen Farben — in Europa
weiß — in Asien gelbbraun, — in Afrika schwarz, in Amerika
kupferroth und in Australien schwarzbraun sind, der unzähligen
Schattirungen von weißlichen und schwärzlichen — gelbbraunen
und gelbgrünen, grüngelben und aschgrünen und sogar getis-
gerten Menschen nicht zu erwähnen. Ist nicht auch das
Schwein, das dem Menschen physisch am nächsten kommt, bei
uns weiß, in Bayern braun, und in Savoyen schwarz? Das
Rindvieh, das bei uns braunroth ist, in Ungarn weißgrau?
und haben nicht in Syrien Kazen und Ziegen schöne lange
seidenartige Haare — auf Corsika Pferde und Hunde eine
gefleckte Haut, wie im Norden schneeweiss, und werden nicht
auf Guinea Menschen, Hunde und Hühner schwarz? Lassen
nicht Pferde und Hunde und andere unserer Haustiere
Ohren und Schwanz hängen, die sie in Freiheit aufrechter

tragen? als ob sie — Menschen wären? Wir sind einer Gattung, denn der muthige Europäer befruchtet die Schwarze am Senegal, wie die Gelbe am Ganges, die Kupferfarbne am Mississippi, wie die Aschfarbige in Australien so gut als seine weißen Blondinen! Klima, Nahrung und Lebensart ändern nicht bloß die Farbe, sondern auch die Physiognomie, und sogar die Schädel, wie Blumenbachs interessante Schädelsammlung lehret. Wir sind Lilliputer gegen unsere alten Germanen und selbst noch gegen die Ritter des Mittelalters, und noch heute ist der Unterschied von Schönheit und Größe in mehren adelichen Familien merkbar, verglichen mit Leuten geringen Schlages; gleiches bemerkte Koof auf Taiti. Das Menschengeschlecht gleicht dem Weltmeere, das nie in vollkommener Ruhe und Gleichgewicht ist — wenn es hier steigt, so fällt es dorten, wenn es hier Land gewinnt, so verliert es dorten wieder, und zu gewissen Zeiten rüttelten es heftige Revolutionen zusammen, wie Orkane oder Erdbeben Erde und Meer! Es gibt fünf Hauptverschiedenheiten unseres Geschlechts: die kaukasische — mongolische — äthiopische — malayische und amerikanische — aber alle sind Brüder und Söhne eines Vaters, der Adam heißt; und wenn sie auch so ausgeartet sind, daß sie selbst nichts mehr von — Bruderliebe wissen. Die schönen kaukasischen Völker scheinen der Hauptstamm zu seyn, die beiden Extreme der Mongole und Neger, Malayer und Amerikaner machen die Uebergänge. Zuimos und Kakelaffen sind — Patienten, wie die gelben Europäer, wenn sie zu viel Galle haben! Linné nahm nur zwei Menschenarten an — Tagmenschen und Nachtmenschen — und hat viel für sich, ob man gleich darüber gelacht hat, nemlich in moralischer Beziehung! Die Natur hat indessen für jedes Clima und jeden Boden besondere Pflanzen und Thiere geschaffen, und so wäre es gerade keine Regelrei, wenn sie auch besondere, jedem Erdtheile eigene Menschenrassen und Autochthonen gegeben hätte, wie Meiners und andere Philosophen. — Keiner unserer Philosophen ist ja bei der Schöpfung

zugegen gewesen! Niemand hält die mosaische Sündflut für eine allgemeine, und so konnte es auch mit Moses Race seyn. Was Moses kannte, mogte von einer Race seyn, wie seine überschwemmte Erde, oder Moses Welt wäre noch weit kleiner als die **Orbis Romanorum**, so wie uns eine Orbis, totus orbis die römische mosaisch klein erscheint! Schwerlich hat Moses einen Neger gesehen!

Schon zur Zeit des Psammetichus scheinen sich die Gelehrten gestritten zu haben über das älteste Volk der Erde und ob es die Aegyptier oder die Phrygier seyen? Der König machte einen sonderbaren Versuch, so sonderbar als Vater Herodot, der es erzählt, isolirte zwei neu geborne Kinder vollkommen und eine Ziege nur wurde zugelassen, um sich fett zu saugen und im Hintergrund ließ er sie beobachten. — Die ersten Lippentaute der Kinder waren Bekos (nicht pecus) heißt phrygisch Brod! Glaubhafter wäre, wenn die ersten Laute der Kinder Ziegenlaute gewesen wären, und vielleicht machte der Heide aus Meck! Meck! Bekos! —

Viele Reisebeschreiber und selbst trockene Statistiker haben Nationalcharaktere und lächerliche Nationalitäten mit so schroffen Pinselstrichen gemalt und aus ihrer Studierstube nach einzelnen Zügen so derbe Machtprüche über Nationalzüge gethan, daß sie sich so lächerlich gemacht haben, als jener Reisende, dem der Wind zu Avignon den Hut vom Kopfe nahm, daher er in sein Tagebuch setzte: „Avignon ist heftigen Winden ausgesetzt,” oder jener Seefahrer, der an der Küste wegführ, und bemerkte, „daß die Einwohner sehr ungänglich schienen.“ — Mangel an Sprachkenntnissen hat zu vielem Unsinne Anlaß gegeben, und zu tausend Fehlgriffen in Reisebeschreibungen, und Chanceler, der erste brittische Reisende in Russland, ist nicht der einzige, der da glaubte, die Russen zankten sich um die Ehre, ihn zu fahren, während sie sich zankten, wer ihn nicht fahren wolle. — Wenn vollends gar das Genie mit seinen glänzenden

Farben malt, so haben die seyn sollenden Nationalzüge ohnehin jedes Verdienst, das der Ähnlichkeit ausgenommen.

*Un voyageur, qui court le monde
 est un peu foible du cerveau
 s'il croit dans la machine ronde
 voir quelque chose de nouveau.
 Qu'il parcourt la terre et l'onde
 après chaque jour il dira
 C'est tout ici comme là.*

Seit den letzten drei Jahrhunderten, wo die Europäer in nähere Verbindung mit einander traten, verwischte sich eine Eigenheit und eine Volkseigenthümlichkeit um die andere, folglich auch eine Lächerlichkeit um die andere. Die Thoren von ganz Europa, von St. Vincent bis an den Oby, und vom Nordcap bis Matapan gleichen sich jetzt beinahe überall, keine Thorheit ist mehr ausländisch, und unsere alte Jungfer, mit etwa 180 Millionen Kinder, sieht bloß noch kleine Schattirungen und Manieren, die ins Auge fallen. Laster und Leidenschaften sind allerwärts dieselben — Sitten und Meinungen aber begründen schon eher einen Nationalunterschied, vorzüglich aber die Thorheiten; diese gehen noch am meisten in der Nationaluniform. In dieser Hinsicht gibt es allerdings Nationalcharaktere, wie Familiencharaktere, und nichts beweist die Fortpflanzung von Stammcharakteren mitten unter verschiedenen Völkern besser als der Charakter — der Juden. Die Idee einer Nation ist aber erst eine Idee des achtzehnten Jahrhunderts, die noch im Anfange der Revolution vielen lächerlich vorkam, denn man kannte nur Adel, Geistlichkeit und Volk!

Der Charakter der alten Nationen — der heutigen Nomaden und der Wilden ist durch seine Einfachheit und Einformigkeit weit leichter aufzufassen, als der Charakter der Neueren — der pollicirten Abendländer nicht so leicht, als der unpollicirten Morgenländer. Der Charakter der Britten und Niederländer ist leichter unter einen Gesichtspunkt

zu bringen, als der der Deutschen — Franzosen — Italiener, Spanier und Russen wegen Verschiedenheit der Provinzen, Klima, Nahrung, Geschäfte, Sprache, Religion und Gesetze ic. — Wie verschieden ist der Schwabe von dem Westphalen, der Preuse vom Österreicher, und doch heißen sie alle Deutsche, — wie verschieden ist der Venetianer vom Neapolitaner — der Gascogner vom Normannen oder Lothringer — der Galizier vom Castilianer oder Catalonier — der Russen vom Finnen, Tartaren und Kamschadalen! Der Boden und die Wälder Nordamerika's erlaubten den Wilden fast nicht anders, als in einzelnen Familien zu leben, wie dem Araber und Siberier in Horden und nomadisch — Perser werden schwerlich eins, denn die Wüste Kermann ist in der Mitte — die Flüsse Siberiens laufen ins Eismeer — ließen sie nach Süden, so würde es um die Kultur ganz anders stehen — und ohne die Religion würden wahrscheinlich Türken mit Griechen, und Juden mit den Nationen, unter denen sie wohnen, längst zusammengeschmolzen seyn. — Unfruchtbare Boden macht geschwächt — allzufruchtbare leicht länderlich — Gebirgsgegenden im Innern machen häuslich — Lagen am Meere und Inseln kosmopolitisch, kaufmännisch. — Eine Handelsnation mächtig zur See überredet sich leicht, daß ihre Macht eben so wenig Gränze habe als Vater Ocean. Unter den Völkeru Europa's macht, ohne daß man sich in Meiners Hypothesen verirrite — der celtische oder slavische Ursprung den wesentlichsten Unterschied. Celten, die den Griechen und Römern als Riesen und Thürme wie zur Zeit der Kreuzzüge als eherne Säulen erschienen, zeichnen sich offenbar durch Wuchs und Tapferkeit, wie durch Geist und edle re Gefinnungen von slavischen Völkern aus und noch heute haben die letztern in den Fortschritten ihrer Kultur an dieser *levis notae macula* zu feilen!

Die Nationen Europa's haben sogar ein gewisses äußeres Nationalgepräge, das der geübte Blick großer Handelsstädte oder Seehäfen sogleich erkennt, nicht bloß im

Accente der Sprache. — Es gibt Nationalphystognomien unter Europäern, so gut wie unter Pferden, wenn ihnen gleich Lavater in seinen 4 Quartanten keinen Platz eingeräumt hat. Es sind indessen bloße Schattirungen; mit Campe's Gesichtslinie, die sich etwas vorwärts neigt, erhalten wir die antiken Köpfe — rückwärts geneigt die Negerköpfe — gehet man noch weiter rückwärts gegen die Horizontallinie, so kommen Affenköpfe, Hunde- und Pferdeköpfe, endlich wahre Vögel- und Schnepfengesichter. Wie kommt es, daß Juden nicht sowohl in der eigenen Juden-Stufe, als vielmehr in dem Übergange und der Verbindung der Nasenscheide mit der Oberlippe etwas — ziegenartiges haben?

Die Franzosen sind der Sauerteig, den das Weib Europa nahm, und ihn unter drei Scheffel Mehl vermengte, bis daß er gar durchsäuert war. Alle Europäer sind Brode aus demselben Backtroge und Teige geknetet, und in einem und demselben Backofen neuerer Kultur ausgebacken! — Den Franzosen unserer Zeit verdanken wir es, daß sich die entferntesten Nationen haben kennen lernen — nicht bloß Europäer, sondern selbst asiatische Nomaden, die am Oby weiden. — Die Völker des Nils und Syriens sahen Europäer, die Pariser Mamelucken und äthiopische Mädchen — Russen und Türken wurden Alliierte, und die Franzmänner hatten große Lust sich im Ganges zu baden, ja selbst mit ihren rothen Todfeinden zu fraternisiren, die endlich sich die Mühe nahmen, zu ihnen selbst nach Paris zu kommen. Uns armen Deutschen wurden alle Nationalcharaktere ins Quartier gelegt, um uns wenigstens die Reisekosten zu ersparen.

Der Britte begeht seine Lächerlichkeiten aus Freiheitsliebe, — der Franzose aus Lebhaftigkeit, — der Holländer aus Geldsucht, — der Spanier und Portugiese aus Religionsvorurtheil, — der Italiener aus Heftigkeit — Feinheit und Liebe zur Kunst. Den Deutschen gehörten Nachahmungs- und Titelsucht und

zu weit getriebene Bescheidenheit — weiter gegen Norden hin dürste man vielleicht Slavensinn nennen. Die vorherrschende Neigung des Engländer ist Eigenthum — des Deutschen die Ehre, des Italiener der Geschmack, des Spaniers Ruhe, des Franzosen aber der Mensch und die Geselligkeit — bei dem Britten mischet sich überall Sonderbarkeit ein, bei Franzosen die Galanterie, beim Italiener Bouffonnerie, beim Spanier Andächtelieien, beim Deutschen, wo es halbweg seyn kann, Essen und Trinken und Rauchen.

Der Franzmann packt sich über die Ohren ein, wenn er reist, und geht mitten im Winter in seinem Palais royal in Schuh und Chapeau-bas in der leichtesten Kleidung, der Spanier trägt seine Eier in Säcken und seine Nüsse in Körben, verkauft die Butter ellen- und das Getränke pfundweise, und unsere Damen schellen der Zofe, um sich ein Schnupftuch aufzuhaben zu lassen und gehen einige Stunden spazieren, britische Damen aber speisen Mittags im wohlverschlossenen Speisesaal, des Nachts aber im Garten. — Italiener sind die Einbildungskraft, Franzosen der Witz, Britten der Verstand, Deutsche das Gedächtniß... Ganganelli verglich die vier gebildetsten Nationen mit den vier Elementen. Der Italiener ist das Feuer, der Franzose die Luft, der Engländer das Wasser, der Deutsche die Erde, die trotz ihrer Schwere herrliche Früchte bringt. Das Genie selbst schlägt bei dem Deutschen mehr in die Wurzel, beim Franzosen in die Blüthe, beim Italiener in die Krone, und bei dem Britten in die Frucht. In den Colonien fingen die Spanier damit an eine Kirche zu bauen, die Britten eine Schenke und die Franzosen eine Festung, in der aber ein Tanzsaal seyn muß! Ein Stallmeister unterschied sogar die Nationen nach der ihnen eigenen Art zu reiten. Die Engländer hüpfen, die Franzosen sitzen auf ihren Gäulen wie Schneider und die Italiener wie ein Laubfrosch auf der Wetterleiter. Die Spanier schlafen darauf und

die Russen drehen den Oberleib wie eine Doke, nur der Deutsche sitzt ruhig wie ein Mann, Mann und Pferd sind eins!

Der Britte ist Punsch, der Deutsche Wein, der Franzose Wein mit Wasser, Wein mit Wasser reicht hin, den Franzmann warm zu halten, der Britte muß Punsch haben und dann lärmten sie, der Franzose hält Maas — Damen anmiren ihn, der Britte genießt sie, der Deutsche hält sich kosmopolitisch gleich, seine Begeisterung kommt von Innen.

Witz und Einbildungskraft scheinen mehr zu gedeihen bei müßigen Nationen, wie alle Südländer sind, da sie eine fruchtbare Erde, wenig Weiber haben und auf öffentlichen Plätzen und Spaziergängen viel Umgang pflegen, so wie die Alten, welche die Arbeiten den Claven überließen, und aufs Forum gingen. — Bei beschäftigten Völkern, wie die Nordländer, schlägt der moralische Mensch und der Verstand mehr vor, und daher fühlen sie auch im Romischen weit eher das Schändliche als das Lächerliche und Witzige. Selbst die Sprache der germanischen Völker ist energisch und derb, wie die, die sie sprechen. Die südlichen Sprachen sind weicher, feiner und phantastievoller, wie die Nationen, die sie reden. In Europa ist kaum noch der Mittelstand irgendwo Ausländer, der Handwerker und Arbeiter aber überall zu Hause, wie die Souverains und der Adel; überall findet er Ambos und Hobelbank, Knierüemen und Schneiderstuhl, Holz und Art für die Woche, und für die Sonntage — Bier und Wein — seine Fidel und feine Mädchen!

Nur die Sitten der Orientalen haben noch den entschiedensten Abstand von denen der Europäer und in so ferne hatte Napoleon nicht Unrecht, wenn er nur zwei Nationen annahm, Abendländer und Morgenländer, beinahe die umgekehrten Europäer. Barbaren, wie die mongolischen und tartarischen Nomaden, oder die Mauren und Wilde, wie Neger, Amerikaner und Australier verdienen nicht den Namen von Nationen. —

Aber höchst Unrecht hatte der große Mann der großen Nation, als er seinen Sitz auch praktisch machen wollte, und die Ideen über Frankreichs Naturgränzen jedes Jahr so sehr erweiterte, daß bereits Illyrien und die Weichsel dazu gezählt wurde. Der Mann hatte offenbar so ein sinesisches Reich im Kopfe, das so groß und eben so bevölkert seyn wird als Europa — aber er vergaß, daß Europäer keine Sinesen sind. Die Natur selbst scheint diejenigen Völker zu selbstständigen Nationen bestimmt zu haben, die eine Sprache sprechen, einen Charakter haben und durch hohe Gebirgsketten und Meere von einander geschieden sind; nichts würde den Frieden besser sichern, als wenn wir diesem Naturwink folgen wollten. Die Natur will so wenig über-große Staaten, als übergroße Städte und gibt uns Winke genug!

In nichts drückt sich der Nationalcharakter oder das eigene Gepräge der Seelen- und Geisteskraft und Neuerungen durch physische und moralische Ursachen motivirt so sprechend aus, als in der Sprache eines jeden Volkes und die Gefünnungen der Achtung und des Wohlwollens gegen andere, wie der Hang zur Schmeichelei, Kriecherei und Falschheit in nichtssagenden Redensarten, die offenen, redlichen und wahren Völkern durchaus fehlen. In der Sprache liest man den Abscheu oder die Liebe gegen gewisse Laster und Schwächen — die Sprache hat Hyperbeln, Bilder und kühne Redensarten, wenn der Sinn für das Natürliche durch Verborbenheit abgestumpft ist. Der Franzose führt sich vor, wenn er spaziert (se promener), der Deutsche misst den Raum (spatiari) und der Britte wandelt (walk). Die Sprache gibt National- wie Sitteneinheit und sie, Gebirge und Meere sind die einzigen Völkerscheidungen. Flüsse und Ströme sind nur die Geäder des Weltkörpers — Bindemittel nicht Scheide, die höchstens künstlich zu Gränzen, wie Gebirge, Meere und Wüsten werden, wenn sie Festungen haben. Das ewige reiche Meer aber ist die Mutter, mit

der alle eigentliche Nationen durch ihre Flüsse zusammenhangen müssen, wie Kinder durch die Nabelschnur! — Die größere klimatische Reizbarkeit des Südens, die vorzüglich auf Leidenschaften und den sechsten Sinn wirkt, mag die Ursache seyn, daß der Morgenländer so fest bei seinen Sitten und Gebräuchen beharrt und selbst den Despotismus so leicht erträgt, denn Sinnlichkeit macht ja selbst im kältern Abendland den Geist so schlaff, daß er in Gottes Namen im gewohnten Joche fortzieht. Eben so wirkt der politische Standpunkt einer Nation in Beziehung auf andere, Umfang und Lage des Landes und ihre Kriege auf den Charakter, kurz die ganze Geschichte der Nation, daher der Unterschied der Deutschen und Holländer verglichen mit Engländern und Schweizern. Italiener hatten im Mittelalter stets Kriege, aber immer unglückliche, daher ihre List und Verschlagenheit und Bielherrschaft und Unkriegerischkeit. — Römer in demselben Lande balgten sich herum mit Glück und wurden kriegerisch und edel-denkend, stolz und hochherzig!

Die Natur scheint zehn Nationen in Europa zu wollen. Spanier, die das Meer und die Pyrenäen isoliren, und denen auch das kleine Portugal von Naturrechts wegen gebühret. Italiener, denen gleichfalls die Alpen und das Meer, wie den Engländern ihre Inseln Gränzen setzen. Franzosen beschränken von drei Seiten Pyrenäen, Alpen und Meer den Raum ihrer Lebendigkeit, nur von der deutschen Seite könnte Streit entstehen . . . Schon Sully, Richelieu, Louvois und Colbert schrien, der Rhein ist Frankreichs Naturgränze, wie zur Zeit Cäsars, und natürlich war Cäsar Napoleon dieser Meinung. Hermann der Cherusker dachte aber anders und auch wir Deutsche, und haben nun wieder den Rhein, die Nord- und Ostsee (selbst Dänemark gehört eigentlich zu Deutschland, die Inseln etwa abgerechnet), die böhmischen und schlesischen Gebirge, das adriatische Meer und die Alpen zur Naturgränze. Der alte herrliche, heilige Rheinstrom ist eigentlich deutscher Strom —

und nicht Gränze — Ardennen, Vogesen und Jura sind Frankreichs Naturgränzen von deutscher Seite, und diese hätten wir im Frieden behaupten sollen.

Wir Deutsche werden die Franzosen nie muthwillig angreifen, sie aber mögten uns schon jetzt wieder angreifen, denn ihre Helden fanden ungemeinen Geschmack an dem sonst verachteten Deutschland, und der Theil des Rheins, den man ihnen gelassen hat, wird sie stets lüstern machen nach den Gränzen, wie Straßburgs Thore nach dem reichen Süden, der ohne Schutz ist. — Wir müssen nun Kunstgränzen gegen den ewigen Erbfeind machen, wenn unsere Naturgränze von der Unnatur nicht beeinträchtigt werden soll. Wer den kostenden Brei im Kessel halten will, muß den Rand haben, und diesen Rand hätten wir wenigstens im zweiten Frieden 1816 behaupten sollen. Was nahmen uns diese Gallier nicht? und wir, wir wollten dem rührigen unverlässigen Volk von achtundzwanzig Millionen nicht die drei Millionen abnehmen, zu unserer Sicherheit, die noch heute Deutsche sind und ihnen nie mit Recht zugehörten? Gott gebe! daß daraus nicht der dritte punische Krieg entstehe, und unsere Großmuth oder Uneinigkeit uns gereue!

Die Polen scheiden die Karpathen, Sudeten und die pommersch märkischen Sandhügel von deutschem Boden — wie die Karpathen die Ungarn von Polen und diese der Hämuss von den Griechen. Dem Scandinavier bleibt das Land jenseits der Ostsee und dem Russen seine ungeheuren Steppen, da wo Polen aufhören, von der Ostsee an bis zum schwarzen Meere und von da bis an das Eismeer und an die Küsten von Amerika. — Wir hätten wahrscheinlich zehn Nationen in Europa, wenn die Nationen befragt — würden, und die Klagen der Regierungen, daß die Völker aufrührisch und schwer zu regieren seyen, würden sich von selbst geben — können sich aber nie geben, wenn die Regierungen es damit wie mit Heerden halten, und sie in eine selbstbeliebige Zahl von Sennereien vertheilen. — Uralt ist das juristische Lexicon:

Accessorium sequitur suum **Principale** — aber wie oft sind nicht Herrscherfamilien das **Principale** und die Nationen nur das **Accessorium**?

Wir werden das Gegenheil schwerlich erleben, und daher ist es ein Trost, daß Europa dennoch, verglichen mit dem Oriente, das Land der Freiheit ist, wo von jeher durch den Wettstreit der Kräfte höhere Kultur sich entfaltete, die das kleine Land zur Herrscherin der Erde machte, und der Orient das Land, wo von jeher Einheit vorherrschte — große Massen in den einfachsten Verhältnissen und in der Ruhe des Despotismus! So schritt einst das kleine Griechenland bildend über die ganze Erde, und wer wird dabei an hundert Meilen denken, und es darum herabsezen? Wenn es nach Quadratmeilen ginge, so wären die Kalmücken eins der herrlichsten Völker der Erde, und der russische Coloss die größte und merkwürdigste aller Monarchien, mehr als die Römerwelt! und die Welt der Araber!

Ich zweifle, ob man einen denkenden Italiener, Polen oder Sachsen glauben machen kann, daß es ihr Glück erheischt, österreichisch, russisch und preußisch zu seyn; wahrscheinlich werden sie es so wenig glauben, als die Amerikaner, daß sie spanisch oder portugiesisch bleiben müßten, und daß die Revolution, die mit der Stimmengabeung nach Köpfen anfing, geendigt werden müßte mit Vertheilung der Seelen. — Die Gränzen sind einmal überschritten — Europa's Sicherheit und Ruhe vor Russlands und Englands überwiegender Land- und Seemacht beruhet nur auf treuem Zusammenhalten im Norden zwischen Schweden, Preußen, Oesterreich und Türkei und im Süden zwischen Schweden, Dänemark, Niederlande, Frankreich und Spanien — dies ist die europäische Politik des neunzehnten Jahrhunderts. — England und Russland sind die vornehmsten Mächte Europa's, jenes, weil es am reichsten, dieses, weil es am ärmsten ist, und werden es noch lange bleiben, jenes, weil es durch Heere und Flotten, dieses, weil es durch Clima, Wüsteneien und wilde und

wohlsfeile Krieger geschützt ist. England und Russland werden aufhören, diese Rolle zu spielen, sobald jenes arm und dieses reich seyn wird. England muß mit seinen Colonien auch Welt-handel und Flotten verlieren. — Russland, sobald es bebaut und bevölkert seyn wird, muß dann in sich selbst verfallen und das größte Genie kann ein solches Weltreich nicht zusammen-halten. Und welche Rolle wird dann Amerika spielen, wohin der unzufriedene Europäer stets auswandern wird? Nach tau-send Jahren mögte ich wiederkommen, wenn bis dahin der Erdball nicht selbst gealtert und gestorben ist . . . Europa altert. — Asien scheint in ruhigen ewigen Despotismus ver-funken, wie Afrika, das die Sonne zu heiß brennt, um je etwas zu werden. — Amerika ist bis dorthin höchstwahr-scheinlich der cultivirteste Erdtheil — die Leuchte des Erdballs, zu der schon jetzt die Weisen aller Zonen segnend und seh-nuchtsvoll hinschauen! — Aber der Europäer, der damit unzu-frieden ist, blicke nach dem Oriente, dem Paradies der Erde, und er muß zu frieden werden!

Hier tritt Barbarei alle Sicherheit der Person und des Eigenthums und jede Freiheit in den Staub mit ihren breiten Despotenhüfen — hier schützt die 500 bis 700 Millionen Menschen nichts vor Verzweiflung als etwa das, daß der Des-potismus diese Menschheit bereits ganz unfähig gemacht hat, sich bis zum europäischen Gefühl der Menschen würde zu erheben. Wüstlinge und elende Weichlinge, aufgewachsen im Harem und unter Verschnittenen, hudeln hier in Gemeinschaft mit Slavenlieblingen zu Slaven herabgewürdigte Nationen — Sultane von Kraft, wenn ein Zufall solche Ausnahmen auf den Thron wirft, werden wilde Groberer, statt Väter ihrer Völker — sie betrachten sie als Heerden, und die Diener dieser Sultane halten sich für die Hirten, die diese Heerden — nicht weiden — sondern scheeren und todtschlagen — der Soldat steht sie als seine Beute an, und um den Jammer zu vermehren, lassen sich goldgierige Europäer unter ihnen nieder, und die Eifersucht der Kaufmannsgilden vollendet

das Glend dieser Völker! Wie zufrieden muß der Abendländer seyn, wenn er auf diese seine Brüder im Morgenlande blickt — der Abendländer, der etwa 160 Millionen stark auf dem kleinsten und nicht gerade fruchtbarsten Erdtheile die ganze übrige Welt beherrscht durch seine Cultur! — Und in Afrika und Amerika ist es nicht besser — nur die Kinder der Natur in der Südsee, wo keine Europäer hingekommen sind, mögen glücklicher seyn als Europäer.

Es ist ein Glück, daß Instinkt — nicht Vaterlandsliebe — jedem sein Volk und seine Heimath theurer macht, als das Ausland. Dieser animalische Trieb bannet den Römer in seine Sumpfe wie den Holländer, und den Neapolitaner an seinen Feuer und Lava sprühenden Vesuv, wie den Lappen an den eisigen Nordpol, an sein Reinthier und seine stinkenden Fische — den Araber an seine brennende Sandwüsten, wie den Schweizer an seine Alpen — wo der Kuhreihen tönet, den er überall höret. Dem unglücklichen Neger ist kein Wasser so süß als das aus dem Brunnen seines Dorfes, und kein Baum wirft einen so kühlenden Schatten als der Tabba des glücklichen Ortes, wo er des Lebens Frühling und seine Freiheit genossen hat! Wir nennen die Naturvölker Wilde, so wie wir die Thiere in voller Freiheit und Naturgenüß auch wild e nennen, und sind sie nicht in der Regel in vollem ungestörten Genuß der Natur, der Liebe und der Freiheit glücklicher als unsere zahme oder Haustiere?

Jedes Volk liebt seine Nationalthorheiten und Fehler, wie der Einzelne, und wenn auch heutzutage nicht immer von Autochthonen die Rede ist, wie zu Athen, worüber schon Antisthenes spottete und seine Landsleute Brüder der Schnecken und Raupen nannte — wenn auch der Fremdling nicht immer ein Glender heißtet, und nicht mehr, wie die Juden, in eigenen fremden Gassen leben muß, so heißen doch noch heute diese Gassen an manchen Orten das Glend, und oft genug ist der Fremde auch noch elend daran. Der Lotos des Homoos, der alle vorige Verhältnisse vergessen macht, und einen unwider-

stehlichen Reiz gibt unter den Cotophagen zu bleiben, wächst wenigstens nicht — im Norden. Aber wer in das Land der Bucklichten reiset, ist sicher besser daran, wenn er selbst einen Buckel hat, oder handelt weise, wenn er in Ermanglung eines natürlichen, sich einen künstlichen anschafft — die Bewohner Entins hören es weit lieber, wenn man den Namen ihres niedlichen Städtchens von sv̄Devia, und nicht von dem plattdeutschen ut un in (so kleine) ableitet, wie man in Mecklenburg leicht annehmen kann, daß die Schriftsteller des Mittelalters unter — μεγαλόπολις Mecklenburg und keineswegs Constantiopol verstanden haben. Ich rathe jedem zu Donaueschingen den Schritt über die Donau zu machen, wobei man durchaus nichts wagt, und sich mit dem Glauben empfiehlt, wie mit jedem andern Glauben, den man mit andern theilt, und in Westphalen über die schöngeschewerten Zinnsteller und Schüsseln, die sich traurlich an die Nachttöpfe anschließen, nicht zu spotten — beide sind nur zum Staate! Jener Österreicher empfahl sich wenig, der sich mit beiden Füßen auf die Donauquelle stürzte und ausrief: „die werden sich wundern, wenn ihre Donau aussbleibt.“

Es gilt von allen Nationen, was Voltaire von der britischen sagt: Oben Schaum, unten Kaffe, in der Mitte das Beste! Alle Nationen halten ihre Nation und ihr Land für das beste, wie jeder seine Küste — nur nicht die Deutschen. Im Großen gleichen sich alle Europäer, und da sich die Stärke des Patriotismus nach der Größe der Volkseigenthümlichkeiten richten soll, so tritt in dem heutigen Europa an die Stelle desselben das hohe:

Ibi patria, ubi bene!
oder Nationalfarbe und Nationalfokarde.

Die Nationalfarbe der Britten ist scharlachroth — die portugiesische braun — die spanische blutroth. Die berühmte stolze Tricolorfarbe der Franzosen ist zur bescheidenen einfachen weißen zurückgekehrt, und ob die Italiener noch

die grüne — die Farbe der Hoffnung tragen, weiß ich nicht. Die russische Nationalfarbe aber ist grün, gelb und schwarz — die polnische blau und karmoisin — die schwedische blau und gelb — die dänische roth und weiß — die niederländische orange — und wir Deutschen — die beschiedenste aller Nationen — unsere Nationalfarbe war, als wir noch einen Kaiser hatten — schwarz mit Gold, was noch die österreichischen Farben sind. Preußen hat schwarz mit Silber genommen — Bayern weiß und blau — Sachsen weiß und grün — Württemberg roth und schwarz — Baden roth und gelb — Hessen roth und weiß — u. s. w.

Wir Deutsche sind von allen Farben — aber dennoch deutsche — Brüder, und in Hinsicht der Welt sind wir ja alle Brüder und ich kenne nur zwei verschiedene Völker, wie Menschen auch, die guten und die bösen. Nach der Betrachtung des gestirnten Himmels gibt es für den denkenden Geist kein lehrreicheres und angenehmes Schauspiel als die Erde und ihre Bewohner mit dem Gedanken zu umfassen und die Menschenkinder völkerweise vor dem Auge der Seele die Musterung passiren zu lassen, welchen Versuch wir jetzt wagen wollen.* Unser Erdwasserbett enthält 9,288,000 □ Meilen, wovon zwei Drittel mit Wasser bedeckt sind und von den drei Millionen festen Landes müssen wir wieder Wüsten, Moräste,

* Barclai und der Esprit des Nations sind veraltet. Besser ist die Charakteristik der vornehmsten europäischen Nationen, begreift aber nur Engländer, Franzosen, Italiener, Spanier, Deutsche und Niederländer. Leipzig 1772. 8. Der nürnbergische Abriss der Sitten und Gebräuche aller Nationen (v. Lang) 1810. 5 Bände 8. macht sich die Sache gar zu leicht und die Kükferchen sollen nachhelfen. Der Gegenstand erwartet noch seinen Mann. Nach langem Suchen fand ich endlich das Werkchen: Essai hist. et philos. sur les principaux Ridicules des différentes Nations par G. Dourx Amst. 1766. 8. — aber es verdiente der Nachfrage nicht, denn Sieur Dourx „ne fait que battre la Campagne.“

Wälder, Wald-, Berg- und Eisländer abrechnen, die der Bevölkerung Hindernisse in den Weg legen. Jede Quadratmeile kann 3000 Menschen bequem ernähren, folglich könnten immerhin, nach Abzug jener Hindernisse, 5 — 6000 Millionen Menschen seyn, deren wir aber nur 1000 — 2000 Millionen zählen! Wir kennen kaum die Hälfte des Erdbodens, und da die Tiefen des Oceans beinahe drei viertel unserer Kugel decken, so ist kaum ein achtel der Erdoberfläche unsern Augen aufgethan. — Genug bleibt also auch unsren Gelehrten Arbeit übrig, wir wissen aber bereits, daß der Erdball nicht so groß ist, als manche sich einbilden, und eine Ameise verdient nicht ihre Nahrung, wenn sie zu träge ist, solche am andern Ende des Haufens aufzusuchen.



und die mehrheit der franzosen sind sehr schick und elegante
dame mit einer gewissen gewandtheit und geschicklichkeit
die sie in den gesellschaften und unterhaltungen auf
der ganzen welt zu sehen sind — aber die franzosen sind
nicht die einzigen das sich eben so gut unterhalten
wie die franzosen — es gibt viele andere nationen

II.

Die Franzosen.

En parcourant tous les siècles les Français
ont toujours et partout commencé par séduire et
fini par se faire detester.

Die Franzosen mögen den Völkerreihen eröffnen, und
stehen wenigstens in diesem Buche mit Recht oben an, als
kindlich sanguinische Nation. Das Wort Franzose ist
zwar ein verstümmeltes Français, und Frankreicher scheint
mir deutscher — Franzose erinnert noch nebenbei die Deutschen
an eine eckelhafte Krankheit — aber da das Wort so wenig
Glück gemacht hat, als das Wort Franken, so bleiben wir
beim Alten. Der Franzosen milder Himmel, ihre herrlichen
Weine, ihr weißes Brod, ihr geselliges Leben mit allen, mit
Weibern und Alt und Jung — selbst ihr coin au feu — ihre
Kamine, erzeugen und unterhalsten ihren unverwüstlichen Hang
zum Frohsinn, und zur steten Munterkeit. Sie lachen, wo
andere weinen, oder vor Wuth knirschen — und so war es vor,
in und nach der Revolution bis auf den heutigen Tag. Ihr
geselliger Charakter, und ihr Bienen gehorsam gegen
den Weiser (die französischen Lilien sind eigentlich schlecht
gemalte Bienen) erklären alle Erscheinungen ihrer Geschichte
und ihres Lebens. — Sie sind — Kinder und ein Bouillon
kurirt alles!

Diese Kindlichkeit, oder wenn man lieber will, Weiblichkeit des Charakters ist ihre Haupteigenheit. Ihre Sitten — ihre Literatur — ihre ganze Philosophie haben das Gepräge des Weibersinns, d. h. das Gepräge des Feinen, Leichten, Zierlichen und Oberflächlichen, denn Weiber herrschen in Frankreich mehr, denn anderwärts. Nur das Gegenwärtige röhret sie, das Vergangene ist — vergangen und vergessen — und das Künftige kümmert sie nicht. Unstät, unruhig, unrechtfertig, immer zwischen dem Zuviel und Zuwenig hin und her schwankend, sind sie keiner städtigen Freiheit fähig und also auch keiner würdig. — Ihre neueste Geschichte und ihre neueste Constitution hat dies abermals bewiesen, und bald werden die, die wir als wilde Republikaner gesehen haben, ihr Wort Roi und Noblesse wieder mit einem Nachdruck und einer respektvollen Pause sprechen, wie der Philosoph Boyle, so oft er das höchste Wesen nannte. — Wir haben sie in den ersten Zeiten der Revolution Neufranken und Frankreicher genannt, aber sie sind Franken, so wie wir etwa Allemands, d. h. die für einen Mann stehen — sind. — Wir wollen sie wieder Franzosen nennen, womit ihre Feinde um so eher zufrieden seyn werden, da das Wort nebenbei die Krankheit bezeichnet, die wir von ihnen geerbt haben wollen!

Franzosen sind die wahren Repräsentanten der Überfeinerung, der Selbstsucht, Vergnügen- und Zerstreuungssucht, des Glanzes und Glitters — die wesentlichen Charakterzüge der Überfeinerung. Jeder Eindruck ist oberflächlich und leicht, und daher fühlen sie selten das Elend anderer, selten Dankbarkeit, wahre Freundschaft und leidenschaftliche Liebe; daher fallen sie so schnell in Extreme, und sind bald mitleidig, bald grausam, bald leichtsinnig in wichtigen, bald eifrig und ernst in unwichtigen Dingen. Faber, der für seinen Vater auf die Galeere ging, wurde in Paris bewundert, mit Blumen und Bändern bekränzt, besungen, und sogar als „l'honnête criminel“ aufs Theater gebracht, aber er hungeerte in seinem Dorfe Gages alt und vergessen, was sicherlich

nicht in England, vielleicht auch nicht einmal in Deutschland geschehen wäre. Franzosen sind sanft, bescheiden, lenksam und gut in Abhängigkeit und Aufsicht — und wenn man sie nicht reizt — wild aber, übermuthig, grausam und trozig in geiztem Zustande, bei Freiheit und Gewalt. Voltaire, der seine Landsleute genau kannte, nannte sie „Tigres-singes.“

Wie kam es doch, daß die lebendigste und leichtfüßigste aller Nationen auf das Menuet verfiel, auf ihre einst so schwerfällige Musik und selbst auf die Fesseln, in der ihre Sprache geht? Monsieur! prenez-garde à un serpent qui s'approche, s'il vous plaît! die Schlange ist längst fertig, ehe der Warner ausgesprochen hat, der ernste Römer aber hätte gerufen „Serpentem fuge,“ und selbst der phlegmatische Deutsche mit der Schlange angefangen: Eine Schlange! Achtung!

Nur etwas Neues — etwas Neues — selbst wenn es schlechter seyn sollte, als das Alte, und daher der Enthusiasmus für die Revolution. — Sie, die ihre Könige so abgöttisch verehrt hatten, daß jener Gascogner noch unterm Galgen den Marshall Villars bat, doch ja dem Könige die Verlegenheit zu melden, in der er sich befindet, fluchten jetzt allen Königen, sie, die doch geborene Höflinge sind und deren wahres Wesen Schein ist. — Napoleon war die stolze Lilie nicht genug, er wählte den hochfliegenden Adler, den aber die Sonne so blendete, daß er sich dennoch hinter die irdische Lilie verkriechen mußte. Louis XIV. hatte gar die Sonne zu seinem Sinnbilde gewählt und der Britte, der darunter schrieb: Phaethon — hat das Motto der ganzen Nation angegeben. Sie kommen mir mit ihrer Revolution vor wie ein Mädchen, das zuerst die Wilde, dann die Spröde, dann die Kokette — und Buhlerin, dann die eheliche Haussclavin und zuletzt die — Betschwester spielt! — auf ihren Montagnes russes oder Promenades aeriennes.

Franzosen sind am besten, wo sie lachen, und ihr Ernst

taugt selten viel. Ihre Lebhaftigkeit und ihr Witz hat aber schon oft das Wild aufgejagt, das britische und deutsche Fertigkeit sodann erlegt hat. Ihre eigentliche Fertigkeiten sind Künste, Tanzen, Fechten, Musik und Theater, Kochen und Frisiren. Tieffinn und Genauigkeit muß man bei ihnen nicht suchen, dazu sind sie zu lebhaft und ungeduldig, und daher erfinden sie auch wenig, wissen aber die Erfindungen anderer desto glücklicher aufzustützen. Ihr Geschmack geht aufs Hübsche, Niedliche, Glänzende, nicht aufs Schöne, Große und Wahre. Alles modelln sie nach ihrem Geschmack, der ja der erste seyn muß und der beste, da er überall nachgeahmt wird:

et tuae
desperant tractata nitescere ; osse, relinquunt !

Wie Papageien lernen sie den reichen Vorrath von Complimenten ihrer Sprache, die desto ärmer an Worten ist, Bescheidenheit und Misstrauen auf sich selbst auszudrücken, und dann ist der galante Mann fertig und unwiderstehlich — der artige Weibermann, von dem der platte Deutsche sagt: he maket vele Baselman (Baisemains). Nirgendswo werden so viele Blumen verbraucht, als in Frankreich, manche Pariserin macht ihren Galan arm blos durch Blumensucht und die Bouquetières stehen neben den Poissardes. Franzosen sind Kinder, und daher ist trotz aller Schrecknisse der Revolution ihr Frohsinn wieder der alte — die Opfer sind vergessen, und ein Mann, der einem bellenden Hunde im Parterre zuruft: Silence Citoyen! macht sie alle laut aufschanzen! — wer sie aber tadeln will, der wage, leide und dulde wie sie, für Freiheit und Vaterland, erfahre wie sie alles umsonst gewagt, gesitten, und geduldet haben. — Es ist vorüber — es lebe die Kindlichkeit!

Singlust ist eine andere Eigenheit der Franzosen, die von jeher zwischen Pyrenäen und Rhein geherrscht hat; schon Diodor erwähnt die Tanzlust der Gallier. Sie heißen mit

Recht le peuple chansonnier, le peuple moqueux und le peuple femme. Welche andere Nation hat eine vollständige Geschichte der letzten Jahrhunderte, die aus lauter Chansons und Vaudevilles in vier Bänden besteht, aufzuweisen? — Mazarini fragte nur, wenn er eine neue Auslage machte: Singen sie? Gut, dann zählen sie auch! Die Marseillaise des Rouget de l'Isle und das Ça ira brachen mehr als 50,000 Deutschen den Hals, und Frankreich ist und bleibt eine absolute Monarchie, gemäßigt durch Liederchen!

Reichströmen der Wiz ist ein anderes Erbtheil der Franzosen vor allen andern Völkern, und nicht ohne Verstand. So schnell begreift keine Nation, so schnell, so klar und so bereit drückt keine Nation mit Worten aus, was sie begriffen hat, worunter freilich oft das Wesentliche leidet. Eine einzige schöne Phrase ist im Stande, die Geister dieses phlogistischen Volkes zu entzünden, zu beruhigen und von der unangenehmen Kehrseite — abzubringen. Ein Wizkopf verglich die Partei gegen die Regentin Anna von Oesterreich und Mazarini mit den Jungen, die in den Stadtgräben schleudern, und auseinander stäuben, so wie sie die Polizei erblicken und dann wieder zusammenlaufen, und nun hieß die Partie la Fronde und man trug Hutschüre, Hüte, Handschuhe, Halstücher, Fächer ic. alles à la Fronde. — Terray zog der Nation das Fell über die Ohren und sie gaben der Straße des leeren Geldsackes den Namen Terray — ein Gardist verschluckte einen großen Thaler und Louis XV. war darüber untröstlich; da kein Arzt helfen konnte, schlug der Herzog von Noailles den Abbé Terray vor, der den Thaler auf 365 zu setzen verstehe, wo er dann von selbst durch den gewöhnlichen Weg den Gardisten verlassen werde — Paris lachte, und tröstete sich.

Louis XV. machte den Bruder seiner Pompadour zum Marquis von Vandière, und sie nannten ihn den Marquis d'Avanthier; der König selbst spottete des Mr. Poisson (dies war der Familienname) als dieser sogar nach dem blauen Bande trachtete: Non, c'est un trop petit Poisson, pour le

mettre au bleu — bei einem Aufstand wegen Brodtheuerung griff d'Argenson eine volle dicke halbtrunkene Frau aus dem tollen Haufen bei der Hand, und stellte sie dem Volke mit den Worten dar: Voilà Messieurs! une bonne figure pour erier Famine! das Volk lachte, d'Argenson benützte diese Stimmung und beruhigte die zusammengerotteten Hansen.

In den achtziger Jahren durften die Zeitungen das nur sagen, was die Regierung für gut fand — wie in unsren Zeiten in ganz Europa — man fragte: Comment va la siège de Gibraltar? assez bien il commence à se lever — die Oper brannte ab, und nun trug man Farben feu d'opéra — die Caisse d'Escompte hatte kein Geld, und nun trug man Hüte à la Caisse d'escompte, die keinen Boden (fond) hatten — Orleans ließ die schönen Kastanienalleen im Palais royal umhauen, um die einträglichen Gallerien zu bauen und nun nannten ihn die empörten Spaziergänger Egorgleur des ombres — so wie sie Louis XVI. Restaurateur de la liberté, aber auch le Médecin malgré lui nannten — Graf Lauraquais hatte durch seine freien Ausßerungen mehre Lettres de cachets sich zugezogen — er nannte sie nun correspondance avec le Roi. — Jedes bonmot das sogleich von Munde zu Munde tönt, tröstet Franzosen im größten Jammer, wie die in Oberägypten mit Hunger und Kummer ringenden Soldaten der in einer nordwärts laufenden Allee errichtete Meilenzeiger: Route de Paris! — Vom General Gaffarelli, der einen Fuß am Rhein verloren hatte, sagten sie: „Der General hat doch immer einen Fuß in Frankreich,“ und die Esel bei der Armee nannten sie Demi-Savans . . . In Polen rief einst die ganze Fronte, als ihr sacré Bougre vorbeiritt: Gleba! Gleba! (Brod) und er rief: Niema! Niema! (es gibt keins) und der Hunger war gestillt für diesen Tag! Von Marie Antoinette sagen sie; sie sey doch wegen eines Louis nach Paris gekommen, Marie Louise aber nur wegen eines Napoleon!

Zur Zeit der Assignaten galt die Elle Tuch 3000 Thlr. und daher sahen sie gerne den Avocat Patelin — Deutschland

schauderte vor dem bloßen Namen Guillotine, aber Franzosen bestiegen sie mit bonmots, oder vergedeten in dem Gefängniß das Leben durch Sinnengenuß, um dem Henker so wenig als möglich übrig zu lassen. Man spielte, sang, dichtete und opferte der Ceres, Bacchus, Venus; Réal las die Pucelle. Die Wände der Revolutionsgefängnisse waren bedeckt mit Versen und Epigrammen, wovon uns Delille in seinem Gedichte „la Pitié“ eins aufbehalten hat, das charakteristisch ist:

Apprends de moi cette utile leçon
qu'on peut encore être heureux au prison.
Il faut trouver le secret de s'y plaire
et c'est la Gaieté, voilà le mystère!
Le triste aspect d'une froide muraille,
mon mobilier, mon petit lit de paille,
le rat craintif, qui vient sur mon chevet
et me réveille en mangeant mon bonnet —
tout me fait rire — — —
Presque toujours la plainte est inutile
il faut rester quand on ne pent sortir —
de ces gros murs le ciment éternel
résisteroit à la force d'Alcide,
l'Architecte sut dans son zèle cruel
sacrifier l'agréable au solide!

Als einst einige Gefangene aus der Conciergerie glücklich entwischten, fand man an dem Schwanz des größten und wachsamsten Gefängnishundes ein Assignat mit den Worten: **On peut corrompre ravage avec cent sous et un paquet de pieds de mouton!** Der alte reiche Magon antwortete auf alle Fragen des Blutgerichtes nichts als „je suis riche,“ und Bischof Lamourette nannte die Guillotine sterbend „einen Schneller auf den Hals.“ Ducos sagte seinen Leidensgefährten, als er vom Karren stieg: Nur ein Mittel noch uns zu retten — ein Dekret über Freiheit und Untheilbarkeit der Köpfe! und Mad. Roland verneigte sich auf dem Blutgerüste tief vor der Natur der Freiheit: Welche Verbrechen begeht man in deinem Namen! Viele Weiber starben männlicher als Männer, die berüchtigte

Du Barry ausgenommen; beim Anblick des Gerüstes that sie einen lauten Schrei und sagte: Mr. le Bourreau, encore un moment! —

Der leichtsinnige französische Witz nannte den mit Menschenblut so durchtränkten Revolutionsplatz, daß man sich gezwungen sah, die Guillotine nach St. Antoine zu verlegen, nur die Münze, die Guillotine den Finanzminister und Barrère bewunderte die Idee des Nero, Rom in Brand zu stecken, als eine wahrhaft revolutionäre Idee, die man an dem übergroßen Paris in Ausübung bringen sollte. Die Ersäufungen in Kähnen, die sich mitten im Strome öffneten, hießen die patriotische Taufe, und ein Gericht von eingesalzenem Menschenfleisch un plat de Cidevant! Man sah Küchen guillotinen, womit man dem Geflügel lachend den Kopf abschlug zu einer Zeit, wo neben dreiunddreißig Theatern die Guillotine das vierunddreißigste und besuchteste war!

Die Abscheulichkeiten ihrer Prozeßformen hießen bloß des formes acerbes und das Blutgericht rief einem verurtheilten Fechtmeister spöttend zu: Eh bien! parez donc cette botte là. Ein altes taubes Weib, das die Frage: „Ob sie conspirirt habe?“ nicht einmal verstanden hatte, wurde unter allgemeinem Gelächter abgeführt, da einer der Höllenrichter rief: — „Citoyens! elle a conspirée sourdement!“ Aller dieser und anderer Revolutionsgreuel ungeachtet, hat das leichtsinnige Volk, das nur dem Augenblick lebt, von der ganzen Revolution nicht viel mehr behalten, als daß einmal eine Zeit war, wo es sogar an Holz und Licht gebrach und ein Nachbar zum andern sein Stümpchen tragen mußte, wenn sie sich bei Lichte unterhalten wollten. Pariser lachten mir 1806 unter die Nase, als ich nach dem Grabe Louis XVI. fragte — sie sahen die Verschönerung ihrer Stadt — die Kunstuwerke, das Soldatenspiel und die fremden Fürsten in ihrer Kaiserstadt, und freuten sich, so glücklich an das Ende ihrer Revolution gelangt zu seyn. — Von der Geißel der Menschheit, von der Kriegslust ihres großen Mannes sagten sie noch 1812: „Ein guter

Dichter macht gerne Verse, weil sie ihm gelingen — unser Kaiser liefert gerne Schlachten, denn hier ist er Virtuos!“ und als sie nach der Rückkehr Louis XVIII. starke Contributionen an die Alliirten zahlen mußten, erleichterten sie sich damit, daß sie sagten: Payons ! n'avons nous pas *im gros Revenu!*

Witz ist ein Sommerkleid, sagt Hippel, die Wahrheit kann man zu allen Zeiten tragen — aber in Frankreich ist Witz die Nationaluniform, und daher mögte immerhin Consequenz der Vernunft, und eine Dosis Phlegma von den Lourds allemands den Têtes de linottes nicht schaden. — Boufflers setzte auf den Montblanc die Galotte des kleinen Abbé Porquet, und nur ein Franzose ist eines solchen Einfalles fähig. *Ce n'est qu'une promenade* sagte Bouillé zu Billniz — *Elle sera longue*, sagte der deutsche Lasny. Barrère rief bei der spanischen Kriegserklärung: „Ein Feind mehr ein Triumph mehr für die Freiheit!“ und bei der brittischen: „Die stolze Krämerinsel muß in den Ocean geschleift werden!“ — Brissot rief: „Auch das Meer hat sein Gemappe!“ Frankreich zeugte unter seinen Despoten Jean Bart, du Quesne und Trouin, rief Jérard, was wird es erst unter der Herrschaft der Gleichheit thun? und so beschloß man auch den Seekrieg mit jener epigrammatischen Leichtigkeit, mit der man so oft im Range der Nation über die größten Interessen zu scherzen pflegte!

Lequinio schlug vor, allen Vate andsvertheidigern, die in der Schlacht ihre Glieder verlieren würden, auf Kosten der Nation — mechanische Glieder zu geben und die bei Eintheilung Frankreichs in 30,000 Municipalitäten entstandene Frage: „Wie wird es mit Bauern gehen, die nicht schreiben und lesen können?“ Was antwortete das Journal de Paris: „In einer auf Gleichheit gegründeten Verfassung müssen Alle schreiben und lesen können, und sie werden es können!!“ Die Regierung decretirte, daß jedes Departement

ment ein Kriegsschiff stelle, folglich fahren sie 85 Linien-schiffe, denn so viel waren ja Departements und von Paris nach London ist ja nur un pas — so wie in Paris selbst eine Stunde nur deux pas d'iei — die große Nation ist nirgends wo größer als im Fluge ihrer Phantasie! — Die Briten beherrschen die See — warum nicht auch wir: **Pourquoi non?** Steig aus dem Grabe, Molière!

Verstand gestehet der Franzmann dem Nachbar großmuthig zu, selbst viel Verstand, aber jedes deutsche schulgerechte Raisonnement ist so abstract, so metaphysisch, und Wir haben wir gar nicht, wenn sie gleich aus einer geschmackvollen deutschen Bemerkung ein halbdutzend witzige Einfälle herausspinnen: nie werden sie einsehen lernen, daß ihre ganze Poesie eigentlich — gereimte Prosa ist. — Meine ehemaligen französischen Umgebungen studirten meine Bemerkungen nie weiter ohne beizufügen: „Mr. N.— avec son bons sens allemand“ — Deutsche hätten in ihrem Leben nicht fünf Constitutionen binnen zwölf Jahren zu Stande gebracht, die sechste dauerte beinahe zehn volle Jahre, durch orientalische Furcht und Schrecken — die siebente, die sie am 1. April — ominös genug — ablöste, die Constitution von 1814 wurde binnen 3 Tagen gefertigt, geprüft und angenommen, ohngeachtet die Erblichkeit der Senatorien selbst Franzmänner beleidigte, daher sie Louis XVIII. auch verwarf — jetzt kam gar das Gespenst Napoleons 1815 nochmals mit einer neuen, die alsbald wieder der von 1816 Platz machen mußte; — alle diese Constitutionen galten Franzosen zu ihrer Zeit für das Resultat aller politischen Einsichten, die sich nur bei dem aufgeklärtesten Volk der Erde finden!

Aber dem Ausländer beweisen sie, daß alle Greuel der Revolution und des schrecklichsten Despotismus die Franzosen noch nicht ernst (wenn gleich etwas ernster) gemacht haben — daß eine Nation, die das Trefflichste was die Revolution erzog — Männer wie Pichegru, Moreau ic. in ihrem Giftnebel

erstickte, um den als den Größten anzusteuern, der nur der Listigste, Ehrgeizigste, Verdorbenste, aber Glücklichste war — keinen Sinn haben könnte für sittliche Größe, für das Edle, Einfache, folglich das Ideal der Freiheit am wenigsten realisiren konnte — sie bewähren auf die auffallendste Weise das alte Sprüchwort: Ah ! que les gens d'esprit sont — bêtes! —

Aber keine andere Nation besitzt in so hohem Grade das à propos. Man erhält von gemeinen Leuten, vorzüglich vom weiblichen Geschlecht, oft Antworten, die dem gebildetsten Wisskopfe Ehre machen würden, wie die Antwort des Riesen Friand, dem Napoleon sagte: Ich bin ja nur ein Kind dagegen: Voilà la différence entre un grand homme et un homme grand! Keine Nation hat die Kunst sich so von der glänzendsten Seite zu zeigen, und die edle Unverschämtheit, allen, die sie nicht genauer kennen, Sand in die Augen zu streuen, so einstudirt, wäre es auch nur mit ihren Schlagworten: Tant pis und Tant mieux! die sehr viel oder gar nichts sagen, je nachdem man sie auslegen will, wie das Achselzucken, begleitet von einem: Mais, que voulez-vous? Franzosen können zwar mehr als drei zählen, aber doch nicht wie wir, über 70 und 80 hinaus, ohne sich zu wiederholen: soixante-dix, quatre-vingt — dafür haben sie einen Superlativ, der in dreifacher Wiederholung desselben Wortes besteht, und mir stets komisch vorgekommen ist: Superbe (ganz langsam gesprochen) und dann sehr schnell zweimal Superbe! Superbe! Der berühmte Bauchredner Le Comte ward von Schweizerbauern durchgeprügelt, weil er sie gesoppt hatte. Der gewandte Franzose benutzte es in Paris zu seinem Ruhm. In einer Ankündigung hieß es: Le Comte Professeur de Physique, le premier qui voyage en Europe comme ventriloque connu par l'aventure singulier, qui l'a rendu victime de la superstition de plusieurs Paysans suisses — le croyant sorcier. — So kann man selbst eine Tracht Prügel, die man

sonst verheimlicht, in ein ruhmvolles Licht stellen! Sternes
la Fleur ist der Franzose, wie er lebt und webt!!

Frankreich scheint bestimmt zu seyn zum Sauerzeug
aller Abendländer, und daher nennen die Morgenländer uns
auch Franken. In Frankreich war der Hauptsitz des Dru-
iden dienstes, und Gallier sandten Kolonien, raubten und
plünderten schon zu den Zeiten der Griechen und Römer.
Karl der Große gab Rom einen Papst, und sich bestellte er
zum Kaiser. Von Frankreich gingen die Kreuz- und Ritter-
züge aus nach dem Oriente — der Inquisitions- und Verkeze-
rungsggeist — der Geist der Scholastik — der Geist Philipp's
des Schönen — der Geist Louis XIV. — der Geist der Re-
volution und der schlimmste Geist — der Geist Napoleons. —
Franzosen blendeten unsre Vorfahren durch Moden, Geschmack,
Sitten und Sprachen — uns durch religiöse und politische
Freigeisterei und durch Waffen. Franzosen sind Griechen —
aber nur en profil! Griechen und Römer besiegten an-
dere Nationen auch durch ihre Sprache, und so auch die
Franzosen — ihre Sprache ist die Königin unter den
Sprachen Europens, die wohl durch keine andere so bald ver-
drängt werden dürfte — die deutsche und die russische
scheinen jedoch die nächsten Ansprüche zu haben! und Paris?
nicht bloß Franzosen, selbst vielen Ausländern gehet nichts über
Paris — (London ist mehr) und sie rufen, wie Napoleon,
„Paris ou la mort!“ — Hogarth aber nannte, Lutetia im
Auge, den Schweinestall Lutetia minor!

Die Revolution schwelte die Herzen aller Menschen-
freunde — wir hofften eine Verfassung, die dem Ideal am
möglichsten sich nähern und Vorbild aller Staaten Europens
werden würde — aber die Revolution zerstörte sich selbst und
der Genius des Bösen schwang sich auf den Thron — nach-
dem wahre Kannibalengräuel sie geschändet hatten. — Ein mit
Recht bewunderter Bonaparte kannte die Gräuel und der Men-
schenfreund erwartete von neuem von dem Genie — von dem

Manne, der sich von den untersten Stufen der Gesellschaft auf den Thron geschwungen, und hundert Schwierigkeiten mehr zu bestegen hatte, als die Porphyrogeniti — große Dinge — aber Frankreich und Europa zerfloss in Blut und Thränen — orientalischer Despotismus und wilder Eroberungsgeist trat an die Stelle vernünftiger Freiheit, des Friedens und des Völker-glückes! Geborene Monarchen mußten es erst wieder erobern in Paris! —

Sturz rechnet unter die Verdienste der Franzosen „daß sie uns belustigten.“ So war es zu seiner Zeit; uns machten sie zwanzig Jahre lang weinen — nun mögen sie uns wieder belustigen, da wir sehen, daß ihr Ernst so wenig taugte, was wir freilich voraus hätten wissen sollen. Nie kam etwas Dauerndes und Gründliches zu uns über den Rhein — stets nur Blendendes von kurzer Dauer in Moden, wie in Wissenschaften — in Systemen der Philosophie, wie der Staatskunst, denn Blendendes von kurzer Dauer ist Charakter der Nation! Alt und Jung schwächen bloß. Le premier merite est de bien babiller, sagt Jean Jaques — on est dispensé de penser, pourvu qu'on parle! Es gibt nur ein Paris — für Franzosen und ihre Affen — und Sterne hat es ganz richtig definit: The paradise of loquents — the elysium of petits maitres — the centre of frivolity!

III.

Die Fortsetzung.

Franzosen haben, wie keine andere Nation, ein gewisses savoir faire, das uns abgehet, und wir billig von ihnen lernen sollten mit Beibehaltung unserer solidern geistigen und gemüthlichen Grundlage, die ihnen fehlt. Auch ihre Feinheit und Höflichkeit dürfen wir bis zu einem gewissen Punkte nachahmen, die sich nirgendswo so schön ausspricht als in ihren Kaffee- und Speisehäusern. Wie wird der Fremde an's Zahlen, viel weniger ans Voraus bezahlen erinnert; selbst wenn er fortgeht ohne zu zahlen, sagt man nichts — kommt er aber wieder und verlangt etwas, so sagt man ihm achselzuckend: **Pardonnez-moi, Monsieur!** und bringt nichts mehr. Man erzählt von Mad. Verdy, daß sie beobachtet habe, wie ein Fremder einen silbernen Löffel zu sich steckte — sie sagte nichts, aber als er die Karte verlangte, setzte sie stillschweigend darauf: „Für einen silbernen Löffel so viel.“ —

Selten setzen sie die Gesetze der Höflichkeit bei Seite, selbst nicht beim Schimpfen. N'es tu pas un grand Nigaud toi, si te plaît? „mais pourquoi? si vous en prie!“ und wenn sie sich auch vergessen und in der Hitze, wie der Marshall Broglie, den ein Adjutant in seinen Betrachtungen störte, ausrufen: „Allez-vous en au diable!“ so haben sie

Wir genug es auf der Stelle wieder gut zu machen — mais-resez, vous serez capable de m'obéir! — Jener Franzose der sich von dem freistehenden als Triumphbogen gebauten Thore St. Martin herabstürzte, rief zuvor: „Prenez-garde Messieurs! ce n'est pas à vous, que je veux!“ — Ihre hyperbolischen Complimente — ihre „mille Compliments,“ wo der Deutsche sich mit einem begnüget — ihr „au désespoir“ bei der größten Kleinigkeit — machen, daß der Fremdling sie leicht der Falschheit beschuldigt — aber diese Complimente sind weiter nichts als nationelle Höflichkeits-formeln, wobei sie voraussehen, daß der Sprachmeister die Bedeutung gelehrt habe, und der Fremdling wisse, daß ihr désespoir weniger zu sagen habe, als unser: „Es thut mir Leid“ — ihr adorer nicht mehr sagen solle, als: „Sie gefallen mir“ — ihr divin et à enchanter schön heiße, wie ihr affreux häßlich. Wenn man fragt: Comment vous portez-vous? „à merveille, Mr.! charmé de vous voir“ weiter nichts als unser: „Gut! wie gehts? und ihre mille coups de baton wollen weniger bedeuten, als das deutsche Anerbieten von ein paar Ohrfeigen. — Figaro sagt von gewissen lebhaften Schilderungen: „Elles brûlent les pages.“ Wem fiel hierbei nicht Noriks Haarkünstler ein: „You may immerge this bukle in the ocean and it will stand!“ — ? Je ferai l'impossible ist wohl ihre komischste Hyperbel, die weiter nichts bedeutet, als: „ich will sehen“ — und wurde erst recht lächerlich, als die große Nation wirklich das Unmögliche versuchte nicht bloß in Worten!

Der Franzose fliegt, wo der Deutsche eilt, und wenn dieser hungert, so stirbt jener vor Hunger; wenn sich dieser erschließt, so verbrennt sich der Franzose das Gehirn, und wenn sie uns hétes allemandes oder Ours du Nord nennen, so heißtt dies weiter nichts als: „die würdigen, tapfern Männer, die uns nach unendlicher Langmuth gezeigt haben, wer sie sind, und wer wir sind. Ob sie wohl noch sprechen: Je ne suis pas assez Allemand pour croire

eela? Marshall Schomberg hat sie schön darüber belehrt. Sein Haushofmeister hatte bei einem begangenen Fehler die Unverschämtheit zu sagen: Parlent! on me prendra pour un allemand. — Der Marshall aber verscherte ihn mit seiner gewöhnlichen militärischen Kaltblütigkeit: On a tort, on devrait vous prendre pour un sot! — Diese Nebertreibung und artigen Lügen der Sprache haben freilich den Nachtheil, daß sie unwahr machen, und die Begriffe verwirren; es ist nicht zu läugnen, daß es doch ein bisschen arg ist, wenn sie von dem vollkommenen Mann sagen: il est sage — und dann wieder die Kokette sagt: soyez sage, und der Knabe der nicht in die Höschchen hofst, sondern einer Bonne zuvor Anzeige thut, auch sage heißt. Sie sind Griechen, die für das Sittliche gute, auch kein Wort hatten, als καλὸν, schön! Die Armut und Unlogik ihres so beliebten Idioms ist groß. Nicht angeschlagen, daß ihre ganze Poesie sogleich Prosa ist, sobald der Rhythmus abfällt. Es ist ein Genuss Unssinn zu sagen: il vient de mourir. Nein und Ja und jeden Widerspruch mit je demande pardon zu bezeichnen, und recht immoralisch, wenn die Dirne den, der sie abweist, méchant nennt. — Bon soir heißt auch gute Nacht, und pays Land und auch Umgegend — bon homme heißt kein guter Mensch, sondern Einfaltspinsel und man muß bon enfant sagen — figuré heißt Gesicht, nicht Gestalt — curieux neugierig, wissbegierig und merkwürdig alles zugleich. Fille Tochter, aber auch Freudenmädchen. — Die Nachtigall ist nicht besser als der Hahn, il chante — und embrasser heißt umarmen und auch küssen, aber wenn der Kuß auch le baiser heißt, so würde man doch schön ankommen, wenn man auch das Zeitwort küssen mit baiser geben wollte!

Aber von der andern Seite hat ihre Höflichkeit wieder etwas angenehmes, die selbst in der Trunkenheit nicht ausartet; Franzosen werden weder zänkisch noch mürrisch, noch stille — sondern nur verliebter, springender, singender, witziger, lauter und lachlustiger. Wenn sie in der Masse widerrennen,

hört man ein Pardon Monsieur, wo der Britte, wenn er je etwas sagen mag, ein God damu brummt. Ihr si vous plaît ist eine Kleinigkeit, aber es benimmt doch manchem das Bittere. Das Gare! des Fiakers und Lastträgers scheint mir doch höflicher als das: Aufg'schaut oder das Ho-ho! das der wiener Fiaker auch seinen Pferden zuruft, und ein Otez votre chapeau oder otez vous si vous plaît von einem Bach- oder Polizeiposten wirkt doch ganz verschieden von dem „Marsch von hier!“ oder „Thu er den Hut runter!“ Wo der Franzose sagt c'est étonnant, sagen wir auf gut deutsch „das ist dum!“

Mit dem einzigen Worte Monsieur und Madame könnte man durch ganz Frankreich reisen und ganze Gespräche führen. Man tritt in eine Loge mit einer höflichen Verbeugung: Monsieur! das Compliment wird erwiedert mit einem: Monsieur — will man weiter mit einem freundlichen Anstoß: Monsieur — es wird Platz gemacht mit einem eben so freundlichen: Monsieur — man tritt dabei allenfalls den Nachbar auf den Fuß — dieser erklamt scharf: Monsieur! — man erwiedert es mit einem sanften, Verzeihung flehenden Monsieur — man wünscht die gedruckte Arie der Oper, bittend: Monsieur? man erhält sie mit einem Monsieur, oder man fragt, wenn man das Monsieur nicht sogleich versteht, mit dem eigenen pariser Ton: Monsieur? Freilich kommt das Monsieur und Madame einem Fremden so häufig, daß er es wie einst Condé dem Narren, der immer von Monsieur Papa und Madame Mama sprach, parodiren möchte: Monsieur Jean dites à Mr. mon cocher de mettre Mrs. mes chevaux à Madame ma voiture! Wir finden aber schon im Propheten Zacharias, daß er zu dem Engel sagte: „Monsieur! qu'est ce que cela?“ und: „Non, Monsieur!“

Umgang ist das Leben der Franzosen und der Geist für Kleinigkeiten. Daher sind sie so geschickt zum Umgange mit den Großen dieser Welt und mit Weibern, daher fühlen sie sich so unglücklich, wenn sie mit sich selbst leben

sollen, und daher ist ein Tag Prison dem Franzosen so schmerhaft als dem Deutschen fünfundzwanzig auf den Hintern. — Ihre Kunst des Gefallens durch Witz, Mine, Sprache, Kleider &c. macht sie zu natürlichen **Petit-maitres** und elegans — den ernstern und solidern Deutschen oder Britten, der sie nachahmt, aber zum gezwungenen Zierbengel, der doppelt lächerlich ist. Alles ist bei ihnen **Mode**, selbst die Vernunft. An dem Fortgange der Revolution darf man nicht zweifeln, denn sie ist bereits **Mode** geworden, spottete einer ihrer eigenen Schriftsteller, und dieser Spott enthält treffende Wahrheit.

Diese Geselligkeit macht, daß Franzosen noch im höchsten Alter lachen, wo andere längst grämen, und fortlachen, und fortbuhlen bis zum letzten Hauche. Dagegen schrekt sie wieder der Popanz lächerlich zu werden weit mehr, als alle anderen Nationen. Franzosen lachen im höchsten Unglück, und Frohsinn und Zerstreuung erleichtern das Unglück und helfen ihnen desto leichter wieder heraus. Bernis, der junge, lockere Bernis, den der alte Fleury versichert, daß er bei seinen Lebzeiten nichs zu hoffen habe, erwiederte mit einer lächelnden Verbeugung: „J'attendrai Monseigneur!“ und die Ausgewanderten unter uns wußten auch da noch Rath, wo ein Britte sich erschossen hätte, und ein Deutscher in Schwermuth versunken wäre. Franzosen können alles entbehren — Weiber ausgenommen.

Die **Gaieté** der Franzosen — wofür wir kein rechtes Wort haben, weil wir die Sache selbst nicht kennen — muß man nicht in Paris, sondern jenseits der Loire und Gironde suchen, wenn man sie ganz kennen und beneiden lernen will. Elsäßer und Lothringer sind noch heute Deutsche — die Bewohner der Normandie und Bretagne noch heute Altbritten, deren Ehrlichkeit, Gutmuthigkeit und Gastfreiheit im Sprichworte lebt: un franc Breton — dann kommen die nördlichen Franzosen — aber erst jenseits der Loire und Gironde sind die eigentlichen Franzosen, von denen die geistvolle Graffigny sagt: „daß sie der Natur entschlüpft seyen, als sie zu ihrer

Menschencomposition bloß erst Lust und Feuer genommen hatte," und der Franzose *xat' e Golay* ist der Provenzale! Hier wallet lauter Weingeist und Quecksilber in den Aldern, und die Großmutter tanzt mit dem Enkel, die Enkelin mit dem Großvater nach einer Baschetrommel, die ganze Dörfer rege macht; selbst der, der des Tages Last und Hitze getragen hat, rafft sich wieder vom Strohsacke und schließt sich an:

Viva la joia
sidon la tristessa!

Wie ruhig war es in unsern Dörfern, wenn deutsche Truppen einmarschirten — kaum waren Franzosen da und die ersten Bedürfnisse des Hungers und Durstes gestillt, so war das Dorf ein — Jahrmarkt.

Diese beneidenswerthe Gaieté im herrlichen Süden Frankreichs — den ich Italien weit vorziehe, weil doch der Mensch dem Menschen alles ist oder seyn sollte — machte einst auf die gelehrte hypochondrische Gravität des zweitwanzigjährigen von deutschen Akademien kommenden Jünglings unverlöschlichen Eindruck, und eine der wohlhätzigsten Revolutionen in seinem Innern, und wenn ich mich jetzt an diesen Seiten erwärmen will, so lege ich unsern Thümmel zur Hand oder ein aus der Provence selbst mitgebrachtes mir gleich werthes Werk, das unter uns weniger bekannt ist: Berenger *soirées provençales*. Nie vergesse ich das Couplet, das ich am Fuße der Pyrenäen von einem sechzigjährigen Franzosen zum erstenmale singen hörte:

*La Vie n'est qu'un voyage,
tâchons de l'embellir,
semons sur le passage
les roses du plaisir.*

Weini unter den egoistischen Engländern so viele sterben an „broken heart,“ so haben Franzosen das Sprichwort: Personne ne meurt de chagrin und ihr mourir de chagrin gehört unter die oben angeführten Hyperbeln; sie sterben eher aus Langeweile, denn alle Augenblicke hört man ein: je meurs d'ennui. — Keine Nation wandert mehr aus als

die Franzosen — aber eben der unruhige Nationalcharakter, der sie hinaustreibt, treibt sie auch wieder heim in das schöne Frankreich, zu ihren herrlichen Weinen und geselligem Leben. Seit 1815 erschienen zu Paris Annalen des Lächerlichen mit Karikaturen in Quart. Franzosen und Parisern kann es nie an Stoff dazu fehlen! — sie lachen über Dinge, darüber sonst niemand lacht — sie lachen über alle Nationen, über ihre eigenen Lächerlichkeiten natürlich am wenigsten.

Nationallächerlich aber ist ihre Unbekanntschaft mit dem Auslande — ihre Gleichgültigkeit gegen alles Fremde, und ihre ächt nationelle Windbeutelei und Prahlelei, die wohl zunächst den allgemeinen Haß fast aller Nationen, lange vor der Revolution, erzeugt hat, den sie jedoch großmuthig nicht wieder zurückgaben, ja, seit der Revolution, mit allen — fraternisiren wollten. Als sie nach Rossbach marschirten, hielten sie es für viel zu viel Ehre, einem Marquis de Brandenbourg eine espée de guerre zu spielen, und behaupteten nachher, als ein Guerre comme il faut und Rossbach zum Vorschein kam, Friedrich habe 50 Mann französische Ausreißer in seiner Armee gehabt, welche eigentlich zu reden die Schlacht gewonnen hätten, da Franzosen nur durch Franzosen besiegt werden könnten! (Wie? wenn Moreau nicht bei Dresden gefallen wäre?) Der Norden war ihnen noch vor der Revolution ein Fleckchen Land von Hamburg bis Novazembla, daher auch Kergueulen seiner Reise nach Island eine Nachricht von den Samojeden anhängt, weil sie wohl da herum wohnen müssen! Diesen Norden muß sich der Buchhändler Simon zu Paris besonders barbarisch oder türkisch gedacht haben, als er Friedrich II. 1742 den Entwurf vorlegte, zu Berlin — Papiermühlen, Buchdruckerei, Buchbinderei und Schriftgießerei anzulegen! Seitdem haben sie den Norden näher kennen lernen, den selbst Napoleon nicht recht kannte; wie hätte er sonst von Amerikaner und den Russen sagen mögen: „die Ueberwundenen nehmen den

Ton der Ueberwinder an, ihr Verhängniß reist sie dahin, das Schicksal walte" — es waltete gerade umgekehrt und machte schon beim Einmarsch den Allmächtigen kopfschüttelnd. — Karl XII. ergriff in ähnlichem Fall eine handvoll Gras und kauete es — seine Umgebung staunte. „Könnte ich es essen," sagte er: „ihr hättet es mir schon auch fressen lernen sollen." Für Napoleon gab es kein Gras — nicht einmal überall Heu! —

Castine datirte 1792 seine Mainzerbriefe aus dem Mittelpunkte Deutschlands und die noch lächerlichere Verbindung Pitt und Coburg machte hunderte von Köpfen fallen! — Der Ueberseizer des Buches: Hirzel an Gleim über Sulzer — übersetzt Hirzel sur le Gleim, und macht dazu die Anmerkung: Gleim est une petite rivière de l'Allemagne. Als Bonaparte nach Aegypten zog — wohin schon Leibniz die unruhigen Franzosen Louis XIV. führen wollte — ließen ihn Pariser von da binnen drei Wochen an den Indus vorrücken. — Fünfzig Kameele besorgten alles, und die Sieger von Lodi und Arcole fielen dann vom Indus her über die Britten am Ganges, marschirten von da über Konstantinopel nach Petersburg am Eismeer, und alles war vollendet binnen Jahr und Tag! Das Volk glaubte es, wie es 1816 glaubte, daß der Welttyrann von St. Helena aus mit 300 Türken oder 300 Schwarzen in Frankreich landen werde und daß an manchen Orten sogar die Hühner — dreifarbig Eier gelegt hätten!

Beim Einrücken in Preßburg 1809 sagte Einer dem Andern: „Wer hätte geglaubt, daß wir so bald in Petersburg seyn würden!" und in Russland erwarteten sie nichts als ewigen Schnee und Eis, und statt der Pferde — nichts als Rennthiere; — von der erstenen Meinung werden die Wenigen, die nicht verfroren sind, sich auch nicht leicht abwendig machen lassen. Die Griechen sind ihnen Mahomedaner und sie wundern sich, wenn ein Russe nicht in Konstantinopel gewesen ist, weil es so nahe liegt. Die Langue prusse halten sie für eine ganz andere Sprache als la langue allemande, und nach dem Gehör, wenn ein Preuze oder

Schwabe, Elsäßer oder Schweizer spricht, wird man es ihnen am wenigsten übel nehmen können. Die Hälfte der Franzosen könnte man noch heute glauben machen, daß ein Bogen vom Pont Eurin eingestürzt sey, und der Großherr befohlen habe, ihn wieder aufzubauen mittelst der Echelles du Levant. Ihr Eau de Lavande, das sie sonst so gut kennen, schreiben sie ohne Anstand Eau de Levant! — und die barbarischen nordischen Namen verfeinern sie ohne Anstand wie Griechen, und so wird aus einem v. Pfirt ein — **Ferrette!** Der Courier français meldete 1822 aus deutschen Blättern: „daß fünfzig Türken am Bruth kampierten zwischen den Orten Edwalten und Lehmhütten! (d. h. unter Erdwällen und Lehmhütten.) Wer Teufel wollte sie errathen, wenn sie von Okkultismus sprechen? — Hochachtung! selbst das alte Wort Hugenott ist deutsch: Eidgenössen!

Hume kam nach Paris, und man kabirte in allen Gesellschaften ihn vorzugsweise zu besitzen, diesen Mann d'un esprit infini. Der trockene Britte kam, und sprach kein Wort — man suchte ihn zu elektrisiren, indem man von seinen charmants ouvrages und vom génie profond de Mrs. les Anglais sprach — aber der kalte Undankbare gab keinen Funken. Nun hieß es: le Mr. Ume n'est qu'une bête! man lachte, und wo ein Franzose lacht, da hat er geurtheilt! So ist es noch heute! Noch heute bezeichnet der Franzmann seine superiorité über alle Geschlechter der Erde mit einem spöttischen: Bête! und der Nachbar John Bull, ohnehin aufgebracht über dessen ewiges Plaudern, über geselligen Rumor und nationelle Unsauberkeit, hatte bis 1813 allein noch Muth ihm ein kräftiges Damn'd in den Bart zu werfen. Noch heute sind dem Franzmann ein Etranger und ein Barbar beinahe gleichbedeutend wie einst den Griechen, oder die Gojim dem Volke Gottes und dem Wiener, alles was die Donau herunterschwimmt, am Schanzel landet, Schwabe heißt. Alle Franzosen halten sich noch heute bescheidenlich für die Griechen der Neuern, und noch vor Kurzem auch für die Römer Europa's.

Nur in Paris kann man sich bilden. — Pariserlob ist Athenerlob, nach dem ja selbst Alexander geizte und dem Voltaire sein Leben opferte. Die Kultur der Deutschen, ihre Sprache und Literatur verspätete sich durch den dreißigjährigen Krieg und andere Kriege. Aber auch die Athener an der Seine haben daran so viele Schuld, als die Griechen an der Vernachlässigung der römischen Kultur, und jetzt, wo wir sie überflügelt haben, glauben sie aus Unbekanntheit oft mit der Sprache noch immer an ihre alten Vorzüge. Daher mag es gekommen seyn, daß Condé, als er Speier verlassen mußte, äußerte: „die deutsche Canaille weiß gar nicht mit *princes du sang* umzugehen, sondern nur mit ihren kleinen Fürsten“ — und daher mag es gekommen seyn, daß viele Emigranten nach jenem Muster ihren deutschen Wohlthätern mit schnödem Undank lohnten. Seitdem sind Franzosen lange genug und in hinreichender Menge in Deutschland gewesen, aber ich getraue mir nicht zu behaupten, ob die dumme Frage des Herrn Bouhurs: „Kann ein Deutscher Wiß und Verstand haben?“ trotz den gutmütigen Bemühungen Villiers, bei ihnen zu unserer Ehre entschieden sey? — Es hat auch auf der Welt nichts zu bedeuten, wenn nur wir Deutsche richtigere Ansichten von Franzosen, Frankreich und Paris bekommen ... Unseren Elegans, die selten große Helden sind, muß ich doch sagen, daß die hochberühmte Stadt, in der ich mir selbst stets wohlgefiehl, sie aber immer recht gerne wieder verließ, ganz über Abgründen schwebt — nicht bloß moralisch — sie ruht auf lauter Katakomben, entstanden durch die Steinbrüche und Steine, die man da hervorgeschleppt hat, um Paris zu bauen. Diese schauerlichen Abgründe, nach welchen wohl wenige Reisende fragen, sind zwar gestützt durch Steinmassen, die man als Tragsäulen gelassen hat, aber ein leises Erdbeben — und Paris rollt hinab in sein selbstgemachtes Grab!

Voltaire entblödete sich nicht zu Berlin, als die preußischen Gardisten die römischen Legionen nicht recht nach seinem Sinne

vorstellten, in der Mitte deutscher Prinzessinnen zu rufen: F...
j'ai demandé des hommes et on me donne des Allemands!
und vom Marschall von Sachsen zu singen:

Et ce fier Saxon que l'on croit né parmi nous!

Wie hätte ich es einem französischen Haushofmeister in Deutschland verargen wollen, wenn er, so oft er mir schmeicheln wollte, beizusehen pflegte: car je vous regarde, Monsieur! presque comme Français!

Der Franzose lernt selten eine andere Sprache, denn bisher war man gewohnt sich eine Ehre daraus zu machen, mit ihm allerwärts in seiner Sprache zu sprechen, und so hätte er es für unmöglich, daß man ihn nicht überall verstehen. Bei Antworten auf seine Fragen: Wem gehört dieses schöne Haus? dieser schöne Garten? diese schöne Equipage? diese schöne Frau? „Versteh nit“ und bei der ewigen Wiederholung dieses Versteh nit, selbst auf die letzte Frage: Wer da so feierlich begraben werde? ruft der Franzose aus: „Armer Verstehnit! der Tod muß dir schwer geworden seyn!“ Ein Emigrant sagte: „Zwölf Jahre lebe ich jetzt unter den dummen Deutschen, und doch versteht mich noch keiner!“ Josephs Antwort an den Gesandten Breteuil, der bei Aufhebung des französischen Theaters zu Wien jammerte, daß er nun kein Vergnügen mehr habe, muß ihm unbekannt geblieben seyn: „Machen Sie es, wie mein Gesandter zu Paris, dieser lernte französisch!“ Wir Deutsche hatten alle Zeit uns in der beliebten Universalssprache der Europäer zu vervollkommen — nur in unsern kleinen 46 Städten ging es schwerer. Der Bürgermeister, der mit einigen seiner Kollegen etwas später aus dem Rathskeller nach Hause ging, erwiederte auf ein Qui vive! Je, wie ein König Spaniens; folglich darf man es einer Waschfrau gar nicht verargen, wenn sie auf das Qui vive! erwiederte: La vache!

Aber lassen wir eine Nation, von der Friedrich sagte: „Wenn ich mir eine Nation zu schaffen hätte, so würde ich mir die französische schaffen,“ und von der Voltaire

sagte: „Die Narren stecken voll Ehre!“ Diese Worte sind die Schlüssel zu allen ihren Großthaten, so wie zu allem, was sie gelitten und getragen haben. Ein französischer Christ, den ein Gardist vom Laternenpfahl rettete, und für ihn ein Wort gab, was damals mehr galt, als das Wort eines Königs, fragte gerührt nach seinem Namen; der Gardist erwiederte: *Mon Colonel! tous mes camarades se nomment comme moi.* — Mit dieser nemlichen altritterlichen Galanterie gab Championet dem gefangenen Mack seinen 1793 von England erhaltenen Degen zurück: „Die Gesetze der Republik verbieten mir englische Waaren.“

Franzosen sind unser Erbfeind, mehr als je die Türken, und einen Erbfeind, dem gegen 30 Millionen Menschen voll Muth, Geist, Ehr- und Nationalgefühl und quecksilberner Lebendigkeit zu Gebote stehen, darf man nie aus den Augen lassen, da, wo wenig Gemeingeist und National-sinn herrscht. — Es ist gut, wenn dieser wahre Satz fester deutscher Nationalgrundsatzt wird. Es ist gut und einmal Zeit, wenn wir anfangen wollen unsere Sprache, unsere Sitten, unsere Moden an die Stelle der französischen zu setzen — aber soll darum der Deutsche dem einzelnen Franzosen den Hals brechen, wo er ihn trifft? seine Sprache ein Gräuel seyn? alles was die Nation Gutes und Verdienstliches hat mit dem Bade von Leipzig ausgeleert werden? Ich wiederhole was Friedrich seinen gefangenen Franzosen nach der Schlacht von Roßbach sagte: „Ich kann mich nicht daran gewöhnen, die Franzosen als Feinde anzusehen!“ —

Mich dünktet, die Revolution habe die Franzosen männlicher gemacht, und das Rien ne se fait que par les femmes sey etwas seltener geworden, als ich Frankreich 1806 wieder sah. — Auf wie lange? ist freilich eine andere Frage. Neben vielem Bösen haben wir doch dieser Nation auch viel Gutes zu danken, und wo wäre die Nation, wo sich der Fremdling so liebend, schonend und so frei behandelt fände, als bei der freundlichen, heitern, gutmütigen und gegen Fremde

so zu vorkommenden Nation der Franzosen? und so war sie selbst zu der Zeit, wo sich alle Franzosen für — große Männer und Helden hielten, wenn sie gleich der geniale Bülow nie anders als Amazonen nannte. Wir waren 20 Jahre von ihnen gedrückt und gequält — aber die Hand auf's Herz — wenn wir ihre Sprache reden und durch Witz und Lebhaftigkeit nur einigermaßen mit ihnen sympathistren könnten, was könnten wir nicht mit ihnen ausrichten? Man erreichte seinen Zweck, wo selbst der deutsche Bruder in Uniform ein „Fünfundzwanzig“ wenigstens gesprochen hätte, wenn er sie auch nicht hätte reichen lassen. Will man Franzosen recht lieb gewinnen, so gehe man nur vierzehn Tage von Paris nach — London!

Ich gebe zu, daß man in der Jugend den französischen Sitten geneigter ist (flache Weltlinge ohnehin, denn sie bleiben noch in grauen Haaren in gewissen Hinsichten Kinder), im Alter aber mehr den englischen, und daß ich jetzt vielleicht anders urtheile, wo ich noch zu erleben hoffe, daß wir bloß von deutschen Sitten ausgehen sollen. Aber richtig ist doch, daß der Franzose zu Hause gerade am liebenswürdigsten ist — der umgekehrte Franzose — der Britte, aber kaum im Auslande. Mich hat so gut als viele Andere, die eine gewisse Vorliebe oder Schwäche für die Nation haben, ihr Undank gegen die Großmuth der Alliierten empört — sie, die 1814 am Rande des Abgrunds standen, beim Einzuge der Verbündeten in Paris riefen: *Vive l'ennemi!* — und nichts, durchaus nichts hätten machen können, wenn man ihr Land, wo nicht getheilt — aber von allen erpreßten Millionen, von allen eroberten Kunstsäcken entblößt, und zum Schadenersatz wenigstens Elsaß und Lothringen genommen hätte — sie verlangten den Rhein zur Gränze und fabelten von politischer Nebermacht und alten Siegen! mehr eitel als stolz — sie gefielen sich aus lauter nationeller Windbeutelei und Großthuerei, als der Mann, der ihr und der Welt Unglück machte, als Geächteter und Meineidiger vor ganz Europa wieder

an ihrer Spitze stand als Kaiser. — Von den Bourbons, die ihnen Ruhe und dauernden Frieden brachten, sagten sie: „Sie hätten während des Erils weder etwas gelernt noch etwas vergessen“ — und wollten durchaus das englische Sprichwort rechtfertigen: „If it pleases God a man may bite of his own nose!“ —

Aber Frankreich bleibt stets das Land des Lebensgenusses, nach dem mein Auge, so lange es siehet, sehnsuchtsvoll blicken wird, wie Marie, Franz des II. Wittwe, als sie nach England zurückschiffte: „Ich kenne kein Land, wo der Fremdling, wenn er die Sprache spricht und sich zu benehmen weiß, so gut aufgenommen ist und so angenehm lebt — und spreche weniger von der Hauptstadt, als von den Provinzen. Es hat mich daher nie verdrossen, wenn man mich anderwärts für eine Französin angesehen hat — ich hätte sogar meine Mutter in einem kleinen Verdacht, da sie jung und hübsch eine zeitlang mit einer deutschen Prinzessin in Straßburg war, wäre sie nicht eine so grundehrliche Deutsche gewesen und viele mein Daseyn nicht um einige Jahre später als ihr Aufenthalt.“ — Lebt wohl, liebe, freundliche, gesellige Franzosen unter euern Lilien — mais — ne revenez plus!

Beaux lis refleurisez en France,
vous soignera bon jardinier,
si ne croisser en abondance
ne sera faute de fumier.

IV.

Die Italiener.

La Mattina una Messetta
l'apodinar una Bassetta
la sera una donnetta. —

Die Italiener — das jugendliche cholerische Temperament — schließen sich zunächst an die Franzosen an, und sind an Frohsinn halbe Franzosen — sie sind unstreitig die sinnlichste Nation von Europa, die lieber hört, sieht, riecht, schmeckt und befühlt als denkt; ihre hohe Imagination ist eine Folgerung dieser Sinnlichkeit. Italien wurde daher die Mutter der Poesie und Kunst — der ernste, strenge und kältere Deutsche aber der Vater — der Reformation. Die Begeisterung für das Schöne ist Nationalzug — das Talent für die Kunst das erste Talent und daher wurde Pergolese wegen seines Stabat Mater gemordet, und Giorgione getraute sich nur im Harnisch zu malen! Der Ab erglaube und die bloße Ceremonienreligion begünstigen Trägheit und Immoralität — das reizbare, lebhafte Gefühl des Italieners den Meuchelmord, wie die Bielherrscher den Mangel alles Patriotismus und italienischer Geiz den Handel. Der Italiener, nie Herr bei sich selbst, stets unterjocht, wurde schelmisch, verstellt, verschmitzt und selbstisch; sein Clima musste ihn um so weichlicher machen, je mehr der Handel ihn bereicherte — Alle diese schönen

Eigenschaften werden, je weiter man nach Süden kommt, immer superlativer! Welcher Deutscher oder Britte mögte mit ihnen sympathisiren, weit eher noch mit Franzosen! die feinsten Quinten werden nur in Italien gemacht, und und daher nennen wir auch einen Schlaufkopf — Quintenmacher!

Keine Nation reiset so wenig als die italienische; ihre Reisenden sind allenfalls die Tabuletkrämer, Hächelträger und Bilderhändler, die nach der Mode zu Füsse reisen, und daher die Unwissenheit. Bei Italienern denken wir sogleich an die savoyardischen Leyrer, Kaminfeuer und Schuhpußer und die schönen Schattenspieler an der Wand und an die Murmelthierträger

avecque la marmotte
avecque si, avecque là
avecque la marmotte!

Dafür haben wir desto mehr Reisende und Reisen über Italien bis zum Ekel, und rechte Gelehrte saßen auf Antiken und Ruinen oder blos auf Mineralien und Vulcane wie Spallanzani. Colombo, Cabot, Vereziani sc. waren Italiener, aber sie entdeckten ferne Länder nur für andere Nationen. Italiener haben keinen Fußbreit Landes in andern Erdtheilen! die Kaufmannsseelen von Benedig und Genua, Florenz und Pisa waren zu kärglich und beschränkt auf Detail. Italiener galten einst für die größten Politiker — in der Theorie — zur Zeit, wo man Politik in Überlistung setzte, aber wenig Länder waren schlechter regiert, als Italien, wenn wir allenfalls Toscana und St. Marino ausnehmen. — Italien gab uns Wissenschaft und Kunst wieder, und es war eine Zeit, wo sie so gut als Griechen und Römer berechtigt waren, alle ihre Zeitgenossen Barbaren zu nennen — aber was sind sie jetzt? — Immer sprechen sie von Verjagung der Barbaren — aber nie haben sie solche verjagt, nie sind sie eine Nation; nie ihre eigene Herren gewesen, und werden es auch wohl sobald nicht werden, und doch gibt

es neunzehn Millionen Italiener! Der Italiener ist von Natur einnehmend, schmeichelisch, kriechend sogar, seine Nation ist nicht gefürchtet, er ist bald Frömmel, bald Freigeist, Gegenstand des Spottes und weiß mit Geist den Dummkopf zu spielen, daher ist er im Ausland nicht unwillkommen und reiche Britten lieben Italiener, wie deutsche Großen Franzosen liebten — vor der Revolution.

Die italienische Nation, unter Römern so kriegerisch, zur Zeit der Freistaaten oder im Mittelalter eifersüchtiger als irgend eine Nation auf Freiheit — im sechzehnten Jahrhundert die glänzendste in Wissenschaft und Kunst, ist tief gesunken, weil sie politisch gesunken ist. Neben der Kunst und ihrer schönen Natur vergessen sie, daß sie keine Nation sind, und so auch alles höhere Streben — sie überließen sich einer orientalischen Trägheit, ob sie gleich wenig Nationen an Ausdauer und Thätigkeit und geistigen Vorzügen übertreffen, wenn Leidenschaften solche anregen. So wurden aus Römern die heutigen Römlinge. Sie scheinen die Achtung vor sich selbst verloren zu haben, und nun geht es, wie bei Leuten, die sich nicht selbst angehören, und sich herabgewürdigt hatten, — sie lassen alles gehen wie es geht — ihr Leben ist ein Schlummer voll angenehmer Träume unter einem göttlich schönen Himmel! und so lassen sie alles beim Alten, wie die unbequeme Art, den Tag mit Untergang der Sonne anzufangen und vierundzwanzig Stunden zu zählen, was niemand nachgeahmt hat als die Nürnberger!

Die Heftigkeit und Eifersucht des Italiener — sein Adel- und Römerstolz — seine Glanzsucht in Gebäuden, Bedienten und Equipagen, verbunden mit Dürftigkeit und Knauserei — seine Weichlichkeit, Unwissenheit und Alberglaube — bieten dem Komiker reichen Stoff, den auch Goldoni benutzt hat. Sie bauen Paläste mit vernagelten Fenstern, conversiren in Sälen, und wohnen in schmutzigen Mauslöchern — vielen der schönsten Fassaden in ihren Städten fehlt nichts als das Wohnhaus — sie bauen Kirchen und leben und weben in Kunst, haben

Kunstsammlungen und kein Duzend erträgliche Stühle. Tische, glänzende Gesellschaft und kein rauchender Schornstein — hundert tausend Zechinen Vermögen und nichts als Bajocchi im Beutel — vom ältesten, erlauchtesten Geblüte, gekleidet in einen verblaßten oder abgeschabten Seiden- oder Tuchrock! — sie lassen sich im Corso mehrere Stunden herumschleppen mit ihrer Donna und schon manche Familie ist ausgestorben, weil man im Heirathsvertrag keine Equipage stipuliren wollte oder konnte. — Zu Hause knicken sie dann wieder im Essen, Trinken und Kleidung. Mehrere halten eine gemeinschaftliche Maitresse und eine Livrée, die sie Sonntags einem Lohnlaketen umhängen, welcher Sonntagsprachtbengel — dann Dominicano heißt. Selbst die italienischen Wettrenner, wenn man sie am Obelisk, auf dem Platz del Populo hat in den Corso fahren lassen, bekommen an dessen andern Ende oben am venetianischen Palast ein wenig Hafer, damit sie mit desto mehr Interesse ihre Bahn durchlaufen!

Jener Alte, der seinem Sohne auftrug, ein Mahl zu veranstalten, wofür er wieder das ganze Jahr sparen wollte, weinte die bittersten Jahren über eine Schüssel, die fünf Gulden kostete — Ah figliuolo indegno! siamo in ronina, siamo in précipizio! Fast alle gleichen dem Doria, der einst Karl V. auf seinem Schiffe bewirthete; am Schlusse ließ er alle goldenen und silberne Gefäße ins Meer werfen, hatte aber schon dafür gesorgt, daß rings um das Schiff her große Neße gelegt waren. Genueser und Florentiner sind am meisten wegen Knickerei verschrien, und man erzählt sich, daß einst ein Genueser und Florentiner miteinander ohne Licht conversirten — jener zur Schonung seiner atlassenen Beinkleider seinen Mantel untergelegt — dieser die Beinkleider aber ganz abgezogen habe. Veroner sagen: Man braucht sieben Juden zu einem Genueser, und sieben Genueser zu einem Florentiner.

Macaroni sind die Nationalspeise des Italiener, deren es an dreißig Arten gibt; die Späße des Harlekins laufen

daher meist darauf aus. Arlequino wird König und bekommt nun keine Macaroni mehr — mo, mo, mo principo! ruft er. Dieses mo! mo! ist das halter der Österreicher und der italienische Dialekt hat an komischer Gutmuthigkeit und Lustigkeit ungemein viel Neuhliches mit dem österreichischen. — Von einem, dem alles nach dem Komischen geht, sagen sie notar nelle lasagne. Arlequino ist immer heiß hungrig — unser Hanswurst immer besoffen, was doch vom Ueberflusse zeigt. Die Britten nennen sie Goddemmi oder auch Beefsteaks und ihre Damen Batatten, von uns Deutschen aber sagen sie: Mandano tutto al cacatojo. Wir achten doch wenigstens die Singvögel, welche Italiener weg schießen und auf dem Markte zum Essen verkaufen, wie Schwäbchen, die sie mit Angeln fangen. Ich glaube, daß es mit daher röhrt, wenn die Natur in Italien weit trauriger und unlebendiger ist als bei uns. Ermüdende Jagden liebt der träge Italiener nicht, daher gehört Vogelfang zu seinen Hauptvergnügen — das Roccolo. Wir Deutsche essen nur die hintern Schenkel der Frösche, der Italiener verschlingt den ganzen Frosch!

Mäßigkeit ist übrigens eine wahre Nationaltugend des Italieners und jeder Deutsche hätte seine italienische Reise bezahlt, wenn er diese Tugend mit nach Hause brächte. Fenocchio e pane mi basta! sagen sie — vielen genügen bloße Kastanien statt des Brodes, wie dem Araber der Wüste eine Handvoll Mehl aus der Salep wurzel! Der Italiener schwelgt nur da, wo Phantasie und Geist am Sinnengenuß Theil nehmen, und lebt oft bloß von Chokolade. Sie stehen frühe auf und legen sich spät nieder, ohne daß die Kraft ihres Geistes darunter litte. Heiter nimmt der Italiener sein Saitenspiel zur Hand, scherzt mit dem Nachbar, und sein Witz oder die benedetta malizia hängt dem Vorübergehenden etwas auf. Er ist im Grunde gutmütig und dienstfertig, nur dem Anblick des baaren Geldes kann er nicht widerstehen und überlistet um einen Bajocco, stets sein galantuomo wiederholend, je weniger er es zu seyn fühlt. — Die Lombarden sind wohl die

gutmüthigsten und aufrichtigsten, durch deutsche Sitten und deutsche Herrschaft — aber auch jenseits der Appenninen wohnen darum noch keineswegs lauter Dantische Teufel in Miltons Paradiese!

Der Italiener ist so verliebt in Buffonierien, daß er der Buffone von ganz Europa geworden ist. Der eigentliche Heilige des Neapolitaners ist nicht S. Genaro — sondern Pollicinella, der stets Freude verbreitet, wo er nur seine lange Nase schen läßt, und sein lebendiges Geberdenpiel hebt noch seine natürliche Lustigkeit. Das Carneval, das Göthe geschildert hat, ist ganz dem Gott des Lachens, und dem Dulce desipere in loco geweiht. Ihre Liebhaberei an Maskeraden neben dem ausgeblasenen Ballonspiel und ihrem komischen Römerstolze paßt vollkommen zu der Maske ihres Charakters — ihrer Verschlossenheit!

Alles ist bei dem Italiener Superlativ. So wie sie Abkömmlinge der Römer und ihre Päpste Statthalter Gottes sind, so ist in Rom alles Monsignore, daß sie selbst sagen *All Gato del Papa si dice Monsignore*. Der Signore Forestiere wird zum Illusterrimo, zur Eccellenza und zum Milordo, sobald er Geld zeigt. Servitore und Padrone ist ihnen nicht genug — sie machen sich zum Sciaro. Jenem Reisenden, der im Arsenal zu Venetia rief: Welche Menge Bomben! sagte der Cicerone „per servir là — und jener Calabresische Edelmann, gegen den Stolberg seine hübsche Frau lobte, erwiederte: È tutta alla disposizione del Signor Conte! Wie hinwegwesend sind nicht ihre Complimente: E niente al suo merito! Niente degno di leisono un piccolo Insetto nel mondo! und wie elend, wenn der Fremde kein Geld zeigt — es folgt ein mal anno schlechtweg — und nach Besinden der Umstände: che te vengono mille mal anne, masculine e femine!

Alfieri, der mehr reiste als irgend ein Italiener und in unern Zeiten reiste, nennt in seiner Selbstbiographie alle Europaer „Barbaren in Hinsicht der italienischen Literatur — Es ist ein Superlativ wie andere — und

Italiener müssen einmal übertreiben; ja mich dünkt, unsere lieben alten Griechen und Römer hätten es nicht viel besser gemacht, ohne daß wir ihnen so ganz nahe auf die Spur kommen können. — So wie sie die Volksmenge ihrer Städte übertreiben, so nennen sie auch einen Concertsaal l'Anticamera del Paradiso — ein nur etwas größer als gewöhnliches Haus Pallazzo und eine Commission Ambasciada, die Alterthümer sind keine Merkwürdigkeiten, sondern miraviglie und die geringste Antike cosa stupenda. Die Italiener besitzen die Kunst der alten und neuen Redner oder Professoren der Rhetorik und Eloquenz, die Kunst wenig mit vielen Worten zu sagen — Camillo, Cäsare, Scipione sind noch heute Familiennamen und noch heute ist Senatus populusque N. N. ein Lieblingsausdruck. — Ein Principe oder Marchese von dreitausend Scudi Einkommen spricht von seinem Corte, und die Bedienten leben von der Mancia — manche Donna im größten Staat und einen Bedienten hinter sich, hat oft nur ein Hemde. Der elendeste Kronenwirth, der mir in meinem Leben je vorgekommen ist, in einem gänueßischen Dorfe, führte an seiner Kneippe zur Krone die Worte: **Ogn' osteria é buona, ma questa é la corona!**

Das italienische Dolce far niente, das sich in den ewigen Formeln che so io, non so che dire, chi sa? so schön ausspricht, ist das höchste Gut, wie Fatiqua und Seccatura das höchste Uebel. Wie man während der Siesta ausgehen mag, das begreift kein Italiener; wer dies thut, der ist das, was ein fast durch ganz Italien geltendes Sprichwort sagt: **O Cane o — Francese.** Nach stundenlangen Predigten, daß dies oder jenes so oder so seyn sollte, antworten sie trocken: **Qui non si usa,** oder **l'avemmo fatto sempre cosi.** Feinheit ist ihr höchster Triumph, daher sie auch sogleich mit ho capito kommen, und Fourbazzo ist ein größerer Lobspruch als galant'uomo. Minchione ist daher ein so arges Schimpfwort als in England Liar oder bei uns dummer Junge. — Von Spißbübereien sagen sie lachend: **A quello é Practico! Quello é capace!**

In Neapel sieht man immer auf dem Markte Kühe, um sie vor den Augen des Milchkäufers zu melken, aber man muß die Augen aufthun, wenn sie nicht mittelst eines Schwamms Wasser unter die Milch während des Melkens prakticiren sollen. Die Grundlage aller italienischen Moral ist: Peccato nascondo mezzo pardonato! und ein Cosa da uomo! entschuldigt alles. Für das deutsche Geradehandeln oder das brittische Plain dealing hat der jüdische Italiener kein Wort, noch weniger die Sache. Alle diese Gebrechen entstehen aus der vermeinten Ehre der Schluahheit, vorzüglich das Misstrauen, das den Italiener nicht minder charakterisiert, und aller Geselligkeit, Offenheit und freundshaftlicher Tugenden Erbfeind ist. Benda, der einst bei einer übertriebenen Lobpreisung der Italiener auf Kosten der Deutschen um seine Meinung befragt wurde, sagte: Ich muß gestehen, in Italien einige treffliche Menschen, und in Deutschland einige Schurken gekannt zu haben! —

Komisch ist die Heftigkeit des Italiener's, die im Süden alles Maß überschreitet. Neapolitaner und Sicilianer können nichts thun, ohne zu schreien — wenn sie bloß sprechen, meint man, sie zankten sich und Franzosen sind nur Phlegmatiker gegen sie. Neapel wäre die schönste Stadt der Welt, wenn der Fremde laut und die Einwohner stumm wären. Dante nahm hier ohne Zweifel das Muster zu seinem Paradies in der Hölle, denn meines Wissens kam er nicht nach Wien, wo man sich den Höllenlärm gleichfalls versinnlichen kann durch das Wagengerassel. Neapel hört gewiß unter allen Städten zu allerlezt — die letzte Posaune!

Der päpstliche Gesandte Campani, der 1471 aus Deutschland zurückkehrte, ohne Türkenhülfe erlangt zu haben, zog an den Alpen wütend seine Beinkleider herunter, und rief Deutschland mehr als den Rücken zukehrend:

Aspice nudatos barbara terra nates!

Campani war glücklicher, als der bekannte österreichische Obrist Menzel, der auf einer Rheininsel Fortlouis gegenüber 1744

gleiches that — ein Vorposten nahm wirklich die dargebotene Scheibe zum Ziel, und traf das Schwarze so genau, daß Menzel Knall und Fall niederstürzte! Bei dem garstigen Schwur Gazo! erröthen selbst Damen nicht, und unser deutsches schwere Noth und der Teufel hat sich in Erenoth und tar tais so verweichlicht, als das tasti tastondo, worin schwerlich ein Deutscher den Landsmann „daß dich das Donnerwetter!“ erkennen wird. Die schlimmste Folge italienischer Hestigkeit ist ihre Nachsucht, die selbst das biblische Melius est dare quam accipere gar arg parodirt mit Gift und Dolch! Ihr sia amazato! zu dem man leicht gelangen kann, wird sogar im Carneval Ausdruck wilder Freude und zum Refrain aller Späße! Mit diesem Rufe löschen sie einem das Moccolo (Licht) aus, wie das Lebenslicht!

Desto komischer bleibt ihr alter Römerstolz und ihr Hochmuth auf die Vergangenheit. Zwei Gemeinden in der Romagna prozessirten einst sogar mit einander, weil jede an dem wahren Rubicon wohnen wollte, und Reisende finden sich durch italienische Vergrößerungssucht nicht selten schrecklich getäuscht. Jede kleine Stadt, die einen römischen Kaiser geboren hat, hält diesen Kaiser mit ächtem Kleinstädter-sinn für den größten Kaiser, denn er ist ihr Landsmann und Better. Die Trastaveriner halten sich gar für Abkömmlinge von Troja und alle übrigen Römer nur für fer Romuli. Eine Bäckerin, die in einem Tumult ihren Sohn verloren hatte, und der der Papst Genugthuung anbieten ließ, antwortete daher: Ich verkaufe mein Blut nicht! Der geringfügigste Ge-genstand erhält die prächtigste Aufschrift, wie das armselige Backsteinbrückchen bei Catholica über einen gar oft ausgetrockneten Graben, daher ein Reisender hinsetzte:

Mingite montanae, sylvestres mingite Musae
exigit immensas iste Canalis aquas.

Bei dem armseligsten Denkmal ist die Frage Come vi piace? und man thut wohl, wie allerwärts, kurzweg zu sagen Bello, Bellissimo! Ich verARGE es Duebos nicht, der die heutigen

Römer nie Romans, sondern nur Italiens de Rome nannte, denn sie und alle Italiener verhalten sich zu den Alten, wie das sanft flötende italienische i und o zu dem männlichen martialischen römischen us. —

Dem italienischen Eigennuß, der sich in ihrem Chi non a non é so schön ausspricht, verdanken wir Compagnie und Wechselbanken und Lotterien — Siamo Venetiani et poi Christiani — Italiener waren einst die größten Reisenden und Kaufleute, und jetzt sind sie noch schlechtere Geographen als Franzosen. Alle Europäer sind Ultramontani und die Deutschen mit einem verächtlichen Seitenblick auf Geschmack auch wohl Goti. — Uns sandte Italien einst Legionen und Dratoren — wir erschlugen und entzüngelten sie — hierauf folgten Religionsapostel — Reliquiencanonisten — Legulisten — Rabbulisten und Geisteslähmer aller Art — Abläffrämer — Atheisten — Machiavelli — welsche Sünder — Jesuiten — Castraten — päpstliche Muntien — Lotto — Aqua toffana, das die Neapolitanerin dieses Namens unter der Hand an junge Damen verkaufte, die gern andere Männer wollten, und dann in eine Freistätte flüchtete, wo das Unthier Schutz fand — und zulegt folgte gar — Napoleon! — Können Citronen, Pomeranzen, Kastanien, Feigen, Wallnüsse und welsche Nüsse, Cervelatwürste, Stracchino, Fenocchio &c. wieder gut machen, was jene verdorben haben? Vielleicht haben wir ihnen, wo nicht den Franzosen — auch das Cicisbeat zu verdanken, nur unter deutschem Namen und Form.

Doch — der schöne Himmel Italiens, und die Feinheit der Nation, allem Sinnengenuß offen, macht die Italiener zu den Pflegern der Kunst und hier verdanken wir ihnen alles. Sie erkennen das Schöne aus Gefühl, wo wir — Raisonnement und Beispiele nöthig haben — sie sehen nur die schöne Façade — die Göttergestalten in Marmor oder auf Leinwand — wir — zuerst den Dreck, der solche verunziert. Es ist doch wirklich sonderbar, wie sie über dem Gesicht- und Gehörsinn so ganz den Geruchssinn vernachlässigen mögen —

(Gestank kümmert sie so wenig als Wohlgerüche, die ihnen sogar zuwider sind) — ja selbst die Reinlichkeit. Sie machten zwar Kreuze an Orte, die zu irgend einer Entledigung einladen mögten — selbst Seelen im Fegefeuer — aber Gewohnheit macht auch gegen diese Warnungszeichen gleichgültig. Ich weiß nicht mehr, welcher Reisende lobend von Florenz sagte: Man sollte es nur am Sonntage sehen; vielleicht war es ein Deutscher, da bei uns die Sitte herrscht, wenigstens am Sonnabend die Straßen rein zu machen! — Wer nicht ein besonderer Freund einer gewissen Species der Enterologie ist, meide italienische Wirthschaften!

Franzosen und Spanier, wegen Reinlichkeit nicht besonders berühmt, sind wahre Muster gegen Italiener und auf der Stufenleiter dieser freundlichen Sitte, die so offenbar auf Seelenreinheit zurückwirkt, stehen Engländer und Holländer, welchen schon französisch und säuisch synonym sind, obenan; dann kommen Schweizer und Deutsche, der Neapolitaner aber steht zu allerunterst, oder höchstens neben den slavischen Nationen, neben dem gemeinen Ungar im Schafspelze oder dem Polen mit dem Weichselkopf, unter seinen schmutzigen Juden und Schweinen! Je freier die Menschen, desto feiner und weißer ihre Wäsche, und im Himmel tragen alle schneeweisse Kleider! Pietisten ausgenommen, die sie in das Blut des Lammes tauchen werden!

V.

F o r t s e h u n g .

Die Revolution, die das alte Sprichwort: Italien ist das Grab der Franzosen, umgekehrt hat, wie so manches, und Frankreich zum Grabe von Italien mache, hatte manche wohlthätige Wirkung auf die tiefgesunkene, aber kraft- und geistvolle Nation. Trotz aller gallischen Greuel und Plünderrungen kam wenigstens eine bessere Polizei an die Stelle der vorigen Nichtpolizei, die so ziemlich der türkischen glich, wo Geier und Hunde die einzigen Polizeidiener sind — selbst vernünftigere Religionsansichten verbreiteten sich mitten im Gefolge der Irreligion. Italien war ein stechender Sumpf, dessen alter mehr als zweihundertjähriger Schlamm verdiente stark und derb aufgerüttelt zu werden, damit seine Bewohner die ganze Scheußlichkeit seines Gestankes und Moders, gegen welche die Länge der Zeit ihre Sinne abgehärtet zu haben schien, empfinden lernten!

Mönche und Päpstelei — Müßiggänger, Banditen und Messerstiche verschwinden immer mehr, denn sie sind nicht mehr — unverlöslich. Von dem schönsten und größten Staate Neapel ist die dritte und größte Landplage — nach Tarantel und Besuv — die Möncherei hinweggenommen — deren Eigenthum das halbe Reich und selbst die halbe Stadt Neapel war — rückte man noch hinter den Adel

und die Advo^caten, so würde Neapel einer der glücklichsten Staaten der Erde, wie er einer der schönsten ist, so, daß selbst rohe Normänner einst davon ganz bezaubert waren und da — blieben. Weniger Religionsvorurtheile, und weniger Regierungsschwächen und alles wäre zu machen aus Neapel, wie aus Italien überhaupt!

Franzosen machten in der That einen schönen Anfang, und es ist zu hoffen, daß man da fortfahren werde. Bettler, die von der Leiter der Faulheit gefallen und den Arm gebrochen haben, wie sich einer witzig ausdrückte, waren bereits seltner, denn man gab ihnen Arbeit — sie bestellten Felder und bekamen wohlfeileres Getraide — sie gruben Denkmäler aus, machten die Tiber schiffbar und sicherten gegen Überschwemmungen; die gerade Straße von der Engelsbrücke bis zum heiligen Petern — dem schönsten Platze der Welt — wurde Wirklichkeit unter Napoleon, was seit Leo X. bloß frommer Wunsch der Päpste gewesen war! Aus bloßer reiner Faulheit darbten Tausende in dem gesegnetsten Lande der Erde unter der Last der Auflagen — aber sie hungerten lieber im Gefolge eines armen Principe oder Geistlichen, als eine Arbeit zu ergreifen, die sie reichlicher und anständiger ernährt hätte, oder gingen gar alla montagna, d. h. sie wurden Räuber und Mörder.

Marienbilder werden nicht mehr weinen, wenn auch gleich der Clerus darüber weinen mögte, folglich auch die Eli viva Maria! seltener gehört werden — Banditen werden nicht mehr den Rosenkranz neben ihren Dolch legen, und wenn sie vom Richter wegen ihrer Mordthaten eingezogen, befragt werden, ob sie auch in die Messe gingen? nicht mehr antworten: Glaubt Ihr denn, daß wir keine Christen sind? Die Juden werden keine donnernden Bekährungspredigten mehr anhören müssen, und Protestanten nicht mit einem al siume! al siume! ins Grab gesenkt werden bei der Pyramide des Cestus. D. Sangrado förderte einst seine Kranken durch lauwarmes Wasser und Adlerlassen in die Ewigkeit, wie

ein holländischer Schiffarzt die seinigen durch Seewasser, daher die Matrosen, da er über Bord fiel, riefen: Der Doktor ist in seinen Arzneikästen gefallen! — so wird auch der Bambino in den Kästen fallen, und da vermodern, der den Mönchen ein Schlaraffenleben verschaffte, den Kranken aber in die Grube brachte, der ihn, statt des Arztes in die Arme nahm, wenn er gleich wieder spöttisch zuvor eine gebraute Taube un spirito santo nannte, wie seinen Ueberrock — Coprimiseria!

Haben nicht selbst Italienerinnen, die gegen alle Geschlechtsneigung lieber mit einem Abt oder einer Klette hielten, als mit der Uniform, von den Franzosen gleichförmig mit andern Damen denken lernen — ? das Cicisbeat (oder Knopfmachen, wie man es einst zu Wetzlar nannte) war wenigstens zur Zeit der Verbrüderung mit Franzosen verschwunden, denn diese gründeten ihr System auf Natur, und alle Schönen wurden — Naturalistinnen. Und so hoffe ich zu Gott, daß auch die vier schrecklichen Worte: Lazzaroni — Banditen, Castraten und Päderasten nach und nach verschwinden werden, die das Elend, die Trägheit, Sinnlichkeit und tiefen Sittenverfall der Italiener mehr als alle andere schildern!

Selbst die Signori Soldati, die um Soldatenstellen förmlich supplicirten — bei zu langem Erzerzieren, mit dem Gewehr im Arm, aus dem Gliede traten und fragten: Ma, quando finisce la storia? oder beim Zuspätkommen sich hinreichend mit einer Messe entschuldigt hielten — sind nicht mehr, und Italiener, die bisher mehr an das Kreuzfeuer von Gypsconfetti beim Carneval gewöhnt waren, mußten sich an Bleikugeln und Kanonenkugeln gewöhnen . . . der Capitano erschien auch außer dem Theater. — Napoleon erklärte wenigstens, daß es in seinen Armeen zwischen Franzosen und Italienern keinen Unterschied mehr gäbe (Mack und die Oesterreicher mögten doch anderer Meinung seyn) folglich wird es auch keine Cavalleristen mehr geben, die

ein galopirendes Pferd für ein offenes Grab (wie das Schiff für einen anticipirten Sarg) ansehen, und den Umstehenden zitternd zurufen Guardatevi! Guardatevi! Schlüsselsoldaten, wie schon das Mittelalter die päpstlichen Truppen nannte, haben ohnehin nichts mehr zu bedeuten. Es ist ein sonderbarer Widerspruch des menschlichen Geistes, daß im Süden gar viele lieber Banditen sind, als Soldaten, und als solche einen Muth und Eigenschaften entwickeln, die man von ihnen als Soldaten vergebens erwartet. Ninaldini wehrte sich mit 6 Kameraden zu Montebello 1786 gegen 226 päpstliche Soldaten und des Nachts, während diese von ihren Thaten ausruhten, entwischten sie sämmtlich! —

Konnte Napoleon den Militärgeist bei einer verweichlichten Nation wieder zurückrufen, dem die Eugene und Montecuculi, die Spinola, Caprara und Piccolomini angehören, warum sollte man nicht auch die Mord- und Raublust verbannen können, die offenbar weniger im cholerischen Temperamente, als in elender Pfaffenerziehung und schlechter Polizei zu suchen ist? Es wird keine Dolch- und Messerstiche mehr geben, wenn man das Tragen der Dolche und großen Messer verbietet, die Polizei die Herumstreicher aufgreift, und Mörder aus Kirchen und Klöstern zum — Galgen führt. Aber wo mehrere Menschen jährlich den Hungertod sterben, wie in der verpesten Campagna di Roma, da werden selbst Straßen wenig über Raub und Mord vermögen, denn Noth hat kein Gebot. Fröhlichkeit und Mitleiden sind Grundzüge des italienischen Charakters, und diese finden sich nie bei wahrhaft bösen Menschen und grausamen Charakteren. Der Italiener ist von Natur ein herrlicher Mensch, genial, und eben dadurch heruntergekommen — und Italien bleibt ein Paradies von Teufeln, wenn dessen Regenten — Mönche oder Mönchsnechte bleiben, und Rom der Sitz — der Vergebung aller Sünden. Alle Unruhen Italiens und seine Bielherrschaft röhren im Grunde von den Päpsten, sie erreichten nie ihren Zweck, Herren von Italien zu werden, hinderten

aber andere daran, das schöne Land, so trefflich gelegen, zur Nation zu machen, die Natur gebietet es — was italienisch spricht, muß einer Natur seyn, und so wird es werden — Italien höher noch stehen als Spanien! wenn Keizer nicht mehr synonym seyn werden mit Bestia!

Die Vereinigung der italienischen Staaten in größere Massen wird vieles thun, und so auch den Hass heben, der sonst so große Nationallächerlichkeiten darbot, wie unser liebes Vaterland aus demselben Grunde. Die bekannte Liste der VII. Cardinalsünden verlegte den Hochmuth nach Genua — den Geiz nach Florenz (unsere alten Deutschen waren anderer Meinung und nannten das, was man griechische Liebe nennt, Florenzen), die Ueppigkeit nach Venedig, den Zorn nach Bologna, die Fresserei nach Mailand, den Neid nach Rom und die Faulheit nach Neapel, und sie neckten sich damit wechselweise. Ein Römer machte ein noch umfassenderes Gemälde. Der heilige Michael zerschmettert Lucifer, und dessen Füße fallen nach Frankreich, das stolze Haupt nach Spanien, seine diebischen Hände nach Neapel, sein Magen nach Deutschland, und seine Schaam fällt auf Rom nieder — e per questo tutti noi Romani sono coglioni!

Italiener sollten eine Nation, oder doch wenigstens, da sie gegen 20 Millionen Menschen ausmachen, in drei Staaten nicht erobend, sondern erhaltend, wie Niederlande, zerfallen, in Ober-, Mittel- und Unteritalien. Aber dieses unglückliche Land scheint einmal bestimmt zu seyn, stets zwischen den Söhnen der Kimbern und Teutonen, und jenen des Brennus geheilt zu werden, das Schlachtfeld Karl V. und Franz I. zu bleiben, und die Carbonari können es leicht wieder dazu machen, wenn sie an Einheit, wie Deutsche mehr thun als träumen. Es zerfällt jetzt in VIII Staaten und wenn wir wollen in IX — denn die kleine siebentausend Seelen starke Republik des Einstiedlers San Marino hat sich mitten unter den Stürmen der Zeit erhalten auf ein eine halbe Quadratmeilen und dem kahlen Gebirge von Rimini — S. Marino

ist eine politische Merkwürdigkeit: der Commissär und selbst der Arzt sind stets Fremde, der einzige Reichthum die Freiheit derer, die Regenwasser sammeln müssen, um nicht zu verdursten, und etwas Wein bauen, um nicht zu verhungern! Man kann über den kleinen Staat! Capitano und Senat lachen — aber wahrlich, als ihm 1796 Napoleon Vergrößerung seines Gebiets anbot, und er sich bloß den Schutz der großen Nation erbäte — war er klüger und größer als große Staaten!

Italien ist und bleibt stets das heilige Land für Wissenschaft und Kunst, wie Palästina im Mittelalter für Juden und Christen. Ein rechtes Verlangen darnach, nach dem

bel Paese

ch' Appenin parte e l'mar circonda e l'Alpe

ist wie der Essig des Hannibal, die Alpen schmelzen hinweg! — Wenn es einst schön war, Italien gesehen zu haben, so wird es bald auch schön seyn, indem man es sieht. Wer der Kunst huldigt, dem ist Rom die erste, Paris, selbst, da es alle zusammenplünderte Schäze der Kunst noch besäß, doch nur die zweite Stadt! Indessen hatte Chesterfield so Unrecht nicht, wenn er in seinem Testamente seinem Neffen bei Fünftausend Pfund Strafe an die Armen verbot, — nach Italien zu gehen, weil man da nichts lernen, wohl aber seine Sitten verderben und seinen Geist abspannen könne! — „Die Kunst ist hier alles, der Mensch aber steht tief unter Deutschen, Britten und Franzosen — selbst ihre Poesie gleicht ihren Nachtigallen, die da weit schlechter singen, als disseits der Alpen.“

Der südlichste und schönste Theil Italiens ist Sicilien — aber hier sind die Tugenden wie die Fehler, alle im Superlativ. Feinheit, Gastfreiheit, Munterkeit, Dichtkunst und die lebendigste Geberdensprache — aber auch Faulheit, Habgier, Wollust, Unreinlichkeit, Adels- und Pfaffendruck, und daher zählet die ganze fruchtbare

Insel nicht mehr Bewohner, als im Alterthum die einzige Stadt Syracus. Der kleine braune leidenschaftliche Sicilianer ist selbst in dem nächsten Italien wegen seiner Müßigkeit und Scaltrezzza (Verschlagenheit) zum Sprichwort geworden, von den Britten aber haben sie Trinken gelernt. Die Menestra und der Thunfisch sind Nationalspeise. Herabgewürdigt von der Regierung, von Adel und Pfaffen sind sie die Unwissendsten und Aermsten aller Italiener — nicht einmal eine Zeitung haben sie — aber doch entschließt sich selten ein Insulaner sein Götterland zu verlassen, das achtzehn Millionen Menschen ernähren könnte, und einst auch ernährte, gegenwärtig aber kaum zwei Millionen! Unter Arabern gab es in Sicilien Palmen, Cameele und Zuckerpflanzungen. Der Aetna gibt ihnen Holz und Schnee, Wärme und Erfrischung. Man behauptet, die Schwefellust des Aetna und des Vesuv mache die Menschen so giftig? Ich weiß es nicht, aber Neapolitaner und Sicilianer unter einem Oberhaupte hassen sich giftig genug, und die Wahrheit jener Behauptung könnten vielleicht die Gäste der Schwefelbäder näher aus einander setzen. Genug, durch ganz Italien gilt das Sprichwort:

Omnis Insulani mali, Siculi autem pessimi! —

Dafür sind die Corsikaner — zweimalhunderttausend Seelen — die freiesten, mutigsten und heldenmuthigsten Völker Italiens, die Spartaner Neueuropens, für die einst Rousseau und viele mit Paoli schwärmteten, — wie Graf Vargas, noch mehrere aber mit dem M. Theodor lachten. — Offenbar rührte der verschriene Charakter der Corse von Genuesen, die doch so oft weit schlechter sich benommen haben gegen dieses Inselvölkchen, es niedrig genug gereizt und drangsalirt haben. Wenn man von diesem Bergvolke in Gaudin liest, so glaubt man in Plutarch zu lesen — Hier herrschst auch noch die Gastfreiheit der Alten (neben orientalischer Rachlust), wie bei allen armen Völkern, wo der Arme wie der Reiche, sich mit Brod (das oft Kastanienbrod ist), Käse, Zwiebeln und Obst,

selten mit Fleisch ernährt, und alles sich in selbstgefertigtes braunes Tuch kleidet, daß man lauter Kapuziner zu sehen glaubt — Bonaparte war die Ehre Corsika's, Napoleon seine Schande! —

Das finsterste und schmutzigste Land Italiens ist wohl — Sardinien. Hier sind noch viele Reliquien der Karthager, — mehr als zu Karthago selbst — die auf einen unterrichteten Reisenden warten, der weise ausbleiben wird, sobald Sardinien Straßen haben wird. Es bleibt in der That sonderbar, daß diese große Insel von etwa fünfmalhunderttausend Seelen noch unbekannter ist, als Otaheiti und Oweihi, selbst jetzt noch, wo der Hof mehrere Jahre daselbst leben mußte! Sardinien bewahrt große Schäze in den Eingeweiden der Erde, welche die Karthager sehr gut bekannt zu haben schienen, ist aber dennoch das ärmste Land Italiens, weil es — das faulste ist! Malta verdient als die volkreichste Insel von Europa genannt zu werden, denn hier wohnen Hunderttausend Menschen auf sechs Quadratmeilen, deren Sprache punisch-arabisch und deren Land mehr der Kunst als der Natur verdankt und eine große britische Festung ist, wie Gibraltar. Sie holen die Erde, um ihre Felsen zu decken, aus Sizilien, und haben Mangel an Land, während die meisten Länder Mangel an Menschen haben!

Es lebe Rom, Neapel und Florenz! — Rom für Kunst, Neapel für die schöne Natur, Florenz für den geselligen Menschen! In Rom lebt man unter Künstlern, wie unter Studenten — man scherzt im Genuß der Kunst und Natur bei einem Glas Eiswasser und einer Pagnotta — man steigt hinauf zu Raphael in Vatican und vergessen sind alle Sorgen und jeder Kummer! Es mag wahr seyn, daß die geistige Rückinnerung mehr steht, als das leibliche Auge, und das zu bescheidene deutsche Auge ist ohnehin gewohnt, im Auslande Schönheiten zu sehen, die es auch daheim finden könnte. — Es ist leider! wahr, daß diejenige, die sich ganz dem Schönen und der Kunst hingeben, leicht das

Lebendige einseitig und flach beurtheilen, melancholisch wie Winkelmann beim Anblick der deutschen Dächer Augsburgs — wie Stosch und Reichenstein, Mengs, Angelika und Erdmannsdorf. — Ganz verarge man es aber dem gefühlvollen Manne, der jenseits der Alpen lebte, nicht, wenn er disseits unwillkürlich trauert! Indessen dunkt mich, Italien oder die südliche Natur beginnt doch erst jenseits der Appenninen und an den Ufern des Mittelmeers, und mein südliches Deutschland ist mir lieber als Oberitalien!

Italiens stets blauer wolkenfreier Himmel — der stärkende Aether, die großen Umgebungen klassischer Natur und Kunst, der edle Nektar und die balsamischen Früchte des Südens, die lebendigen Modelle raphaelischer Madonnen und guidoischen Magdalenen mit dem schwarzen Flammenauge in üppiger Körperfülle und im Munde die süße Göttersprache, die immer grünen Eichen, Platanen und Pinien, und selbst Palmen, diese Symbole des Sieges der Helden, wie der Märtyrer — die zwar keine Früchte tragen, deren Blätter aber die Stelle der Früchte für die armen Bewohner von Nizza vertreten, da sie in der Charwoche gebraucht werden; — diese ganze südliche Natur, umflossen vom heiligen Meere — findet sich diese im Vaterlande? Bleiben mögte ich nicht in Italien, eben so wie man in den Hundstagen nach Bädern zieht, mögte ich in Wintertagen nach Italien ziehen können! wie Britten! Die Harmonie der Sprache hat noch heute Reize für mich, sonst würde ich vielleicht keine Italiener mehr lesen, das Sprechen habe ich verlernt, woran nicht viel verloren war, denn ich lernte es nicht zu Florenz, sondern am Genfauer von meinem — Friseur einem Piemonteser! Daß ich Mittel- und Unteritalien nicht gesehen habe, das verdanke ich einem Freunde, der meine hiezu ersparte Tausend zweihundert Gulden in Gold zu seinen Handen nahm. Voltaire's Worte: *j'ai toujours sur le coeur de mourir sans voir l'Italie*

gingen mir sonst immer im Kopf herum — jetzt werde ich auch
ohne Italien — ruhig sterben!

Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn,
im dunklen Laub die Goldorangen glühn,
ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
die Myrte still, und hoch der Lorbeer steht!
Kennst du es wohl? Dahin! dahin;
möcht ich mit dir, o meine Liebel ziehn!

VI.

Die Engländer.

Liberty and propriety. — He is worth? —

Die englische Nation ist die männliche melancholische Nation, und der umgekehrte Franzose. Frankreich und England, Paris und London, verhalten sich wie Rom und Carthago; sie waren, leider! Nebenbuhler selbst in Nordamerika wie zu Madras und Pondichery, wohl aber nie mehr als seit der Revolution. Jener englische Toast: „Möge der Freiheitsbaum nach der Hölle verpflanzt werden, und ewig als Frucht die Seelen aller Franzosen tragen,“ würde dem wüthendsten Emigranten Ehre gemacht haben. Aber wenn die lybische Hyäne unter den Klauen der römischen Wölfin erlag, wie ließ sich vom gallischen Hahn oder jungen Adler erwarten, daß er je den brittischen Leoparden erlegen würde? nicht einmal die Augen konnte er ihm auskrazen, wenn gleich die Größe Frankreichs auf Land und auf Felsen — Englands Größe nur auf Gold und Sand gegründet ist. — England und Frankreich sind alte Nebenbuhler, und so wetteifern sie auch miteinander. — Nationalschulden — Nationalschulden hatten vielen Anteil an der Revolution Frankreichs. — Gott gebe, daß nichts Aehnliches in Großbritannien geschehe. Man hat die Frage

aufgeworfen: Wann wird die Regierung die Schuld bezahlen können? Wann mehr Gold in England seyn wird, als in ganz Europa. — Wann wird dies geschehen? Niemermehr!

Aber Britten erfanden das Gesetz der Schwere — Franzosen das Gesetz der Flüchtigkeit in der Luft — in England spricht man von Good sense oder non sense — in Frankreich blos von esprit. Selbst in der britischen Revolution blieb man auf dem festen Boden der Constitution — aber die leichten Franzosen wirkelten tollkühn, wie Luftschiffer im leeren Raum. — John Bull und Madame Angot verhalten sich ungefähr wie Livres tournois und Pfund Sterling — wie 1 : 21... Franzosen sind Manschetten und Halskräuse — die Britten das Hemd, und London mit seinen breiten, geraden und reinlichen Straßen — mit seinen grünen Plätzen und von Schiffen wimmelnder Themse, größerem Wohlstand, größerer Reinlichkeit und schöneren Menschen gefüllt weit mehr als Paris, seine nahe Nebenbuhlerin, wenn diese Menschen nicht so kalt, nicht so stolz und nicht so grob wären gegen den Fremdling, und Londons Pöbel nicht so unbegreiflich brutal! Zu London empfängt man den Fremden, weil man ihm Vergnügen machen will; zu Paris, als ob man sich selbst damit eins bereite, sagt Gibbon.

Britten sagen lieber nichts, als des riens, wie ihre Nachbarn, in deren Sprache sogar ein bloßes rien ohne zweite Verneinung Etwas bedeutet. Jeder Britte ist ein kleiner Tacitus, und bei manchem sollte man schwören, daß er nichts zu sprechen gelernt habe als: Very well. Hat er sein: How do you do! an Mann gebracht, so ist er mit seinen Complimenten am Ende, alles was noch folgt, verräth den ausländischen Ursprung! — vorzüglich das Hut abnehmen! Seit wir Deutsche die britische Literatur kennen lernten, verlor sich sichtbar die italienische Weitschweifigkeit aus der unsrigen. — Der redselige Nachbar behauptet daher auch, es sey englischer Grundsatz: Que parler c'étais gâter la conversation. „Mais — vous vous ennuiez,“ sagte ein französischer Geck zu einem alten

Britten: „je ne m'ennuye jamais,“ erwiederte dieser, „mais l'on m'ennuye. Treu seinem Worte handelt der Britte da, wo der Gallier nur — schöne Phrasen gibt! und die Engländerin erröthet da und entfernt sich, wo die Französin — lacht! Franzosen sind eine Nation bouquière, Britten la Nation boutiquière. Britten lieben nicht gerade das Neue, wie der Franzmann, sondern das Gute — in Büchern wie in Moden — ihre klassischen Schriften werden immer wieder aufgelegt und allgemein gelesen, was selbst nur Deutsche kaum von unserm Gellert sagen können. Das Sonderbarste ist, daß bei dem Hasse zwischen Britten und Franzosen doch eine Nation die andere kopirt; der Franzmann liebt englische Fabrikate und englische Moden und der Engländer reiset für sein Leben gern nach Paris — lernt die Sprache und läßt wohl gar seine Kinder erziehen von Madame Angot!

Die derben Speisen und Getränke des Britten — Small Beer, Porter, Ale — statt Burgunder, Bordeaux und Champagner; so wie nur Cayennepfeffer und Madeira seinen Gaumen reizt, so auch nur das möglichst Starke sein Gefühl — seine dicke Luft, seine insularische Lage ic. machen auch seinen Geist und Körper derbe, wie seine Sprache, die, so beliebt sie unter uns sein mag, doch ohne Beugsamkeit und Runde ist; spricht er vollends Latein, so muß man sich der Zeiten erinnern, wo die Germanen in Rom Latein gesprochen haben! Der Britte lacht seltener als der Franzose, aber wenn er einmal lacht, so lacht er derber; im Unterhause wird oft gelacht, daß die Schwellen beben, und so auch im Theater. Szenen, welche anderwärts hinter den Kulissen spielen, spielen hier vor aller Augen, und die besten französischen Schauspieler spielen in London zwar fort bien, aber nicht bien fort. — Ihre derben Nationalflüche stehen in einem beifenden Gedicht: „Goddam und French Dog;“ Storch hat bewiesen, wie sich mit dem einzigen Worte: „Monsteur,“ eine französische Conversation souteniren lasse und Beaumarchais im Englischen ein Gleiches versucht mit dem Schlagwort: Goddam!

England ist die Heimath der Nebel und Steinkohlen-dämpfe, die die Häuser schwärzen — und selbst die Finger, wenn man ein Baumblatt anrührt in den Parks von London. Es ist mehr als bloßes Witzwort, wenn der portugiesische Gesandte bei seiner Abreise von London bat, der Sonne seine Empfehlung zu machen, wenn sie sich sehen lasse, oder wenn jener Italiener behauptete: der Mond zu Neapel sei so hell als die Sonne zu London. Der November, der zugleich die Zeit der Rechnungsabschlüsse und der Zahlungstermine ist, heißt der Hängemonat. — Nirgendswo gibt es so viele Selbstmörder, Narren und Verrückte selbst durch Geburt — als auf dieser Nebelinsel. Novembernebel, eingesalzenes Kindfleisch, starke Biere mögen physisch mitwirken, aber sicherlich wirkt noch weit mehr die freie — vielleicht zu freie Erziehung, die einen Hang zur Ungebundenheit erzeugt, der sich überall äußert, sogar darin, daß kein Britte eine fremde Sprache gut spricht, denn das Sprechen einer fremden Sprache geniert.

Die Neppigkeit, eine Folge der Reichthümer, die vom Ganges her Sittenverderben über Großbritannien ausströmen, wie einst die Wollüste Asiens über Römer; daher England mehr Sichtfranke zählt, als das übrige Europa zusammen-genommen — die Mode der Augengläser ist englisch und die vielen blöden Gesichter in London sollen vom starken Kaminsfeuer herkommen — vielleicht röhren sie aber auch vom zu starken Opferfeuer in Cytherens Tempeln, und dann wäre die Mode gerechtfertigt auch hinter deutschen Däfen — diese Neppigkeit, verbunden mit jener Freiheitssucht macht die Britten zu verzogenen Kindern des Glücks, die über die geringste Widerwärtigkeit, die andere geduldig ertragen, aus der Haut fahren wollen, Verstand und Lebenslust verlieren und dann wirklich aus der Haut fahren mit kaltem Blute. Das Scheermesser war eine Zeitlang ihr Modinstrument, und der Franzose, der sie nachahmen wollte, aber beim ersten Schritt — nach dem Wundarzt schickte, mahte

ganz London lachen! Jener Britte in Italien ließ einst Abends in seinem Zimmer von den besten Musikern eine Todtenmesse aufführen, und beim letzten Requiem rief er Bravo! und schoß sich eine Kugel durch den Kopf! — und ein Arbeiter, der sich den Hals abschnitt, hinterließ einen Zettel mit den Worten: „Was ist das Leben? Arbeiten und ausruhen — essen und schlafen — ich bin es müde!“ — Ich glaube die herrliche Westminsterbrücke hat darum so hohe Einfassungen (gardefous, Narrenhüter), damit die Vorübergehenden weniger Gelegenheit haben, sich — in die Themse zu stürzen!

Der Britte Goldsmith sagt von seinen Landsleuten: „Wenn ich einen lachen sehe, so sehe ich, daß er zwar nach Freude jagt, sie aber nie fängt; vorzüglich das andere Geschlecht, das noch melancholischer ist. Das Lachen läßt so wenig Spuren auf einem englischen Gesicht, als der Blitz am Himmel.“ — Wenn der Franzose, der oft nichts als die liebe Sonne hat, zufrieden mit seiner Lage, von Herzen tanzt, singt und lacht, so ergözen sich die Landsleute Sternes „most tristful.“ Die Alten schickten solche Menschen nach der Insel Anticyra — die Britten reisen freiwillig nach Montpellier und Italien — aber sie kommen meist zurück, wie ich glaube, daß die Alten auch von Anticyra zurückgekommen sind!

Englischer Charakter ist im Grunde deutscher Charakter, veredelt durch Freiheit, aber verdorben durch Klima und Reichthümer, die ihr Welthandel bringt.

Le trident de Neptun est le sceptre du monde — und diesen Scepter wissen sie zu führen. England ist eine Felsenfeste, deren Graben der Ocean, und deren Außenwerke die Flotten sind; sie können lachen zu französischen Landungen. Die Nation, der die Natur nichts als Zinn und Steinkohlen zum Handel gab, ist die erste Handelsnation der Erde, freilich auch mit allen Fehlern, die Handelsgeist erzeugt.

Der Kanal von Bridgewater geht zwei und eine halbe Stunde sogar unter der Erde weg, und dann wieder in der Luft — auf gewölbten Bogen, sechshundert Fuß weit über

das Thal Irwel, in dem die schiffbare Irwel fließt, und so Schiffe übereinander wegsfahren. — London, die größte und reichste Handelsstadt Europa's hat seinen Namen mit Recht von dem altbritischen Lhong dinas, Stadt der Schiffe, woraus die Römer Londinium machten. — Britten haben kaum fünfzigtausend Mann Landtruppen — aber seine Insel und Flotte sind seine Festung und im Nothfall stehen zweihunderttausend Mann Landmilizen bereit. — Ein Linienschiff darf einem Regiment gleich gerechnet werden und ist wohl noch kostbarer. Ein Matrose hat 4 Pfund Sterling monatlichen Sold und das Jahr wird gerechnet — zu dreizehn Monden!

Hearts of oak are our ships, are our men — wohnen lieber auf Schiffen, als auf dem Lande, und in diesem Kriege hatten sie zweitausend Kriegsschiffe neben zwanzigtausend Handelsschiffen! also mehr als alle Seemächte zusammengenommen neben einer Nationalsschuld von achthundert Millionen Pfund Sterling!

Peter der Große, der Schöpfer Russlands, dem die russische Marine am sauersten geworden war, da er zuerst seine eigene Antipathie gegen die See und dann die seines Volkes besiegen mußte, wünschte sich, wenn er nicht Czar wäre, ein englischer Admiral zu seyn. Wer je eine englische Flotte oder auch nur eine englische Fregatte neben einer andern gesehen hat, verzeiht den übermuthigen Insulanern ihr stolzes „Britannia rule the waves.“ Aber der alte Vater Ocean läßt sich nicht unterjochen, wie die Erde. Die Furchen der Dienstbarkeit, die das Linienschiff in seine Wellen gräbt, verschwinden sogleich wieder hinter dem Schiffe und der alte Ocean bleibt freier als der Britte, so frei wie am ersten Schöpfungstage!

In England ist alles frei — nur nicht der Beutel — alles ist versteuert — Luft und Schatten bis jetzt noch ausgenommen. Neben ungeheuern Reichthümern sticht die größte Armut desto schlimmer ab — neben vierzehn Millionen wenigstens zwei Millionen Bettler, und daher spult es, jetzt im Frieden, mehr denn anderwärts. „Wir legen uns die Lasten sel-

ber auf," spricht John Bull stolz — very well. — So kann man den, der sich selbst tödtet, noch unter die Lebenden zählen. Und ist nicht der unglücklichste Slave derjenige, der sein eigener Slave ist? In Ansehung der Gastfreiheit geht kein Land über Altengland — alles, was das Herz begehrte, erhält man, wenn man — Gold hat! Der Fremdling braucht zu London dreimal mehr als zu Paris, um dreimal übler daran zu seyn! — Nichts Merkwürdiges sieht man zu London umsonst, als etwa die Themse! — und eine Aufhenkung! — oder, wie es Britten nennen — eine Schwenkung in die Ewigkeit! Wenigstens einen Schilling und etwas darüber, was sie „the compliment“ nennen — nichts umsonst — und ein Pfund Sterling ist nicht mehr als ein Thaler! Gar viel: haben St. Paul bestiegen mit Anstrengung all ihrer Kräfte und mit Schillingen für jede Thüre und das Vergnügen gehabt in einen Oceaan von Nebel zu blicken — indeß erblickt man den Nebel von der Rückseite und das ist doch etwas Neues!

Die Originalität der Britten ist hoch berühmt — aber ich sorge, sie ist weit mehr oddity Sonderbarkeit und gar oft belachenswerthe Narrheit als Weisheit, wie das Original Montague, das zu Benedig als Türke lebte und starb, und die hochberühmte brittische Solidität ist gar oft Folge ihrer harten und derben Fibern und ihres insularischen Starrsinnes, und bei Gott! Vorurtheile haben sie weit mehr, als andere, auf die sie verachtend herabblicken. „L'esprit anglais,“ sagt ein wiziger Franzose, „est presque toujours ou à la cave ou au grenier!“

Bei welcher Nation würde es wohl Jemand einfassen, einen Ball zu veranstalten in einem — Braubottich — oder eine Wette anzunehmen, fünfzehn Meilen in einer Stunde zu reiten, das Gesicht gegen den Schweif des Pferdes gerichtet? oder ein Eselsrennen abzuhalten, wo derjenige Sieger ist, der zulezt an's Ziel gelangt? Wo gab je ein Admiral seinen Offizieren ein Bunschfest, wo der Bunsch ein Marmorbassin füllte, in dem ein schöner Knabe, als

Hebe gekleidet, in einem Nachen von Acajou herumfuhr und die am Rande sitzenden Gäste mit einem silbernen Schöpfloßel bediente? Nur britischen Seeleuten konnte es einfallen, auf der sogenannten Pompejusjäule zu Alerandrien ihren Punsch zu trinken — und wo kann man in Europa die Weiber auf dem Viehmarkt verkaufen, mit einem Strick am Halse? oder eine Heirath ohne Einwilligung der Eltern und ohne gesetzliche Form gültig ansehen, wenn das Pärchen nur in Schottland eins geworden ist? —

Welche Nation trieb wohl ihre Vaterlandsliebe so weit, wie jener englische Kaufmann zu Peterhof, der seinen Garten mit britischer Erde überführen ließ, um stets auf englischer Erde zu seyn? mir sind höchstens die Kreuzfahrer von Piha bekannt, die ihren Gottesacker mit Erde von Jerusalem bedeckten. Briten haben schon den melancholischen Beschluß gefaßt und ausgeführt, mitten in London ganz einsam zu leben — nie mehr die Sonne zu sehen — und nie mehr außer Bette zu seyn. — Nur ein Britte konnte, verliebt in eine Schöne, die hartnäckig ihn zu eheligen sich weigerte, weil sie — ein hölzernes Bein habe — den Einfall haben, sich gleichfalls den linken Fuß abnehmen zu lassen — und nur ein Britte konnte eine Einladungskarte schreiben, wie folgende: „Morgen, den vierten dieses, werde ich gehenkt, und bitte nun die Chre Ihrer Gegenwart.“ — Wir lesen oft genug in englischen Blättern Warnungen, diesem oder jenem Ungerechten nichts zu borgen, aber 1818 las man Thomas Spencers Warnung gegen sich selbst: „ihm nie weiter als einen Schilling zu kreditiren, da er fest entschlossen sey, ihn nie zu bezahlen oder je bezahlen zu lassen.“

Bei dem großen Brodmangel 1795 ließ ein Friedensrichter ausrufen: daß eine Kartoffel, sechs Schilling an Werth, zu sehen sey für einen Schilling, und alles eilte diese Kartoffel zu sehen — es standen sechs Schillinge in dieser Kartoffel. Alles lachte, wie bei dem ähnlichen Schwank, daß ein Fuhrwerk

zu sehen sey, wozu man keine Pferde brauche, d. h. ein Schubkarren — jeder hielt aus Schadenfreude das komische Problem geheim, daß dem Friedensrichter ein hübsches Sämmchen einbrachte, welches er unter die Armen vertheilte. — Ein anderer Wizkops schlug einen Zettel an, daß ein Mensch mit so viel Augen als Tage im Jahre für drei Schilling zu sehen sey — es war der zweite Jänner, und man ließ dem listigen Preller die namhafte Einnahme, wie dem schalkhaften Marktschreier, der ein Pferd zu zeigen hatte, wo der Schweif da sey, wo sonst der Kopf ist — das Pferd stand verkehrt im Stalle! — Eine Dame, die in einem Nebengäßchen vor einem Kaufladen hielt, und sich alles in Wagen bringen ließ, mußte sich gefallen lassen, daß ein Fußgänger mit einem freundlichen: „With your leave Mylady,“ in ihren Wagen und zur andern Thüre wieder hinausstieg, und alle Fußgänger hätten dem Polisson vielleicht nachgemacht, wäre die Dame noch länger halten geblieben. — Eine ganze Postwagengesellschaft mußte sich gefallen lassen, mit einem Kerl zu reisen, der in einem groben Mantel gehüllt, den Hut über das Gesicht, die Hände kreuzweise über dem Bauch in einer Ecke saß, und so grob war, daß er auf die höflichsten Fragen durchaus keine Antwort gab — der Kondukteur speditte ihn an einen guten Freund Chirurgus in London, und es war — ein Gehenkter!

Wo klebt man so an dem Buchstaben des Gesetzes, daß zwei zum Strange verurtheilte Missethäter als nicht gehörig verurtheilt, losgesprochen worden, weil der junge Richter in der Verwirrung die Worte: „Wo ihr bei dem Halse aufgehent so lange hangen sollte,“ ein Urtheil ausgelassen hatte, oder ein Dienstmädchen verklagt und überwiesen, ein paar seidene Strümpfe gestohlen zu haben, frei kam, weil sich fand, daß sie zwei — ungleiche Strümpfe gestohlen hatte? Wo klebt man so am Buchstaben, daß ein Schuldner nicht zum Verhaft gebracht werden kann, wenn sein Name nicht vollkommen richtig geschrieben ist, und wo würde man den Mann mit zwei

Weibern von Bigamie freisprechen, wenn er die dritte dazu nimmt? Jener, der dem andern die Nase abschnitt, blieb ungestrafft, weil nach dem Gesetz eine abgeschnittene Nase keine Verstümmlung des Körpers ist, sondern nur unscheinbar macht. In dem hochbewunderten England steht es weit schlimmer um die Gesetzgebung, als in unserm so verkannten Vaterlande und britische Advocaten sprechen selbst mit Wohlgefallen von der glorious incertainty of the law! wie jeder Britte vom Recht der Faust, genannt the english voluntary law! wer nicht über alles Quittung hat, mag doppelt zahlen, und ein entdecker Betrug 'tis a mistake! — selbst die Jagdteufeleien englischer Fuchsjunfer finden in dem freien England Schutz, den sie bei uns unfreien Deutschen lange nicht mehr finden. Der Soldat zu Land schützt wohl das Vaterland so gut, als der auf dem Wasser, aber welchen Unterschied macht nicht das freie England, und dann die Verkäuflichkeit der Militärstellen? verräth sie nicht Handelsstaat?

Wo wird so mit Meineiden gespielt? wo Diebe und Schuldner so barbarisch gestraft? wo ist man so intolerant gegen Katholiken? wo ist der Mann verpflichtet, ein Kind anzuerkennen, wenn er Jahre lang abwesend war? allein in Altengland, wo über der Freiheit keine verhürende Polizei gedeihen kann, desto besser aber die Straßenräuber, Quacksalber und Bettler. — Man hängt jene am Ende — aber man sollte sie früher aufgreifen, und da der Britte sich wenig aus dem Tode macht — nicht hängen, sondern karren lassen in Ketten!

Bei den bekannten Ausfritten mit Wilkes (1768) war London zwei Nächte illuminirt auf Befehl des Pöbels, der den nicht Wollenden die Fenster einschmeißt, und die Kosten dieser Illumination wurden berechnet auf Fünfzigtausend Pfund!

Beweht den Reisenden um eine Gabe bitten
gehört zur Freiheit stolzer Britten!

Sogar die gar bequeme Methode ihrer Prediger, alle

Kanzelvorträge vom Blatte abzulesen, ziehen sie der unse-
rigen weit vor und behaupten, daß letztere zu theatralisch
und der Würde des Orts nicht angemessen sey, denn der
Britte hält nicht leicht etwas für schlecht oder verbesserungs-
fähig, was in England hergebracht ist. Hieher rechne ich
auch ihre Bußtage, so fromm sie aussehen, sobald etwas
schief geht, um gleichsam den Himmel zu nöthigen, sich
für sie zu erklären, wie Kutteneheilige! Jenen, der sich
vierzehn Tage lang zu Laneburg aufhielt, um sich täglich zwei-
bis dreimal den Mont Genis herab ramasten zu lassen, will
ich entschuldigt halten, da mir das Ding selbst gefallen hat.

Wie contrastirt nicht die Blackerei der Zöllner, die den
Fremdling gleich beim Eintritt in das geträumte Feenland quält,
mit der hochgerühmten Freiheit? und wem mag der englische
Nationalgeist gefallen, der sich in Drurylane und Conventgar-
den durch Herabwerfen von Orangenschaalen äußert?

John Bull kümmert das, „was werden die Leute
sagen,“ gar wenig, und so gehören denn zu seinen vielen
Whims — Folgen der Freiheit, die alles erlaubt, was Nie-
mand schadet, auch seine Lust an Wetten und Wettrennen,
die so groß ist, daß Spitalranke und Invaliden, die weder
Pferde noch Esel laufen lassen können, schon Läuse in die
Rennbahn gesetzt haben, deren langsame oder schnelle Bewegung
auf dem Tische Gewinn und Verlust entscheiden mußte. Ein
anderer wettete, binnen einer bestimmten Zeit auf allen Vieren
und seine Frau auf dem Rücken um den Hydepark herumzu-
laufen und gewann. Barbarisch ist doch wohl die Lust an Cal-
cutten, wie sie auf eisernen gleichen Blechen nach Musik tanzen.
Die Streithähne zum Hahnengefechte werden oft mit mehr
Sorgfalt erzogen, als mancher junge Lord, und die Wettkämpfe
in Newmarket von acht Tagen verbittern manchen das ganze Le-
ben! Wetten über Laufen, Reiten, Boxen, Saufen und Fressen sind sehr alltäglich. Einer wettete, daß er je
Zwei in einer halben Stunde einen Scheffel Erdbirn
essen wolle, und zehrte sie wirklich auf. Wer war sein Zweiter?

Ein Schwein! Mit Carraccioli ging einst sein Pferd durch: er bricht den Hals, rief ein Britte. Nein, rief ein anderer, es gilt 50 Pfund! topp! man wollte helfen, die beiden Wetter aber riefen: „es gilt eine Wette;“ man wollte einen Schlagbaum niederlassen: „halt!“ riefen sie wieder, „es gilt eine Wette!“ und so ist es auch mit den Wetten beim geregelten Faustkampf oder Boxen, wo sich das Denkervolk für gladiatörische Römer hält!

Zeitungen gehören zu den naturalia maxime naturalia wie Nahrung, Schlaf und Theetrinken, und nach Materie und Form sind die unsrigen nur — Lilliputer. Wem vor dem ewigen Politisiren eckelt, der darf nur zu uns kommen. Im Saufen haben Britten uns längst übersoffen und so auch übertroffen im Zweikampf und Zwisten, die der Lord mit Pistolen, der Pöbel mit Boxen abmacht; doch haben sich auch schon Lords mit Kärrnern herumgebracht. London zählt 742 Tavernen, 580 Gasthäuser (Inns), 8000 Bierhäuser neben 824 Kaffeehäusern, und diese Menge trägt nicht wenig zur Unsitlichkeit bei. Jener sterbende Faustbruder machte sogar eine Stiftung zu einem Saufgelage an seinem Todestage, wo alle Gäste vor Tische in Prozession zu seinem Grabe wallen und seinen Namen nebst einem so würdigen How do you do Sir? hinabrusen müssen.

VII.

Fortsetzung.

Der Engländer fragt nie, was Recht oder Unrecht, sondern was English sey? Keine Nation verachtet so alle und alle neben sich, wie der Pudding und Porter. Was dem Athener die boötische Sau, und dem Römer der umbrische Eber war, das ist John Bull der noch immer gedrückte Ire — ein Kartoffelmaul und ein Paddy (vom St. Patrick dem Schutzpatron) und doch ist dieser Ire weit munterer, lebhafter, höflicher und liebenswürdiger als John Bull, gastfreier und einfacher; seine Geswader liegen in seinem lebhaften Charakter. Trunkenheit, Spiel und Duell sind bereits ziemlich verschwunden, und Lügen, Kriegerei und Diebereien, der man ihn beschuldigt, würden wahrscheinlich ganz mit dem Druck und der Armut gleichfalls verschwinden. Irland könnte seyn, was England ist, ohne politischen und religiösen Druck. Menschen, die in zwanzig Jahren mit einer Frau zweiunddreißig Kinder zeugen, frohsinnig und tapfer — schmachten hier ohne Brod und Fleisch bei Kartoffeln, Milch und etwas Whisky. Katholiken werden niedergehalten, und da sie die Mehrzahl ausmachen, so sind ewige Parteiuungen. Wäre Bonaparte, statt nach Aegypten, nach Irland, gegangen! Der Weg nach England geht über Irland ist sogar ein britisches altes Sprichwort. Der Ire ist ein sehr munterer Mensch, aber der Britte nennt ihn

nur Paddy (was vom Patron St. Patric herkommen mag, und sein Land, weil es oft regnet the Urinal of the planets!)

John Bull nennt seine Schotten Haberbrodfresser, aber diese Haberbrodfresser sind der kräftigste Menschen-schlag in ihrer alten Römertracht, und weit braver, gast-freier und unverdorbener als Britten. Hier herrschen noch alte einfache Sitten, wie die Gesänge Ossians und die Sackpfeife, die unsere Ohren zerreiht, aber ganze Dorfschaften in Bewegung setzt. Patriarchalische Sitten neben dem Aber-glauben entfernter Gebirgsländer. Vor der Trauung werden Braut und Bräutigam alle Knoten von den Gästen gelöst, Kniebänder, Schuhriemen, Schnürleib — alles. Tabak und Whisky macht diese Menschen glücklich. „Eine Küche voll Tabak und einen Brunnen voll Whisky“ war der einzige Wunsch eines Bergschotten. Sie tragen statt der Hosen ein bloßes bunt gestreiftes Schürzchen, das ihnen einst die Regierung nehmen wollte, und die decenteren Hosen befahl, aber es ging wie mit den Bärten von Peters Russen, sie trugen ihre Schürzchen fort, und die anbefohlenen Hosen — auf einer Stange. Johnson, der gleichfalls gerne ihrer spottet und vom Haber sagt, daß ihn in England die Pferde, in Schottland die Menschen verzehrten, entschied einst die Frage: „Ob der Mensch seine Existenz frei wählen, oder ob ihn Gott dazu zwingen müsse? dahn: „Soll der Mann ein Engländer werden, so wird er sich die Existenz wählen, soll er aber ein Schotte oder Ire werden, so wird ihn Gott zwingen müssen! Noch stärker aber ist das brittische Epigramm: Wäre Kain ein Schotte gewesen, Gott hätte ihn nicht zur Umwandlung verdammt, sondern auf die Heimath beschränkt! In Schottland ist die Natur viel erhabener, schweizerartiger und ihr Lochlomond hatte noch alle Reisende begeistert, wie Boden- und Genfersee. England hat höchstens sein kleines Wallis, und doch sagte einst Johnson, da von schönen Ansichten die Rede war: Die schönste Ansicht für einen Schotten ist die Landstraße nach London, und der Geburtsort Ossians und

seine Höhle, wo er dichtete, sind soviel werth, als Homers Spuren in Griechenland und Asien.

Der Franzose ist dem John Bull ein Fröschköch und Wassersuppenfresser, und bei dem Deutschen denkt er zunächst an Bratwurst und Sauerkraut. Er nennt den Franzosen einen französischen Babler, und der Pöbel, der den Fremdling dog nennt, würde ihn nur halb zu beschimpfen glauben, wenn er ihn nicht french-dog schimpfte. Er sieht in ihm nur einen Tanzmeister und ruft mit Sheridans Aeres — Pas! Pas! Pas! my true born english feet don't like to be called paws! Der Italiener ist ein italienischer Monkey, der Holländer ein holländischer Dr und der Deutsche ein deutsches Schwein, dem jedoch England sein Commonlaw, die Grundlage seiner Freiheit verdankt, und so werden sie auch ständig abgebildet in englischen Karikaturen. Der Reisende in England muß sich bequemen in seinem Anzuge und ganzem Neuherrn dem John Bull ähnlich zu seyn, wenn er nicht widerstossen und statt der Gastfreundschaft mißhandelt seyn will! Unter allen Europäern im Auslande und in den Colonieen sind die Britten allein, die fest an den Sitten und Gebräuchen von Altengland hangen bleiben, was für Geist und Körper eben nicht immer gesund, und am allerwenigsten geeignet ist, sich die Kunst der Eingebornen zu erwerben. Der Engländer, der so gut französisch spricht als Gibbon, wird in England, und wenn dann einem Fremdling das Englische noch so schwer auf die Zunge liegt, durchaus nichts als Englisch sprechen mit dem Fremdling, wie auch Gibbon that! Der Nationalhaß zwischen Britten und Franzosen röhrt lediglich von dem Hochmuthe der erstern, den die letztern sogar oft bewundert haben! — Neuere Reisenden versichern dagegen, daß seit den vielen Emigranten das Französische in England allgemeiner und dadurch die Großbritten urbaner und umgänglicher geworden seyen fugit deus!

Seit dreihundert Jahren betet Europa einen Gözen an, und wenn Europa dessen Tempel ist, so ist England sein

Allerheiligstes; dieser Göze ist das Gold. Der größte und unverzeihlichste Fehler in London ist „a german fortune“ ein armer Teufel! Wenn der Deutsche eine Flasche Champaigne und sechs Gläser fordert, fordert der Britte sechs Flaschen und ein Glas; ein einziger Nabob unterschreibt zu Nelsons Denkmal mehr als alle gutmütige deutsche Sammler seit Jahren zu Luthers Denkmale zusammenbetteln konnten, welches jedoch ein solcher Mann im Grunde entbehren kann. Nirgendswo steht man mehr Leute ohne Arme oder Beine als zu London — auch hier sind wir Deutsche ökonomischer. Lasse sich ja kein Deutscher begehen, wie Moritz in England the poor travelling creature zu machen! der Engländer ist nur für den Engländer Mensch, wie im Mittelalter der Ritter für den Ritter, und daher sind die Reisen des Britten durch Europa, bei seiner Verachtung des Auslandes, ein Widerspruch und reine Mode! Greift der Britte nach minder guter Ware, so sagt ihm der Fabrikant landsmannschaftlich 'tis for exportation! tis for the continent! das Ausland ist ihm eine Art Dog, und wenn er den Fremdling noch so arg betrügt, so ist es weiter nichts als this a mistake!

Dog, dieses Lieblingswort der Britten nimmt zwar hundert Schattirungen an, je nachdem das Beiwort und die Miene ist, selbst der Freund, der den andern überrascht, ist a dog, aber nur schlechtweg, der grämliche Obere ist schon a surly dog, der Franzose aber vor allen andern Nationen a damn'd dog! Sie bekehren die wilden Hunde um des Handelswillen, — nicht gerade zum Christenthum, — sondern zu Kleidern aus ihren Manufakturen, und so schützen sie auch Spanien und Portugal, sie kaufen mit dem Schweife und den Schäzen der armen Indier, wie Schlächter auf der Lämmeweide — Menschen. Sie kaufen Menschen in Afrika, um sie in Amerika für sich arbeiten zu lassen, und in Europa für die Schlachtfabrik und leider! finden sie Verkäufer selbst unter großen Nationen, die sie Kauffchilling, euphemisch Subsidien nennen, oder gar Anlehen, deren Interessen man mit Köpfen, Armen

und Füßen zahlt. Lange noch werden die nach Amerika verkauften Hessen, Braunschweiger, Hanauer, Anspacher, Anhalter und Waldecker den deutschen Namen brandmarken, und man kennt sehr gut in London den Leibzoll, den der satyrische Friedrich für die durch seine westphälischen Länder getriebenen Rekruten forderte, wie von Vieh, um seinen Zadel zu erkennen zu geben. England ist die Gans, die auch im französischen Kriege großen und kleinen Mächten — goldene Eier legte.

Ist der Troß und Egoismus dieser Insulaner, die etwa achtzehn Millionen Seelen in Europa stark auf sechstausend Quadratmeilen, auswärts mehr als hunderttausend Quadratmeilen und gegen 80 Millionen Menschen beherrschen und als Wechsler und Manufakturisten Schiedsrichter Europens sind, ein Wunder? Schon Horaz sagt von dieser Kaufmannsinsel:

ultimis toto divisos ab orbe Britannos,
hospitibus feros —

Ist es ein Wunder, wenn auf gut englisch he is worth ten thousand pounds soviel heißt als: er hat zehntausend Pfund? subtrahirt also zehntausend Pfund, so ist der Kerl selbst, der sie hat, nichts werth! so wenig, als der Lord, der im trunkenen Muthe einen schweizer Kellner erschießt, und dem erschrockenen Wirth kaltblütig sagte: Setz er ihn auf die Rechnung! Die meisten Reisenden anderer Nationen reisen um Geld zu gewinnen, der Britte reist, um Geld aufzuwenden; ist's ein Wunder, wenn er sich im Auslande alles erlaubt? Der civilisierte Wilde ist der schlimmste aller Wilden! und jener Lastträger zu London, dem man bemerklich machtet, daß er den großen Czaar Peter mit seiner Last gestoßen habe, und der erwiederte: „Ei was! hier sind wir alle Czaars!“ charakterisiert John Bull! Britten übertreiben wenigstens die Praxis der Einheit, wenn man ihnen auch richtige Theorie zugestehen wollte, aber auch das

kann man nicht, denn gewisse Volksfreiheiten sind eckhafter als Despotismus der Könige!

Wir wundern uns, wenn wir lesen, daß in den altdutschen Gesetzen ein gestohlerer Hengst mit fünfundvierzig Solidi, ein Knecht aber nur mit fünfunddreißig gutgethan wird, und doch zahlen Britten noch heute dreihundert Guineen für ein arabisches Pferd, aber nur fünf für einen — Neger! Englands Musterkarte ist verderblicher als Russlands Knute — Britten sind die wahren Aristokraten der europäischen Republik, und wenn sie alle Handelshäfen zerstören könnten, so wäre das Great national object vollführt, wie Sidney Smith vor Toulon sagte. Lord Ermouths Expedition nach den barbarischen Raubstaaten erfüllte ganz Europa mit frohen Hoffnungen — aber sie blieben ungestört — erreicht ist in Hinsicht Großbritanniens das Great national object! Großbritannien nennt sich die Königin der Meere — ein würdiger König sorgt für Sicherheit der Landstrassen und so sollte es die Königin auch mit den Seestrassen machen — aber Speculation ist das zehnte Wort, das man nach dem Wort Comfortable von den Britten hört — Spekulation „Gibts nichts zu handeln?“ — und dieser Geist des Handels und des Reichtums ist weit grausamer noch als der Geist des Fanatismus und des Kriegs! John Bull schwelgt von dem Markt anderer Völker, schaukelt sich auf einer Portertonnen und singt mit lassender Zunge Rule Britannia! —

Wer mag England lieben, in dem nichts polirt ist, als der Stahl — nichts schön ist als etwa ihre grünen Vasen und die Menge schöner niedlicher Mädchen, so, daß der, der sich von dieser Seite nicht viel zutraut, besser aus England weglebt. — Wer vermag die Kaufmannsseelen zu lieben, wenn er an die schaudererregende Behandlung der sanften Indier denkt? Drei Millionen starben 1796 binnen sechs Wochen den Hungertod, weil es einer Krämergilde, die zur Schande Großbritanniens hier Souverain ist, gefallen

hatte, bei Reismiswachs Kornwucher zu treiben. Vor schloß einmal eine seiner Parlamentsreden: Wir haben keine englische Regierung in Indien, wohl aber eine indianische in England! Einen gar kräftigen Hungerversuch machten sie später an dem revolutionären Nachbar, und die vollendete Kaufmannsnation hätte vielleicht selbst die Pest aus Aegypten herbeigeholt und über Frankreich verpflanzt, wenn der pas de Calais nicht so kurz wäre, um der Spekulation die Selbststerhaltung entgegenzusetzen!

Wer vermag die, die so stolz auf ihre Freiheit sind, zu lieben, wenn er an ihren Slavenhandel denkt, oder an den Zustand der Hochländer und Hebriden, Orkaden und Schottlands Inselbewohner, wie sie uns Garnett und Buchanan schildern? Natur und Gutsherrn behandeln diese einfache Menschen, deren Redlichkeit neben der bittersten Armut sich in die Geschichte des in ihren Bergen herumirrenden Prätendenten so rührend ausspricht — gleich stiefmütterlich — sie leben von Habermehl, Kartoffel, Milch und Fischen — aber sie müssen dennoch gleich den Iren nach Amerika auswandern, weil sie die Zinsen nicht erschwingen können, die der Gutsherr in London — verpräßt! Araber — Tataren und Perser eroberten gleichfalls Indien, aber sie amalgamirten sich mit der Nation und hinterließen wohlthätige Spuren; Britten aber, wenn sie heute fortgejagt werden — in whom I am well pleased — hinterlassen nichts als das Aussaugungssystem wilder untheilnehmender Jünglinge, die das Mutterland absandte, um sich — reich zu blutigeln und wieder heimzukehren! reich wie Clive und Hastings! Der reichste Privatmann in Europa ist Thelluson, der ein Vermögen von zweihunddreißig Millionen Pfund Sterling haben soll, mehr also als das Königreich Baiern!

Britten kann ich nicht lieben, soviel ich auch sonst Umgang mit ihnen gehabt habe und so sehr ich einzelne schäze aber bewundern und achten werde ich stets ihre Selbstständigkeit und ihre Tugend zu sehn, und nicht blos zu

scheinen, die sich in allem ausspricht. Troz der höchsten Verfeinerung des Lebens, und des ungeheuersten Luxus ist der Britte doch stets der Natur noch am nächsten und am einfachsten, daher er auch das Landleben allem vorzieht. A comfortable home ist ein ganz brittischer Ausdruck, der nur einem häuslichen Volke angehört, daher ihn die Franzosen nicht haben, und wir Deutsche haben lieber dem nachahmen wollen, der überall sogleich chez lui ist, als dem Britten, und haben doch auch behagliche traute Heimath? Er ist Mensch und unabhängig vom andern, und kann es allein seyn, ohne anzustoßen. — Nirgendswo ist daher weniger Nachahmungsgeist und keine Sprache so reich, als die ihrige, an Wörtern, die Selbstprüfen — Selbsturtheilen und Freihandeln ausdrücken; selbst von Kindern hört man can't J juge for myself? — Der Britte, sey es im Parlament oder in der Schenke, sagt bei streitigen Gegenständen: I am open to conviction, und überzeugt man ihn, so gesteht er auch: I am convinced!

Ich liebe einen Grundzug ihres Charakters, das zu verachten, was nur glänzt, und daher hassen sie alle Polyhistorei und allen Encyclopädismus, womit uns der leichte Nachbar an der Seine angesteckt hat. Sie hassen alle Schwäzer und Grossprahlser, wie die Lügner mit unaustilgbarem Hasse. Mit der ausgebreitetsten Welt- und Menschenkenntniß scheint der Britte anfangs kalt, misstrauisch und zurückstoßend, kann aber der angenehmste Gesellschafter werden, sobald er seinen Mann geprüft hat, und er an ihm Behagen findet. Sie nennen ihre Prachtsätze ganz einfach House oder Seat, während die den Einsturz drohenden armeligen Baraken unserer Mistjunker — Schlößer heißen, nie hört man in dem freien England die gottverdammlichen Worte: Wie? eine Person meines Standes? meines Ranges? meiner Würde?

Die Großen machen sich wenig aus der Gnade des Hofes, denn wenn sie auch am Hofe leben, so leben sie

doch nicht vom Hofe, und das macht einen verzweifelten Unterschied — und die Kleinen wenig aus der Gnade der Großen. Der Lord geht nicht besser gekleidet, als der wohlhabende Gemeine, und Band und Stern zeigt er nur, wo es seyn muß. Der Adel ist ungemein wohlthätig und daher dem Volke ehrwürdig, ohne Rücksicht auf Adelsvorurtheile. Der Richter gibt selbst dem Verbrecher Antwort, wo man anderwärts nur Loch und Prügel kennt. Ist es auch erlaubt, wegen eines Pferdes einen Menschen zu hängen? sagte ein Pferdedieb zu dem Friedensrichter Burnet; „Ihr werdet nicht gehängt, mein Freund! wegen des gestohlenen Pferdes,“ sagte der Richter, sondern damit keine Pferde gestohlen werden.“ — Was würde bei uns wohl der Galleriestimme geschehen, die sich bekommen ließe, in Gegenwart des Königs und der Großen den Schauspielern zuzurufen: Stop! Stop! es war eine Frau in Ohnmacht gefallen, die man entfernte — nach einigen Minuten kamen die Helfer wieder, und nun hieß es von der Gallerie: Go on! Go on! I thank you —

Bewundern und achten werde ich stets die Gerechtigkeit und Freimüthigkeit der Britten, daher ihr thou art a damn'd Liar! das allerhöchste ist, was man einem Britten sagen kann; bewundern ihre kalte Vernunft, die nichts so schön verfinstlicht, als der Streit über die Vorzüge ihrer Nationen zwischen Chesterfield und Montesquieu zu Benedig. Dieser erhob den Frohsinn der Franzosen, jener die kalte Vernunft der Britten — bald darauf warnt ein Unbekannter Montesquieu, mit seinen Papieren vorsichtig zu seyn, die dieser auf der Stelle ins Feuer wirft und bestürzt zu seinem Britten herunter eilt — Chesterfield hört ihn lachend an und sagt ihm, er habe den Unbekannten abgesandt, um ihren Streit über die Vorzüge des kalten Blutes über die französische Vivacité zu entscheiden! Noch schöner aber ist der brittische Seecapitain, dem mehrere todtenbläß melden: Es ist Feuer

im Schiffe! „Nun, so muß man es löschen!“ und dann kaltblütig seine Befehle erheilt.

Mit Britten weiß man stets, wie man daran ist, so sehr die aalglatte französische Höflichkeit das rompre en visière auch tadeln mag; führt es auch manchmal zu Unarten und Rohheiten, so führt es auch wieder zur Redlichkeit und Einfachheit und diese ist mehr werth; es führte vielleicht die Britten selbst zu ihrer politischen Freiheit. In Canterbury war es, wo ein Gastwirth Parker den französischen Gesandten, Herzog von Rivernois, für ein Bouillon, das er in seinem Wagen genoß, vierzig Louis abnahm — alle Zeitungen beeilten sich, diesen Preller an den Pranger der Publicität zu stellen, alle Reisenden mieden das Hotel, das mit großen Kosten neu gebaut war, und Parker ward zu Grunde gerichtet. Nur Britten sind solches Nationalgeistes, Nationalgerechtigkeit und Rechtlichkeit fähig! —

Ganz Europa bewunderte einst Louis XIV, nur nicht die Britten, die ihn le grand Fou nannten; ihr Wilhelm baute Bedlam nach dem Plane des Louvre. Britten nannten den Universalmonarchen, der so viel Jammer über meine Zeit brachte, nie Kaiser, und die kleine freie Insel sprach vom Status quo, während ganz Europa vor Frankreich zitterte. Man fand diese Sprache lächerlich stolz, aber 1814 wurde sie wahr! das allein freie Britannien zerbrach die Fesseln Europa's und ohne Britten spräche noch heute der Erzdespote zu allen Regenten: Das will ich dir geben, so du niedergällst und mich anbetest! — Sie verdienten daher auch vor andern die Chimära in die Gewalt ihres Bellerophon zu bekommen, dessen braver Capitain das Ungeheuer, das noch jetzt auf Kaiserliche Ehrenbezeugungen zu warten schien, allein in der Gajüte ließ und zwei Posten vor die Thür stellte! Das schreckliche Ungeheuer, das allerbärts Flammen spie, und auch in England landen wollte, landete endlich aber nur als Wunderthier auf dem Schiffe! Dieses Ungeheuer war ein geborner Insulaner, verwirrte zwanzig Jahre lang Europa, um eine Insel zu

stürzen und lebt nun verbannt auf einer Insel, ohne je den Charakter eines Insulaners anzunehmen. Wenn Pitt dieß noch erlebt hätte — Pitt, der nach dem Siege von Abukir zum Dankgottesdienste den Text gab: And the Lord smote the Egyptians on the hinder parts! — das Ungeheuer auf St. Helena und englische, preußische, österreichische und russische Garden vor dem Louvre!

England hat Europa mit Gold bedeckt, sobald es Napoleon galt, und ist wie ein Athlete, der in der Hitze des Kampfes keine Wunde fühlt, an das große Ziel des Kampfes gelangt — wir müssen ihm schon etwas Stolz verzeihen... Kein Handelsstaat in der Welt hat je reines Interesse für die Menschheit gezeigt; die Nationalschuld, die, so lange Credit und Handel blühen und kein Nationalbankerott folgt, nichts zu sagen hat, führt zu Dingen, wozu auch gemeine Schuldner in ihrer Verlegenheit verführt werden, und so müssen wir schon Großbritannien verzeihen, daß es, zum Besten seiner Marine, Malta und Helgoland, Isle de France und Cap und alle Punkte, die ihm auf der indischen und amerikanischen Küste austanden, damit es alle fünf Welttheile wie mit einem Nehe umfaßte, nebst der Oberherrlichkeit über die ionischen Inseln für sich behalten; ja das in Wirklichkeit gesetzt hat, was sein grösster Politiker Wilhelm III. nur in schwerer Dämmerung sah — die Vereinigung Belgiens mit Holland. Der Britte, der nur von Freiheit und Eigenthum spricht, nie von der moralischen Person des Staats, hätte, ohne seine Nationalschuld, Napoleon das ganze Continent fressen lassen — und jetzt, wo mit seinem Golde das Continent eine überwiegende Landmacht gebrochen hat, hält er das Schmieden unter das Joch seiner überwiegenden Seemacht, der noch schwerer beizukommen ist, für eine Art juris quaesiti! England allein unterwarf sich am Congresse keiner Gewährleistung zum Beweise seines hohen Supremats! Britten sind die einzigen politischen Selbstlauter Europas!

Bewundern und achten muß ich noch die ächtbrittische Großmuth und Wohlthätigkeit, vorzüglich aber ihre Todesverachtung, wie bei den alten Römern, sey es in der Schlacht oder auf dem Bette oder unter dem Galgen. Britten legten sich selbst stoisch den Strick um den Hals oder verlangten Seife, wenn der Strick neu war, um die Sache zu beschleunigen; Tizerald, der 1785 mit zerrissenem Strick zur Erde fiel, war der erste, der mit lauter Stimme nach einem neuen rief! Ihre Liebe für Freiheit und Vaterland wünsche ich meinem wiedergebornen Vaterlande. Pitt starb mit den Worten: O my Country! my poor Country! können Deutsche so sterben? oder dachte Pitt an die Nationalshuld, an Bankerott und Revolutionen?

Britten kann ich nicht lieben, wenn gleich viele meiner Landsleute, die nie in England waren, in sie auch verliebt zu seyn scheinen wie Areaceas, der zwar in England war, wie ein Verliebter nicht die Mängel seiner Geliebten sah — aber schön bleibt es, daß der Britte Bürger ist, wo der Franzose Höfling und der Deutsche bloß Mensch ist. Seiner freien Sprache verdanken wir wieder freien politischen Odem, ohne den das gesellschaftliche Leben langsamster Tod ist, und unsere besten ständischen Verfassungen. Sein Königreich Hannover, aus dem stets etwas britischer Geist auf uns andere Deutsche wohlthätig zurückstrahlte — soll unter uns blühen statt der Tragikomödie des Königreichs Westphalen, und wohlthätig fortwirken — wer wollte dann nicht alles andere vergessen, selbst ihr neuestes Benehmen bei der großen und schönen Sache der Griechen — und rufen: Es lebe Großbritannien! bis es, wie ich fürchte, sich ächtbritisch selbst tödtet! die Pistole ist schon geladen!

Trefflich ist die Satire: Confessions et Testament de l'Angleterre surnommée Madame Albion Bull, mère du Jean Bull. Paris 1798. 8. Madame bekennt ihre Sünden des Nationalstolzes, der Grausamkeit und des Geldgeizes — in herrlicher Kürze läuft sie die Geschichte Altenglands durch

— stolz auf ihre zertrümmerte Freiheit habe sie die Freiheit der Nation Amerika's und Frankreichs zu vernichten gesucht, Pitt an ihrer Spize — die Sitten verfielen, und die Schulden und Abgaben stiegen, die freie Nation beschränkte die Freiheit der Meere, die doch in der Natur liegt und gerade ihrem Steckenpferd, dem Handel am meisten aufhülfe — und Handelsschiffe verwandeln sich in Kriegsschiffe; sie kapirt zuletzt ihrem geliebten hohen John Bull die Magna Charta — weise Gesetze und Achtung der Freiheit anderer Staaten — hier bestehet sein wahres Interesse — die wahre Freiheit und sein wahres bleibendes Wohl!

VIII.

Die Deutschen.

Nach und nach. — Eile mit Weile.

Dem Deutschen darf doch wohl ein Deutscher bescheiden den vierten Rang anweisen unter den vier gebildetsten Völkern Europens? Der Deutsche ist das Phlegma, der Greis, und die königliche Eiche, das Symbol der Nation. Die Eiche, der Lieblingsbaum unserer Väter, braucht Jahrhunderte zu ihrer Ausbildung, und daher brauchten wir auch so lange zu unserer geistigen Kultur. Lassen wir uns nicht selbst in der neuesten Zeit zwanzig Jahre langhudeln von der großen Nation, ehe wir ihr bewiesen, daß wir, wo nicht eine große, doch eine handfeste und ziemlich grobe Nation seyn können, wenn wir wollen. — Und was werden wir erst werden, wenn wir einmal mit unserm Bunde fertig seyn werden?

Nichts beweist so schön die Rechtlichkeit des deutschen Charakters, als das lange Daseyn unserer einundfünfzig freien Städte, wenn auch hie und da von der Feudalität gequält. Die deutsche Bedachtsamkeit zeigt sich bis zur Tafel, und hier lasse ich mir solche gerne gefallen. Der Deutsche trägt eine Schüssel um die andere auf — der Franzose setzt alle auf einmal hin!

Nichts ärgerte den großen deutschen Luther zu Rom mehr, als daß die römischen Priester sieben Messen abhaspelten, ehe er mit einer fertig werden konnte, und ihm zuriesen: Passa! Passa! — Kommt Zeit, kommt Rath! —

Wer will denn alles gleich ergründen,
sobald der Schnee schmilzt, wird sichs finden!

Unser Wort Nach ist ein ächtdeutsches Schlagwort — wir denken nach, handeln nach, und sind nicht so voreilig, den Nachkommen alles vor dem Munde wegzuschnappen — und sie müssen auch etwas zu thun haben. — Eile mit Weile. — Die Namen Weilburg, Weilheim, Wartburg, Wartenfels sind ächt deutsch, und wer am wenigsten Eile hat, dem setzen sich nicht leicht Eulen auf. Fangen wir mit dem Kleinen an, die Nachkommen werden schon auf das Große kommen — die Natur gibt uns den Wink — Gänseblümchen und Katzenpfötchen blühen zuerst — weit später kommen Linden und Eichen!

Was lange währt, wird gut — Rom ist auch nicht an einem Tag erbaut — es ist noch nicht aller Tage Abend — Aufgeschoben ist nicht aufgehoben — kommst du heute nicht, kommst du morgen — Eile mit Weile — nach und nach ic. sind lauter ächte deutsche Sprüchwörter, die das hohe deutsche Symbol: Allmälig! fest begründen. Aber Alles hat nichts auf sich, wenn wir uns künftig nur nach der Uhr in Wilhelm Tell's Kapelle richten werden, die auf Eins hinzeigt, mit dem Schweizerreimlein:

Die Freiheit wird seyn von langer Duer,
wenn allzeit eins zeigt diese Uehr!

Der Feind unsrer Nachbarn am Rhein ist der Leichtsinn — unser Feind der Schwefinn. Das Ausland kann uns wegen Fresserei und Böllerei nicht mehr anzapfen, oder thut es mit Unrecht — aber sollte es nicht mit einigem Rechte uns immer noch Schwefälligkeit, Grobheit und Verdroffenheit in Kleinigkeiten (les querelles d'Allemand) vorwerfen? Der Franzose lacht und wird witzig, wo

der Deutsche ergrimmt, grob wird und nach dem Stocke greift, der leider! nur noch zu viel regiert. Man gibt fünfundzwanzig Prügel und dann erklärt man erst das, was man sicherlich schon beim ersten Hiebe verstanden haben würde. Karl XII. hatte die Unbesonnenheit, nach Dresden hineinzureiten, und dem Churfürsten, seinem Feinde, einen Besuch zu machen — den folgenden Tag hörte er, daß man in Dresden einen außerordentlichen Rath halte, und sagte: Gebt Acht, sie berathschlagen über das, was sie gestern hätten thun sollen. Zeigte sich dieser deutsche Nationalzug nicht auch noch nach hundert Jahren im ganzen Revolutionskriege? — Durch Fallen lernt das Kind gehen im zweiten Jahre — durch Niederlagen lernten wir erst stehen nach zwanzig Jahren! und stehen vielleicht fester als Franzosen, die ja auch am Hofe Franz I. nicht wußten, ob sie Karl V. ziehen lassen sollten oder nicht, bis Karl seinen schönen Ring vor der Maitresse d'Etampes fallen ließ, und da sie solchen ihm darreichte, sagte: „Nein, Madame! er ist in viel zu schönen Händen — tragen Sie ihn zum Angedenken!

Unsere Altvordern überlegten alles Wichtige zweimal, einmal im Rausche und einmal in der Nüchternheit, aber dann handelten sie — und wie? wie Deutsche mit dem rechtlichsten, langsamsten und größten Ordnungssinn, der je einer Nation zu Theil ward, die man daher ohne alle Gefahr mit den vielen Reglements der Staatsmaschine verschonen dürfte — verloren in Fesseln alle Schnellkraft und sanken vereinzelt in dumpfen Knechtsinn. — Daher unsere Nationalzüge — Nachahmungs sucht — Kleinigkeitsgeist und ungemein geringe oder bescheidene Meinung von uns selbst, die oft wahrer Hundedemuth gleichkommt. Diese göttverdammliche Hundedemuth hat der Franzose im Sinn, wenn er von oben — von der Polizei oder Schildwachen unartig behandelt, ausruft: „Est ce qu'on me prend pour un Allemand?“ — Der Britte wird unter einem John Bull vorgestellt, der doch noch um sich stößt; uns personifizirt der

deutsche Michel, der sich selbst einen Tritt vor den Hintern gefallen lässt, und fragt: „Was beliebt?“ —

Wenn mir im Auslande ein Mann aufstoßt, zu unbehülflich für einen Franzosen, zu zeremoniös für einen Britten, zu treuherzig für einen Italiener, zu biegsam für einen Spanier, zu lebhaft für einen Niederländer, zu bescheiden für einen Russen — ein Mann, der mit schiefen Bücklingen sich andrängt, und mit unbeschreiblicher Entzagung allen huldigt, die er für vornehmer hält, als sich, so sagt mir mein Herz und mein Blut im Gesicht: „Das ist dein Landsmann!“ Der berühmte Tanzmeister Mareel, zu dem einst ein Mann in Tanzsaal trat, sich für einen Engländer ausgab, rief: „Sie ein Britte? der Theil hat an der Gewalt und Verwaltung seiner Insel? Nein! Dieser niedergesenkte Kopf, dieser schüchterne Blick, dieser ungewisse Gang — verkündigen mir nichts als den betitelten Diener eines deutschen Fürsten!“ Vielleicht führt daher die charakteristische Sitte, daß wir geringen Leuten, die wir nicht zu nennen wissen, zurußen: „He! Landsmann!“

Das Vornehm ist eine eigene deutsche Nationalunvernunft, die sich in diesem Sinne in keiner andern Sprache findet, und allen Begriff von Gerechtigkeit zerstört, denn vornehm ist das, was voraus nimmt! Das verdammte Wort Vornehm ist gleich der noch verdammteren Lieblingsphrase der deutschen Büttel aller Art: „Was? der Kerl will noch räsonniren! Nur nicht räsonnirt!“ Das heißt: nur nicht vernünftig gesprochen! — Es gibt noch Deutsche, die es für vornehm halten und leiden, wenn das Junker Israelchen während des Essens unterm Tisch herumkriecht und den Gästen vom Bürgerstande, als ein loses junges Herrchen, in die Schuhe — pißt! Läßt sich da Energie erwarten? —

Diese Hundsvötterei war eine Folge unserer politischen Splitterung und des daraus entsprungenen Kleinheitsgeistes, der sich — so hoffe ich — mit Verstopfung der Quelle — mit der wohlthätigen Mediatisirung heben muß. Kleine

Länder, kleine Ideen — große Länder — große freiere Ideen — die bisher nur der gereiste Deutsche hatte. Aber jetzt, da wir einige Energie gezeigt haben, gehen wir wieder mit unserer Deutschtum zu weit! Unsere Schriftgelehrten schreien von Bildung eines deutschen Nationalcharacters als dem höchsten Zwecke der Erziehung, als ob edle Menschenbildung nicht höher wäre; sie fabeln vom deutschen Freiheitssinn, deutscher Redlichkeit, Gutmüthigkeit — von deutscher Keuscheit und Frömmigkeit — von deutscher Häuslichkeit und deutschem Ernst — allerdings einst hervorstechende Tugenden unserer Alten — aber sind es darum deutsche Nationaltugenden, die andere Nationen entbehren? Schwärmer sprachen gar von einem deutschen Gott, wie die Hebräer von einem Jehovah! und ein junger Schreibmeister hatte den Plan, den Deutschen eine Nationalhandschrift anzubilden!

Unser zu weit gehender Abhängigkeitszinn zeigt sich in Realitäten wie in der friechenden Sprache, die wir schuldigstermaßen respectuos nennen. Der Römer sprach das Ausländische nur mit Verachtung aus; uns, die wir doch unser Reich das heilige römische Reich nannten, ist der Ausländische Innbegriff aller Vollkommenheiten! — deutsche Waare hat nur dann den Stempel des Trefflichen, wenn das Wort Paris oder London darauf steht, obgleich der Deutsche gerade auf seinen Kunstfleiß, wie auf die Schäze seiner Wissenschaften und seiner religiösen Aufklärung stolzer seyn dürfte, als irgend ein Volk der Erde! und gar viele englische Waare von deutscher Hand gearbeitet ist! — Es geht uns Deutschen, wie Deutschlands drei Handelshäusern; wir modeln unsern Charakter nach der Nation, mit der wir am meisten umgehen, oder die wir am liebsten haben. —

Hamburger sind Britten und daher ließen sie ihre Admiralitätsjacht in England bauen für 5000 Pf. Sterl. — wenn gleich deutsche Schiffbauer behaupteten, daß sie

wohlfeiler und besser zu Hamburg gebaut worden wäre, und einer derselben ein Prediger, der die Anglomanie in Schuz nahm, fragte: Warum haben die Herren nicht ihr Venus-Gesangbuch auch in London machen lassen? — Bremer sind Holländer — Lübecker holtische Nordländer — und die Rheinländer wenigstens Franzosen, wenn es auch andere weniger seyn sollten. Strabo sagt, daß Gallier und Germaner wenig von einander unterschieden und daher in römischer Sprache Germani „leibliche Brüder“ genannt worden seyen. Strabo hat in den Worten Unrecht, da er wohl schwerlich deutsch verstand — aber sollte er in der Sache selbst Unrecht haben?

Vieles mag auch daher röhren, so wie es die Ursache unserer späteren Cultur ist, daß Deutschland stets das Els war, wo Ausländer ihre olympische Kriegsspiele spielten — und dann die vielerlei Staaten, in die unsere 30 Millionen Landsleute zersplittet sind. Warum sind doch Deutsche keine Nation — das zahlreichste, größte und kriegerischste Volk Europens, bei dem noch die meiste Moralität herrscht, daher auch Deutsche im Durchschnitte am längsten leben auf Erden!! —

Ohne eigentliches Vaterland, folglich ohne Patriotismus, hand den Deutschen noch vor Kurzem nichts an den deutschen Bruder als der Name und die Sprache; die Zeit war sogar nahe, daß selbst diese zu den todtten Sprachen gezählt zu werden drohte. Deutsche Buchstaben hatte der Deutsche längst willig den Fremden geopfert gegen lateinische, wie früher seine schönen deutschen Vornamen, nicht bloß die Bibel und die Heiligen, sondern selbst griechischen und lateinischen Namen, und die höhere Welt britischen und französischen! So wie unsere alte deutsche Monatsnamen mehr Sinn haben, als die gebräuchlichen lateinischen, so haben auch unsere altdeutsche Vornamen mehr Sinn und weit mehr Gemüthliches, als die üblichen. Wolf und Bär, Kalm und Sieg will ich nicht anführen — aber Win, das Freund

bedeutete, in Trautwin, Goodwin, Balduin, Wil gut in Wilhelm — Hard Herz in Gothard, Gutherz, Erhardt — edles Herz — Bernhard Bärenherz — Leonhardt Löwenherz — Rich — reich, ausgezeichnet, Valderich durch Kühnheit — Erich durch Ehre — Friedrich durch Saufsmuth — Ulrich durch Adel und Güter — wie schön predigt nicht der Name Ehrenfried und Erdmann? Und die schönen Weiber-Namen Adela Adeliese — Bertha prächtige, Emma emsige — Hela Beglückerin — Hulda — Idda, Otta — Rosamund, Theela, Thusnelde — Willa? — wie abstechend dagegen Barbara Barbarin, Maria die Bittere, Ursula die Bärin? — Jeder Vater, der sich vor der heiligen Taufe in Namenverlegenheit befindet, suche, statt im Kalender der Heiligen — in Beneckens Teuto. Erlangen 1816. 8.

Die herrliche Sprache der Germanen ist reicher, als viele Millionen ihrer Abkömmlinge wissen! Wie malerisch ist nicht die Wandlung des männlichen T in das weibliche Ð? aus dem Alita Vatter, gestaltet sich die Mutter Edda — Ida die Tochter — Otto der Sohn oder Stammhalter, und Utta die Altmutter oder Utto der Altvater. Von der Liebe zur Muttersprache liegt die Liebe zum Vaterlande nicht weiter entfernt, als von der Zunge — das Herz — wird sie unsere herrliche Sprache wohl bald — ganz tafelmäßig werden? Ich hoffe es, und dann werden wir auch aufhören — die Allerweltssnation zu seyn, die daher beinahe jedes Land anders nennt — Allemands — Germans — Tedesch — oder gar russische Niemeß, wie der gemeine Mann das Niemand bei uns ausspricht! — Wir müssen wieder Germanen werden Wahr Männer (war, guerre, guerra) bis jetzt wissen wir aber selbst nicht recht, wie wir uns schreiben sollen: Deutsche oder Teutsche?

Das Wort deutsch kommt vom angelsächsischen theodan verbinden, und da der Norddeutsche altes weicher macht, als der Süddeutsche, so beruht der ganze Streit blos darauf: ob wir der älteren norddeutschen, oder der freilich obsiegenden

jüdddeutschen Sprache folgen wollen? Ich bin gewohnt deutsch zu schreiben und danke Gott, daß wenigstens der Name deutscher oder teutscher nicht mehr so lächerlich ist, als er es seit zwanzig Jahren war, woran aber Deutsche so unschuldig waren, als sie unschuldig daran sind, daß man mit den alten edlen Namen — Sebaldus Nothanker — Gundibert, Marcolf — Siegfried, Siegwart — Hans u. c. Gespötte treibt. — So lange das Wort Deutscher nicht seinem Sinne entspricht — verbundene Völker, so lange werden wir auch keine große Ehre aufheben, und so lange die kloßige Unbehülflichkeit elephantenartige Steifheit und das trockene Formenwesen in Geschäften und Wissenschaften, wie unsere geringe Meinung von uns selbst, unsere Unterthänigkeit und Bewunderung des Schlechtern, wenn es nur vom Auslande oder von Vornehmen —, herrührt, fortduern, so lange wird auch der Steifstiefel das Symbol der Nation bleiben, wie der Tanzschuh Symbol der Franzosen!

Seit der alles erschütternden Revolution hört man zwar nicht mehr sagen: was will der Hohenloher im Erbachischen? was will der Baier in der Pfalz, der Thüringer in Franken, der Schwabe am Rhein? was der Katholike unter Lutheranern? oder gar der Lutheraner unter Reformirten — aber hassen und beneiden sich nicht noch heute Deutsche bei ihrer politischen Zersplitterung nur in größeren Massen wie Italiener? Man erschrickt, wenn man im Gudenus die Namen von dynastischen und gräßlichen Geschlechtern vom zwölften Jahrhundert liest, wo von, Gott sey gedankt, zwei Drittheil ausgestorben sind und von unsern einundfünzig Reichsstädten, wo man es am genauesten nahm, sind nur noch Vier — aber hassen, und beneiden sich nicht noch heute Österreicher und Baiern — Preußen und Sachsen — Würtemberger und Badenser — darmstädtische Hessen und kassel'sche Hessen u. c. — trotz der gemeinschaftlichen Deutschheit? —

Sie sind sämmtlich neben Hannoveranern, Braunschweigern, Mecklenburgern, Hollsteinern, Luxemburgern, Nassauern, Oldenburghern und Anhaltern — Waldeckern und Hohenzollern — Schwarzburgern und Lichtensteinern &c. — Neufbern und Lippern und Ueberrhainern in Einem Bunde — aber ich sorge, sie werden sich so fremd bleiben, wie Schweizer, Niederländer — Dänen, Liefländer, Thurländer und Siebenbürger, die alle gleichfalls ehrliche Deutsche sind!

Ist Oesterreich nicht mehr ungarisch, slavisch italienisch, als deutsch? * und Hannover hat es mit dem britischen Thron nicht aufgehört deutsch zu seyn, so gut als das Haus Braganza durch den Uebergang nach Brasilien aufgehört hat, portugiesisch zu seyn — Preussen ** ist noch am meisten

* Die herrliche Monarchie mit reichen noch ungenügten Hülfsquellen zählt auf zwölf Millionen Quadratmeilen achtundzwanzig Millionen Seelen — aber darunter sind ungefähr zehn Millionen Slaven — acht Millionen Ungarn, fünf Millionen Italiener — und die übrigen — Juden — Wallachen und Zigeuner ungerechnet — erst Deutsche. Oestreichs Augen sind fast allein gegen Osten gerichtet, und sein einziger Feind ist im Norden, dessen politische Plane sich mit den selnigen fein durchkreuzen. —

** Preussen mit fünf Millionen Quadratmeilen und zehn Millionen Menschen ist ein fast ganz deutscher Staat, der sein Deutschtum am meisten bewahrt hat — aber leider! überall Feinde, nirgends feste Gränzen sieht — Russland am rechten — Oesterreich in der Mitte — Frankreich am linken Ende des preussischen Strumpfbandes. — Wie konnte man das Buch schreiben: Preussen über alles, wenn es nur will! aber Berliner glauben alles besser zu wissen als andere und hoch herabsehen zu können auf den deutschen Süden, was ich so wenig begreife, als den Namen der Halbinsel, worauf Pillau liegt — das preussische Paradies! Preussen wird sich stets mit Allianzen durchhelfen müssen, wie arme Leute mit Gevatterschaften — also kein Preusenthum! sondern ein Deutschtum! Ein Preusenthum und ein Oesterreichtum gäbe uns Lichtenbergs doppelten

deutsch, und daher hätte Preußen bis an die Weichsel sich ausdehnen, ganz Sachsen haben und nie den Rhein überschreiten sollen — bei Staaten sind Nachbar und Feind — Synonymen!

Der beliebte Ausdruck „deutsches Vaterland“ ist keine Tautologie, so lange wir so viele Vaterlande in Deutschland zählen, und auch jetzt noch nicht nach der großen Consolidation, da wir dennoch noch vierzig souvraine Staaten haben, und selbst die Einverleibten oder Mediatisirten noch fortfahren sich Hohenloher, Dettinger, Erbacher — Osenburger, Solmster &c. zu nennen, zum Beweis, daß sie noch zur Zeit bloß einverleibt sind. Die Geographie ist an allem schuld, wenn die deutsche Nationalität bisher nur auf Sauerkraut, Wurst und Butterbemme beruhte, und allenfalls auch darauf, daß wir stets Stiefel tragen, vor und nach Tische gesegnete Mahlzeit wünschen und beim Niesen der Bauer Gotthelf! spricht, die vornehmere Welt aber Profit oder Contentement! Unser Patriotismus äußerte sich zwar zu Zeiten, wie zu Schilda; der Schäfer kletterte zur Ehre seiner Stadt auf einen Baum, um den Gukuk des benachbarten Städtchens zu überschreien; weil der seinige seine Pflicht nicht that, und würde wie billig, da ihm in der Zwischenzeit einige Schafe gestohlen wurden, in den Rath aufgenommen zur Belohnung seines Verdienstes um den Staat. — Im Jahr 1813 aber äußerte sich jedoch der deutsche Patriotismus rühmlicher, und wenn solcher — nachhält, will ich nichts gesagt haben.

Deutscher Patriotismus zeigt sich noch in den Ammenmärchen — in Berlin von der weißen Frau — in Magdeburg von Tilly — in Sachsen vom Kunz von

Prinzen von hinten zusammengewachsen — der alte Hass zwischen beiden Staaten erwachte wieder und Deutschland müßte das Bad austrinken — diese Freiheit wäre schlimmer noch, als unsere Neununddreißigkeit!

Kauffungen — in Würtemberg vom Jud Süß und in ganz Deutschland in dem Liede, das ich noch in meiner Knabenzeit singen hörte, wo man nur der Franzosen spottete:

Der Schwed' ist kommen,
hat alles mit g'nommen,
hat Fenster n'ein g'stößen,
hat Kugel d'räus gossen. —
Bet' Kindlein bet',
morgen kommt der Schwed',
morgen kommt der Drenstern,
der wird euch, Kinder! beten lehr'n.

Franzosen haben es im Ganzen wohl noch ärger getrieben — aber wo sind unsere Nationallieder? Käme es blos daher, daß wir nicht mehr beten wie im dreißigjährigen Krieg?

Mangel an Patriotismus und Einheit zeigt sich schon darin, daß wir kein Nationalmonument zu Stande bringen können, trotz aller Kollektoren mit der Bettelbüchse. Luther hätte noch heute keines, trotz aller Sammlungen, wäre Wittenberg nicht preußisch — und als man für Lessing auch zu Wien sammelte, sagte ein Großer: „Wir sorgen halter für unsere Leute, müßt's auch so machen!“ Aus dem Denkmal für Erzherzog Karl wurde nichts und es ist zu befürchten, daß es dem Monumente des achtzehnten Oktobers 1813 nicht besser gehen werde. Das verdienteste Denkmal wäre ein Denkmal der deutschen Volkstreue, bewährt in dem schrecklichsten aller Kriege, das, der Natur der Sache nach, von den deutschen Fürsten müßte errichtet werden. — Aber — — — Wir sind einmal keine Nation und so ist's sogar eine läblichere Notiz: lieber gar nichts, als ein armseliges Monument, das nur beweisen würde, daß wir keine Nation sind. Triumphbögen Konstantins — Säulen des Pompejus und Trajans, oder wie die auf dem Vendomeplatz lassen sich einmal bei uns kaum denken, also trostten wir uns damit, daß sich unsere großen Männer ein Monumentum aere perennius in unserm Gedächtniß errichtet haben, und behalten unser Geld in der Tasche. Was sollte

— auch die Odenwälder Granitsäule, die ja nur dreißig Fuß hat, auf dem entfernten Schlachtfelde von Leipzig? Wir bringen es leichter zu provisorischen Monumenten von — Lehmpuppen — schlicht und ehrlich, wie ein Deutscher! höchstens bis zu Pyramiden und Obelisken von sechs Fuß! Dafür lassen wir desto lieber unser werthes Ich abmalen, und ich kenne in der That keine Nation, wo es so viele Porträtmaler gibt, als bei den deutschen! Ist es Eitelkeit oder deutsche Gemüthlichkeit? Ich glaube doch letzteres!

Einstweilen könnten wir, da wir nur die Geschichte der Lydier und Phryger, der Meder und Perser und des kleinsten griechischen Freistaates vollkommen inne haben, anfangen, uns um die Geschichte von Österreich und Preußen, von Bayern, Württemberg, Baden, Hannover und Hessen &c. zu bekümmern, wodurch wir dann allmälig zur Allgemeinheit und Deutschheit gelangen würden, wenn sie auch gleich noch nicht gehörig bearbeitet ist, wie die Reichshistoriker zu einer allgemeinen Reichsgeschichte! Haben wir ja noch nicht einmal eine gute Reisebeschreibung, die Deutschland umfaßte, während Deutsche vom Auslande sehr gute geliefert haben. Viele Deutsche kennen seit Cook und Forster die Südsee besser, als ihr Vaterland. Keysler und Uffenbach, wenn sie auch nicht zu alt wären, haben sich selbst mehr um das Ausland bekümmert, und Nicolai, der beste, umfaßt nicht einmal den ganzen Süden von Deutschland. Der Mad. Staël Werk: de l'Allemagne, ist bloß ein erfreuliches Eloge unsers Charakters, unsrer Biederkeit, Gemüthlichkeit und Aufklärung, wenn gleich Napoleon und sein Polizeimeister Savary, die das Buch unterdrückten und die Verfasserin des Landes verwiesen, sagten: „Ce livre n'est pas — français!“

IX.**Fortsetzung.**

Unsere Einheit ist eine schwere Aufgabe, und doch beruht darauf unsere Nationalität und die Liebe des Vaterlandes. Der Slaven, die sich unter uns eingemischt haben in Böhmen, Mähren, Schlesien, Lausitz, Pommern und einigen Gegenden von Innerösterreich will ich nicht erwähnen, ob sie gleich Millionen zählen, wie die Juden unter uns, und auch eben so verschieden wie diese von den eigentlichen Deutschen sind. Ihr ganzes Wesen hat etwas kriechendes und sklavisches, und dann wieder etwas despoticisches und hochfahrendes, wo sie befahlen — wenig getreu ihrem Worte — unreinlich im Hause wie in der Kleidung — faul, jähzornig, versoffen und höchst sinnlich sind sie sehr wesentlich vom ächten Deutschen unterschieden. Aus ihren Namen selbst können wir abnehmen, wie sie nach und nach vorrückten. Die Böhmen, oder in ihrer Sprache Tseschen, sind die Vordersten — die Pommern Anwohner des Meers — die Polen Bewohner der Ebenen — Lausitzer Bewohner der Sumpfe und Schlesier die Hintern, die Letzen. — Es ist noch eine größere Kluft befestigt zwischen Deutschen und Österreichern — aber die allergrößte zwischen Nord- und Süddeutschen!

Im Norden war von jeher Wind, Sand und Lärm ein — er beginnt, so wie man über Nürnberg oder Kassel hinaus ist. In Schwaben, Franken und am Rhein thront ächte Ge- nialität, Lebensfröhlichkeit und Gemüthlichkeit; noch weiter geht sie in Österreich, und unter den Österreichern selbst sind wieder Völker slavischer Abkunft aufgeweckter als Deutsche. Die meisten Tonkünstler sind Böhmen und in Prag gibt es einige dreißig Tanzböden! trotz den platten Rasen. Im Süden herrscht weniger Selbstgenügsamkeit, weniger Schreibseligkeit, weniger Mundwerk und Bramarbas als im Norden — die platten Norddeutschen sind derber, zurück- gezogener, finsterer — aber auch energischer, genügsamer, fleißiger, weniger gemüthlich, aber offenbar verständiger. Hier sind noch die athletischen Gestalten des Tacitus mit den großen blauen Augen und dem Goldhaare. — Der Süddeutsche ist offenbar weicher, seine Sprache aber umgekehrt härter; daher dieser sich Teutscher, der Norddeutsche aber Deutscher schreiben sollte, wenn gleich sein Sinn härter ist als seine Sprache, wie seine derbe und fette Mahnung, der zur Verdauung mit Brantwein nachgeholfen werden muß.

Unter den nördlichen Deutschen scheint mir durch Genügsamkeit, Arbeitsamkeit und Kultur der Sachse den Vorzug zu haben, wie im Süden der Schwabe, und allenfalls der protestantische Franke, dessen Land der Nabel Deutschlands ist. Es ist doch sonderbar, daß die Elbe in einem so geringen Zwischenraum so vielen Unterschied macht. — Der Brandenburger und der Preuße ist lebhaft, geschwätzig, zuvorkommend, absprechend — der Sachse bedächtig, wortarm, zurückhaltend; jener ist für das Neue eingenommen, gefällt sich an öffentlichen Orten, glänzt gern und ist der Mann nach der Welt — dieser haftet eher das Neue, genießt lieber in der Stille und lebt lieber dem Hause und den Seinigen — Frugalität haben beide gemein — aber wie schwer wird es halten, bis sich Sachsen und Preußen politisch amalgamiren? — Die Hessen machen den Übergang vom Süddeutschen zum

Norddeutschen, von jeher ausgezeichnet durch Tapferkeit und kriegerischen Sinn. Kassel mit seinen Umgebungen ist wohl die schönste Stadt des nördlichen Deutschlands — aber stille, arm und traurig. Sie gleicht einer schönen Frau, die alles anwendet, Fremde zu bezaubern, und darüber die Kasse des Mannes arm macht. Wenn man in Kassel herzlich lachen hört, kann man beinahe immer wetten: „Es ist ein Fremder!“

Meißner — Gleißner —

Der Schwabe ist lebhaft, munter, gesprächig und genial, wie der Franke, nur im höhern Grade — wie der Rheinländer, aber mit mehr Treuherzigkeit, Arglosigkeit und größerer Sitteneinfalt, vorzüglich das Geschlecht, bei dem sie an Naivität gränzt. Diese Gutsherzigkeit, die sich selbst Preis gibt, wenn andere hinter dem Berge halten, und daher leicht hintergangen wird, oder Andern Vortheile überlässt, die sie sich selbst hätte sichern können, erzeugte das Sprichwort: „Der Schwabe wird erst im vierzigsten Jahre flug,“ das im Grunde bei ihren unlängbaren herrlichen Eigenchaften des Kopfes und des Herzens gerade rühmlich ist. Schwaben und Franken sind die deutschen Sanguiniker, das glücklichste Temperament unter allen. — Rheinländer tanzen lustig wie die Rheinschnacken. — Der Bayer ist freimüthig, gerade, aber trocken — derb — und bisher roh und unwissend, zu Händeln geneigt, zum Trunk und Abergläuben, und dem Alten fest ergeben, denn kein Land war so mit Pfaffen heimgesucht, als das gute Bayerland. Den Bayer kennt man leicht unter allen Deutschen an seinem unterseitzen nervigten Körper — an seinem Bierwanst und am runden kleinen Schädel! Ein altes Sprichwort sagt: „Oesterreichisch und bayerisch Blut in einem Topfe macht eins das andere herauspringen!“

In dem schönen Oesterreich findet sich noch die Herzlichkeit besserer Zeiten im Bunde mit der liebenswürdigen Regsamkeit des Südens (wenn's halter nicht Geschäfte gibt), die dem nördlichen Deutschland durchaus versagt scheint, die Nation

hat jovialische Eigenheiten, die ich allen meinen Landsleuten wünsche, womit freilich auch jovialische Schwächen und eine in's Weite gehende Gemälichkeit zusammenhängen. Jener Gasconner, den sein bei der Armee frisch angekommener Landsmann um eine gewisse Anstalt befragte, sagte keine Gasconnade: „In Augsburg ist der Eingang und zu Passau ist die Hinterthüre.“ Die vielen artigen Kellnerinnen an den üppigen Ufern der Donau bezeugen den besten Willen, den Reisenden nicht bloß bei Tische zu bedienen, und gleich neben meines Gascogners Hinterthürchen ist schon wieder der Eintritt in eine neue und größere Anstalt — so gut bestellt, als Küche und Keller — deren Ausgang ich nicht bestimmt anzugeben weiß. Nirgendswo wird mehr gegessen und getrunken, getanzt und gelacht als in Österreich — und in der ganzen Monarchie, und das ist der schönste Lobgespruch der Regierung.

Tyroler sind Österreichs Hochschotten, wo noch alte einfache Sitte der Deutschen herrscht, — das trauliche Du an die gemeine Brüderlichkeit aller Menschen erinnert, und die Majestät der Gebirge Auge und Herz weidet. Tyroler sind herrscht in ganz Süddeutschland, verglichen mit dem Norden, wie ihn der Tyrolerwaistel ausspricht:

Tyroler sind öfter so lustig und froh,
sie trinken ihr Weinerl und tanzen auch so;
früh legt ma se nieda,
früh steht ma da auf,
Klopf's Madel auf's Mida,
und arbüt brav d'rauf!

Wiens Prater und Augarten — Schönbrunn und Luremburg — Kahlenberg und Brühl — St. Stephan und Belvedere — welche goldene Erinnerungen knüpfen sich an diese Worte, während alle Herrlichkeiten anderer Hauptstädte im Hintergrunde schlummern — selbst — um in Deutschland zu bleiben — Rheingau und Wilhelmshöhe — Neckar- und Elbetal bei Stuttgart und Dresden — und Berlins Platz zwischen Schloß, Zeughaus und Linden. — Maria Theresia war die

Repräsentantin österreichischer Gutmüthigkeit und nannte den Fürsten E..., dem wegen freier Reden der Hof verboten war, der aber dennoch mit der Entschuldigung erschien: „In Berlin sage man einem einmal etwas, in Wien aber müsse man es dreimal sagen,“ mit verhissinem Lächeln „ein böses Maul.“ Joseph aber dachte berolinisch.

Der Philosoph Meiners sprach den Süddeutschen den Geschmack ab, weil sie grüne Spargel den weißen vorziehen und fand eine Hauptverschiedenheit zwischen dem deutschen Norden und Süden in den — Erbsen, die gleichfalls, wie die philosophische Genie's, besser unter nördlicher als südlischer Breite gedeihen sollen. Man sollte da das Kameel einführen, das gewiß fortkäme — leicht über tausend Pfund trägt, viele Meilen täglich zurücklegt, endlich Haar und eben so gute Milch liefert und zufrieden ist — mit schlechtem Futter. — Blumenkohl soll auch da besser gedeihen wie Erbsen, Spargel und Kartoffeln — aber im Sauerkraut lässt er dem Süddeutschen den Preiß! —

Es gibt wohl wesentlichere Unterschiede. Wo guter Wein wächst, da wachsen gute Köpfe — Bier ist flüssiges Brod und Brantwein verklärtes Brod und so genießt der Norddeutsche immer Brod — der Mensch aber lebt nicht allein vom Brod, sagte der Heiland — sondern Brod und Wein sind die beiderlei Gestalten, die keine Magensäure aufkommen lassen, welche grämlich macht, daher der Biernorden das Land der Kritiker und Recensenten ist — der Zoile und Aristarche! — Der Frohsinn mag keine Grübler — er handelt und genießt — die Heroen unter unsren Schriftstellern gehören demnach dem Süden — durch Geburt! — das Gewerbe mag dem Norden bleiben. Der Süden hat auch schönere Weiber, wie Wien und Prag — schönere Männer aber hat der Norden.

Süddeutschland übertrifft das nördliche im Acker-, Wein- und Obstbau wegen seines glücklicheren Klima's — dieses aber hat unstreitig besseren Garten- und Gemüsebau, vorzüglich

Kartoffel. Der Süden hat schönere Dörfer und Städte, schönere Natur — bessere Wege, Posten und Gasthäuser — besserer Essen und Trinken — bessere Betten (wohin ich jedoch die kurzen Bettstellen und dicken Federbetten, in denen man nur sitzend und schwitzend schlafen kann, nicht gerechnet haben will) und freundlichere Gesichter.

Einen auffallenden Unterschied, der wohl so wichtig ist, als Erbsen und Spargel — macht noch die Suppe, die der Süddeutsche täglich zweimal genießt, der Norddeutsche in der Regel nur, wenn er frank ist. Daher hört man auch nur von diesem sprüchwörtlich von einem Verschuldeten sagen: „He sitt in der Soppen bet aver de Oren,” und von einem Hülfslosen: „He sitt in der Soppen!” — Der Süden zieht seinen Reichthum aus der Erde — der Norden mehr aus Handel und Manufakturen — der Norden hat weniger Schulden als der Süden, weil man da — flotter lebt. Auch sieht man nicht im Norden beim Geschlecht die langen Zöpfe und Mieder wie Brustharnische — und bei Männern keine — Hosenträger. Sollten letztere bei der jetzigen Mode der Weiber getragen werden, so wird doch gewiß nicht damit geprunkt über der Weste. Noch ein Unterschied herrscht im Norden: das Strickzeug in den Händen der Männer, wie der Weiber — selbst Bauern hinter dem Pfluge stricken — während unsere Hirten entweder faulzen oder Bäume verderben, und auf noch schlimmere Streiche verfallen! — Die Kartoffel allein verbindet die deutschen Stämme zu einem gemeinschaftlichen Bunde.

Bei solchen Verschiedenheiten wird es schwer werden, Einheit unter dreißig Millionen Deutsche zu bringen, selbst wenn die leidige Politik des In- und Auslandes sich leidend verhalten sollte. Deutschland ist schon gewohnt, in europäischen Fehden das Theater hergeben zu müssen, und ich stehe nicht dafür, daß nicht, so wie Kanada am Rhein erobert werden sollte — die Gestaltung Südamerika's — die Freiheit der Griechen und die Rettung Ostindiens &c.

In Deutschland entschieden werden! — Dafür haben wir aber das Gute, daß wir keine fremde Nation hassen, selbst nicht einmal unsere Quälmeister die Franzosen, über die wir blos lachen. Der rheinische Bund zog um seden deutschen Staat eine Mauer, wie in China, um sich von deutschen Brüdern abzusondern, als ob sie Tataren wären — der deutsche Bund thut das Gegentheil und gewährt uns erfreulichere Zukunft — aber wenn nicht von deutschen Bundes wegen allen Deutschen beföhlen wird, einen Nationalcharakter zu haben, und den achtzehnten Oktober zu feiern — so zweifle ich, trotz dem Heere von zehntausend deutschpatriotischer Schriftsteller, noch zur Zeit an der Sache. Doch — was sich liebt, neckt sich — Pack schlägt sich, Pack verträgt sich — und wer weiß, ob das Gute, das im deutschen Charakter wirklich liegt, darin läge bei derbem Nationalgepräge?

Seyn — nicht Scheinen — ist doch noch immer der schönste Zug im Charakter meiner — fast hätte ich Nation gesagt — meiner stillen, häuslichen, genügsamen, arbeitsamen und ehrlichen Landsleute. Der Deutsche scheint beim ersten Anblick selten, was er ist, und kommt dem Fremden noch linkischer und schwerfälliger vor, als er wirklich ist — aber hinter dieser schlichten, ruhigen Außenseite wohnt häufig ein gebildeter Geist — Nachdenken und tiefes Gefühl für Pflicht und Ehre — Häuslichkeit und Fleiß. Redlichkeit ist doch noch vorzugsweise hier zu Hause, und man ist Nachts auf den Poststrafen sicherer als in den Gassen von London und Paris. Wir gleichen unsern Rheinweinen und dem Pumpernickel — gesund und derb, aber nicht süß. Der deutsche Postwagen könnte gleichfalls, der aller vorgenommenen vortheilhaftesten Veränderungen und des höhern Titels: Diligence, ungeachtet, noch immer der alte ist, Symbol der Nation abgeben — aber ich bin ein Deutscher und daher halte ich mich an die Eiche — das schönere Symbol! und an Tacitus, dessen herrliche Charakteristik noch immer gilt: „*Nulos mortalium armis ante side ante Germanos esse!*“ — Wenn der Britte auf seine

Diligencen schreibt: „Flying coach,“ und Wort hält — der Spanier: „Seguridad y celeridad“ — so setzt der Deutsche gar nichts darauf, verspricht nichts, und kann daher thun, wie er will, und fahren, wie er will: en diligence oder en negligence. He is man so platt weg! hat auch sein Gutes! Es wäre keine Schande, wenn wir den Elephanten zum Wappenthiere unsers Bundes wählten — ist er nicht das gescheuteste Thier? er ist schwerfällig — aber er kann auch schnell gehen, wenn es gilt, und gerade geht er immer — er ist trinklustig und besonnen — gerne tragend, seine Wärter liebend, Kinder schonend — und hat er im Kriege nicht Römer zermalmkt?

Milder Ernst — Beharrlichkeit im Nachdenken und Arbeiten — Mäßigung in Leidenschaften und Neigungen ist deutscher Charakter, und ein solcher Charakter führt von selbst zur Gutmuthigkeit. Die dem Deutschen so oft vorgeworfene Charakterlosigkeit ist natürlich gegründet in der Verschiedenheit seiner Völker und ihrer Regierungsformen, in Religion und Sprache und in der wirklichen Mannigfaltigkeit deutscher Sitten und Gebräuche. Aber gerade dies macht, daß Aufklärung weit ausgebreteter, und in den entferntesten Winkeln ist, während in England und Frankreich sich alles nach der Hauptstadt drängt und modelt. In den kleinsten deutschen Städtchen findet man Männer, wie man sie nur in Hauptstädten, in Paris und London selbst findet, und jeder einzelne Staat bildet eine Art freier Oppositionsparte gegen den andern, die sich Wahrheiten sagt; ein Fürst, der sich in seinem Lande nicht gerne Wahrheiten sagen läßt, konnte solche vor 1792 leicht vom getreuen Nachbar gedruckt zu lesen haben ... und so muß es wieder kommen, wenn es besser werden soll.

Vermöge unserer Gutmuthigkeit sind wir, wie ich behaupte, geselliger, als selbst die Franzosen — wir führen die Fremden sogleich in unsere Gesellschaften und selbst in unsere Familien — wir führen sie ins Wirthshaus —

und unsere tables - d'hoëte sind eine fast ausschließliche deutsche Sütte, die der denkende Ausländer am meisten zu schäzen weiß, weil er da am meisten lernt — in ungenirter Gesellschaft ist, und von Wirthen am wenigsten kann geprellt werden — Etwas weniger aufrichtig dürften wir aber schon in gewissen Fällen und gegen gewisse Menschen seyn, damit die Franzosen bei diesem Punkte nicht mehr sagen „*Vous me prenez pour un Allemand*, vorzüglich gegen solche, von denen der Plattdeutsche sagt: he is so uprichtig as een Kosschwanz!

In ganz Europa und außer demselben ist der Deutsche beliebt und geschätzt. Der amerikanische Kapitän verkauft den deutschen Colonisten, zum Ersatz der Fracht, für zwanzig bis sechsundzwanzig Pf. St., den Franzosen bringt er nur zu fünfzehn an — den Engländer und Schottländer nur zu elf bis zwölf — den Iren nur zu sieben bis neun Pfund und den Spanier und Portugiesen mag man nicht einmal. Wenn sonst der Franzose der Kammerdiener und Koch von ganz Europa war — zu meiner Zeit hatten sie wichtigere Dinge zu thun, und spielten lauter Heldenrollen — so ist der Deutsche noch jetzt der Handwerker, der Bäcker, Schuh-, Reit- und Haussknecht und auch Soldat desselben. Der deutsche Boden war nie besiegt — aber seine Autochthonen sind es längst, die Angelen ausgenommen. Deutschland war und ist das große Bevölkerungsmagazin für Ungarn und die beiden Indien — für die Wüsten von Sierra und Morena, wie für die des weiten russischen Riesenstaates; es ist noch heute die Pflanzschule der Prinzessinnen für europäische Throne. Der alte Chroniker Seb. Frank, der Germania von Germanio ableitet, sagt: Es ist nichts denn Kind über Kind in T., sonderlich in Schwaben und ist ein Wunder, wenn jemand eine unfruchtbare Schwäbin findet (sie kommen zweimal im Jahr nieder) daher das Sprichwort: „Schwaben und bös Geld führt der Teufel in alle Welt.“

Man kann die Deutschen füglich die Juden des neuen Europa nennen, denn wir sind wie diese verstreut und leider! an manchen Orten solchen gleich gerechnet — wir — die unschuldigen Urenkel der herrlichsten Väter und Theilchen der tapfersten, geistigsten, schönsten, kräftigsten und unverdorbensten Nation. Unsere Bielherrscher haben unsere angeborne Herrlichkeit so sehr geviertheilt oder eigentlich verhundert und vertaujendt, daß kein Ganzes mehr übrig ist, ja unter Napoleon waren wir in hoher Gefahr, auch noch als Schergen eines wilden Tyrannen den Haß des Auslandes auf uns zu laden und den schändlichsten Abschied zu nehmen aus der Weltgeschichte und der Reihe der Nationen! — es war unstreitig die schändlichste Zeit, die Deutsche je erleben konnten!

In ganz Europa stehen ernste Wissenschaften nirgends höher, als bei dem fleißigen gründlichen Deutschen, dem Großhändler der Gelehrsamkeit. Man fängt auf deutschen Universitäten damit an, womit man anderwärts aufhört; — die Aneignung alles fremden ist einer unserer Charakterzüge, vielleicht durch das spätere Aufblühen unserer Literatur, und durch unsere Bekanntschaft mit lebenden Sprachen. Daher hat keine andere Nation solche ausgebretete Kenntnisse, begünstigt durch die vielerlei Staaten, und in Sachen des Geschmackes keine so wenig Einseitigkeit als wir. Selbst unsere Sprache, mag sie auch für das Leben, für Beredsamkeit und höhere Geschäfte weniger ausgebildet seyn, als die französische, so ist sie dagegen der Dichtkunst günstiger, als jede andere, die italienische nicht ausgenommen, und für den höheren wissenschaftlichen Gebrauch ist sie, gleich der griechischen, die reichste. Und doch unterstützen deutsche Große weit weniger die Gelehrten, als es im Auslande geschieht; Wieland hatte einen russischen und französischen Orden, aber keinen — deutschen — und Boufflers lehrte sogar den Dichter der Grazien 1770, den wiener Grazien erst kennen im französischen Gewande!

An Sammelgeist übertrifft uns gewiß keine Nation

und wir sind das Gedächtniß von Europa, das weite Ideenmagazin, das andere Nationen benützen; England ist der Verstand und Mittelpunkt des Lichts — Frankreich der Witz. Italiener sind nur — Saamenhändler — wir aber Pfleger und Gärtner. Ackerbau und Viehzucht steht nirgendswo höher, wie unsere Leinwandmanufacturen und Porzellansfabriken — und unser ganzer Kunstsleiß — der unbelohnte Thiele zu Bremen war mehr, als der belohnte Britte Garrison — auch unsere Tuch- und Baumwollensubstanz, Eisen-, Stahl- und Silberarbeiter wetteifern mit dem Auslande; unsere mechanische Kunstköpfe dürfen sich mit den Britten messen, wie unsere Künstler mit Italienern, und in Gelehrsamkeit und Cultur stehen wir — über allen! Wie ist es möglich, daß wir demungeachtet, wie Israeliten, fremde Götter anbeten — fremde Bücher übersetzen, wo wir deren weit bessere haben, und unsren Landsleuten ein Compliment zu machen glauben, wenn wir sie ausländern an die Seite stellen? Wir, die wir so gerne auswandern, gebrauchen die eigene Tautologie, die sehr stolz — nationalstolz klinget — „*Unser deutsches Vaterland*“ und wenn wir Nachrichten an das Publikum haben, so werden sie an das *Deutsche Publikum* gerichtet; und doch hängen wir an Ausländerei wie keine andere Nation, und sind das Gespötte derselben durch unsren Mangel an Nationalfinn? Nun! nach und nach werden wir auch diesen bekommen! und unsere weltbürgerlichen Tugenden ehren uns indessen, die sich so gut zu unserer bisherigen Lage schickten!

Nur der Deutsche darf noch die Worte „deutsch handeln für gerade handeln“ von sich gebrauchen, und die Geographen, die Deutschland das Herz von Europa nennen, haben Recht. Gerade und offen sprechen heißt deutsch sprechen (das je vous le dis en bon français klingt nicht) und deutsch kommt von deutsch, oder umgekehrt. Am deutlichsten sind umstreitig die Plättdeutschen, und ich habe nichts dagegen, wenn wir jetzt, wo man sich zur Einheit und zur alten

Kraft neigt, wenigstens viel davon hört, deutsch statt deutsch schreiben wollen, um uns unsern Stammvätern, den Teutonen, von dieser Seite vor der Hand anzunähern. Hart ist des Deutschen Himmel und Klima, hart und fest wie seine Eiche soll auch sein Sinn seyn, und es kann nicht schaden, wenn wir unsren Landsleuten zufüßen, wie der thüringer Schmidt seinem zu weichen Landgrafen, der incognito vor ihm zu stehen glaubte, mit jedem Hammerschlag zurief: werde hart, Landgraf! der Italiener nennt Deutschland von alten Zeiten her *magna* — auf dem Wege der Härte kann es am ehesten werden!

Der gebildete Deutsche geht den Gebildeten anderer Nationen vor, und wer Deutschland und Deutsche ganz schätzen und sein Vaterland recht lieb haben will, gehe auf Reisen. Ist er ein Geck, so kommt er freilich als größerer Geck wieder heim, aus Italien als Kunstmünglerlein, aus Frankreich als Stuher, aus England als Bengel, aber ist er vernünftiger Mann, so wird er finden, daß ich Recht habe. Der Deutsche hält den rechten Mittelweg zwischen dem französischen Weltsinne, der alles Gefühl zerstreut und flach macht, und dem britischen Tieffinne, der einseitig, zurückgezogen, und traurig ist, — die glückliche Mitte zwischen Ernst und Scherz . . . ohne italienische Bouffonnerie, Knickerei, Verschlossenheit und Tücke!

Und unsere Weiber? wer eine frivole witzende Französin, eine leidenschaftliche, unwissende und faule Italienerin, eine steife, langweilige und melancholische Engländerin dem deutschen, gebildeten, häuslichen, frohen und gemüthlichen Weibe im Ernste und bleibend vorziehen kann, der hat die Wahl, ob er lieber gekrönt, oder geplagt, oder gelangweilt seyn will. Einem Algarotti kann ich verzeihen, wenn er in seinem berühmten *Congresso di Cittera* nur die Weiber der drei erstbenannten Nationen und nicht das deutsche Weib, einberuft, denn es ist zu häuslich und liebend. Nicht bloß nach meinem Urtheil, sondern nach dem Urtheil weiter gereister Weltmänner, denen, gleich

mir, das Weib der interessanteste Theil der Schöpfung für den Mann, folglich auch der Gegenstand ihrer Beobachtung war steht das deutsche Weib, alles zusammengenommen, oben an! in moralischer Beziehung ohne allen Streit, aber auch selbst in physischer. Ich unterschreibe Webb's Bemerkung vom schönen Weibe: perfecte formosa, quae habet caput ex Praga, ubera ex Austria, dorsum ex Brabantia, ex Colonia crura alba et manus, pedes a Rhenio, pudibunda ex Bavaria et nates ex Suevia. —

Welcher Deutsche sein Volk achtet, und ihm anhängt, weder an der Gegenwart noch Zukunft verzweifelt, und eingedenkt bleibt, daß Deutsche dennoch die stärkste, mannhafteste, fleißigste und fähigste Nation bilden, trotz ihrer politischen Zersplitterung, deren Sprache die meisten Millionen Europäer sprechen (es mag immer vierzig Millionen Deutsche in und außer Deutschland geben,) und wenn wir die Millionen Brüder deutschen Stammes, die Holländer, Briten, die Scandinvier, Ostpreußen, Cur-, Liev- und Estländer, Siebenbürger, Elsäßer, Lothringer, Schweizer, und Nordamerikaner rechnen, wohl sechzig Millionen Deutsche, — deren Wissenschaft und Kultur unvergänglich ist, die mit allen Nationen wetteifert, an Tauglichkeit zu den Waffen und zu Beschwerden, alle an Ausdauer übertrifft, allen nützlich und keiner Nation schädlich ist, unter allen Nationen am verbreitesten — der ist der ächte deutsche Herr, werth der großen Verbrüderung — die sogenannten deutschen Herren mögen immerhin aussterben!

Verachte nicht dein Vaterland
Sohn Deuts! veracht nur fremden Land —
und fühle deine Kraft!
Nie war gegen das Ausland
ein anderes Land gerecht wie du!
Sey nicht allzu gerecht! sie denken nicht edel genug,
zu seh'n, wie schön dein Fehler ist!

X.

Die Schweizer.

*En voyageant en Suisse le peintre,
trouve à chaque pas un tableau, le poète
une image et une réflexion.*

Schweizer — Niederländer — Dänen, Norweger und Schweden gehören den deutschen Nationen an — ihr Charakter ist noch heute deutsch. Die Niederlande und die Schweiz machen die beiden Bollwerke Deutschlands gegen den Erbfeind — und waren sonst auch statistisch deutsch, und politisch deutsch sollten sie noch seyn, wie sie es militärisch sind; sie sind Extreme, wie ihre Natur — dorten nichts als Fläche — Kanäle und Sumpfe — hier nichts als Berge und Thäler — Landseen und Wasserfälle — das deutsche Mutterland aber in weiser Mitte. — Die Schweizer sind die Hochdeutschen oder Hochländer, ihr Land ist das höchste in Europa, aber auch das abhängigste von andern Staaten. Seit die Kriegsheere nicht mehr aus bloßer Reiterei bestehen, schützen sie ihre Berge nur wenig, und selbst Getreide und Salz müssen sie vom Nachbar holen — aber desto freier ist der einzelne Schweizer von Abgaben, da sein Land keine stehende Soldaten hat. Die Schweiz würde weniger abhängig seyn, wenn sie sich wieder dem Bunde der Deutschen, und nicht Frankreich angeschlossen

hätte. Schweizer sind ja Deutsche und in ihren Gebirgen finden sich noch hier und da Sitten, Gebräuche und Sprache, wie sie in Deutschland herrschten vor dem dreißigjährigen Kriege — altdtischer Mut und altdtische Lust, ungekünstelt und kräftig. — Tells Antwort an Gessler, warum er zwei Pfeile habe? „der zweite war für dich, wenn ich meinen Sohn statt des Apfels getroffen hätte,“ war sie nicht eines alten Römers würdig?

Ha! vor dem aufgesteckten Hut,
vor Gesslers Angesicht
bückt sich kein Mann aus Heldenmuth,
bückt Wilhelm Tell sich nicht!

Das veränderte sich, als sich das Sprichwort ergab:

Point d'argent
point de Suisse.

Aber freilich ist auch wieder in der Schweiz vieles, was anders seyn dürfte. La politesse d'un Suisse civilisé en Hollande ist so bekannt, als das Räthsel Grammonts: Welches Thier ist dem Menschen am ähnlichsten? der Schweizer. Und nun erst die Reinlichkeit und den Wohlstand der Schweizer verglichen mit dem unreinlichen faulen Italiener! In einem Clima, wo man viermal essen, folglich auch viermal verdauen muß — geht das Denken schwer... Das einzige, was ich mir in der Schweiz aneignen möchte, wäre — ein ächter schweizer Magen für die herrliche Milch, Butter und Käse in den Alpen, und die Braten von Gemsen und Murmelthierchen, die zwischen hinein zu haben sind. Wenn die Franzosen mit dem Wort Allemand einen einfältigen Tropf — einen Grobian — einen Säufer, und Tabaksstinker bezeichnen, und naserümpfend sagen: Vous me prenez pour un Allemand — so denken sie dabei eigentlich an Schweizer, die sie jedoch in so vielem beschämen und noch 1815 abermals beschämen, als sie allein unter der verdorbenen Soldateska und der eitlen Nation ihrem Eide getreu mit der weißen Kokarde

lieber in ihre Gebirge zurückkehrten, als dem geächteten Ver-
derber Europa's huldigten.

Wir Deutsche denken besser von unsfern Brüdern auf den Alpen — und sie könnten, wenn sie sich dem deutschen Nachbar, von dem sie so gerne als von einem Fürstensclaven sprechen, mehr anschließen wollten, gar manches lernen — in wissenschaftlicher, wie in politischer Beziehung. Der Reisende würde vielleicht minder staunen, wenn er, der viel von Schweizerehrlichkeit gehört hat, von Wirthen, Kaufleuten, Kutschern, Schiffen, Bedienten &c. mehr geprellt wird, als anderwärts; die gerühmte Aufrichtigkeit und Freimüthigkeit, die gerne in den kleinen demokratischen Kantonen herrscht, aber gar leicht in Grobheit und Bauernstolz übergeht, würde dann vielleicht in den Städten herrschen, wo Misstrauen und Verschlossenheit weit mehr zu sehen sind, als in unsren Residenzen, und der Fremdling nicht mehr als einträgliches Import betrachtet und die Postanstalten unterlassen werden, sonst wäre man aber auch recht bequem in zwei Tagen am andern Ende der Schweiz!

Schon mit der burgundischen Beute und mit dem schändlichen Solddienste in Frankreich (1480) unwürdig einer freien Nation — gingen Sitten und alte Einfalt verloren, und das sogenannte Dienst- und Reislaufen war schlimmer, als die Unterdrückung der Habsburger. Die Schweizer, die uns die alten Spartaner bei Thermopylä verhünnlicht hatten — waren nicht mehr. — Zu Sempach wird am Jahrestage der Schlacht in einer auf dem Schlachtfelde erbauten Kirche die Geschichte der Schlacht verlesen, aber es scheint, in neuerer Zeit hört man sie an, wie die Vorlesung von der Zerstörung Jerusalems! Nach der Schlacht von Marignano, wo Schweizer zum erstenmale geschlagen — die Feldstücke auf den Schultern und die Verwundeten in ihrer Mitte, stolz heimzogen, vom Feinde selbst geachtet, sank ihr Einfluß auf Europa und sie selbst versanken in armelige Religionshändel, die sie zweihundert Jahre lang entzweiten,

politisch-neutral, bis auch sie der Strudel der Revolution 1798 in seine Wirbel zog, weil die große Republik Geld brauchte zu ihrer Expedition nach Aegypten! — Der Heldenmuth und Patriotismus der Schweiz verdiente hohe Achtung, wenn er gleich fruchtlos war — Steiger war, was Neding bei Morgarten — der altritterliche Erlach bei Laupen — Winfeliried bei Sempach — selbst Weiber stelen in der Schlacht — aber die alte Zeit und die alte Freiheit, die bei Morgarten — Laupen und Sempach — bei Näffels und St. Jacob — bei Granson, Murten und Nancy besiegt hatten, war nicht mehr — kein Nikolaus von der Flüe mehr — und so wurde nach dem schrecklichen Tage bei Stanz das freie Land eine arme ausgesaugte französische Provinz in Räuber- und Mörderhänden — die kleine Alpenrepublik, an der so viele Europäer mit Liebe hingen, eine große politische Lawine, statt eines glücklichen Volkes von freien Hirten — fleißigen Fabrikanten und reichen Kaufleuten!

Achte Schweizerfitten findet man natürlich da nicht, wo es Junker und gnädige Herrschaften gibt — man findet sie aber noch bei dem Aelpler oder Sennländer, der zwischen Nomaden und Landbauer in der Mitte steht. Jedes Jahr ändert er fünf bis sechsmal seine Wohnung von Weide zu Weide, von Haus zu Haus bis zu den höchsten Alpen, vom Mai bis im September; dann wartet er im Dorfe den Winter ab, um den neuen Kreislauf zu beginnen. Bei diesen einfachen Hirtenvölkern finden sich noch die Sitten unserer guten Alten — arm und zufrieden lieben sie die erhabene Natur um sich her, die ihnen alles gibt und mehr, als was draußen in der Welt, jenseits der Berge, zu finden ist, und sterben sie, so schlummern sie unter dem Schatten eines Nuß- oder Lindenbaumes bei den Gebeinen ihrer Väter. Auf ihr Grab kann man Claudians Worte setzen:

Plus habet hic vitae, plus habet ille viae!

Im Ganzen mögte ich doch das von Schweizern sagen, was Jean Paul umgekehrt von Holländern sagt: Sie sind eine

verbesserte, von Druckfehlern gereinigte Ausgabe
der Deutschen.

Diese einfachen Menschen leben von Milch und Käse, und doch ist der Kaffee auch hier eingedrungen, jedoch nur festlich, so wie etwa bei uns der Punsch. Acht Tassen sind kaum ein Anfang, und ärmere trinken ihren Kaffee ohne Zucker, oder statt desselben — mit Salz! Ihr Lurus besteht in ihren Heerden, und wenn die Garderobe kaum fünfundzwanzig Gulden werth ist, so trägt die Lieblingskuh nicht selten eine Silberschelle von fünfzig Gulden Werth. Der Mensch ist bei dem Bergschweizer nur in der zweiten Ordnung, und der Käss weniger selten als das Brod. Das Vieh trinkt — der Mensch sauft. Die höfliche Einladung eines Wirthes im bernern Oberlande ist: Kommt suſen!

Aecht national sind die Volksfeste der Schweizer — die Schwingfeste sind ächte griechische Wettkämpfe — die Huldigung oder Schwörtage — die Hirsmontage, wo vorgefallene Streiche satirisch durchgehiechelt werden — die Schütentage und Exerzierzeit — und das liebliche Winzerfest zu Bevay.

Höchst naiv und witzig sind die Bewohner der kleinen Kantone, namentlich die Appenzeller. Professor Bodmer, dessen scherhafter Begleiter dem Schweizer vor einem geschlossenen Gatter sagt, daß Bodmer ein Professor sey, und ein Professor ein Mann, der alles könne, müßte das Gatter selbst aufmachen, weil der Schweizer der Meinung war, wenn ein Professor alles könne, so müsse er auch ein Gatter öffnen können. Was ist denn Krieg? fragte ein Offizier einen Unterwaldner, den er anwerben wollte, „Was gebt ihr mir, wenn ich es euch sage!“ der Offizier gab ihm ein Stück Geld und der Unterwaldner sagte nichts — ließ sich noch ein Stück geben, und sagte wieder nichts — der Offizier wurde böse. „Wenn einer mehr nimmt, sagte nun der Junge lachend, als ihm zu kommt, und der andere darüber böse wird — wißt ihr's nun? — Ein

Bauernkopf aus Appenzell ist vielleicht noch das einzige freie füne Gesicht, das wir unter dreißig Millionen deutschen Gesichtern aufstreiben können.

Die Sprache ist immer der richtigste Maßstab der Kultur und Sittlichkeit in der Schweiz? — Das breite Gutturalschweizerdeutsch erschreckt das Ohr des Süddeutschen und muß das des Norddeutschen zerreißen. Wie mögen nun erst die alten Germanen des Tacitus gesprochen haben? unsere Damen wären sicher in Ohnmacht gesunken, wie Paulus vor der Stimme des Donnerers! Fürgürtli für Schürze — Reiten für Fahnen — besch..... Teller für unreine Teller — das ist allenfalls noch zu verstehen. Aber welcher Deutsche erklär mir das „Welly Ziet hascht? Hatter öppen öpper öppes doh? oder: Münder öppis wörke? es ist das deutsche: Wie viel Uhr ist es? Hat dir jemand etwas gethan? Müst ihr etwas arbeiten? — In der alten zürcher Bibel Ps. 23. „Du schmierst unsren Grind mit Schmuz und schenkst mir geschwiebelt und geschwabelt voll ein!“ — Wer erkennt in Missi, Küri, Bappi, Sämi, Bäni die Namen Hieronymus, Konrad, Jakob, Samuel, Bernhard? Gebildete Schweizer, die nicht viel besser sprechen, sprechen daher mit dem deutschen Bruder lieber französisch, aber eine Bernerin sagte zu Meiners Frau, die sie deutsch angeredet hatte, „Liebs Frauli i versteh kein Welsch!“ — Doch in den österreichischen Gebirgslanden ist derselbe Fall — oft selbst in Schwaben und Franken. Welcher Deutsche würde z. B. die Hohenlohische Bäuerin verstehen, wenn sie von Österreich spricht, die der Hase den Kindern einlegt, wie der Storch die Kinder selbst, und solche nennet — Hosche Gakele? Es ist Schade, daß wir kein rechtes Schweizeridiom haben zur Bereicherung der deutschen Sprache mit altdeutschen Kernworten — z. B. komlich für commde — komisch übel für Braunwein „Brennt's,“ für schrecklich Hize meineidig schlecht garstig wüschtes Mensch und der Gluch Donnererschieß — donnererschießiges Spiel!

Wahrhaft frei waren einst die kleinen demokratischen Kantonsbewohner, als sie im Jahr 1417 Papst Martin in den Bann that, weil die Landesgemeinden beschlossen hatten, „daß, wenn einem ihrer Landlute durch päpstliche Dispensation erlaubt sey, zu heirathen für Geld, und dieß recht sey, so solle es für ihn auch erlaubt seyn ohne Geld. Auf den Bannstrahl beschlossen sie mit kalter Vernunft „sie wollten nit in dem Ding (Bann) syn, wyl es unrecht syn“ u. s. w. und so verlor der Bannstrahl seine Kraft bei einem geradsinigen Hirtenvolke zu einer Zeit, wo noch Könige vor dem Un ding bebten! Hier herrschen aber Aberglaube, Bigotterie, und es heißt oft etwas Freiheit, was reiner Ungehorsam gegen Obrigkeit und Gottheit ist. — Man muß die Schweiz lesen wie Gedichte — sehen wie Gemälde — aber nicht weilen.

Aber längst zwangen die Idyllen schöngießterischer schweizer Reisender dem, der das Land näher kannte und nicht bloß durchslog, ein mitleidiges Lächeln ab, wie die Schildbürger vor Gersau, die kleinste schweizer Republik von achthundert Seelen, die aber einen Rath von neun Männern, ein eigen Gesetzbuch und einen eigenen Galgen hat. Lucerner hingen einst zum Spott einen Strohmann an diesen Galgen, und die Gersauer beschlossen, dem Mann eine luzerner Standeslivrée anzulegen und hängten ihn so wieder hin! — Diese Reisende nach der Mode, und noch mehr die aus Paris, Turin, Madrid und Rom zurückgekommenen schweizer Krieger hatten längst in diesen entlegenen Bergläufen die alte Sitteneinfalt verwischt — die Demagogen sich jeder wohlthätigen Neuerung widersezt, und man konnte da alle Lächerlichkeiten des aristophanischen θηριος mit Augen sehen, attische Urbanität abgerechnet. Und jetzt mag die Schweiz nicht einmal mehr das seyn, was sie noch zu Anfang der Jahre 1790 war, wo ich sie in allen Richtungen durchstrichen habe. Schweizer haben so viel von den Schönheiten ihrer Schweiz gehört, daß sie jeden Fleck für den Reisenden interessant halten, als ob die Natur nirgendswo Natur wäre, als bei ihnen — sie haben daher beinahe jeden

Fleck gezeichnet, gestochen, gemalt und in ihren Sammlungen! Die Schweiz ist und war nie das Arkadien, wozu es so viele schwärmerische Reisende erhoben haben — weit eher würde ich es noch in den Alpen Tyrols, Salzburgs und Österreichs suchen, wenn es hienieden zu suchen oder zu finden wäre. Hier wurde mir auch nirgendswo ein Mädchen angeboten, wohl aber mitten in den Gletschern jenes Arkadiens. Ein großer Thaler hat Reize, denn der Schweizer liebt das Geld — warum sollten es die Mädchen nicht auch lernen? —

Indessen wird die große abwechselnde Schweizer-natur stets jede gefühlvolle Seele anziehen, und mein Geist irrt noch heute in seinen Phantasiestunden um die göttlichen Ufer des Lemmens — um das pays Roman, wie das Waadtländer in Berns Kanzleisprache hieß, um das Volksfest auf der Dole, dem höchsten Gipfel des Jura, und in den Gletschern von Faucigny und Grindelwald! — und Genf bleibt stets der Ruhm, für das neuere Europa das gewesen zu seyn, was Athen für das alte. — Wie muß diese Natur erst den ergreifen, der aus dem flachen Niederdeutschland kommt, oder gar aus der abgezwinkelten Unnatur der Niederlande! Die frohe, ruhige Genügsamkeit des Alpenbewohners, wie anziehend ist sie gegen die ernste unruhige Betriebsamkeit jener Sumpfbewohner!

Die Schweiz ist so arm als Schweden, und doch alles theuer — und doch haben die Kantone einen öffentlichen Schatz und der Bauer ist reich; das macht ihre Freiheit, d. h. sie brauchen weder einen Hofstaat, noch eine Armee, noch die Chatouille eines Monarchen. Die Band-, Zeug- und Leinwandfabriken ersehen wieder, was für Getreide außer Landes geht, und der ausländische Dienst bringt sogar baares Geld, wie die schweizer Reisen, welche die Britten zur Mode gemacht haben. Die Schweizer, welche die Gänse aus Schwaben rupfen — wissen eben so gut auch die Herren Reisenden zu rupfen! — Nach der Prellerei des Wirths kommt noch das Geschrei nach Trinkgeldern!

Schweizerbauern sind die glücklichsten Bauern, die ich

fenne, glücklicher noch als der niederländische und britische Bauer. — Wenn sie recht besoffen sind, singen sie Psalmen, weil sie sonst nichts zu singen wissen; sie fangen mit dem zweit vierzigsten an und gehen zu dem fünfundzwanzigsten, siebenundzwanzigsten und hundert und dritten fort, wenn sie so lange trinken und singen können. Die Außerrödter, denen der Tanz am Sonntag verboten ist, sitzen mit ihren Mädelchen im Wirthshause hinter dem Tische — ein Spielmann steht vor ihnen, und sie stampfen sammt und sonders mit den Füßen den Takt, und tanzen so in der Imagination, das weniger sündhaft und nicht verboten ist! Alles, was in der Schweiz künstlich, schwer oder sehr alt gebaut, ist vom Teufel, oder gar vom Julius Cäsar!

Während des herzerhebenden Schauspiels, das Europa im Jahr 1813 spielte, benahmen sich aber die Schweizer, unter sich selbst in Spaltungen, nicht sehr loblich. Die erhabenen Verbündeten boten ihnen den mächtigen Arm — sie wollten lieber liegen und ruhen, und dem heiligen Kampfe zuschauen. — Aus der politischen Lawine entwickelte sich aber dennoch ein freier Alpenstaat von zweiundzwanzig Bundesstaaten mit etwa einer Million siebenmalhunderttausend Seelen. Und Basel und Bern, die sich in das Bisthum Basel theilten, wollen nicht einmal die alten Staatsdiener pensioniren? Es ist zu hoffen, daß sie sich begreifen — und der Existenz eines Freistaats, mitten unter den Monarchien Europa's, Ehre bringen werden! und ihrem großen Vorsprecher, dem edlen Alexander!

Sucht bei keinem fremden Heere,
Sucht nur in der Freiheit Ehre!
Stärke in der Eintracht nur,
Lieblingssohne der Natur!

Lavater.

XI.

Die Niederländer.

Well! what is alles in u Huys netjes en zindelyk! —

Holland ist ein den Fischen und Fröschen abgestohlenes Land, wo der Dämon der Dukaten, die Schläfe mit Tabakblättern umwunden, auf einem großen Käse thront — wo das Land niedriger ist als das Wasser, und die Bewohner ihre Mutter verbrennen (Torf) wie der Holländer Erasmus sagte, wo alle vier Elemente nichts taugen, und der Herbst aus Butter und Käss besteht — ein weiter Polder, der weder Brod noch Salz — weder Wein noch Holz, und nicht einmal Steine hat, aber diese Niederländer waren stets einfache fleißige Menschen und im Reichthum — Cäsar achtete schon die Bataver — ihre Handelsschiffahrt verdiente die Achtung Europa's, noch mehr der Muth und Einheitsgeist, mit dem sich das kleine Land den Despoten Spaniens widersetzte, sie bannten den Adelsgenossen — ehe noch das übrige Europa daran dachte! Alles haben diese Niederländer selbst gemacht, sogar den Boden, auf den sie ihre Weiden und Linden pflanzen und wenn der Allmächtige nicht zuweilen seine Wasserfluten schickte, so könnten sie leicht fragen: Wo ist Er? haben wir nicht alles selbst gemacht?

Man kann dieses Land — ein Meisterstück menschlicher Geduld und Kunst — drei bis vier Wochen lang bewundern —

so lang der Anblick neu ist, gefällt es sogar — aber welchen Reisenden hätte es wohl je mit dem Reize gefesselt, mit dem der Süden das Herz ergreift — selbst zur Zeit, wo die Natur erwacht, und die holländischen Nachtigallen — die Frösche — sich hören lassen? wem hätte es wohl den Wunsch entlockt, da zu wohnen, wie in Italien, Frankreich, Schweiz oder dem südlichen Deutschland. In diesen fieberbringenden Sumpfen, die als schöne Wiesen erscheinen, aber ohne Blumen — sahe ich nie einen Bauer oder Bäuerin im Grase scherzen und liegen und nie hörte ich die Landmädchen singen! — Der Einstall jenes Spotters „wenn ich eine Kuh wäre, wünschte ich in Holland zu leben“ ist zwar nicht übel; man sieht auf den Wiesen sogar Wallfischrippen, damit sich das liebe Vieh daran — reiben könne, das im Sommer mit einem leichten Anzuge gegen Fliegen — und mit einer wärmern Bekleidung gegen die Winterkälte — gefüttert und gerieben wird, wie das beste Pferd in England und die großen arbeitenden Hunde, die man während der Hitze sorgfältig badet — mich freut diese edle Thierliebe des Holländers und Holland selbst haben mir — die frischen Seefische und trefflichen Kartoffel — die saftigen Kälberbraten und leckern Seemöveneier mit den blutrothen Dottern nebst der trefflichen Butter und Käss — dennoch ziemlich angenehm gemacht auf — vierzehn Tage!

Alles geht in Holland in gerader Linie auf Dämmen, wie auf Kanälen, an denen die Ländhäuserchen stehen wie Zellen eines Klosters — der Holländer sitzt da am Fenster, in alle Wollüste des Landlebens versenkt, fünf bis sechs Stunden unbeweglich — seine Pfeife schmauchend und seine Frau gegenüber, die kein Wörtchen spricht. — Eine Stadt gleicht der andern — ein Dorf dem andern — ein Kanal dem andern — alle Gärten richten sich nach dem Richtmaße, und so gleicht auch ein Holländer dem andern. Diese Monotonie ermüdet selbst in der Lombardie, und der Deutsche sehnt sich nach seinen Wäldern und Hainen, schattigen Thälern und sonnbeglänzten

Bergen. Jean Paul nennt sie eine wohlfeilere Ausgabe der Deutschen auf bloßem Druckpapier ohne Kupfer — und verdient das Prädikat, womit sie uns Deutsche belegen, Mofse, da sie selten andere Deutsche kennen als Westphälinger, die ihren Torf ausgraben, weil Bataver hierzu zu reich und zu bequem sind. *Medio tutissimus ibis* ist ihr Motto, wobei sie ihr Nationalphlegma herrlich unterstützt — aber dieses arme Land und diese phlegmatischen Bewohner waren einst die Phönizier der neuen Welt und hatten alles. Man lese Grabners treffliche Briefe und man wird sie schätzen lernen, wenn man nicht gerade an ihre Kolonien denkt — und an ihre Zeelverkoopers, schlimmer als britische Matrosenpresser — lieben aber wäre zu viel gefordert!

Rechtschaffenheit und Ehrliebe — Sinn für häusliche und gesellige Pflichten — Mäßigkeit und Sparsamkeit — Sittenreinheit und Fleiß — Gleichmuth und Einfachheit sind schätzenswerthe Tugenden dieser Niederländer. Man erwäge den Kampf der verachteten Sumpfbewohner gegen den Druck und die Inquisition des mächtigen Tyrannen Philipp unter Oranien, Egmont und Hoorn, wie früher unter Claudius Civilis gegen Römer — die Denkmale ihrer Kühnheit und ihres Großmuths, die Belagerungen von Harlem und Leyden, so denkwürdig als die von Karthago und Sagunt — ihre Triumphe zur See unter Ruyder und Tromp — und ihren selbst im Unglück späterer Zeiten — da Gallien ihr baares Geld und Britannien ihre Colonien holten — feststehenden Republikanersinn, und man wird sie hochachten müssen. Sie sind solid und waren daher auch einst die Meilenzeiger für andere Staaten in Hinsicht des Handels — der Toleranz und richtigern Politik. Im schönen Haag wurden die Interessen von Europa schiedsrichterlich entschieden. Nie hörte ich das Wort Vaterland mit dem tiefeindringenden Ton aussprechen, als ich es 1802 bei ihnen hörte, und daher scheinen sie mir vor andern die Unabhängigkeit und Consolidation zu verdienen, die ihnen geworden ist!

Aber — stets gespannt auf Gewinn und Erwerb, wie Juden immer in Arbeit, wie selbst ihre Hunde — so einförmig wie ihr Land, dem höchstens Windmühlen noch einiges Leben geben — sind dann doch Niederländer so traurig und auch unmanierlich wie die Juden — ihre Geradheit wird nicht selten derbe Grobheit und ihr Phlegma unausstehlich. Niederländer lachen wohl am seltensten unter allen Europäern, den Fall ausgenommen, wo sie Gold sehen, und wenn man sie lebhaft und flink sehen will, muß man auf die Amsterdamer Börse gehen, was keinen Reisenden gereuen wird. Das Singen des gemeinen Mannes scheint diesem Phlegma zu widersprechen — aber es scheint nur so — diese Lieder sind so munter als sie selbst — sie singen sie stundenlang hintereinander im Takt und ein und dasselbe Lied muß die ganze Reise aushalten! — ein anderer Widerspruch gegen holländische Unbeweglichkeit wäre das Kopfschütteln — die ich aber nicht richtig fand, ob sie gleich ein eigenes Wort dafür haben — Alle Holländer zermalmen die Reden, schütteln die Köpfe, sagt Pratt, wie die Figuren der Rabbiner mit Wackelköpfen auf unseren Kamminen — Tanz und Musik stehen daher in Holland auf keiner hohen Stufe — auf der höchsten Stufe des Maschinenlebens aber die reichen Bewohner Brooks, die selten weiter kommen als höchstens nach Amsterdam — und nur sich leben, als die beschränktesten Egoisten der ganzen Welt!

Ihre Industrie verpachtet zu Amsterdam selbst gewisse Stellen unter den Brücken an alte Weiber, die in kleinen Bretterhäuschen da sitzen in der Mitte von Papierhäuschen, die gegen einen Deut jenen Personen gleichfalls zu Diensten stehen, die sich jener Häuschen bedienen. Ihr gegenwärtiger Nationalegoismus, der nur lächerlich ist, weil er sich auf längst vorübergegangene, folglich geträumte Größe, wie beim Spanier, gründet, war waggel hoofden — zu Zeiten ihrer wahren Macht ein so schlimmer Haussmannsstolz, als nur immer der zu Karthago zur Zeit Hannibals. Prinz Eugen sagte daher: Alexander und Cäsar hätten leichter zu

siegen gehabt, weil sie mit keinen holländischen Deputirten zu thun gehabt hätten!

Die bekannte Reinlichkeit der Niederländer in ihren stets unter Wasser gesetzten Zimmern, und ihre lieblichen Quispelvortje gränzen an Unreinlichkeit. Hohe Reinlichkeit ist aber sein erstes Bedürfniß, bei der naßkalten Luft aus dem Meer, den Kanälen und Sümpfen, wenn nicht alles vor Schimmel und M oder faulen soll und daher den Männern der Flanell so nothwendig, als den Weibern die Hosen — deshalb kommt es denn, daß der Niederländer die Seeluft für ungesund hält, und der Britte für Leib und Seel stärkend — in England wäre das niedliche Schevelingen das berühmteste Seebad! und daher kommt es auch, daß die todteste Jahreszeit in Holland gerade die lebendigste ist — allerwärts Buden auf dem Eise — Eislauf und Schlitten! — es ist ihr Fasching, der wenig kostet. Ein rechter Holländer, der in der schönen Jahreszeit sich nicht von der Stelle bewegt hat, die Pfeife im Mund, läuft auf Schlittschuhen fünf Meilen in einer Stund. In dem überreinlichen Dorse Broeck, das jeder Reisende zu sehen pflegt, wo jedes Haus zwei Thüren hat, eine zum gewöhnlichen Gebrauche, die andere nur für Leichen und Kindtaufen — wo die Straßen mit weißem Sand bestreut, und alles bemalt ist, bis auf Küchengeschirr undkehrbesen herunter, ja selbst die Bäume — wo man nicht blos Bierfüßler, sondern selbst die Vögel verscheucht, damit sie nichts fallen lassen — wo man seine Stiefel ausziehen und Pantoffeln anlegen muß, muthete man letzteres selbst Kaiser Joseph zu „Und wenn Sie der Bürgermeister von Amsterdam wären, so müßten Sie Ihre Stiefeln ausziehen!“ Nur die Kaiserin von Frankreich und ihr Gefolge wurden 1811 dispensirt, denn auch die Holländer ändert unser allmächtiger Zeitgeist! Broeck ist sicherlich der reinlichste Fleck der Erde wie Saardam der reichste!

Well what is alles in u huys netjes en zindelyek ist das schönste Compliment, das man einer Hausfrau machen kann —

Democritos IX.

9

Neue Folge 3. Band.

und die langen und vielen Fenster sind so helle, daß man sie leicht für freie Luft halten und ein Unglück anstellen kann — was müßte hier eine Fenstertaxe nicht eintragen? Aber diese Puzliebe wird bei der nationellen Plumpeheit Caricatur, wie der holländische Zierbengel. Wenn in Italien Weiberaugen die schönsten Fenster der Natur sind, hinter denen die Seele göttlich hervorstrahlt, so ist das Auge in den Niederlanden nur ein Deil de boef am Schädelgewölbe, um ein wenig Licht hinein zu lassen, die feinere Sinnlichkeit findet hier wenig Nahrung — selbst wenn man nach „boven“ geht, findet man nur Fleischmassen, die keine andere als augenblickliche Unterhaltung gewähren. Das Stoofjen bringen ist eine Höflichkeit, wie das Fußwaschen der Araber — der Betel der Orientalen und das Galumet des Indiers. — Rubens Marien selbst sitzen in ihren Wölken, wie in einer Treckshent, oder wie die Holländerin auf ihrem Stoofje, das ihren Unterrock versengt — (scherweise Unteroffiziere) diese Wärmstübchen sind neben der feuchten Lust wahrscheinlich Ursache der großen Füße, die da alle Schönen haben, wie von mancher andern Indezen in den Treckshenten und anderwärts. Wenn eine rechte Holländerin nur einmal durchs Gras geht, so ist der Fußsteig fertig! —

Es ist schwer ernst zu bleiben, wenn man beim Eintritt in einen holländischen Salon ein Dutzend gepuzte Damen erblickt, brütend über ihren Warmstoofjes. . .

Die Tabakspfeife bezeichnet die Distanzen; von Delft bis Rotterdam vier Pfeifen — von da nach dem Haag sieben Pfeisen. In ihren Colonien sind Slaven so lange gepeitscht worden, bis so und so viel Pfeisen geraucht waren, wie man sie der Größe des Verbrechens angemessen glaubte. Ein gewisser Schriftsteller behauptet, Britten und Holländer malten sich in ihren Tabakspfeisen; jene haben aufgerichtete — diese hängende Köpfe, man könnte dahin auch ihre Liebe zu Knöpfen rechnen, vorzüglich bei Schiffen, die meist von Silber und oft von der Größe eines Thalers sind;

sie brauchen ein Halbdutzend, wo sich der Britte mit einem begnügt.

Ohne Kanäle und Tabaks pfeife würde der Holländer Langweile fühlen selbst im Paradiese! Dem achten Niederländer geht die Pfeife über alle Gesellschaft und jener, dem man sein Bedauern bezeugte, ihn aus Unbekanntschaft mit seiner Sprache nicht unterhalten zu können, erwiederte, die Pfeife ein bischen absehend. Het kommt'er niet op aan wy hebben niets samen to deelen. Jener Holländer in einem Kaffe zu Berlin saß da ohne Theilnahme, ohne Laut, die gefaltene Faust über seinem Bauch und drehte stets einen Daumen um den andern auswärts von Ost nach West — ein lebhafster Offizier fragte ihn endlich „machen Sie dies immer so?“ O nein! ich mache es auch bisweilen so, und nun drehte er den Daumen einwärts und von West nach Ost.

Holländische Sprache — nichts weniger als eine Art plattdeutsch — amüsiert den deutschen Bruder mehr, als der Bruder selbst, wie dies jedoch der Fall mit allen nahe verwandten Sprachen zu seyn scheint, die man wenig kennt. Wenn der Holländer ernsthaft sagt: „de Mensch is een rede-lyk Schepsel“ der Mensch ist ein vernünftiges Geschöpf, so denken wir gewiß eher an Mensch und eselichen Schöps als an Geschöpf, und *verrukend*, entzückend wie man bei Hy hat veel *Snaps* und Ham Schinken (Maul) gewiß an Schnaps und Hammelsbraten denkt, und welche Nebenbedeutungen kann ein Deutscher, der etwas Latein nebenbei hat, nicht legen in das „de Druk fouten in het Boek overgebleeven, heb ik met de Pen gecorriggeert?“ Je öfter ich den feierlichen Ausruf in einer Predigt hörte „O Dood, waar is u Prikkel? desto komischer war es mir, denn ich dachte nicht an Stachel, sondern lediglich an Prügel oder Pricken. Nichts ist daher für einen Deutschen komischer, als eine holländische Tragödie!

Ihre Volksvergnügungen deuten meist auf Seelenbetrieb hin, und so ist eines ihrer Hauptvergnügen, auf eine hohe nackte

Stange hinaufzuklettern. Um die drei großen Quellen des Vergnügens — Schauspiel, Musik und Tanz — scheint sich der Niederländer wenig zu kümmern; dafür hat er seine Kolbenbahn — Wasserfahrten — Harttrabbereien — Eisbahn und sogenannte Liefhebbereien oder Sammlungen von Seltenheiten — Gemälde, Conchylien — Schmetterlinge, Porzelain &c. — Die sonderbare Sitte Nordhollands, an jedem Hause zwei Thüren zu haben, davon eine nur bei Kindtaufen und Leichen geöffnet wird, hat etwas Feierliches und selbst Gemüthliches — aber das Vogelschneiden — Gänseziehen und Käzenknitteln bei den Kirmessen hat etwas barbarisches — und doch beweist die große Menge von Wohlthätigkeitsanstalten, die „Hosses“ und die Seltenheit von Criminalverbrechern — die Milde des Volkscharakters!

In den Niederlanden hängt man am Herkömmlichen — was ist da nicht herkömmlich? oder vor 300 Jahren nicht wie heute gewesen, oder nach 300 Jahren wahrscheinlich noch so? Elsäßer und Lothringier sind noch heute mehr Deutsche als Franzosen, wie lange würden wohl Holländer gebraucht haben? Hannibal hätte mit seinen Garthagern da mehr Beute an Silberknöpfen gemacht, als an allen Ringen römischer Ritter, und Don Quijote, der so auf Windmühlen versessen war, hätte nach Holland reiten sollen, obgleich Niemand weniger Wind macht, als der Holländer. Der Raucher, der am Kamme den Fremdling langsam aufweckt, weil sein Kleid Feuer gefangen hatte, und ihn fragt: Hoe het uwe? „van Knipelaar.“ Well, myn heer van Knipelaar! uw rok brand! ist das Bild des Holländers, und des kaufmännischen Nationalphlegma's! Holland ist das Land falter, einförmiger, flacher Physiognomie, die Wohlgemährtheit erstickt. Der Niederländer ist größer, stärker, vierschrötiger, als sein deutscher Bruder, wie seine Pferde, Kinder und Schafe und die Amphibien Nordamerika's. Der Holländer ist, wie seine Gemälde — gemeine, prosaische Natur, genau aufgesetzt und

getreu wiedergegeben, ohne alle Veredlung und Genialität! die Natur um sie her hat auch den Menschen hier ihren Charakter aufgedrückt.

Dies ist das Bild des Phlegma, das Bild Kaufmännischer Genauigkeit und Calculirsucht mag die Tare seyn, die jedes verlorne Glied eines Seemannes schätzt, und sie sogar im Sande fischen — ihre „Smeltje,“ die sich in die Dünen einwühlen, um ihren Wasserfeinden zu entgehen, und hier einen listigern Feind finden — den Holländer. . . . Wer in der Nacht oder recht früh geweckt seyn will, findet zu Amsterdam Leute, die sich davon nähren, hier gaat men nütte porren hier sind Weckmänner zu bestellen (um aufzupurren) und das Bild der verworfensten Gewinnsucht ist das sogenannte „Zeelenverkoopen“ oder Wegstehlen unerfahrener Fremden zur Bemannung ostindischer Schiffe. Wir Deutsche sprechen von groben geizigen Holländern — sie von armen Deutschen, und sind am wenigsten zu vorkommen, wenn sie es ja sollten seyn können, gegen den Deutschen, sie müßten ihn denn gerade brauchen wollen. Der Niederländer ist geborner Kaufmann, überreicht ihm das beste Empfehlungsschreiben — er läßt euch gehen, nachdem er vorher noch gefragt: „Myn heer! keen Negocie? — Mich wundert nur, daß der phlegmatische Mensch mit seinem „Myn heer“ beinahe so freigebig ist, als der Franzose mit seinem Monsieur.

Im Buche des Schicksals steht das Loos jeder Kaufmannsnation „Sey reich, feig, verachtet und — Slave! Hollands Wohlstand sank, als andere Nationen gescheut wurden, und Holland war schon lange nichts mehr als eine an Britanniens Schiff angebundene Schaluppe. Die Patrioten sündigten schwer an der Nation, an Oranien, und noch mehr an dem edlen Herzog Ludwig von Braunschweig — ihrem Phocion; sie begiengen neben Gräueln Lächerlichkeiten, wie die späteren Revolutionsmänner der großen Nation; Ringelblumen — Pomeranzen, Mohrrüben &c. machten

verdächtig. Preußen züchtigte sie — aber noch weit mehr mußten sie büßen, als ihre Freunde, die französischen Republikaner kamen — mit dem Jahr 1795 waren Patrioten und der Staat selbst vernichtet! Im Angesichte Europa's sagte man ihnen, nachdem sie ausgeplündert waren, sie bewohnten ein Land, das nur eine Anschwemmung französischer oder französisch gewordener Flüsse sey, und eine geologische Hypothese mußte so gut als politische Gründe die Einverleibung in die große Republik! rechtfertigen!

Cessante causa cessat effectus. Holland ist wieder frei, und steht kräftiger als zuvor mit Belgien, Lüttich, Luxemburg vergrößert fünf und eine halbe Million stark, da als tüchtige nördliche Vormauer gegen den zu lebendigen, gierigen, und stets feindlich gesinnten Nachbar.* Das kaum zwei Millionen starke, verkannte und viel geplagte Völkchen verdiente Belgien, eines der schönsten und fruchtbarsten Länder, weit wichtiger als die sieben vereinten Provinzen, die früh oder spät mit fast mathematischer Gewißheit zur Hälfte wenigstens zum Raube des Meeres bestimmt sind. Belgien verlor seinen früheren Handel, viele seiner Manufacturen und Fabriken — Belgien war seit drei Jahrhunderten der Schauspielplatz blutiger Kriege — aber die Güte des Bodens und Fleiß seiner Bewohner erhielten es stets blühend. — Die fette, schwere, irdische, phlegmatische, flämische Natur paßte nicht für Franzosen, aber ist wie gemacht für Holländer, wie der flämische Dialect auch. Über der Haß der zwischen den Nachbarn bisher herrschte, — und die Andachtstelei und Möncherei werden langehin vernünftige Staatsmaßregeln erschweren, wie sie es dem wohlmeinenden Joseph erschwereten. Flämmländer plump und düster, wie ihr Übergläub, der leider! so wenig noch aus den Gesichtern, wie aus dem Herzen ganz verschwunden ist, sitzen halb im

* Der Verfasser schrieb dieses vor der Trennung Belgiens von Holland, die 1830—1831 stattfand.

Schläfe bei ihrem Krug Bier oder Glas Genever, mit langen weißen irdenen Pfeifen, woraus sie Monate lang rauchen können, ohne eine zu zerbrechen — die lebendigen Originale zu Gerhard Douw's, Mieris' und Teniers' Schalksstücken! — Verdienten sie nicht Holland von Naturrechts wegen anzugehören? Mich freut es schon darum, weil durch diese Vereinigung die ausgedörrten Koopmansseelen an die Amstel ihr verderblisches Nebergewicht im Staate verlieren müssen — und Antwerpen und andere sonst blühende belgische Städte wieder das werden können, wozu sie die Natur bestimmt hat!

Der kleine Staat gab uns Erasmus, Grotius, Boerhave, Swammerdam, Leewenhoek, Röhsch, Ruhnken — Shultens, Bayle, Descartes und den holländischen Plato Hemsterhuis ic. Wenn auch einst da Schiffe gehen werden, wo jetzt Städte und Dörfer und Handel blühen, so wird man doch stets von Holland sagen: Hier war einst die Freistätte der Völker und ihres Geistes! Das Sprichwort sagt: „er geht durch wie ein Holländer — zu Land mag es im nachtheiligen Sinne genommen werden — aber wahrscheinlich ist es von der See zu verstehen im guten Sinne, denn da waren sie einst, was die Briten sind . . . und so sollte es bedeuten: er geht durch wie Nelson — bei Abukir!“ Venkelszoon, der die Einpöckung des Hähnigs erfand und dadurch einer Million Menschen Nahrung gab, darf nicht vergessen werden, und jeder, der nach den Niederlanden reiset, sollte wie Carl V. auf seinem Grabe — einen Hähning verzehren zur Ehre seines Angedenkens! Ihr Houtmann, der Holland Ostindien öffnete, verdiente eine Statue so gut als die Oranien. Die Niederlande — ein Werk englisch-russischer Politik — sind jetzt aus einem Handelsstaat Landmacht geworden, zu groß, um nicht nach Selbstständigkeit zu ringen, und doch nicht groß genug, um sich allein schützen zu können — wird dies nicht Zunder seyn zu neuen Kriegen?

XII.

Die Dänen.

Die Dänen sind fast ganz Deutsche — fortgesetzte Norddeutsche — vielleicht Nachkömmlinge der Cimbrer, die da auswanderten, als der alte Ocean so übel hauste, daß die drei Welte (noch heute bedeutet dieses friessische Wort Meeresteinbruch) und dänische Inseln entstehen könnten, wie das von Vulcanen zerrissene Archipel, Westindien und das Inselmeer in Australien oder zwischen Amerika und Asien! — stammen von Deutschen, und der beste Theil ihres kleinen Staates von anderthalb Millionen Menschen — Holstein, Schleswig und Lauenburg — ist ganz deutsch, so daß ich ihnen keinen eigenen Artikel widmen könnte, wenn sie nicht einen besondern Staat in Europa bildeten, und mir nicht ihr Island und Grönland einige Materialien lieferte, welche neben den Fjordinseln und auswärtigen Besitzungen allenfalls noch einen Zuwachs von zweihundertausend Seelen geben — Dänemark schrumpfte zusammen wie Sachsen durch versäumte Aufmerksamkeit auf die Zeitumstände, und nur durch ein günstiges Ereigniß in der scandinavischen Halbinsel kann es allenfalls wieder zu einer politischen Wichtigkeit gelangen!

Dänen sind nur dadurch von Deutschen unterschieden, daß sie ihr feuchtes Land phlegmatischer macht, als Deutsche sind, und ihre insulare Lage sie zur Marine und zum Seehandel hinkenkt. Sie sind gutmütig wie Deutsche, aber vielleicht noch wohlthätiger — weil sie, frei

vom Adelsbrücke, Achtung für Menschenrecht und Vaterlands-
liebe mehr beseelt. — Sie übergeben sich mit Haut und Haar
ihren Königen und diese haben nie den so gewagten Schritt die
Nation bereuen lassen. Es gebührt ihnen das unsterbliche Lob,
das erste Gesetz zu Abstellung des Negerhandels ge-
geben zu haben. Sie haben Beweise von Mut und Vater-
lands Liebe gegeben, die Europa's Bewunderung erregten und
die sanste und wohlgeordnete Regierung, worunter die Dänen
so ruhig leben, zeigt, daß die bessere Art des Verstandes, die
Kunst glücklich zu leben, hier nicht fremd sey — der Revolu-
tionsschwindel verwirrte hier die wenigsten Köpfe! — Der Hof
kostete zu Ende des vorigen Jahres nur — hundertachtunddreißig-
tausend Thaler!* Vaterlands Liebe mußte nothwendig bei
ihrer politischen Selbstständigkeit mehr herrschen, als in dem
vielköpfigen Deutschland — in einem Lande, das die Bern-
storffs glücklich machten, und das ein großes Beispiel gab,
wie uneingeschränkte Pressefreiheit gar wohl mit einer
absoluten Monarchie bestehen könne.

Dänemark lebte im glücklichen Wohlstande und Frieden
bis sein Friede gleichfalls unterging im Weltsturme der Revo-
lution! Eine deutsche Nationallächerlichkeit, die sie
weiter treiben als wir, darf ich jedoch nicht übergehen, ihre
Titelsucht und Komplimente. Man angelt nach Pro-
fessors titeln, Justiz-, Etats- und Konferenzrathstiteln, und
der Kaufmann muß wenigstens ein Agent heißen. Die Ein-
nahme von diesen Titeln ist sehr einträglich, und es gibt sogar
eine jährliche Titelsteuer, die ich unter uns gleichfalls ein-
geführt wünschte, da ich beobachtet habe, daß seit der Hundesteuer — die überflüssigen Hunde weit seltener geworden sind!
Ihnen ganz eigen aber sind die vielen alttestamentlichen
oder jüdischen Taufnamen! — neben den Petersen und
Nilsen eine Menge Moses, Isak, Abel, Simon, Jonas und
lebendige Maleachi, Maccabäi und Nebukadnezar!

* Im Manuscript ist die Zeit nicht näher bestimmt.

Wir führten in Deutschland einen langen gelehrten publi-
gistischen Streit: Ob Dänemark dem heiligen römischen
Reich unterworfen sey? bei dem, wie gewöhnlich, nichis
ausgemacht wurde, und ihn so zu benützen, wie Dänemark einst
seine Oberherrlichkeitsprätensionen auf Hamburg be-
nutzte, verbot uns unsere Lage. Die Natur hat Dänemark
mit uns verbunden — seine Stärke beruht auf seinen deut-
schen Staaten — nicht auf den zum Theil zerstreuten, ent-
fernten und unfruchtbaren Inseln — und jetzt, nach dem Ver-
lust Norwegens und der kleinen Vergrößerung durch das
Lauenburgische scheint mir noch nähere politische Verbin-
dung das vernünftigste. Dänemark ist zu unbedeutend zu einem
selbstständigen Staate und Waldemar's Zeiten sind — vorüber!
Woher mag es wohl röhren, daß der gemeine Däne kein größe-
res Schimpfwort hat, als: du Deutscher? und ob wohl noch
jetzt der Voltaire Dänemarks, Holberg, wenn er den König
und seinen Hof zu Soroe traktirte, an einem Kaszentischen allein
speisen müßte?

Dänemark besitzt die fünfundzwanzig Faroerinselchen, Is-
land und Grönland — die faroer Basalberge sind so steil,
daß die Bewohner, wenn sie zur See gehen, sich mit Tauen
in ihre Böte herunter und so auch wieder hinauf ziehen lassen —
ihr Reichthum ist das Schaf, von dem die Inseln ihren Namen
haben sollen, was aber wohl besser von Fohren abgeleitet
würde, da die Bewohner stets zwischen den Inseln auf den
Schiffen liegen, die gleichfalls Foeringen heißen. — Bier,
Brod und Salz rechnen die Bewohner, die ungefähr fünf-
tausend Seelen stark seyn müssen, noch nicht gerade unter die
Nothwendigkeiten des Lebens — vielen genügt an der Lust ge-
dörrtes Fleisch, Milch, Fische und Grüze. Sie spinnen ihre
Wolle und kleiden sich in ihre Wolle — sind ihre eigenen Hand-
werker — singen alte nordische Kriegslieder und spielen — Schach,
und werden in ihrer Einfachheit steinalt. Debes, Prediger zu
Thorshaven, führt in seiner Geschichte dieser Inseln einen ge-
wißen Heinesen auf, der in seinem hundertdritten Jahre

noch ein Kind zeugte, wo doch Erzvater Abraham schon lachend fragte: „Soll mir in meinem hundertsten Jahre ein Kind geboren werden?“ — Die nordischen Vogelmänner, die den Seevögeln, ihren Eiern und Eiderdunen nachstellen, treiben ein halsbrechenderes Handwerk, als unsere Gemisjäger oder Schieferdecker, ohngefähr wie die südasiatischen Völker, welche die eßbaren Nester der Sazlongane suchen. Die übrigen sind Strumpfstricker der ganzen dänischen Monarchie, oder wenigstens der Flotte. Sie bezahlen ihre geringen Abgaben in Wolle, Federn, Fellen und selbst ihre Scheidemünze heißt Fell. — Der sonderbarste Hausrath ist wohl die Lampe, die sie aus dem Sturm vogel machen, dem sie einen Docht durch den Hintern bis an den Schnabel ziehen — sein Fett unterhält lange die Flamme.

Das noch kältere Island von etwa fünfzigtausend Seeleuten ist noch interessanter, mit seinen heißen Quellen, Vulkanen und Eisfeldern. Die Geyser ist mehr als die Springwasser zu Kassel und Herrnhauen, zu Marly und St. Cloud, und kein Isländer geht vorüber, ohne dem Teufel in's Maul zu spucken. Eine Flotte von Wallfischern und ihre Wassersäulen müssen jedoch noch einen majestätischen Anblick gewähren! — Die heißen Quellen lehrten den Jüngling, zu arm seiner Geliebten Geschenke zu geben, wäre es auch nur ein Kranz von Blumen, die die Natur hier versagt, ihr wenigstens ein reines warmes Bad zu bereiten. Isländische Gedichte, Sagen und Annalen aus den Zeiten ihrer höhern Kultur und ihre vielen Reisen verdiensten alle Achtung, und leben in dem Munde des Volkes. Die kalten Isländer sogar überfiel 1809 das Revolutionsfeuer, aber sie sahen bald ein, daß sie viel zu arm seyen, um für sich zu bestehen. Isländer schwärmtten überall umher, als Kaufleute, Gelehrte und Krieger, selbst in Konstantinopel. — Island war ein lichter Punkt in der Nacht des Mittelalters, und hatte vielleicht damals eine halbe Million Bewohner. — Norwegens Fürsten wärten den Apfel der Zwietracht unter das

glückliche Volk — es gab bürgerliche Unruhen und Spaltungen, und der Freistaat endete mit freiwilliger Uebergabe an Norwegen 1263. Die berühmte Edda ist eine berüchtigte Reliquie der alten isländischen Literatur, die blühend war, so lange die norwegischen Flüchtlinge unter einem Lagmann lebten, aber sie sank mit der Freiheit und mit dem schwarzen Tod. Wir bekommen immer mehr Isländer unter uns, die sich mit isländischem Moos, das dorten das Getreidemehl ist, gegen die Auszehrung zu schützen oder fett zu werden suchen, wie Rennthiere. Das isländische Moos wächst jedoch auch anderwärts und so auch in Deutschland, was in den Hungerjahren 1817 bis 1818 große Dienste leistete als Brodsurrogat. Dank dem Apotheker Beyerhammer! Isländer könnten wohl Kartoffel, Rüben und Kohl bauen, aber sie halten sich lieber an die Vorrathskammer des Meeres und sammeln sogar Seegras und genießen es im Winter mit Butter, wie wir Sauerkraut und Schweinefleisch.

Grönländern ist das Meer ihr Acker und der See hund dessen Früchte; sein Fleisch ist ihre Speise, sein Thran ihr köstliches Getränk, seine Sehnen ihr Faden, seine Gedärme ihre Fenster und Hemden, sein Magen ihre Fässer, seine Knochen ihr Eisen, sein Blut ihre herrlichste Suppe, sein Fell ihre Kleider, Decken und Betten. Die Barthaare der Robben sind so dick, daß man Zahntochter davon macht, wie in den tropischen Ländern aus den Fresszangen gewisser Insekten. Der Seehund ist ihnen, was etwa bei uns das Schaf — dem Araber das Kameel und dem Australier die Kokospalme — das größte Genie ist daher das, das die meisten Seehunde zu fangen weiß. Grönländer sind die europäischen Esquimaux, mit welchen sie auch einerlei Sprache und einerlei Neujeres haben, und machen den Uebergang von Europa nach Amerika, ja werden von vielen neuern Erdbeschreibern ganz zu Amerika gerechnet. Sie sind die Unreinlichkeit selbst, und was aus der Nase fällt, darf ihnen auch in den Mund fallen, auf daß nichts umkomme. Sie sind halbe Eisbären!

Isländer leben vergnügt und trozen aller Entbehrung und harter Natur, denn ein vaterländisches Sprichwort sagt „Island ez hinn besta Land sem solinn shinnar uppà,“ Island ist das beste Land, über welches die Sonne scheint! Sie sind gut und sehr religiös — ihre Armut ist die beste Lehrerin und beschützt sie vor Thorheiten, wie das Phlegma. In langen Winterabenden lesen sie die Sagen der Vorzeit. Die Polarbären, die mit dem Treibeis oft bis zu ihnen kommen, gewähren ihnen auch Unterhaltung, so gefährlich sie ist, wenn das Thier hungrig auf seinen Mann losgeht — aber einen Handschuh im Weg und der Bär bleibt stehen, beriecht das Ding, dreht es von allen Seiten herum — dann erst verfolgt er wieder — sollte der Fliehende trotz des Vorsprungs Gefahr laufen, so darf er nun auch seinen zweiten Handschuh fallen lassen.

Isländer und Grönländer endigen ihre Streitigkeiten sehr lustig, so ernst und phlegmatisch sie auch sonst sind. Der Gegner erscheint zum sogenannten Singestreit in öffentlicher Versammlung, und singt seine Klage mit bitterer Satyre, um Richter und Zuhörer zum Lachen zu bringen auf Kosten des Beklagten — dieser ficht mit gleichen Waffen, und derjenige gewinnt, der die meisten Lacher auf seiner Seite hat, wie auch manchmal unter uns. Diese unwirksamen, unsfreundlichen Himmelsstriche erhielten wieder einige Genauigkeit, als die mährischen Brüder hier ihre Missionen Neuherrnhut und Lichtenfels errichteten und mit dem Völkchen von etwa zehntausend Seelen ungemein zufrieden waren, denn ihr ungestümes Phlegma erleichterte ihnen manche Tugenden — aber um das Jahr 1000 war hier ein sonderbarer Sitz weit höherer Kultur als mährische Brüder zu geben vermögen — ein Ueberbleibsel davon mögen, nächst der Liebe zur einheimischen Geschichte und zum Schach — die lateinischen Brocken seyn, die man selbst im Munde des Geingsten hört: Salve Domine! Bonus Dies! Bonus Vesper! Gratias, Proficiat, Dominus tecum — Vale! —

Weiterhin gegen den Nordpol, auf dem noch kein Reisender gestanden ist, beginnt das Reich der Meermänner, der ungeheueren Meerschlangen, Meerpolypen und Meerkrallen — der weißen Bären und Füchse, Wallfische und Robben — Haringe und Stockfische — und dieser Zwergmenschen, Grönländer, Esquimaux und Lappen, die sich nur wenig über jene Thiere erheben, und daher zupfen sich auch die Esquimaux, wenn sie grüßen, an der — Nase. Die wenigen Menschen, die um die Pole und die ewigen feststehenden und schwimmenden Eisfelder (letztere nennt der Matrose Eispaisten), wo schwerlich je eine Straße Anian aufthauen wird, herumirren, sind überall zu Hause, wo sie ihre elende Erdhütte ausschlagen. Die Erde ist des Herrn, Wild und Fische für alle — Spitzbergen und Nowaja Sembla gehören daher niemand als dem, der das Wallroß jagt, und schwerlich wird über diese Inseln je ein Krieg entstehen. Wer Heemkerks und seiner Gefährten, wie der vier russischen Matrosen Abenteuer gelesen hat, wird schwerlich Mitbürger der weißen Bären und Füchse werden wollen — und auch den rothen Schnee nicht sehen mögen, den Ross sahe, was wahrscheinlich Moos war. Die Polarzwergen hat die Natur gegen ihr Klima durch Fett geschützt, und ihre Ausdünstungen sind so heiß, daß es kein Europäer lange in ihrer Hütte aushält; diese Polarzwergen sind da, wo die Natur erstarre und mehr als stiefmutterlich von der einen Seite, von der andern aber wieder so verschwenderisch ist, daß sie ihnen Tag und Nacht halbjahrweise zumaaßet — dennoch heiterer als der orientalische Slave unter seinen Cypressen, Melonen, Pistazzien, Sorbet und Pilau! Wenn wir indeßen Bailly und Buffon glauben, war es in diesen Gegenden in Zeiten, die unserer Geschichte unbekannt sind, so angenehm warm, als in Ostindien und Afrika — denn die Erde erkaltet nach und nach, wie der Mensch und stirbt an Kälte — diese Hypothesen berühmter Gelehrter, die mir einst so komisch vorkamen, fangen an mich stutzig zu machen, seit ich selbst

anfange kälter zu werden, wie unser Sommer! Wem sollte wohl in diesen Gegenden eine malerische Reise einfallen? und doch haben wir Skjöldebrands Voyage pittoresque au Cap Nord. Stockholm 1805, mit Kupfern — der Verfasser zeichnete da trotz einem schweizer Maler!

XIII.

Die Schweden.

Wo Platz im Herzen ist, da findet er sich leicht
in der Hütte.

Der schmale Sund, den man in einer halben Stunde überschifft, macht eine Verschiedenheit zwischen scandinavischen Brüdern, die man von Völkern eines Stamms und einer Sprache kaum erwarten sollte. Der Schwede ist lebhaft, arbeitsam und leicht einzunehmen — der Däne phlegmatisch und ernst. Der Schwede hat einen sehr schlanken starken Körper, und kleidet sich blau — der Däne ist schwefällig holländisch, und kleidet sich roth. Die Sprache beider Nationen, die sich so herzlich hassen, wie ihre deutschen Brüder untereinander — ist singend — aber die schwedische ist angenehmer und schneller. In Dänemark kommt man mit der deutschen Sprache aus, jenseits der Sunde hört sie auf — man wird eher mit dem französischen verstanden, wie in Norwegen englisch. Die Natur ist in Dänemark flach, wie in Holland — in Schweden kolossalisch, wie in der Schweiz. Der schwedische Bauer kehrt nach vollbrachter Arbeit in seine Erdhütte, und tanzt nach einer Violine, oder nach dem Gesange der Weiber — der Däne trinkt Branntwein, raucht und — schläft. Selbst unter Pferden herrscht ein auffallender Unterschied — diesseits groß — jenseits klein!

Reinerer Himmel und strengere Luft mischten in das schwedische Nationalphlegma weit mehr Munterkeit als in das dänische. Der Schwede erscheint zwar ernst und kalt wie sein Land, aber bei näherer Bekanntschaft ist er munter, gesellig und gutmüthig. Freiheit und Vaterland haben einen hohen Sinn. Treue und Gastfreiheit hat von jeher die germanischen Völker ausgezeichnet, und hierher haben sie sich geflüchtet. Hier ist der Fremdling unter ehrlichen Menschen, und selbst die dienende niedrige und geplagte Klasse ist für ein paar Stüber weit freundlicher als anderwärts, und was kann dem Menschen unter Menschen freundlicheres und süßeres begegnen! Das große, kräftige und gewaltige der nordischen Menschennatur sieht man in den Dalekarls, und diese sind gerade auch die frohstinnigsten Menschen. Menschen, die hundert bis hundertundzwanzig Jahre alt werden, sind noch keine besondere Seltenheit. Hier ist Armut aber auch patriarchalische Einfalt und daher keine Bettler, die in dem reichsten Staate, Großbritannien eine förmliche Gilde machen. Schweden ist im Norden das humanste freundlichste Land. Im heiligen Land Italien muß man sich vor Menschen fürchten, hier höchstens vor — Wölfen!

Den Schweden sperrt ein neunmonatlicher Winter in seine elende Rauchhütte, wo dann freilich keine große Thätigkeit herrschen kann, und macht begreiflich, wenn der Arbeiter erst seine Woche mit dem Mittwoch beginnt. Ein solches Klima neben Pökelfleisch und eingefälzten Fischen entschuldigt das Trinken, und Trunkenheit verführt leicht zur Wollust, wenn das Zusammendrängen der Geschlechter in langen einförmigen Winterabenden nicht dazu verführt; haben ja bei uns auch Langeweile und Lebenseinförmigkeit sichtbaren Einfluß auf die Fruchtbarkeit des Pfarrers und seiner Gemeinde. Diese Einförmigkeit mag auch Schuld seyn, an dem Hang zu Gastereien, der sich bis auf die Bauern erstreckt, der auch nebenbei seinen Überflüß gerne in silbernen Geschirren sehen läßt, denn der Schwede ist in Hinsicht

der Eitelkeit der Französe des Nordens, und die Kammer des Wohlhabenden mit mehr Wäsche und Kleidern angefüllt, als die Familie in einem Jahrhundert braucht. Im Norden spukten von jeher Geister und Zauberer mehr als anderwärts, und so glauben denn auch die Schweden noch fest an Berg- und Wassergeister (Elfen Elf der Fluß Elbe) hören noch in der Stille der Nacht die Geisterharfe und sehen im Mondlicht den Tanz der Geister! Manches Mädchen glaubt da noch, daß der wahren Jungfrau selbst ein Bär nichts an habe!

Die Schweden müßten deutsche Abkunft ganz verleugnen, wenn sie nicht Gefallen hätten an — Titeln. In Schweden gibt es sogar Titular hofprediger — die Buchhändler sind Directeurs, und selbst ein Schneider kaufte sich diesen Titel, um Nadel und Faden, Gesellen und Jungen mit mehr Ansehen zu dirigiren. Das Non plus ultra ist die Sucht — prächtig begraben zu werden; zu Stockholm gibt es, wie anderwärts, Magazine eleganter Mobilien und Silbergefäß — glänzende Magazine von — Särgen! und die Unternehmer bitten um geneigten Zuspruch!

Schwedischer Nationalstolz, der den gelehrten Rudbeck veranlaßte, Plato's Atlantis in Schweden zu finden, und Freiheits Sinn erhält den Gedanken an Gustav Wasa, aber auch an Gustav Adolph und Karl XII. Schweden verarmte darüber — und hatte nichts dafür als Pommern, das es jetzt nicht mehr hat — und die meisten Armen — England ist reich — und hat die meiste Staatschuld — die Sitten werden immer verdorbener, je reicher der Britte — er hat die meisten Feinde — Roms Sitten sanken unter dem Reichthum des Feindes — es ward eine Beute armer Barbaren! Schweden denken noch manchmal an ihre politischen Rollen wie Spanier — aber ist inneres ruhiges Glück nicht besser? Könnten sie mehr vernünftig wünschen als Norwegen, das sie haben? Mit dem westphälischen Frieden und Karl XII. sank Schwedens politischer Einfluß und schon im hubertsburger

Frieden wollte Friedrich nichts von einem schwedischen Gesandten wissen, „Schweden hat mit meinem Obersten Belling Krieg geführt, mit dem mag es auch Frieden schließen.“ Etwas ähnliches sagte Bonaparte dem schwedischen Gesandten Graf Fersen zu Rastadt. Gustav Adolph, der die schwedische Heldenzeit erneuern wollte, wie sein Vater Gustav III. nur mit weniger Geist, holte sich den Namen „nordischer Don Quichotte!“

Schweden ist arm an Menschen, aber reich an Adel. Adel gibt Stolz, und Dürftigkeit zeugt Verlegenheiten, und daher die Parteigänger, Intrigen und der moralische Wuchergeist, der die Hüte und Mützen erröthen machen müßte, wenn Hüte und Mützen erröthen könnten. In den Städten herrschen französische, britische und deutsche Sitten durcheinander — aber manche Tugenden, die in Deutschland längst verschollen sind, haben sich unter dem Schutze der Armut und eines härteren Klima's nach dem hohen Norden geflüchtet, wie manche Wurzelworte unserer Sprache, und die blauen Augen, blonden Haare, und der hohe Wuchs der tapfern Germanen — Sittenreinheit und Gutmüthigkeit — Wohlthätigkeit und Gastfreiheit — Sicherheit und Einfachheit herrschen noch im hohen Norden, und bei großer Armut und Brod von Baumrinde finden sich weder Räuber — Diebe, noch Bettler. Das schwere Kupfergeld macht Schweden zu halben Spartanern.

Norwegen ist eine zweite Schweiz und die Menschen noch unverdorbener. — Romantische Natur — einen mitternächtlichen Himmel muß man selbst sehen. Die Zahl der Sterne scheint verdoppelt — die Milchstraße ein Silberstrom und der Schnee, der die Strahlen des Vollmondes zurückwirft, glänzt wie Diamanten — die Sonne um Mitternacht und das Nordlicht! Hier findet man noch Männer von hundert Jahren, die tanzen, und Männer, die uns beweisen, daß die tapfern Riesen des Cäsar und Tacitus keine Fabel sind. Von hier aus zogen im Mittelalter die Normänner, das Schrecken

der Meere und des ganzen Südens — die Entdecker der schott-ländischen Inseln, Islands, Grönlands und Nordamerika's im Jahre 985. Kräftig und frei sympathisiren sie am liebsten mit den Britten, die sich gleichfalls vom Meere nähren und gerade am wenigsten mit den Dänen, ihren alten Beherrschern. Einfacher, frohinniger und freier nähern sie sich weit mehr den Schweden, wie auch ihre Sprache — und sie sind nur Schweden. Das alte Project Friedrich II. ist nun gereift — das alte Project, wofür er Pommern verlangte, das aber damals an Potemkin scheiterte und an Catharinens Weiblichkeit, die ausrief: „dieser Mann will mich immer führen!“ Schweden ist für sein verlorne Finmland, wo nur Finnen sind, die, wie die Polen weit mehr zu Russen passen — reichlich entzweit durch Norwegen, wo auf etwa sieben-tausend Quadratmeilen 900,000 germanische Brüder wohnen und nun mit Schweden einen Staat von drei und einer halben Million trefflicher Menschen bilden — auf fünf-zehntausend siebenhundert Quadratmeilen aber leider! abhängig vom Nachbar, der sie durch Geträidesperre aushungern kann! und das elende Baumrindenbrod ist ein weit trauriger Nothbehelf, als das isländische Moos.

Der Normann geht mit nackender Brust, nackenden Füßen und Eis im Bart in seine Wälder, Sturm und Winden trozend — und schlafst im Sommer nackt — das einzige, was er mit dem Italiener gemein hat. Wie die alten Seehelden dem Feinde, geht er dem Bären mit einem Speer und oft nur mit bloßem Messer entgegen Brust an Brust, wie in dem Kupfer von Kergulens Reisen. Das Querholz des Jagdspießes verhindert, daß der Bär nicht vorwärts fällt und glücklicher Weise ist es noch keinem Pelzmann eingefallen, das Eisen von sich zu drücken — er drückt es nur desto tiefer gegen sich in die Wunde und fällt! Im stärksten Sturm schifft Mann und Frau hinaus in die hohe See zu den Schiffen — der Mann bleibt da als Bootse und die Frau steuert durch die tobenden Wellen ruhig mit ihrer Jölle

wieder ans Land. Ein Strohdach ist schon eine Art Luxus, denn Stroh ist, wie bei uns das Korn, eine Himmelsgabe zur Nahrung für Menschen und Vieh und ein Strohdach ein Anblick, wie dem deutschen Bauern ein Dach von Brodleibben seyn würde. Räsen und Moos decken die Hütten, und zu dem Loch, wo der Rauch hinausgeht, fällt auch das Licht hinein, und dient nebenbei zur Sonnenuhr. In den Thälern von Drontheim wird der Pferdeauswurf in großen Kesseln gekocht und mit etwas Mehl vermengt, Kühe, Schafe, Schweine und Geflügel damit — gemästet — wie der Mensch mit Birkenrinde, die aber stets übel bekommt. Christiania ist die große Bretterstadt, wohin die Bauern zu Ende Winters ihre Vorräthe bringen; der Aufseher schreibt jedem mit Kreide die Zahl der Bretter auf den Rücken, und der Bauer läuft mit diesem Originalwechsel nach dem Comptoir, präsentirt, ohne ein Wort zu reden, den Buckel, wird bezahlt, und die Bürste, mit der der Kassier über den Rücken hinfährt, ist die Quittung des Bauern. Als Herr Boje zu Seyerstad nach der Zeché fragte, zeigte ihm die Frau das Meer und die das Haus umgebenden Felder, „so lange dies Kartoffel und jenes Fische gibt, soll uns kein Reisender nachsagen, daß wir Geld genommen haben.“

Der Normann gehört immer noch zu den wenig Glücklichen in Europa! In seinen Gebirgen lebt er in Zufriedenheit fern von den Lastern und Thorheiten der Zeit, mäßig, redlich, gäsfrei, stark und munter. Edler Stolz und Gefühl der Menschenwürde erhebt die Brust des freien Mannes, und harte Arbeit zur See, in Gebirgen oder unter der Erde stählet seinen Körper; kein Adel oder in höchst unbedeutender Zahl stört die Gleichheit im Umgange — der Bürger handelt und der Bauer ohne Leibeigenschaft und Frohnen — bei wenig Vermögen aber auch wenig Bedürfniß ist sicher glücklicher noch als der schweizer Bauer; im Innern Soldat, an der Küste Matrose — vertheidigt er leicht das Vaterland gegen Angriffe von außen. Norweger verdienen Schweden zu

seyn! und das norwegische Schiff auf der Rhede von Rotterdam gehört mit zu den angenehmsten Rückerinnerungen meiner Reisen! —

Wo aber Tannen und Fichten nicht mehr gedeihen und selbst die Birke zum Geestrüppen wird, da geht der Mensch unter im Kampfe mit Bedürfnis und Clima; freundlichere Gefühle entwickelt höchstens der Branntwein, der aber zuletzt nur noch mehr verkrüppelt. In diesem Halle sind Lappen, vom Stämme der Finnen, wenig erhaben über ihre Rennthiere und Hunde, deren kaum vier auf die Quadratmeile kommen. Das Rennthier ist dem Lappen alles, der in den Bergen wohnt, dem Seelappen der Fisch; jene haben Zelte, da sie Nomaden sind, diese aber Rauchhütten, daher sie bei ihren ungewöhnlichen breiten Mäulern meistens rothe Augen haben. Die kleinen Kerls sind von einer großen Gewandtheit durch frühe Körperübung — sanft und gelehrig, auch christlich — aber so ehrlich sie unter einander sind, so wissen sie doch dem fremden Kaufmann recht gut durchlöcherte Rennthierfelle für gute aufzuhängen. Dem Tabak und Branntwein widersteht kein Lappe. Er ist in allem so einfach, wie seine Kutte, seine Kleidung von Fellen, und die Lampe, womit er sich die langen Nächte erhellt — eine Seemuschel mit Fischtran und eine Winse zum Docht. Beeren sind ihm was dem Italiener Castanien, Feigen — und in noch heißen Himmelsstrichen — die Datteln, Brodfrüchte, Cocosnüsse und Pisang! Sköldebrand bot den ersten Lappen, die ihm begegnete einen Schluck Branntwein, und hierauf nahm der Alteste das Wort: „der erste Schluck sprach er, erwärmt den Magen, der zweite aber das Herz!“

Die kleinen Lappen sind die größten Plauderer — wahrscheinlich die Ureinwohner Schwedens — bei ihrem höchst beschränkten Ideenkreise ließe sich nicht wohl begreifen, was sie so viel zu plappern haben, wenn man nicht in unserer gebildeten Welt die Erfahrung mache, daß die größten Sprecher nicht

immer diejenigen sind, welche am meisten denken — und in der weiblichen Welt ohnehin. Die Lappen sind glücklich — nicht durch Genüsse — sondern, wenn sie müßig ruhen können ohne Kummer und Schmerz — wenn sie eine gute Heuerndie haben, keine Mücken sie quälen — und der Wolf nicht in ihre Senn- oder Schafheerden gerath. — Sie sind, wie die schweizer Aelpler gesünder und stärker bei ihrer Milch, als die Hauptstädter bei ihren Kraftsuppen und seinen Weinen! Noch heute und seit sie Christen sind, stecken sie dennoch voll Aberglaubens an Teufel, Herren, Zauberer und Geister aller Art. Erst nach mehreren Tagen kehren sie zu einer Leiche zurück, die böse Geister umschweben und sperren sie in eine Höhle oder legen auf den umgekehrten Schlitten des Todten einen Haufen Steine nebst Feuerzeug und Beil, oder wenn es ein Weib ist, Nadel und Scheere nebst Lebensmittel. Sie essen keine Schweine, weil sie die Reitpferde der Zauberer sind, und den Bären wagen sie nicht Bären zu nennen, sondern nennen ihn den Hund Gottes, oder den alten Mann im Pelzrocke und schreiben ihm gar viel Verstand zu — ein erlegter Bär adelt den Schützen. Wölfe, die seit dem Kanonendonner der Schweden und Russen sich zahlreicher nach Norden gezogen haben — packen nicht leicht an, sobald man hinter dem Wagen oder Schlitten nur ein Seil, Stange oder Baumast nachhüpfen lässt — Lappen verschneiden ihre Rennher nicht wie wir, sondern indem sie die Geilen mit den Zähnen zerquetschen; einen reichen, wohlgenährten Mann vergleichen sie mit einem verschrittenen Mann. Gustav Adolph machte den Versuch, ein Regiment Lappland zu errichten — aber es ging damit, wie mit dem Regiment Israel. Lappen sind die einzigen Europäer, die mit der Kunst Menschenblut zu vergießen, unbekannt sind, dafür schießen sie Rennthiere und bekämpfen mit vielem Muth den Bären.

Schweden und Norweger sind noch die Alten — Himmel und Land lassen sie nicht ausarten. Tapferkeit, Redlichkeit und Freiheits sinn, die man sonst in der

Schweiz suchte, sind hier. Zwischen des Nordens malerischen Felsen, der wilden majestätischen Natur, den schwarzen Tannenwäldern und den hellen Seen, wo das ungeheure Schweigen, das da herrscht, uns gleichsam außerhalb des Erdkreises wie in den Alpen versetzt, und die Phantasie, neben den heitern Nachtsäonen im Sommer und den herrlichen fackelnden Nordlichtern im Winter, mit erhabenen melancholischen Ideen erfüllt, wo unwillkürlich Ossiansbilder erwachen — wohnen friedliche sanfte Menschen, fern von groben Lastern, in Einfachheit und goldener Mittelmäßigkeit — Menschen von geschmeidigem frohen Geiste, starker Seele und kräftigem Freiheitsinne. Denkmäler der Pracht, des Luxus und der Kunst findet der Reisende nur wenig — aber patriarchalische Sitten und Gastfreiheit, wie sie das nordische Sprichwort ausspricht: Wo Platz im Herzen ist, da findet er sich auch in der Hütte!

Die Dalekaarlen sind mehr, als die Savoyarden Schwedens. Hier im scandinavischen Norden wohnte einst die Macht und Gewalt des Nordens, der von jeher dem hildenden aber auch verderbenden Süden Rächer und Befreier gab . . . Schweden vereint mit Norwegen bildet geographisch nach Russland das größte Reich Europens, und dieser Menschenstamm darf nicht vergehen zum Heile des Abendlandes! Unsere sonderbaren Zeittumstände geben ihnen einen Franzosen zum König — aber Bernadotte war vor andern würdig der Krone, und Oskar wird ganz — zum Schweden erzogen! — Schweden sind tapfere, kluge, einfache Männer — die Deutsche waren und wieder werden müssen — ihr Kupfergeld nähert sie schon den Spartanern — auch die Wiedererfindung des schwarzen Breies im dürstigen Berglande und sie sind — ganz Spartaner!

Das äußerste nördliche Ende Europens ist das Nordcap — furchtbare Felsen, die kaum eine Stelle zum landen lassen, und an welchen sich die stolzen Wogen des Meeres zerschellen in weißen Schaum, die Mitternachtssonne erleuchtete diese Scene,

als sie Sköldebrand mit seinen Gefährten sah, und der düstere Schatten der Felsen machte sie furchtbar schön — keine Spur von einem Baum, noch weniger von Menschen — eine Grotte, in der eine Quelle süßen Wassers floß, nahm sie auf — sie machten sich Feuer von einigen Stücken Holz, die die Wellen ans Ufer geworfen hatten — überschauten alle Mühen und Gefahren, die sie erduldet hatten, um einige nackte Felsen zu sehen, und — lachten!

No light, but rather darkness visible
sew'd only to discover sights of woe,
regions of sorrow.

Milton.

XIV.

Die Spanier.

Mas vale creer ehe buscar!

Spanier unter einen Charakter zu bringen häf schwer. „Nichts vom ernsten kalten Castilier und dem falschen Andaluster mit seiner Zudringlichkeit — nichts vom schlauen Biscayer, groben Gallizier und steifen Catalonier — aber wollt ihr gutmüthige, freisinnige Spanier sehen, so geht nach Valencia“ — sagt Fischer. Aber es gibt doch manche Züge, die der pyrenäischen Halbinsel so ziemlich gemein sind. Der kleine, magere, braune Spanier, dessen Leibfarbe auch das braune ist, mit dem größten Ernst und feuersprühenden schwarzen Auge — in braunem Mantel und brauner Kappe ist in allen Provinzen stolz und ernst bis zum Lächerlichen, und eben so aber gläubisch.

Spanier sind verschrieen als faule arbeitschene Menschen — es gilt nicht von allen und man muß das El im a im Auge haben, wo die brennende Hize auch Geist und Körper erschlafft, der fleißige Deutsche selbst würde in manchen Provinzen in Trägheit versinken. Er ist der umgekehrte Franzose, wie dieser der umgekehrte Britte, und noch heute verdient la Motte de la contrarité des humeurs qui se trouve entre la Nation française et espagnole gelesen zu werden.

Spanien zog gewiß aus Amerika an Gold und Silber sechstausend Millionen Thlr. — und wurde faul und niederlich und Carl und Philipp II. stolz auf ihr Gold erschütterten Europa durch Krieg und vergeudete durch ihn Millionen. —

In seinem lieblichen Hesperien — mehr als Italien, wie schon die Alten wußten — *dives equis, frugum facilis, pretiosa metallis*, selbst der Name Spanien soll von Phöniziern herkommen, von Shaphan Caninchén — das mehr als eine geheilige Stelle heiliger Vorwelt — ein Sevilla, Cadiz, Cordova, Valencia u. c. und weit rechtlidere Menschen hat, wäre es auch nur der Arciero verglichen mit dem zänkischen verschmitzten Betturino — in diesem Paradiese war einst unter seinem Carl und Philipp der Spanier politisch alles — war der beste Soldat — seine Sprache die LieblingsSprache gebildeter Europäer — seine Schriftsteller Muster des Wizes und Geschmackes — seine Künstler wetteiferten mit Italien und seine Gelehrten waren die geachtetsten von Europa. Damals nannten wir Dinge, die wir selbst gefertigt hatten, gerne spanisch, wie jetzt englisch oder französisch, um sie gesuchter zu machen, und so haben wir noch spanischen Lack — spanisches Weiß — spanische Würste — spanische Rohre — und sprechen noch von spanischer Etiquette und spanischen Schnitten! Die sonst beliebten Schillinge auf gespannten Hosen, Spanier genannt, haben aber mit Spanien noch weniger gemein und kommen vom Worte Spannen!

Spaniens Sonne, Luft und Nahrungsmittel bildet Menschen tiefen stillen Lebens, selbstgenügsam und voll hohen Gefühles — Spanien ist ein Paradies an Fruchtbarkeit ohne Arbeit und so glaubte der Spanier nicht mit Unrecht, daß er einem vom Himmel ausgewählten Volke angehöre. Vom Throne bis zur Köhlerhütte nannten sie sich daher nobles Espanoles und der Wasserträger, der sich mit dem Eselstreiber zaunkt, erlangt nicht, stets sein si Sennor und no Sennor einzumischen. Es ist ein Hoheitszug im spanischen Charakter, der sich bald ernst, bald komisch ausspricht, stets aber auf gleicher

Basis ruhet — No hay mas que Una Espana en el mundo! Glücklich das Kind, welches die Berge um sein Thal herum für die Gränzen der Welt hält!

Der Spanier entdeckte und eroberte eine neue Welt, während er Europa erschütterte. Er berauschte sich im Gefühl seiner Größe, und dieser Rausch dauerte fort bis ins neunzehnte Jahrhundert.

*C'est du haut de son throne un Roi précipité
qui garde sur son front un trait de Majesté —*

Dieser Majestätszug, hinter dem aber, wie beim Helden von Mancha, herzliche Freundlichkeit, Leutseligkeit und Gastfreundschaft verborgen liegt, machte ihn zum wahren Pagliazo in der europäischen Staatscomödie, und zum Gas-cognier im tragischen Gewande mit seiner Zitter oder Castagnette und seinen elegischen Gesängen. Spanien zählte vielleicht vor Vertreibung der Mauren fünfzig Millionen Menschen — Ackerbau, Manufacturen und Künste blühten, aber nun ließen Spanier nach der neuen Welt, und das Mutterland verarmte und schrumpfte auf eisf Millionen zusammen — und siebenzehn Millionen mögen noch in den Colonien unter ihrem Scepter stehen, aber auf wie lange noch? Können eisf Millionen Menschen und zehn Millionen Quadratmeilen in die Länge ringen mit siebenzehn Millionen und zweihundert Quadratmeilen, wenn auch sonst nichts zu erwägen wäre? — wenn man bisher nicht von Amerika gelebt hätte? Spanische Luftschlösser sind nicht umsonst Sprichwort.

Schon längst reitet der Spanier, wie sein Landsmann Sancho Pansa auf dem Pfahlsattel und glaubt noch immer das lebendige Thier zwischen den Beinen zu haben, was indessen außerhalb Spanien auch geschieht. Spanier sind die abendländischen Türken, und so charakteristisch ihre gewöhnliche Redensart „un alegro qui Usted està sin novedad. „ Ich freue mich, Sie wohl und vergnügt zu sehen, wahrlich aber ohne Neuigkeit — Sie lieben das Alte. Viele denken sich indessen unter dem gemeinen Spanier ein stolzes grobes Wesen,

das kaum antwortet, wenn man fragt — aber solche Spanier gibt es weit mehrere in Niedersachsen und Westphalen, als in Spanien — der ärmste Südländer ist reich gegen den Nordländer, der vieles nicht entbehren kann, was dieser nicht braucht, leichte Arbeit bei Früchten, Brod und Käse und etwa ein geröstet Fischchen — des Abends in schöner kühler Nacht eine Zitter — ein paar Gastagnetten und ein Tänzchen und der Spanier ist froh und seelenvergnügt. Fleißige Deutsche, Franzosen und Italiener findet man allerwärts in dem müßigen Spanien — aber in dem Lande der Quadrupel nehmen sie einen solchen filzigen und niederträchtigen Charakter an, daß man sich ihrer Landsmannschaft wenig erfreut, und lieber mit Spaniern lebt. An dem Spanier ist nichts mittelmäßig, als sein Körper, seine Tugenden sind groß, seine Fehler noch größer — aber laßt jene die Oberhand gewinnen, so kann der Spanier wieder das im alten Europa werden, was er vor Amerika's Eroberung gewesen ist! wie manche Verfassung beschäm't nicht die Verfassung der Cortes?

„Der Spanier scheint verständiger, als er ist — der Franzose ist verständiger als er scheint — der Italiener scheint es und ist es auch —,“ sagte Karl V. Von uns Deutschen sagte er: „Sie scheinen es nicht und sind es auch nicht.“ Ich müßte kein Deutscher seyn, wenn dieses harte spanische Urtheil Sr. kaiserlichen Majestät, dem die deutschen Fürsten eben nicht so gehorchten, wie er es von seinen spanischen Grandes gewohnt war, wollte gelten lassen. Seine Majestät handelten hier, wie der Spanier bei Link. Dieser hörte, daß es in Deutschland keine Delbäume gebe, und brach in ein lautes Gelächter aus, oft ironisch wiederholend: „Tierra muis honita! toda esta cubierta de Oliveras! de Oliveras!

Die spanische Grandezza oder Feierlichkeit, erschien erst mit dem mürrischen und argwöhnischen Philipp II. in seiner Größe, ihm steht der Beiname: El diserto (der Weise), so wenig zu, als Ludwig XIV. oder Napoleon der Beiname: der Große. — Die spanische Grandiloquenz und Gravität,

welcher der französische Muthwille ein wahrer Gräuel ist, ist mit Recht Sprüchwort geworden. Sie zeigte sich einst im großen niedergeschlagenen Hute, im Mantel und Degen, und noch mehr in der Mode der Brillen, die jeder auf der Nase führte — sie zeugte von der Mischung des europäischen Blus mit den Arabern, Mauren und Juden und von einem Überreste von germanischem Freiheitssinn und Römertrug! Selbst die Sprache hat etwas Feierliches und weit mehr Römisches als andere Töchtersprachen der Lateiner. Der Römer trug zu Hause seine Vestis, wie der Spanier seine Weste — ging er aus, so warf er die Toga um, und so der Spanier seinen Mantel; nur daß die Römer weiße, Spanier schwarze Farbe lieben.

Gemeine Spanier und Bauern nennen sich untereinander Cavaleros und die geringste Merkwürdigkeit ist famoso... Mancher Hidalgo (Sohn von Etwas) lebt die ganze Woche hindurch von Zwiebeln, Brod und Wasser; fastet am Sonntage, weil keine Zwiebeln auf den Markt gebracht werden, geht aber nie aus, ohne einen Bedienten hinter sich zu haben — der elendeste Maulthiertreiber redet von sich in der dritten Person und will auch so angeredet seyn; ein tyrolisches Du würde ihn rasend machen. Vuestra Merced und Vuestra Senniora geben sich untereinander mit der größten Freigebigkeit... der König selbst unterzeichnet: Yo el Rey — als ob er der einzige König, und seine Kinder heißen Infantes, als ob sie die einzigen Kinder der Erde wären. Der Vater tröstet den sterbenden Sohn: „daß er in Madrid gelebt habe“ und jener Schuster auf dem Sterbebette hinterläßt seinen Kindern die Lebensregel: „Bemühet euch zu der Höhe emporzusteigen, die eurer Familie würdig ist.“ — Es gibt ein spanisches Sprüchwort: „Hätte Christus auf dem Berge über die Pyrenäen hinübersehen können, er hätte dem Versucher nicht widerstanden!“

Fragt den Spanier, der einen kleinen Jungen gravitätisch

liebfest: „Ist dies Ihr Sohn?“ — ein Franzose würde antworten: „Oui, Monsieur! au moins je dois le croire,“ und dann lachend noch vieles beisezen, was man nicht zu wissen verlangt — der Spanier aber antwortet lakonisch kalt: „Er ist in meinem Hause geboren.“ Macht einem Schafknecht hundert Fragen über seine Heerde und deren Behandlung — er antwortet kurz und stolz: „Aqui nacen, aqui pasean, aqui mueren“ (Hier werden sie geboren, hier weiden und hier sterben sie), und fort ist er! Dafür setzen sie aber auch auf Colons Grab zu Sevilla:

A Castela y Arragon
Otro mundo diò Colon!

Ein gewisser Grande, den der jetzige König als Kronprinz mit seiner Kleinheit neckte, sagte mit kaltem Stolz: „Senor en mi casa me llinan Grande.“ — Der Stolz des spanischen hohen Adels wird höchstens noch von dem Stolze der englischen Nabobs am Ganges übertroffen! Der Herzog von Aveiro entbehrt, nach Mad. d'Aluney, lieber vierzigtausend Thaler Renten, die er in Portugall hat, als daß er dem Könige huldigt, den er nur Herzog von Braganza nennt, weil ihm die Krone gebühre, und der Fürst von Stillano läßt lieber viele Stellen, die er zu vergeben hat, vom König besetzen, als daß er unter die Patente seine Namen schreibe: „Esto es una minneria!“ —

Noch jetzt finden sich im spanischen Charakter Züge der Tapferkeit, Galanterie, Höflichkeit und Religiosität des alten Ritterthums. Ein einäugiger Spanier verliert sein zweites Auge und sagt weiter nichts als: „Gute Nacht!“ und ein Anderer, dem die Augeln ausgehen, schießt mit seinen Rockknöpfen oder gar mit seinen Zähnen. Eine spanische Buhlerin, der Philipp IV. vier Pistolen gibt, weil dies in der Etiquette so vorgeschrieben ist, gewohnt für ihre Gunstbezeugungen hundert Dublonen zu empfangen, legt Manskleider an, bittet um Audienz und wirft dem König einen Beutel mit vierhundert Pistolen hin: „So bezahle ich meine

Maitressen!" und jener Bettler, dem man sagte: „Schämt ihr euch nicht zu betteln, da ihr arbeiten könnt!“ erwiedert mit aller fastilischer Würde: „Ich bat um Geld und nicht um Rath!“ Eines der häufigsten Komplimente des Spaniers ist: „Viva Usted muchos annos, mille annos,“ und daher rief auch der Erbe eines reichen Onkels, als dessen ihm vortheilhaftes Testament eröffnet wurde, bei jedem Artikel: „Mio Tio! viva Usted mille annos!“ Ernst und langsam besolgt der Spanier sein Nationalsprüchwort: „Man muß nicht heute thun, was bis morgen Zeit hat.“ Er gefällt sich nach Realen und Maravedis zu rechnen, um in großen Summen stets sprechen zu können. Der Spanier, der seiner Tochter hundertausend Realen oder vierhunderttausend Maravedis mitgibt — gibt ihr aber nach deutscher Münze nur — hunderttausend Schäfer!

Aus ihrer oft komischen Gravität und Ernsthaftigkeit scheint mir indessen das Gute zu folgen, daß sie reife Urtheilskraft den Spielen des Wißes, und einen gründlichen Charakter dem bloß glänzenden vorziehen. Sie sympathisiren daher auch mehr mit den Britten, als mit dem Nachbar jenseits der Pyrenäen. Es ist jammerschade, daß ihre Bigotterie sie verhindert an gehöriger Pflege der Wissenschaften, in denen sie gar bald Franzosen und Italiener übertreffen würden, wie ihre Sprache die der beiden genannten Nationen. Ihr Abscheu gegen ein Laster, das die Natur verwirft — das Geschlecht beschimpft, und unter den südlichen Himmelsstrichen nur allzugemein ist — ist eine wahre Nationaltugend — ihre Fandango- und Volerotänze mögen als Kleinigkeiten fortbestehen. Eine zweite Tugend ist ihre Nüchternheit und Mäßigkeit, die jedoch zum Theil eine Folge des südlichen Klima's ist. Ihr Nationalgericht ist die aus allerlei gehacktem Fleisch und andern Zutaten bestehende *Olla potrida* (*podrido*, *poderozo*, kräftig), womit man zufrieden seyn kann, wie mit einer Pastete. Aber — — „Wie steht es mit der spanischen Hospitalität?“ fragte man einen aus Spanien gekommenen

Rheinbündner. „O! nur zu gut, so lange ich in Spanien war, bin ich nicht aus dem Hospital gekommen.“

Ihre Religiosität ist leider! Aber glaube, und recht eigentliche religiöse Verfinsternung ist ihr Drakel, die Inquisition, unstreitig der schmählichste Schandstiel Spaniens. In Spanien geschieht alles um Gottes und der Seelen willen, und die heilige Jungfrau und ihre zwei Nebengeschenke Rosenkranz und Scapulier sind da alles; selbst wenn der Teufel im Lustspiel gebunden wird, wird er mit einem Rosenkranz gebunden, wobei er so abscheulich heult, daß das ganze Theater dadurch nicht wenig — erbaut wird. Wir grüßen euch „Gelobt sey Jesus Christ“ — und wer antwortet nicht gerne „in Ewigkeit? aber in Spanien spricht man, so oft Licht gebracht wird: Gelobt sey das heilige Sakrament des Altars — in Ewigkeit — und so oft man in ein Haus tritt Deo Gratias, Ave Maria! und antwortet „die ohne Sünden empfangen ist!“ — die Gräber werden häufig mit Weihwasser begossen; denn jeder Tropfen löst etwas vom Feuer des Fegefeuers, es fehlt sogar nicht an Lustbarkeiten aller Art zum Besten der armen Seelen, und nirgendswo können die ehrlichen Herrn Paters ihre alten Kutten so gut verkaufen, als hier zum Besten der Verstorbenen. In Madrid sollte man glauben sterben nichts als Franciscaner, so viele lassen sich in der Kutte begraben, und in den Straßen sieht man viele fünf- bis sechsjährige Franciscanerchen — der Kutte nach und vielleicht selbst des Ursprunges nach. —

Pfaffheit hat das edle Volk in Faulheit und Armut gestürzt, wie die Italiener — nicht einmal die herrlichen Flüsse sind schiffbar — aber doch nie zum Banditenvolk herabwürdigen können, wenn sie auch gleich Beichtzettel haben müssen, die sie jedoch auch leicht bei H . . . bekommen, welche sie von den Herrn Paters gratis erhalten. — Die Religion scheint in Spanien eine Art Lustbarkeit zu seyn — man geht in die Messe, weil man sonst keinen andern Spaziergang

kennt — man liebt die Religionseeremonien, weil sie Zeitvertreibe gewähren; die Messe ist die schönste Gelegenheit zu einem Stell' dich ein! und Prozessionen — sind eine Art Oper. Die Glocken sogar hängen in der ganzen Halbinsel weit tiefer als anderwärts, damit sie desto lieblicher, vernehmlicher in die Ohren der Gläubigen brummen mögen. — Selten wird man einen Spanier erblicken, der nicht einen Rosenkranz oder sonst etwas Geweihtes am Halse trüge, und gemeine Leute haben sich wohl alle Leidensinstrumente mit Pulver auf den Leib gebrannt — selbst Christus am Kreuz sammt den zwei Schächern! In Amerika essen sie durchaus keine Flamingo, weil diese Vögel mit ihren langen Hälzen, Füßen und Flügeln die Gestalt eines in der Luft schwebenden Kreuzes bilden! und noch lange wird man auf den Gruß Ave Maria antworten: sin peccado concebida!

Spanier lassen sich, in der Straße stehend, ohne alle Umnstände, von Pavianen gewisse Insecten suchen, die man nur dann zu suchen pflegt, wenn man sie hat; es gibt förmlich dazu abgerichtete Paviane, die man für Geld haben kann — hingegen würde es das ganze Publikum empören, wenn man auf der Bühne — sich küssen wollte. Mit einer Art von Wuth huldigt man dem Nationalgeschmack an Stiergefechten und hier zeigt sich ganz ihr Hang zum Abenteuerlichen, ihr irrender Rittersinn und ihre Geduld, wie im Lager vor S. Roc. Stiergefechte sind die spanischen Kirmessen, und wenn sie von einem Stiergefichte nicht sagen können, „vier Stiere tot und ein Picador — drei bis vier verwundet und zehn Pferde zu Boden gestreckt“ so sagen sie no valia nada! Aber haben nicht Briten eine ähnliche Wuth für Pferderennen? liebten nicht Griechen und Römer eben so enthusiastisch ihre Fechterspiele und die Wettrennen im Wagen bei den olympischen Spielen? hatten nicht auch wir noch vor einer Generation unsere Thierhezeen zu Regensburg und Wien, wo die Eintrittspreise mehr kosteten, als in's Theater? — nur die

Hazliehaber, die gute Fanghunde mitbrachten, hatten es gratis auf dem — Hundspalte. Spanier schritten schon unter ihren letzten Königen nicht mehr einher in großen niedergeschlagenen Hüten, im Mantel, Degen, mit Brillen und steifen spanischen Schritten, und schon längst herrschten in Städten, vorzüglich zu Madrid und in Seestädten französische Sitzen. Sie hassen die Franzosen, nehmen aber doch ihre Kochart, ihre Tänze und Moden an, mehr als die Britten. Die spanische schwärze Kleidung weicht der französischen immer mehr — man lernt Frankreichs Sprache — spielt seine Dramen und übersezt seine Bücher; nur die Frauen wollen sich nicht von ihren Mantillen trennen und die Herren nicht von ihren Cigarro's; selbst die Weiber rauhen und der Barbier dampft einem sein Cigarro in's Gesicht, während er es mit seinem Messer bearbeitet — was indessen nicht unschicklicher ist, als wenn die Herren Bursche auf unsern Universitäten mit der Pfeife herumlaufen, Compendium und Heft unter dem Arme. — Die Revolution zerstörte das Paradies der Mönche und Nonnen — und Spanier dienten in fremden Heeren und im Auslande — welche neuen Ideenmasse muß dadurch nicht in Umlauf gekommen seyn, die für Spanier so wohlthätig wirken muß, als für Italien! In der spanischen Nation ist eine Kraft, die nur schläft, so wie ein Hang zur Lustigkeit, der sich nicht blos in ihrem Fandango und in ihren Schriften äußert, die wieder erwachen werden. Spanien ist ein eingeschlafener Löwe. Carl IV. bekümmerete sich nur um Jagd und Tafel — sein armseliger Godoy herrschte — Napoleon konnte leicht den Löwen übersallen — aber erwürgte er ihn? — die Nation erwachte. Viriatus, Sid, Don Juan standen wieder auf unter andern Namen.

Pfaffheit hat das edle Volk in Fäuligkeit und Armut — in Aberglauben und Ungewißheit gestürzt, aber ohne Mönche wären vielleicht doch Spanier den Franzosen unterlegen! — Mönche versprachen alle Freuden des Himmels ohne Fegefeuer denen, die drei Franzosen schlachten

würden, und diese Anweisung auf den Himmel hat Wunder! Die tapfern, edeln und standhaften Vorältern kämpften siebenhundert Jahre lang mit den Arabern, wie früher mit Römern — der Geist des Viriatus erwachte und siegte über Napoleons Intrigen und dessen bewaffnete Horden — Spanier kämpften am besten mit den Heeren des Welttyrannen, während noch in Deutschland weiches Nachgeben und sträflicher Kleinmuth herrschte — von Spanien ging eigentlich der Funke aus, der auch dem übrigen Europa die Freiheit wieder gab. Gott, Vaterland, Nationalehre — Haß bis in den Tod! war in aller Spanier Munde. Napoleon selbst erklärte Spanier für ein Volk von Charakter, wie Britten und Russen! —

Die Großen Spaniens, die sich vor dem Monarchen bedecken dürfen, sprechen freier als Franzosen, vielleicht blos darum, weil sie bedeckt sind. Ohne Inquisition und Möncherei wäre Spanien das erste Reich der Welt, Charakter der Nation — Sprache, Klima, Natur des Bodens begünstigen es — unter Karl III. fing es an sich wieder zu heben — aber unter Karl IV., dem Jäger, sank es wieder — Godoy, der Friedensfürst, war das, was Cuna war unter Johann II. — ein elender Weibergünsfling — der Urheber aller Unfälle, die Spanien trafen — Spanien brauchte einen Pombal — aber — und damit es nie sich hebe, führte Ferdinand Inquisition und Möncherei wieder ein, und verehrte statt der Cortes, die ihm sein Reich wieder gaben, stinkende Kutten! So steht der spanische Grundsatz von neuem fest: *Mas vale creer que buscar* (besser glauben als forschen). In der Schule ihres siebenjährigen Kriegs rückten sie auf der Leiter der Kultur mehr vor, als früher in so viel Jahrhunderten! in dreißig Jahren werden wir wieder spanische Literatur studiren, wie unter Karl V.

Aber die Lichtstrahlen der Revolution und unserer Zeit — die Lichtstrahlen, welche Spanier im Auslande sammelten unter den Franzosen, die sie zwar als Luftspringer und Komödianten verachteten, und selbst im

Norden, den sie für eine Bäotien hielten — weil sie, wie alle südliche Völker, wenig reisen (und wer mögte zu ihnen reisen, da das schöne Land so unangenehm zu bereisen ist und ihre Halbinsel die armeligsten Wirth'e hat, die zugleich — was gewöhnlich beisammen ist — die größten Preller sind?) — lassen sich nicht mehr mit der Kette bedecken — die große herrliche Halbinsel von zehntausend Quadratmeilen muß wieder werden, was sie einst war, sobald Pfaffen und Pfaffenfürsten nicht mehr herrschen. — Ferdinand VII. Maßregeln gegen Amerika — gegen die nordamerikanischen Freistaaten und gegen Spanien selbst scheinen in der Hand der Vorsehung ein Werkzeug zu seyn, um im Schicksal der Nation Veränderungen herbeizuführen, die sich nicht durch gewöhnliche Mittel bewerkstelligen. Und siehe, Spanien ward 1820 schon eine constitutionelle Monarchie mit der freiesten Versfassung von Europa! Aus den Kerken der Inquisition und aus dem Palast der Willkür verschanzt vom Adel hat Armee und Volk die Constitution 1812 in's Leben gerufen ohne Rache und Blut — das gewöhnliche Werkzeug der Willkür — die Armee — hat die Willkür vernichtet, die hartnäckig der Vernunft und Gerechtigkeit sich widersezt hatte in hellen Zeiten. Die edle spanische Nation betrat den Pfad der Freiheit im Geleise der Großmuth, der Mäßigung und des Rechts, und ihre Brüder, die Portugiesen folgen nach — der Löwe ist aus dem ersten Schlaf geweckt — noch besser wird ihn Amerika wecken, und wenn Amerika frei seyn wird, wird es auch Spanien seyn!

XV.**Die Portugiesen.**

Mal por mal, melhor — Pombal!

Portugiesen sind die leiblichen Brüder der Spanier, und wo möglich noch fauler, unwissender, abergläubischer und von sich eingenommener als Spanier. Nehmt dem Spanier sein Gutes, sagt ein Britte, so bleibt nichts übrig als ein Portugiese! — Sie sind eben so gelb, mit demselben schwarzen Harbenauge und eben so klein (ein ganzes Regiment, das ich sah', war so) — sie haben gleiche Unreinlichkeit und finden gleiches Vergnügen, sich — laufen zu lassen — nur sind sie nicht so fanatisch und weit munterer, gutmütiger und höflicher als Spanier, daher sie mehr mit Franzosen sympathisiren als mit den Britten. Portugiesinnen sind so redselig, daß Kozebues Frau am Wunsch in den Klingsbergen — staunend — verstummen würde! Eine auffallende Verschiedenheit macht, daß sie gewöhnlich eher fett als hager sind, aufwärts gebogene Nasen und aufgeworfene Lippen haben, als ob sie mit der Negerrace zu thun gehabt hätten.

Portugal gab einst das Zeichen zur Weltentdeckung unter seinem Prinz Heinrich dem Entdecker — eroberte eine halbe Welt unter seinem Gama, Pacheco, Almeida, Albuquerque ic. und hatte seinen Silveira — Camoens und Juan

de Castro oder Roderigo, der zu Diu mit einem Faß Pulver unter die stürmenden Türken trat: Hier bringe ich euren und meinen Tod, und 100 Feinde zerschmetterte, selbst dem Tode entgehend; in der Wuth des Kampfes riß er, da ihm Kugeln fehlten, sich einen Zahn aus, und tödtete damit seinen Gegner. Nach ihren Geschichtschreibern schlügen sie in Asien in geringer Zahl Heere 100,000 Mann zu Fuß, 30,000 zu Pferd, 20,000 Elephanten und 250 Canonen zu Land und zur See, so daß sie mehr in ihrem Blute, als in den Wellen des Meeres Schiffbruch litten! dafür litt aber auch glücklichen Schiffbruch der blinde Heidenglaube in den heilsamen Wassern der Taufe!

Ihr wahrer Nationalheiliger, den sie statt des heiligen Antonio anbeten sollten, wäre Heinrich der Entdecker, Admiral Pacheco, Camoens und Pombal — Spanien und Holland brachten sie um die Früchte ihrer Entdeckungen — nur die portugiesische Sprache lebt noch, zum Andenken ihrer großen Rolle, in den indischen Gewässern! wie die lingua franca oder das Italienische im herrlichen Mittelmeere. Portugal wäre jetzt besser eine Provinz Spaniens, wozu es die Natur bestimmt zu haben scheint. Der Herzog von Braganza entriß solche dem König Philipp IV. Olivarez verkündigte dem König den Absall mit den Worten: „dieser Narr von Braganza gibt Ew. Majestät drei bis vier Herzogthümer um eine eingebildete Krone!“ — Ihren Homer, der ihre Thaten in Indien nicht blos besang, sondern mit that, und ein Auge verlor, ließen sie — verhungern.

Portugal gleicht einem großen Kloster von drei ein halb (in den Colonien etwa eben so viel) Millionen Menschen, wo nach 1750 der Franziskaner Gaspard am Staats-Huder saß — wo die Einkünfte des Reiches auf Erbauung des Klosters Mafra verwendet wurden, das 300 Mönche und 150 Laienbrüder fütterte — wo Jesuiten durchaus herrschten und der Beichtvater die Königin, die etwas ohne ihn gethan hatte, acht Tage fasten ließ, und wo das Königs-

haus alles that, um seinem päpstlichen Titel Rex fidelissimus würdig zu entsprechen. Johann V. mußte man zuletzt den Tod seiner Unterthanen verheimlichen, weil er sonst für jeden hundert Messen hätte lesen lassen, daher selbst die Portugiesen sagten: „Er schicke sie lebendig in die Hölle um die Todten aus dem Fegefeuer zu erlösen!“ Klöster versteigern da die Weintrauben als Uvas pelas amas „Weintrauben für die Seelen“ und Bettler sitzen in den Straßen und rufen: Schnupftabak für die Seelen!

Der wackere deutsche Schomberg, mit dessen Hilfe die Portugiesen die Spanier schlugen, wie später unter Lippe, galt dem abergläubischen Völkchen allgemein für einen Zauberer, der seine Depeschen auf Glas schreibe und gegen den Mond halte, damit sie Mazarini in Paris mittels eines guten Fernrohrs lese. — Kaum war eine Engländerin, die in männlicher Kleidung einen berühmten Klostergarten zu Lissabon besuchte, hinaus, so kam der Kehrbesen und Mönche begossen selbst die Pflanzen — mit Weihwasser! Trog dieser großen Andacht sind die Kirchen dennoch wahre Liebestempel, wo sich gar oft die Hände der Liebenden im Weihkessel begegnen, sich drücken und Bissete wechseln, oder Messknaben sich, mit einem Ave Maria an die Brust schlagend, zur Erde werfen und der Dame ein Briefchen unter den Rock schieben, wo sie ein anderes von ihrer Hand hervorlangen. Neuherrere Andacht wirkt nicht auf Moral, und daher hält die Eifersucht der Männer, welche gar wohl wissen, daß ihre Damen galant sind, wie Ausländer schon oft auf eine tragische Art erfahren haben, Hauskapellen, und manche Dame kommt in ihrem ganzen Leben nur dreimal zur Kirche; bei ihrer Geburt — bei der Hochzeit und bei ihrem Tode!

Neuherrere Andacht wirkt nicht auf Moral, sonst könnte man für einen Thaler unmöglich falsche Zeugen haben, so viel man deren will; der Taschentuchzipfel ist das Kennzeichen, und die Gerechtigkeit selbst kennet sie an diesem Zipfel! — die Portugiesen, die große Complimentenmacher, geborne

Schwäzer, und so gastfrei sind, daß gute Wirthshäuser außer den Städten eben dadurch nicht aufkommen können, sind so geneigt zu Messerstichen, als der Italiener zu Dolchstichen und an Faulheit geben sie diesem und dem Bruder Spanier durchaus nichts nach. Die arbeitsamen Gallizier (Gallegos) in Portugal sind daher das, was die frugalen arbeitsamen Savoyarden in Paris, nur im höhern Maafstabe. Portugiesen kennen Asien und Amerika besser als Europa. Sie leben höchst frugal unter ihrem schönen Himmel und bei ihren herrlichen Früchten, unter dem Troste der Religion, ihr Leben ruhig und sanft dahin, nach der Väter Weise. Sie lieben das Reisen nicht, nach den Colonien allenfalls ausgenommen, und machen weniger Weitläufigkeiten nach Brasilien zu segeln, als von Lissabon nach Porto zu reiten. Musik ist die größte Freude ihres Lebens — Portugal das Paradies und Lissabon die schönste Stadt der Welt. Lissabon würde es seyn auch ohne Genua, Neapel und Konstantinopel, denen der herrliche Tajo fehlt; an Schmuck wird übrigens keine dieser vier Städte der andern viel nachgeben!

Portugiesen und Spanier hassen sich auf eine so lächerliche Art, wie Britten und Franzosen — Dänen und Schweden und die kleinen deutschen Völkerschaften. Es scheint, daß Völker, die sich als Nachbarn messen, sich als Nebenbuhler hassen, wie im Privatleben Leute von gleichem Range, ähnlicher Lebensart und Nahrung. Jener Haß hat indessen nirgendswo mehr Grund als hier. Spanien brachte Portugal um seine alte Größe, und nicht umsonst erschienen vier Sebastiane um Philipp wieder zu verdrängen; vom vierten Sebastian, ist es noch bis diese Stunde ungewiß, ob er nicht der wahre Sebastian gewesen sey, und noch bis diese Stunde fabeln manche von Don Sebastian, — Was ist aus einer Nation zu machen, rief einst der britische Minister Tirawley, deren einer Theil den Messias und der andere Don Sebastian noch erwartet?

Portugiesen sind so große Verehrer der Stiergefechte,

als nur immer die Spanier seyn können — aber sie machen zuvor den Stier wehrlos, damit kein Menschenleben gefährdet werde, weshwegen sie von den Spaniern „feige Kerls“ geschimpft werden. Die Franzosen sehen lieber die Grace des Pas ihrer Vestris — der Britte lieber Hahnenkämpfe — der Italiener hört lieber einen Castrato — der Deutsche hat lieber Ochsen als Stiere, womit er seinen Acker bauet und wohlseiles Rindfleisch bekommt — sind diese Nationen darum feige?

Portugiesen rechnen, wie die Spanier, nach der geringsten Münze, nach Reis, deren vierhundert und achtzig auf eine Crusade gehen. Ein Geschenk von hundert Millionen Reis ist also ohngefähr hundert Rthlr. und das Gnadengehalt des großen Camoëns, das ihm Sebastian unter der Bedingung auswarf, den Hof stets zu begleiten — das Gnadengehalt des unsterblichen Dichters war fünfundzwanzig Millionen Reis, thut — fünfundzwanzig Rthlr.

Portugal ist ein großes Kloster, und wie es in Klöstern mit den Wissenschaften steht, ist bekannt; wir haben aber auch die Preisfragen der portugiesischen Akademie (von 1720 jedoch) zur Belehrung. Welches ist dem Staate das nützlichste Glied? die Nase — denn seit 1674 ist Brasilien's Tabak Regale... Was ist dem Menschen zuträglicher groß oder klein zu seyn? Büchsen auf den Bäumen Diamanten, so wäre es gut groß zu seyn, träten wir auf Perlen, so mögten wir besser klein seyn — da aber keines von beiden ist, so ist die mittlere Statur die angemessenste. Welcher Sinn ist edler, Gesicht oder Gehör? das Gehör — denn die Geheimnisse des Glaubens werden nicht gesehen, sondern gehört, und der Heiland sagt: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Ob die Welt ältere und ihrem Ende nahe sey? Nein — wie wäre dies möglich, da in ihrem westlichen Theile, in Portugal, Geister auftreten, die sich durch unsterbliche Werke verewigen!!!

In der That die portugiesische Literatur hat, neben

irrer herrlichen Sprache, die mehr lateinisch als die italienische und doch eben so sanft und harmonisch ist — Werke aufzuweisen, die man anderwärts nicht findet. Welche Literatur hat zweihundertsebenundneunzig verschiedene Lebensbeschreibungen der — heiligen Jungfrau, sogar ein Epos de Conceptione (1749. 4.) und zwei Leben Jesu Christi im Bauche der Maria! welche Akademie hat die Frage entschieden: Ob der Apostel Petrus oder Jakobus das Evangelium zuerst in Portugal verkündigt habe? oder eine so gelehrte naturhistorische Abhandlung über Johanniskäfer, worin weitläufig bewiesen ist, daß sein Name Caqalume (Lichtscheißer) höchst unschicklich sey, ohne der Dedication zu erwähnen, die an Gott Vater, Gott Sohn und Gott den heiligen Geist gerichtet ist?

Möncherei hat das gute liebenswürdige Völkchen in einem irdischen Paradiese herabgewürdigt, und stolze Britten, die sich mit den Mönchen in das Fett des Landes theilen, haben sie unverdient gebrandmarkt; das einst vielgelesene Werkchen Dumourier's: „Etat présent de Portugal,“ hat nicht minder viel Unrichtiges verbreitet, bis zu dem Spaß mit dem Worte Ficar. Der König fragte den päpstlichen Nuntius portugiesisch nach dem Befinden Sr. Heiligkeit und mehrerer Kardinäle: „Como fica o santissimo Padre? como fica os Cardinales.“ Der Nuntius antwortete lachend italienisch: „Come sicanò tutti gli nomini.“ —

Pombal fiel zu frühe; mal por mal melhor Pombal, hieß es nach dem Tode des großen Mannes, und noch jetzt heißt er im Munde des Volks der gran Marquez. Es ging Pombal wie dem Kaiser Joseph; Adel und Geistlichkeit haßten ihn, denn auf sie ging er los, weil er da die größten Mißbräuche sah, und seine Mittel, die er zum Zweck wählte, waren allerdings ziemlich despottisch; vor ihm aber konnte der Adel Dienstboten mir nichts dir nichts todtchießen, wie im Mittelalter Juden — und Mönche schwelgten im Überfluss des Landes. Die einst bedeutenden Ritterorden — die Orden des heiligen Jakobs von Alviz und der Christusorden sind jetzt

kaum noch bedeutende Kennzeichen — einst aber waren sie dem Staate so gefährlich, als Mönche. Christus, sagt die Fabel, stieg einst herab und verlangte in Burgund, in Frankreich und Spanien die Orden, nirgends aber konnte er mehr zu einem Kreuz gelangen — weil er keine Ahnenprobe machen konnte — nur in Portugal gelang es ihm den Christusorden zu erhalten, weil alles darin aufgenommen wird.

Frankreich hätte für Portugal ein zweiter Pombal werden können, da die fromme Regentenfamilie so wohl daran ihat, sich nach Brasilien einzuschiffen — aber es ging alles zu schnell vorüber. Vielleicht bringen jedoch Portugiesen, die wir mit der französischen Armee auch unter uns sahen, hellere Ideen zurück in ihr von der Natur so beglücktes Vaterland und zu ihren Landsleuten, denen es keineswegs an Anlagen fehlt. Gewiß werden wenigstens diese Offiziere nicht mehr hinter den Stühlen ihrer Chefs aufwarten — die Schildwachen nicht mehr betteln und die Nachtpatrouillen, wenn man ihnen nichts friedlich gibt, es nicht mehr mit Gewalt nehmen. Vielleicht erwacht der Genius der Menschheit einen König wie Emanuel, und einen Minister wie Pombal, um die Morgenröthe eines bessern Tages herabzuführen — vielleicht steht ein Almeida und Albuquerque wieder auf, der vor dem Ausländer, der das Mark des Landes holen will, Kugeln und Säbel hinschüttet: „Hier ist die Münze, mit der Portugal zahlt.“ Aber als sich im französischen Kriege Portugal rüstete und den Prinz von Waldeck kommen ließ, sagte ein Großer im Staatsrathé lachend: „Die Franzosen brauchen nichts als Packesel (albardas) uns zu erobern!“ —

Brasilien, sonst Accessorium und bloßer Verbanungs-ort der Verbrecher und Juden, mit welchen jedes Jahr zwei Schiffe abgingen, die als Rückfracht Brasilienholz und Papageien luden, ist jetzt Principale Portugals. Diese große Idee, die man schon Johann V. und dann wieder Joseph an die Hand gab, reiste in unserer Zeit! Mögte es so bleiben und Portugal mit Spanien vereint werden, zu

dem es sich ganz verhält wie Norwegen zu Schweden! Die glückliche pyrenäische Halbinsel war sonst nur ein Staat — möge Portugal Spanien entschädigen für seinen besorglichen Verlust in Amerika! Spanien ist dann vielleicht glücklicher als mit allen seinen auswärtigen Besitzungen. Brasilien als Kolonie könnte leicht verloren gehen, als Monarchie bleibt sie wohlthätig in Amerika neben Nordamerika's Freistaat und neben den Freistaaten, die sich aus spanischen Kolonien bilden zu wollen scheinen. Brasilianer (ohngefähr eine Million) werden aus Kolonisten eine Nation, unabhängiger als Portugal je von England seyn kann (an Auswanderern wird es in Europa nie fehlen, folglich Brasilien nie an Einwanderern), und die neu sich bildenden Staaten können sich wechselseitig helfen gegen europäische Unterdrücker! Friedrich, wenn er vom Sternenzelte auf uns herabsieht, spricht dann nicht mehr von *le chose de Portugal!*

XVI.

Die Russen.

Stupai! Stupai!

Alle slavischen Nationen, die von Asien kamen und den Übergang zu den Morgenländern und das zweite Stammvolk Europens nach den Germanen, die Sarmaten und Scythen der Alten, ausmachen — deren Namen erst unter Justinian bei Procopius und Jordanes vorkommt — Russen, Kosaken, Polen, Krainer und Dalmatier, Kroaten, Bulgarier, Servier, Illyrier — die Gasuben, Wenden, Obotriten und Letten — die Tschen in Böhmen und Mähren — selbst die Wallachen und Ungarn, wenn ihre Sprache gleich nicht slavonisch ist, sind weit sinnlicher als celtische Nationen und verehren den Bart, wie die Orientalen. Sie sind mehr ein mittlerer als großer Menschenschlag, lieben Tanz, Gesang und Musik, und haben meist schwarze Augen und Haare neben bräunlicher Farbe. Die größere Abhängigkeit der Weiber — die Liebe zu den Pelzen — die Unreinlichkeit und Unempfindlichkeit — die schlechtere Wohnung und Nahrung neben dem Hang zu hitzigen Getränken stimmen mit den Sitten der Morgenländer mehr, als mit denen des Abendlandes. Eine große Gelehrigkeit ist allen eigen; mittelst des Prügels lernen sie alles leicht und geschwind — aber es ist auch darnach!

Ueberall sieht man die Uebereilung und die Nachlässigkeit, die da ernten will, wo sie nicht gesät hat, und säen will, ohne zu arbeiten. — Neben ihrer Trägheit wandelt der Betrug, die Dieberei und die Verschmitztheit, und die erstere steigt mit dem Druck. Daher sind noch heute die besten Ackerbauer, Handwerker, Fabrikanten und Kaufleute unter ihnen die Deutschen, und durch die Vermischung mit diesen haben sie sich offenbar veredelt, was sie vom trägen Morgenländer unterscheidet, nächst ihrem größern Muth und ihrer größern Tapferkeit. Ihre Geschmeidigkeit, ihr bewundernswertcher Nachahmungsgeist und ihr guter Wille, sich diesem Bessern anzunähern, ist ein schöner Nationalzug, wenn gleich viele den Knechtssinn so weit trieben, daß sie nicht einmal von Leibeigenschaft frei seyn wollten. Eine ließländische Bäuerin antwortete dem ihr mit Schlägen drohenden Vogt: „Wat geht's mich an, mein Buckel is — herrschaftlich!“ Dieser Knechtssinn macht, daß Slave und Sklave unter uns gleichbedeutend wurde! Russen können zweitausend Seelen besitzen im russischen Sinne — im philosophischen nicht eine halbe!

Alle diese slavischen oder wendischen Völker von den Gränzen Italiens bis an die Küsten des Eismers, und von der Weichsel bis zum Irtisch, die einst in Deutschland herrschten und von Deutschen besiegt aus Nationalhaß oft so schwarz geschildert worden sind, wie die Amerikaner von den Spaniern — haben am wenigsten Theil genommen an der Kultur Europens, durch Sprache, Sitten und Regierungsverfassung, vorzüglich aber durch Mongolenherrschaft am meisten verhindert; sonst müßte wohl Russland durch seine frühe Verbindung mit Konstantinopel auch weiter gekommen seyn. Wer sollte es glauben, daß Russland eine indische Reisebeschreibung des Kaufmanns Hikitin vom Jahr 1470 aufzuweisen hat? es findet sich da wenig Taugliches für Russland. — Nach 1542 sandte Iwan dem Könige von Dänemark eine Schlaguhr zurück: „Er glaube an Gott und habe mit

Planeten und Zeichen nichts zu schaffen.⁴ — Alle diese slavischen Völker sind mehr munter als ernst — mehr roh durch Sitten, als durch Gemüth — und von vieler Empfänglichkeit und großen Anlagen. Selbst der besoffene Russe ist nicht zänkisch, hizig und grob, sondern lustig, gutmütig und küssend — wenn er nicht ganz thierisch besoffen zur Erde liegt. Alle zeichnen sich durch einen gewissen Stolz aus, den die Russen natürlich am weitesten treiben, durch Prachtliebe und Verschwendung, und nennen sich daher Slavenzi, d. h. die Glorreichen, so wie sich ungefähr zu unsern Zeiten ein anderes Volk die große Nation nannte. — Nach Andern kommt jedoch Slowen von Reden her, und diese Redenden nannten im Gegensatz die Germanen Njemez, Stumme, weil man nicht mit ihnen reden konnte, wie mit — Britten!

Der russische Staatskolosz, dessen Mundeshauch in Eis erstarrt, während Melonen wild zu seinen Füßen wachsen — hat den einen Fuß an Deutschlands Gränze, den andern in China und Amerika — vom weißen Meere bis zum schwarzen reichend. — Nie geht die Sonne da unter, und Russland macht den neunten Theil der bewohnten Erde und den achtundzwanzigsten Theil der ganzen Oberfläche unserer Kugel. In Taurien und Kaukasien blüht der schönste Frühling, wenn noch Schnee die Kaiserstadt deckt und in Kola das Rentier sein färgliches Moos unter Eiskrusten hervorholt — der Kirgise schaut in blauen stets heitern Himmel — der Tschuktsche in düstere neunmonatliche Nacht — Russland ist kein Staat, sondern eine Welt, und wer es in gerader Linie durchkreisen wollte und täglich sechzehn Meilen im Schlitten mache, brauchte dennoch ein Vierteljahr! Russen sind daher stolz — und doch ist Russland gerade arm in seiner Größe — Handel, Schiffahrt, Manufakturen, Künste und Wissenschaften noch im Werden! —

Der griechische Alexander hätte nicht nach dem Mond zu seufzen gebraucht, wenn er des russischen Alexanders Welt hätte sehen können, größer als das Reich der Römer, der

Araber und der Spanier in ihren blühendsten Zeiten. Ungefähr fünfzig Millionen Menschen, zur Disciplin des Nordens und zum Gehorsam des Orients erzogen, stehen dem heutigen Allerander zu Gebote — die auf dreihundertfünfzigtausend Quadratmeilen zerstreut sind, folglich kommen erst hundertzweiundvierzig Menschen auf eine Meile!

Was wäre Russland, wenn auf Peter den Großen Regenten gefolgt wären, die nicht mit seiner Energie und seinen Staatsgrundsätzen sein angefangenes Werk fortgesetzt hätten! wenn Katharina II. weniger Eroberin gewesen wäre!! — Allerander wird Peter fortsetzen, und bald wird selbst von Leib-eigenschaft nicht mehr die Rede seyn, bei deren Aufhebung der edle Monarch weniger Schwierigkeiten findet unter seinen Russen — als unter seinen — deutschen Baronen! Bald wird man, wenn von russischer Sittlichkeit, russischem Geschmack, russischer Wissenschaft und Kunst, russischer Sprache &c. die Rede seyn wird, so wenig mehr lächeln, als der Franzose bei dem Wort Allemand! Wir werden russisch lernen, wie vor fünfzig Jahren englisch, und schon die goldene Bulle machte die Kenntniß der slavischen Sprache Kaisern und Kurfürsten sogar zur Pflicht!

Russlands Koloß ist eine sonderbare Zusammensetzung 1) von Slaven, der herrschende Stamm (deren Vater unser ganz kurz ist: „Gott! gib Nahrung der ganzen Welt!“), als: Russen, Polen, Letten, Litthauen und Kosaken, die sich im Jahr 1812 verewigten mit ihren furchtbaren Lanzen, unermüdeten Pferdchen und ihrem schrecklichen Hurrah; — 2) von Finnern, Lappen, Esten Liven, Vogulen, Wotjäken, Tscheremissen, Tschuwassen, Mordwinen, Ostiaken &c.; — 3) von Mongolen oder Kalmücken mit Säbelbeinen und Riesenkörpern und so kleinen engen Augen und gegen die Nase hin schieflaufenden Augenwinkeln, daß sie en profil Schlafenden gleichen, wenig Bart, schwarzem Haar, abstehenden Ohren, zum Lauschen gemacht, und weißem starken Gebiß; Buräten, Tungusen,

Jakuten; — 4) von Tataren: sibirische und nogaiische Tataren, Baschkiren, die mit ihren Pferdehäuten, deren Mähnen auf ihren Rücken im Winde flattern, eine sehr sonderbare Figur auf dem Pferde machen, Kirgisen, Teleuten, Bucharen, Korkalpaten ic.; — 5) von Kaukasiern, den schönen Tscherkassen, Georgiern, Awchesen, Zichen, Lesciern ic.; — 6) von Tungusen oder Manduschuren; — 7) von Samojeden oder Polarvölkern: Corjäken, Tschuktschen, Tukagiren, Kamtschadalen, Kurilen, Aleuten. — Alle diese Volksstämme, sammt Griechen, Juden, Zigeunern und fremden deutschen und franzößischen Kolonisten, selbst Japaner und Sinesen, fließen in dem gemeinschaftlichen Namen Russen zusammen. Man darf an die achtzig durch Sprache, Sitten und Religion verschiedene Völker rechnen, ja, Rechberg zählt deren gerade ein volles Hundert! Aus einer solchen bunten Mischung ist bisher noch nie eine große und treffliche Nation entstanden, wohl aber ein schelmisches treuloses kleinherziges Gestindel. Seit Peter I. ist kein wahrhaft großer Charakter aus Russland hervorgegangen, bis auf Alexander, der Mühe haben wird bei seiner neuen Schöpfung! Russland macht den neunten Theil der bewohnten Erde aus, zweimal größer als Europa und das Römerreich. Linné und mit ihm Schlözer, glauben, daß nicht Schweden die alte Officina gentium, sondern Russland sey — weil unsere Küchengeräthe, die nach der Völkerwanderung in Europa bekannt wurden, da wild wachsen, besonders in Ukraine und das Getreide im südlichen Siberien. Vielleicht selbst die Bast- und Baumrinndenschuhe — wahrscheinlich die ersten Originalschuhe kaum entwildeter Völker — und ihr Hausgott Bog. —

Der Hauptstamm sind Russen — aber der lange Rock und Gürtel — die Pelzmützen und der Bart — die Bäder und der Mittagsschlaf, die Unterwürfigkeit und das Schmeichlende in der Sprache zeugen noch heute von den Sitten des Orients. Vor Peter, also noch vor hundert Jahren, waren Russen

vollkommene Asiaten, versunken in Unwissenheit und Faulheit und in stolze Verachtung alles Fremden. Es gab weder stehende Armeen noch Marine — und der Despotismus der Czare und einzelner Großen erinnerte ganz an den Orient — sie waren — Moscowiten, und die Regenten erst mit Peter Kaiser — zuvor nur Czare — (keine Abkürzung von Cäsar, sondern ein altes orientalisches Wort, das den Begriff höchste Gewalt in sich faßt, wie man schon an den Endsylyben der assyrischen und babylonischen Königsnamen sieht, z. B. Nabonassar.) Noch heute hat ein gutes Drittel der aufgezählten Völkerschaften auf der Staatswage kein Gewicht, und liefert höchstens jährlich einige Rekruten und Pelzhäute — andere Völkerschaften möchten sogar den Gang der Staatsmaschine gar aufhalten. Als Katharine die Gesetzgebungskommission niedersetzte, wurden auch Deputirte der Samojeden einberufen, und sie erklärten „daß sie so wenig Gesetze brauchten, als ihre Vorfahren, nur wollten sie gebeten haben, ihren Nachbarn — den Russen — baldmöglichst welche zu geben!“

Siberien, Russlands Botanybay, wo die Verbrecher mit Zobelfang und Arbeiten in den Bergwerken zu Nertschinick beschäftigt werden, ist das weite Vaterland der Menge Nomadenvölker, deren Hausthier im Süden das Kameel und Schaf — im Norden das Pferd — das Rennthier und der Hund ist — die meisten sind so faul, unter ihnen Filzgelen, daß sie keinen Fuß rühren, so lange sie noch einen Heller, oder keine Schläge haben, woran die Wohlfeilheit aller Lebensmittel Schuld ist. Ein Kerl, der vier copeken hat, verthut davon zwei mit Dirnen, ein und ein halb versüßt er, und ein halb gibt er für Essen — nur wenige sind frei von Galanteriefrankheiten. Der arme Kamtschadale gibt für einige Gläser Branntwein alle seine Zobelfelle und seinen ganzen Jahresvorrath, dessen Verlust ihn in das tiefste Elend versetzt. — Alle diese Völker sind semper lustig. Die Ostiaken berühmt durch ihre satirische Tänze und ihre Mimik, wo

sie die Manieren der Fremden und der Thiere höchst komisch nachahmen. Alle sind Spielwerke der Schamanen oder Zauberer.

Die Kalmücken sind ein Stamm der Slöten, die sich im Kaukasus und Kleinasien verloren haben und die, die in der Tartarei zurückblieben, hießen — Kalmücken, d. h. Zurückgebliebene . . . Die tatarischen Völker unterscheiden sich durch ihre weit vom Kopfe abstehende Ohren und die Ohren der Kalmücken sind die größten; die Finnen scheinen noch unter diesen und den slavischen Völkerstämmen moralisch und physisch zu stehen. Wenn man bedenkt, welche Rollen diese Nationen im Mittelalter spielten, so liest man Pallas und Bergmann mit doppeltem Interesse. Die Tataren, woraus das Mittelalter Tartaren machte, weil man sie aus dem Tartarus ableitete — so wie sich das schreckliche Andenken der Hunnen in dem Namen Hünne fortgesetzt hat. — Wir sahen viele dieser Nomadenstämme 1814 in einer zweiten Völkerwanderung durch Deutschland über den Rhein ziehen und ihre Rossen das Wasser der Seine trinken — die erste Rückwanderung hatte reichern und gesegneten Gegenden gegolten — diese galt allein der Alleinherrschaft Napoleons und dem gegen den europäischen Staatenbund empörten Frankreich!

Der Russe ist durch Frohsinn der Franzose des Nordens, so gewandt an Geist und Körper, und eben so leichtfertig — ohne Geduld und Beharrlichkeit — eben so singlustig wie dieser, nur physisch stärker; überall le met pour rire und die Balalaika zum Tanze. Der Russe ist der gutmütigste und auch genügsamste Mensch, sobald es nicht Branntwein gibt. Bei diesem und seinem Quaß (Wasser mit Mehl durch Gährung säuerlich) oder Sbitm (ein wenig Honig, ein wenig Pfeffer — das übrige klares Wasser wie das menschliche Leben) — bei seinem Brod und Knoblauch — Rüben und Gurken verachtet er, der kaum aus der Barbarei getreten ist, voll Glaubens an die Vorherbestimmung, an seinen heiligen Nikel und an seine Glocken (daher hat auch er die größte

Glocke der Welt in seinem Moskaw) alles, was nicht russisch ist.. Er nimmt es mit der Reinlichkeit und gewissen Sechsfühlern, wie alle slavische Völker, nichts weniger als genau und hält den sogar für dumm, der nicht zu stehlen weiß oder sich dabei erwischen lässt. Der Narr hat ein Schnupftuch gestohlen, sagen sie, und den Zipfel zur Tasche heraushangen lassen. Noch jetzt gilt des russischen Erzvaters Peters Wort: Ich brauche keine Juden in meinem Staate, jeder meiner Russen ist Jude genug!" — Russland hat aber jetzt mit Polen mehr als zu viele Juden, mehr als jeder andere Staat.

Der Russe ist sehr wichtig, satirisch und fähig zu allem. Nichts gleicht seiner Anstelligkeit. Der rohe Rekrute ist wenige Wochen nach seiner Ankunft beim Regiment — Schuster, Schneider, Musikant, Soldat &c. wie es seinem Obersten und dessen Zauberschlägen gefällt, die keineswegs von der Hand einer reizenden Fee auf ihn herabfallen. Fremde Sprachen fahrt er so leicht, daß deutsche Polyglotten vor den Russen längst die Segel gestrichen haben. Russen, wo ein Pastetenbäckerjunge eine Dienstmagd zur Kaiserin ausrufen durste — Russen, die fünf Weiberregierungen binnen einem Jahrhundert und was noch mehr sagen will, die übermühigen meist talentlosen Günstlinge dieser Weiber — einen Menzikoff, Biron, Potemkin &c. ertragen konnten — Russen, die sich vor ihre Obern ächt orientalisch niederwerfen — um sie zu grüßen — ohne Mützen — Ohrfeigen, Maulschellen und Fußtritte hinnehmen und Prügelei vor keine Schande halten — können unmöglich freien Sinn haben. Noch gibt es keinen eigentlichen dritten Stand, sondern nur Adel und Bauern, und selbst der Ausländer und viele Gebildete, sobald sie tausend Seelen geschenkt erhalten, finden die Slaverei natürlichen Rechtens und werden selbst Slaven. Der edle Alerander, der alles dies fühlt, hat einen harten Stand! noch ist, wo nicht das Leben, doch Ehre, Eigenthum und Freiheit nicht so gesichert, wie in andern Staaten —

denn sey die Verwaltung noch so human — so ist es doch die Verfassung nicht — und der Staat groß und Alexander weit!!

Tod und Kaiserin — (Ye Katerina,) d. i. Erz-Katerina ließen sich einst nie ohne Hochverrath zusammen aussprechen, und unter russischen Wahnsinnigen will man nie eingebildete Kaiser oder Könige gefunden haben, weil sich der Slavensinn nie zu dieser Ideenhöhe erheben konnte, auf die in Deutschland und anderwärts so viele überschnappen. Die Peitsche war noch vor kurzem der kurze Innbegriß aller Landesgesetze und ein Russe muß noch heute wenigstens zweihundert Prügel haben, wo der Franzose und Deutsche mit fünfundzwanzig mehr als zu viel hat. Viele Russen haben die Knute von vierhundert Streichen bis auf den Tod überstanden und sind erst im Kerker gestorben, folglich ist diese Strafe grausamer als Todesstrafe — desto menschlicher ist die Polizei, wenn das Volk sich sammelt und Aufruhr drohet; statt zu schießen und zu Kartätschen, hält sie einige gute Feuerspizzen in Bereitschaft, um die Händelsfifter auf der Stelle — abzufühlen! — Der Adel entschuldigt seine Prügelsuppen mit dem Nationalsprüchwort: wenn der Donner nicht rollt, und der Blitz nicht leuchtet, macht kein Bauer das Kreuz!"

Kosaken, so verrufen sie im Kriege sind, so brav und gastfrei sind sie zu Hause, und besser als Russen — die Kalmücken scheinen es weniger zu seyn — denen ihr Kumitz oder aus Pferdemilch bereiteter Branntwein alles ist — dieser Branntwein heißt in ihrer Sprache eigentlich Raky. Dem Kalmücken ist das Pferd alles, und Weiber reiten so gut als Männer und Heirathsanträge werden zu Pferd gemacht, der Freiwerber muß das Mädchen zu Pferde einholen, und wenn diese ihn nicht will, so galoppirt sie so stark, daß es vergebens ist, sie einzuholen! Tschernig und seinen siebtausend Kosaken verdankt Russland sein Siberien — und Kosaken verdienen die Freiheiten, die sie haben — ob aber hier nicht Zunder zur

dereinstigen Unabhängigkeit liegt? Ein alter Donwein ist trefflich und das ganze Land, das die Russen selbst verschrieen gemacht haben.

Noher sind die Kosaken am schwarzen Meere — beide Nationen aber die lustigsten und lachendsten Völker des russischen Kolosse.

Bergmann lehrte uns die Kalmücken näher kennen. In ihren ungeheuren Steppen erhalten sie ein so scharfes Gesicht, wie Seeleute und ihre Wegweiser erkannten in der Dämmerung fünf bis sechs Wersten weit das Kameel, welches das Gepäck der vorangeilten Reiter trug. Kalmücken geben uns den anschaulichsten Begriff vom Zustande der ersten Menschheit und rechtfertigen die Dichter über das Glück desselben. Sie nähren sich von ihren Heerden, kleiden sich in deren Felle und selbst ihre Hütten sind bedient mit Filzen aus Schafwolle. Die Reichen leben nicht auf Kosten der Armen, und beide genießen, mit wenig zufrieden, die Gegenwart ohne Sorge wegen der Zukunft. Seine Steppen sind dem Kalmücken ein Paradies, wenn gleich ohne Bäume und Berge, und kommt ein Gast, so schlachtet er Schafe, wie Abraham der Erzvater ein Kalb. Verliert einer seine Heerde, so zieht er an's kaspische Meer und lebt da von Fischen, bis er wieder Schafe hat. Es ist falsch, daß sie unter ihren Sätteln das Fleisch mürbe reiten, denn sie haben rohe Speise, und die Sage mag daher röhren, daß sie wundgerittenen Pferden Fleisch auflegen, oder Fleisch am Sattel mit sich führen! Ihre Lamas kleiden sich gelb und wenn der Laye Schafpelz trägt, so trägt der geistliche Herr — einen Fuchs pelz!

Die Religion des großen Haufens besteht in Fasten, Kreuzmachen, tiefen Verbeugungen und fleißigen Hospodi Pomilioi Herr erbarme dich unser! aber schön ist die russische Toleranz gegen Andersdenkende, die eine aufgeklärtere Religion beschämmt. Der Russe hat eine Menge Fasttage — außer diesen genießt er gedörrtes oder eingesalzenes Fleisch — und Fisch — Gurken, Kohl und Zwiebeln — wenig Brod und

eben so wenig Wasser, sondern Quaß und Branntwein. Wo er schlafen kann, schläft er, und wo er trinken kann, trinkt er — hiezu noch sieben bis acht Monate stinkende Stubenluft und man braucht nicht zu fragen, warum sechzig bis siebenzigjährige Bauern so selten sind? Die russischen Vergnügungen haben etwas tollkühnes und gewagtes, wie die Eisbahnen — Schaukeln und Schwibäder. Ihre eigene Waldhornmusik, wo jeder die Pausen zählt, bis er mit seinem einzigen Ton einfallen darf, zeigt wahre Slavengeduld. Alle Weiber schminken sich, und selbst Dienstmädchen fragen bei Bestimmung ihres Miethlohnes: „Mit oder ohne Schminke?“

Der Russ hat einen ungemeinen Nationalstolz, und nennt selbst den Deutschen, dem er doch sein bisschen Kultur verdankt, die nie besonders gedeihen wird, so lange die Personalfreiheit nicht errungen ist, so lange ein armfelliger Edelmann von seinem Nebenmenschen sagen darf: „es ist mein Erbkerl, ich kann mit ihm anfangen, was ich will“ — Nemtschin und auch wohl Iwan Iwanowitsch, das dem französischen Jean Farine entspricht. Und bilden nicht noch den russischen Adel die französischen und deutschen Utschitels (Hofmeister?) Vom Deutschen lernte der Russ alle, selbst Salat und Krebse essen, wie Olearius will, zu dessen Zeiten (1640) noch ein Arzt wegen eines Skelets, und ein Maler wegen eines Todtenkopfes als Zauberer angeklagt wurde. Bei Erbauung von St. Petersburg (1703), wodurch die Russen erst Europäer wurden, kannten sie noch nicht einmal die Schubkarren. — Der Russ sieht überhaupt hoch auf alle andere Nationen herab, denn er bewohnt einen Staat von vierhundert Quadratmeilen mit fünfzig Millionen Menschen und eine Entfernung von hundert Wersten ist ihm nur „aus der Gegend.“ Mit Petersburg wurden Russen Europäer — aber welche andere Gestalt hätte wohl Russland, wenn Peter Agravon zur Hauptstadt gemacht und von hier aus, unter dem schönen Himmel, am Ausflusse des Dons,

wo der Handel mit der alten Welt stets blühte (folglich auch mit den vier Welttheilen), seine Plane zu Land und See angelegt hätte? Russlands Kultur kann nie im Norden — desto besser aber im Süden gedeihen, wird da die Metropolis sich nicht wieder dem Süden nähern müssen? Im vierzehnten Jahrhundert bezog das nördliche Europa seine asiatischen Waaren über Astrakan auf der Wolga nach Wisby. Welche Handelsrevolution, wenn dieser Weg wieder eingeschlagen wird und das kaspische Meer Russland das würde, was dem Holländer die Straße von Sunda und dem Britten der bengalische Meerbusen?

Der Russe hält sich für den ersten Krieger der Welt. Kleiner und schwächer als der Deutsche, und weniger geübt ist er furchtbar durch seine Selbstverläugnung und Todesverachtung, die magischen Worte **Perod! Perod!** (vorwärts) und **Nieboss!** **Nieboss!** (fürchte nichts) im Munde des Anführers machen ihn fähig zu allem, und wer Soldaten zuerst Schießmaschinen genannt hat, mag wohl die Russen im Auge gehabt haben. Ganze Bataillone liegen nach einer Schlacht da in Reihe und Glied; Slavensinn und Fanatismus bringen die nämlichen Wirkungen hervor, wie der erhabenste Enthusiasmus des Republikaners. Die Schlacht ist verloren, Bruder! siehe, wie vor, hinter und neben uns die Leute sterzen! bemerkt der Russe seinem Kameraden, der lachend erwiedert: Was kümmert uns das, das muß der General verantworten — bei einer plötzlichen Wasserfluth rief einst Katharina der Wache ihres Palastes zu, sich zurückzuziehen — aber die Wache blieb, „kennst du mich nicht?“ o ja! aber nur der Corporal kann mich ablösen — das Wasser stieg der Schildwache bereits an die Schultern, als zum Glück der Corporal mit dem Glockenschlag geschwommen kam, sie abzulösen!

Friedrichs Worte bleiben wahr, „Russen sind schwerer zu tödten, als zu besiegen.“ Nach dem Feldzuge ihres Garicaturhelden Suwarow 1799, und jetzt nach den Siegen über Napoleon den Unüberwindlichen halten sie sich

natürlich für ganz unüberwindlich. — Sie sind unstreitig treffliche Soldaten, und ihrem Muthe geht noch eine liebenswürdige Gutherzigkeit zur Seite, die mit vielem aussöhnt — ihre Liebe zu kleinen Kindern hat mancher Familie unter uns die Quartierlast leicht gemacht. Unter Suwarow, der auf Stroh schlief neben seiner mit Reliquien, Orden, Edelsteinen und Gold gefüllten Chatulle — der statt der Reveille vor seinem Zelte dreimal wie ein Hahn krähte und das Nieboss und Perod oder Stupai ewig erschallen ließ; unter Suwarow, der, wenn einige Soldaten beim Exerciren einige Schritte voraus kamen, die ganze Fronte den Schritt verdoppeln machte, weil kein Russ rückwärts dürfe, obgleich Xenophon und Moreau mit ihrem Rückwärts hohen Ruhm einärndeten, und Korsakow gleichen Ruhm bei Zürich hätte ärndten können — Suwarow, der über die Trebbia schwamm an der Spize der Kosaken, als das österreichische Cavallerie-corps sich mit dem Mangel an Pontons entschuldigte — unter Suwarow lachten wir noch über Russen, die nur mit Türken zu fechten verstanden — Napoleon lehrte sie einmal rückwärts marschiren, woran jedoch Politik noch mehr Anteil hatte — aber endlich lehrten sie es selbst Napoleon, den bisher Unüberwindlichen, der noch nie rückwärts gegangen war; Russland jedoch mehr, als die Russen!

Der Mordbrenner Europens zog ein in das brennende Moskau, wie in ein weites Feuergrab, und glaubte von da aus den Frieden dictiren zu können. Man hörte nicht einmal auf seine eigene Friedensvorschläge, und Kutusow sagte zu Lauriston: jetzt ist keine Zeit zu Friedensvorschlägen, denn nun beginnen erst die Russen den Krieg" — die Flammen der heiligen Stadt erhellten die finstere Nacht, die auf Europa herabgesunken war — Nemesis erwachte — und aus der Asche Moskau's stieg die Freiheit Europens wieder empor. Alexander, Kutusow, Wittgenstein, Tschitschagow &c. leben in der Geschichte, wie Platow und seine Kosaken — der Weltstürmer entkam im Schlitten — ohne Armee — mit Noth

den Kosaken, um — noch tiefer zu fallen. — Wir lernten jetzt die Russen so gut kennen, daß unsere Fuhrleute statt des sonstigen allons — Stupai Stupai (vorwärts!) Stoi (halt!) unsere Soldaten das Wort Muschik (Bauer) unsere Bauern Wodky Wodky (Branntwein) und unsere Knaben das Hurrah! statt des sonstigen Vivat vollkommen sprechen lernten. Mir selbst half 1813 ein freundliches drest (seyd gegrüßt) ein na pruwa (rechts) und ein na lewa (links) durch Regimenter und Kosakenhausen — ehe sie selbst mir ein Peddin (aus dem Wege!) entgegen brüllen konnten — und einer meiner Freunde, dessen Hund sonst Kosak hieß, hieß jetzt Isaac!

Rußlands Alexander spielte in dieser denkwürdigen Zeit eine schönere Rolle, als Alexander der Macedonier. Dieser zerrieb den gordischen Knoten, womit der Menschheit wenig geholfen war — Russlands Alexander löste ihn durch seine Achtung für Menschheit, Großmuth, Gerechtigkeits- und Freiheitsliebe — aber der edle hochherzige Kaiser ist sterblich — Russland nicht und daher wird mir bange. — Alexander ist nichts weniger, als wilder Groberer, und doch hat er Polen, Finnland und einen Theil der Moldau und Wallachei seiner Krone einverleibt — wohin wird erst der russische Adler eines Groberers fliegen? Grause Riesengebilde schlummern im dunkeln Schooße der Zukunft und ich mag sie nicht erleben!

Die Grimm ist wohl der schönste und angenehmste Theil Russlands, daher zieht es in unsren Zeiten viele deutsche Kolonisten an, und ich selbst rieth einigen Landsleuten, die nach Amerika reisen wollten: geht nach der Grimm! laßt euch das Wort nicht schrecken, es heißt jetzt Taurien unter Alexanders Scepter — so wenig als vom schwarzen Meere. Es war schwerer, von vierzehn Millionen Menschen von 1689 — 1814 sich auf fünfzig Millionen zu erheben, als von 1814 — 1900 es auf hundert Millionen zu bringen — und dann ahndet mir, daß Russen für uns — Franzosen werden könnten, und für die europäische Republik, was Macedonier für Griechenland. — Russen kommen mir sogar noch gefährlicher

vor, als Franzosen, da sie mit Kultur die Stärke und Subordination der Halbkultur verbinden. Wäre es nicht möglich, daß die mächtige Nation, welche mit China Landhandel treibt, auch Ostindiens Handel in die alten Kanäle, das kaspische Meer, den Eur und Phasis zurückleite? Festungen an der Weichsel, ja die Weichsel selbst dünktet mich für Deutschland wichtiger als Rhein, Elsaß und Lothringen — Russland hat sich in die offenen Flanken zweier Nebenbuhler hineingearbeitet und sie vermögen den Kolosse nicht zu hindern, wenn er seine Füße auf Elbe und Oder, Hamburg und Lübeck setzt und Baschkiren in Berlin und Wien einrücken, wie einst Gothen in Athen und Rom. —

Aber — wer will in die Zukunft sehen? wie kann es 1900 mit Tataren stehen, welche die Russen hassen bis heut? — kann die Thätigkeit der Russen sich nicht gegen Asien richten, wenn sie mit den Türken in Europa fertig sind? — das reichere Asien, das ihnen weit weniger Widerstand leisten würde? — ist es je noch geschehen, daß ein Riesenstaat so ganz verschiedener Nationen, wenn dessen Kultur eine gewisse Höhe erreicht hat, zusammen gehalten werden konnte? — könnten nicht im zwanzigsten Jahrhundert Sina und Persien und Birmanen mit Europa im Staatenbunde seyn, wie Türken im sechzehnten Jahrhundert mit Frankreich — und selbst die Staaten von Amerika? ein Gleichgewicht der Erde und nicht mehr blos von Europa? Ohne so etwas neues traue ich einmal dem Kolosse des Nordens nicht und wünsche, daß Alexander recht lange lebe, länger denn ich! wer einen fünfundzwanzigjährigen Krieg erlebt hat, mag keinen mehr erleben, und hat dazu ein Recht!

XVII.**D i e P o l e n .**

Upadam do nòg — — —

Die Polen — dürfen wir sie noch unter die Nationen zählen? — Kosciusko war der letzte Pole und Potoki — so wie Philopomen der letzte Grieche (es gibt nur noch Polaken) Polen herrschten einst von der Ostsee bis an das schwarze Meer, das eigentliche Preußen gehört von Natur zu Polen — ihr Staat zählte achtunddreißigtausend Quadratmeilen und über sechzehn Millionen Menschen. Dieser Staat ist nicht mehr, und S. Marino existirt noch.

Polen — sind halbe Russen, und daher finden sie sich leichter unter russischer, als österreichischer und preußischer Oberherrschaft. Ihre geschorne Köpfe — ihre Knebelbärte und ihre Kleidung predigen noch jetzt ihre asiatische Abkunft; geschorren wie Mönche, gegürtet wie Maulesel und beschlagen wie Pferde, wie das Sprichwort sagt. Der Pole ist unter den slavischen Nationen noch der beste und mildeste Mensch, höflich und gastfrei — und auch der schönste, noch schöner dünken uns begreiflich die Weiber — ein Franzmann

faud sie schön und weiß wie Schnee, mais — qu'on s'enrhument aisement avec elles!

Der Pole hat wenig Bedürfnisse, und ist daher glücklicher, als andere, die den Wurm von unmöglichster Freiheit und Gleichheit im Kopfe haben — aber von gränzenlosem Leichtsinne. Er ist enthaltsam, den Trunk ausgenommen, und der einzige Stachel, der einen Polen treibt, ist der Brannwein, den ihm der Jude brennt! selbst Weiber saufen Brannwein und schmieren selbst ihre Brust damit, ehe sie solche dem Säugling reichen! Es ist ein Glück, daß besoffene Polen so harmlos sind, daß sie, sobald jemand bei einer angehenden Prügelei ruft: „seyd i hr Christen?“ niederglassen, sich umarmen, um Verzeihung bitten und dann wieder weiter saufen, bis sie hinfallen. Der Pole mußte saufen, denn der Edelmann wollte seine Biere und Brannweine absezzen — und so auch der Jude, der dem Edelmann hohes Pachtgeld zahlte!

Die Natur ist gegen Polen nichts weniger als karg gewesen, und Europa kennt kein ärmeres Volk. Polen hat herrliche Flüsse und doch keinen Handel; der vierte Theil seiner Ländereien liegt unbebaut. Polen hatte weder Armeen noch Flotten, und doch elf Millionen Menschen auf dreizehntausend Quadratmeilen — der größten Ebene von Europa, daher sie auch Polen, d. h. Slaven der Ebene heißen; warum? weil es da nur Adel (weiße) und Sclaven (schwarze) gab, wie im Oriente. Einige Dutzend Voivoden und Starosten spielten asiatische Satrapen, und hunderttausend arme Edelleute dienten ihnen. Sie bekamen den Kantschu so gut als die Leibeigenen, nur mit dem Unterschiede, daß ihnen aus Achtung gegen den Adel — ein Teppich untergebreitet wurde. Die Peitsche war die Seele der Nationalökonomie, und der Jude erfäuste alle Thätigkeit im Brannwein, indem die armen Leibeigenen sprachen: „nur was ich versaffe, gehört mein!“ Leibeigene stehen in demselben Verhältnisse, wie Haustiere — Arbeit für Futter — und ehe er mehr arbeitet, als er muß, bietet er lieber seinen Rücken dem Kantschu. — Die Juden

find noch heute die Gastwirth, Handwerker, Kaufleute und Aerzte, die das vollenden, was der Branntwein nicht unter die Erde bringt — Juden sind — was sie nirgends in der Welt find — hier die Vornehmen, und — der Jude erstickt des Bauern Wohlstand im Keime, er gibt ihm Branntwein auf Credit, und zur Zeit der Ernte muß er ihm seine Früchte in herbis geben, worauf der Jude allenfalls etwas Geld gibt und abermals Branntwein auf Credit! —

Mit dem Aussterben der Jagellonen (1572) ward Polen ein vollkommenes Wahlreich — daher stete Unruhen — und die königliche Gewalt immer beschränkter durch Capitulationen. Die Nation, sonst der Schrecken des Nordens, wurde kraftlos, Spiel und Beute der Nachbarn. Die brave Nation versäumte mit ihrer Zeit fortzugehn — ihre sonst herrliche Reiterei half nichts mehr gegen Infanterie unterstützt von Kanonen. Statt vier bis sechs tüchtige Gränzfestungen sprachen sie mit nicht mehr passendem Stolz: „die Freiheit hat keine bessere Festungen, als muthige Männer!“ — Der letzte große König der Polen war Sobiesky, nach ihm der Thron eine Spekulation des Habsburgers für jüngere Prinzen aus dem österreichischen und französischen Hause. Schon Casimir der Große sagte einst seinen Polen, als sie sich über Adelsdruck beklagten: „Habt ihr auf euren Feldern keine Steine und Prügel?“ Sie hatten sie, so gut als ihr Korn — sie hatten auch Muth, wie Deutsche — aber eben so wenig Einheit, dafür aber Conföderation. Der Rokosz oder Aufstand gegen den König war — gesetzlich, und daher sagte man längst von Orten, wo es verwirrt herging, im Sprichwort „da geht es polnisch her!“ Der edle Stephan Bathori hatte ihre Unordnung gerichtet: „O Polen! ihr habt keine gesetzliche Ordnung — ihr habt kein Oberhaupt, denn ihr verachtet es — das Schicksal allein ist euer Regent!“

Nirgendswo erprobte sich die Schädlichkeit des alten Lehnssystems schrecklicher als in Polen. Die Verfassung

war die schändlichste Adelsaristokratie mit einem Schattenkönige an der Spize! eine Verbindung kleiner Despoten gegen das Volk! Ein Staat ohne Bürger!! der Adel hatte unumschränkte Gewalt über seine Leibeigenen, die kein Gesetz schützte, und daher war es gar nichts seltenes, daß diese in dem Schornsteine und Juden vor den Fenstern des Gutsherrn aufgehängt, bis aufs Blut gepeitscht, dann Salz in die Wunden gestreut, auf die Fußsohlen gebrannt, und Weibern die Brust mit Nesseln geschlagen oder ihre Finger mit Werg umwunden wurden, das man dann anzündete — ihre adelichen Peiniger rauchten, tranken und lachten dabei — und ließen dann auch wohl noch die Gequälten in den polischen Bock spannen und zum Beschlüß hundert Streiche geben — und für alle diese Strafen mußten noch Züchtigungsgebühren bezahlt werden. Was ein Nero in Rom that, thaten täglich in Polen tausend Neronen. Die Theilung Polens war eine politische Ungerechtigkeit, aber eine Wohlthat für die Menschheit! Von der Hauptstadt geht in der Regel die Nationalbildung aus — aber Warschau war eine Residenz fast ohne Hof — die halbe Million Adel hauste auf dem Lande über zwölf Millionen Sclaven und eine Million Juden; jene hatten zu viel — daher Kurus — diese zu wenig — daher Armut und Elend, es war also ganz der Fall wie in Deutschland auch ohne Hauptstadt.

Ein einzelner Landbote konnte mit seinem „*Nie poz walam*“ „ich will nicht“ alles hemmen, und dieses liberum Veto hieß eine — freie Verfassung, wie einst die Freiheit und Souveränität kleiner deutscher Fürsten, Grafen und Herren *libertas — germanica!* der polnische Reichstag wurde Sprüchwort, wenn man Verwirrung oder vereitelte Bemühungen ausdrücken wollte. Das Schicksal eines Reiches, wo Bürger seltener waren als Edelleute, und Edelleute ärmer als Bürger — wo der Stolz in Pelz sich hüllte, der Bär tanzte, und Bramitwein und Aniswasser — Pfefferkuchen und Zwiebel das höchste waren — kann nicht bedauert werden.

Schade nur um die herrschende polnische Sprache, wenn sie aussterben sollte! das polnische Latein aber darf aussterben.

Nach dem Adel kommt die Landplage der Juden... Casimir der Große begünstigte sie, denn er liebte, der Sage nach, eine schöne Esther, und hoffte durch sie Handel und Gewerbe in Aufnahme zu bringen — aber sie gediehen wie Pilze, rissen allen Handel allein an sich und wirkten verderblich auf den Charakter des Volks — sie verhinderten das Aufkommen des Bürger- und Bauernstandes, und was diesem der Grundherr übrig ließ, um das betrog ihn der Pan Zynd — der Herr Jude! Und nach dem Juden kam noch der Bettelmönch. Es gab wenig Häuser in Polen, wo nicht einer dieser Herren den Meister spielte — das Gewissen der Frau dirigirte, mit dem Manne sich besoff, die Söhne erzog — die Töchter verheirathete und die Dienstboten annahm oder weg schickte. Nicht selten hielten diese Mönche den Gottesdienst betrunken, und gar oft trugen Bauern den besoffenen Mönch vor die Pforte seines Klosters, deren es gegen siebenhundert gab — und küßten ihm weggehend ehrerbietig Hand und Kutte! Sie verpachteten an Juden selbst ihre Accidentien, und der Jude hatte den Schlüssel zur Kirche, zum Taufstein und zum Tabernakel — der Jude machte den Küster und hätte Messen gelesen, wenn's ihm erlaubt gewesen wäre! Polen kann man nicht bedauern, daß sie aufhörten eine solche Nation von Frankreich zu seyn!

War es ein Wunder, wenn einer ihrer Könige, Heinrich III. durchging — ein anderer, Kasimir, abdankte, und lieber Abt zu St. Germain wurde, und der dritte, Wisniowitsky, gezwungen werden mußte, die Krone anzunehmen, ob er gleich mit Thränen bat, daß man ihn verschonen möchte. Von den Augusten lernten die Großen Polens nur noch größere Neippigkeit, und das einzige, was sie stifteten, war der Orden des weißen Adlers. Der letzte der polnischen Könige, Stanislaus Poniatowsky, wurde gar aus seiner Residenz

hin weggestohlen! Er war kein Sobiesky — aber ein höchst liebenswürdiger, sehr gebildeter genialer Mann — jedoch ohne Charakter und Muth und ohne alle Selbstständigkeit. Er hatte Katharina seinen Thron zu verdanken, und so hing er auch überdies fest am Interesse Russlands, folglich war er nicht der Mann, das Schiff des Staates durch die Stürme der Revolution zu leiten. Stanislaus hielt, während die drei Nachbarn sein Reich theilten, schöne Reden, weinte mitunter und las im Boethius. Aber Polens Schicksal hätte dennoch niemand mehr aufgehalten — es stand längst unter Vormundschaft der drei Nachbarn — Polen wäre gefallen, wenn auch Stanislaus sich nicht französisch gekleidet — nicht zu Füße, den Hut unter dem Arm, frisirt à la française, in Strümpfen und Schuhen die Nationalreiterei gemustert hätte. — Polen wäre gefallen, wenn er Karl XII. gewesen wäre. Er starb im Pensionszustande als weggeworfenes Werkzeug der nordischen Semiramis.

Die Polen haben eine eigene Nationalfrankheit — die *Plica polonica* — genannt *Weichselzopf* — eine Folge ihrer slavischen Unreinlichkeit — aber weit weit gefährlicher für sie war ihre moralische *Plica* — der Adel. — Der armseligste Edelmann, dessen ganze Garderobe auf dem Zaune hing — der alle Schimpfwörter — Racker und Schlingel — geduldig hinnahm, oder wieder zurückgab, fuhr bei dem Worte *Chlop!* (Bauer) nach dem Säbel oder nach den Haaren. Pracht und Armut begegneten sich im lächerlichsten Kontraste! — Der hohe Adel aber war gebildet — Herren und Damen — nur dem schrecklichsten Luxus ergeben — eine ungeheure Menge Bedienten, prächtig bekleidet — ein Hausorchester — französische Köche — englische Bereiter — holländische Gärtner — ungarische Husaren — türkische Kaffesieder — Kosaken, Uhlanen — Neger und Zwölfe. Ein Großer, wenn er auf's Land reiste, hatte immer zwanzig sechsspännige Wagen und sechzig Reiter! — die Damen hatten die neuesten Parisermoden. Polen sind geborene Reiter und daher dienten sie auch lieber als Reiterei — ihre Nationaltracht kleidet vorzüglich gut, wie das

ungarische Nationalkleid auch — und ihre Farben sind meist blau und roth ... und tausend Knöpfe und Schleifen, die wir ja selbst nachgeahmt haben!

Reiche Polen reisten ins Ausland mit demselben Gepränge und Lurus, mit dem sie auf ihren Gütern herumreisten, und am liebsten nach Frankreich — ein recht flottes tolles Reiseleben nannten die Italiener far viaggio alla Polaccia! Polen hatten ohnehin in ihrem Charakter viel ähnliches mit Franzosen, daher überall französische Sitten in der hochadelichen polnischen Welt. — Potocki ist einer der merkwürdigsten polnischen Reisenden!

Lurus hatte längst die Nation, d. h. den Adel, arm gemacht, und Armut käuflich — und so war denn die dreimalige Theilung von Polen ein leichtes Spiel und die gänzliche politische Vernichtung der Nation, wie die der Kosaken (d. h. Räuber), die muntersten aller früheren Polen, die einst ein freie unabhängige Nation von drittthalb Millionen Menschen bildeten unter ihrem Chmielnieczky und Mazeppa!

Karl XII., Königs von Schweden, Kriegswuth zog die Russen nach Europa, d. h. nach Polen, wie sie die Wuth Napoleons nach Paris zog; so wie Russland einmal Front gemacht hatte nach Europa zu, und Petersburg die Hauptstadt des Reichs ward, musste Polen verloren seyn. Katharinens Gesandter zu Warschau war längst der Monarch Polens und nun gab die Revolution Frankreichs und die Gefahr unruhiger Meinungen den herrlichsten Vorwand von der Welt. In Frankreich bekriegte man die Jakobiner, weil sie die Macht des Königs einschränkten, in Polen aber, weil sie solche erweiterten. Die letzte polnische Constitution von 1791 hätte vielleicht Polen zu einer würdigen Nation gemacht — aber es war zu spät, so wie früher, als Jean Jaques und Malby polnische Konstitutionen fabrizirten. Die Nation paßte nicht für die Gesetzgebungen dieser Stubenmänner, sie waren werth in Wirklichkeit zu kommen — aber abstrahirt aus Griechen und Römern, wie konnten sie für Polen passen?

— Die Nation verschwand zum Staunen Europa's und des Völkerrechts, und der gesetzter Philosoph rief: „Polen, könnt ihr nicht verhüten, daß euch die Nationen verschlingen, so verhütet wenigstens, daß sie euch nicht verdauen!“

Dieser philosophische Zuruf bei der ersten Theilung schien wahr werden zu wollen — Napoleon schien auch Polen wieder zur Nation machen zu wollen, und jeder Patriot sah wenigstens in der polnischen Legion im französischen Dienste eine Art von Stütze — aber sie wurden grausamer getäuscht, als irgend ein anderes Volk. Das Herzogthum Warschau, von etwa drei Millionen Menschen, war lange ein unverdaulicher Brocken — die Polen träumten, daß sich an diesen Hauptbrocken die übrigen abgerissenen Stücke anschließen würden — es geschah auch zum Theil — aber unter russischem Scepter! Viele, die Napoleon nicht kannten, sahen in der Wiedergeburt Polens einen ewigen Schlagbaum gegen Russland, das ganz auf Asien, mit Hülfe der Türken, von dem Abgott der Zeit, zurückgedrängt würde — aber — aber — das alte Polen zerfiel in das Königreich Polen mit Russland vereint — in österreichische und preußische Provinzen und in den kleinen Freistaat Krakau, weil Russland und Österreich nicht über die Stadt einig werden konnten, und der auf dreiundzwanzig Quadratmeilen hunderttausend Menschen zählt — (gewiß merkwürdig, daß er der einzige Staat ist, der mehr einnimmt, als er ausgibt und keine Schulden hat!) Polen rettete nur Namen und Sprache! hat jetzt dennoch mehr Einheit, als zuvor und der edle Allerander wird für Polen thun, was er für sein Russland thut — das übrige gibt die Zeit.

Polen sind unter russischem Scepter entschieden glücklicher, als sie seit fast drei Jahrhunderten in ihrer Verwirrung waren. — Polen, die bisher nur niedergeschlagen grüßten: **Pochwalony Jesus Christus!** (gelobt sey Jesus Christ!) ohne zu wissen wofür? — Polen, die zu tief

versunken waren um viel zu lachen, so frohsinnig munter und lebhaft sie auch von Natur sind — jeden Gutgekleideten mit einem: Upadam do noy! (ich falle zu Ihren Füßen!) begrüßten unter höchst slavischen Bewegungen, und ihr Schicksal ruhig ertrugen, wenn sie nur an Sonn- und Festtagen in der Schenke den polnischen Bock hören, Klöße und Kapusta hatten, und sich mit einem Schafspelz zudecken konnten (viele hatten nicht einmal diesen, sondern stopften ihren leinenen Kittel mit Heu oder Stroh zum Schutz gegen die Kälte und gingen den Sommer über baarfuß, um auf den Winter ein paar Stiefel zu haben), wenn sie auch in der Woche den Kantschu fühlten — diese Polen werden als Russen die Häupter wieder erheben! Aber zuvörderst muß die alte polnische Grammatik verschwinden, die eine eigene Deklination für den vornehmen Mann, und dann wieder eine eigene für den gemeinen Mann, den Leibeigenen und die Thiere hat. — Alexander wird die moralische Plica — Polens Adel und Juden — zu heilen wissen, und dann gibt sich vielleicht selbst die physische!

Wer nicht mit den Juden essen und mit den Schweinen schlafen mag in Hütten voll Rauch, die neben dem Branntweinsaufen die schönsten Gesichter verderben, voll Insekten, die jedem bekannt sind — wo gar oft die Miststelle noch der reinlichste Fleck ist — wer sich fürchtet mit vier vierfüßigen Polacken am bloßen Strick zu reisen, deren gewöhnlicher Gang Sprung und deren Erholung ein Trab ist — wer nicht auf Tellern speisen mag, die für die nächste Schüssel von — Hunden rein geleckt sind — wem vor abschrecklichen Wegen, schlechtem Gespanne und Wagen, schlechten hölzernen Hütten, wo das Licht des Kienspans ihm das Haus über'm Kopf anzünden kann (Gott selbst wohnt indessen nicht viel besser in Polen) — wem vor Wölfen und Menschen graut, die selbst mitten im Kothe Schmutzflecken des Kothes sehn würden — anderer läblicher Eigenschaften, wozu sie Trägheit und Trunkliebe bringen, nicht zu erwähnen — der

reise vor der Hand nicht nach Polen, nicht einmal überall in Schlesien! — Ein rechter Forstmann könnte sich hier vollends gar zu Tode ärgern, wenn er das Unheil sieht, das Neberflüß und Faulheit in den Baumgärten Gottes anstellt.

Wer nie in Polen war, hat durchaus keine richtigen Begriffe von menschlicher Unreinlichkeit. — Nimmt man hiezu noch die Armseligkeit, Unterwürfigkeit und Gleichgültigkeit des gemeinen Volks — seine Bigotterie, die keine bessere Schulanstalten aufkommen lässt, die Mönche und den Aberglauben in ihrem Gefolge — die Trägheit und Besoffenheit, die Diebe und Mörder erzeugt, neben dem Bettelstolz des Edelmanns — so wird man geneigt, der Meinerischen Hypothese von der unedlern Race der Slaven von Herzen beizustimmen. — Ist man gar ein Deutscher, so wird man sich zwar an den polnischen Consonanten nicht stoßen, wie Voltaire an den Deutschen — [denn was ist unser schwarz, stumpf ic. gegen das polnische Przezrzoczysty (durchsichtig), Sprzeczka (Streit)?] — aber mancher müßte sich doch ärgern, wenn er sieht, daß elende Polen den Deutschen nationell verachten, wie seine Sprache, die ihnen stumpf ist niemy, und alles niemy oder deutsch, was schlecht ist — und doch verhalten sie sich noch lange nicht zum deutschen Nachbar wie der deutsche Gulden etwa zum polnischen, der fünfzehn Kreuzer macht. — Dieser Haß mag noch von den deutschen Ordensrittern herühren. — Kurz! vor der Hand will ich niemand eine Reise nach Polen empfohlen haben! — bis Alerander — ein bischen aufgeräumt hat! —

Schade um Polen — eine kräftige Nation mit herrlichen Anlagen. — Polens unselige Theilung, die diesen mächtigen Namen aus der Reihe selbstständiger Nationen gestrichen hat, war das Vorspiel aller Umwälzungen Europens und wird es bleiben. — Arme Polen, jeder gebildete Europäer nimmt Aufheil an euern Schicksalen und wünscht, daß ihr wieder — Nation werdet! Die Sturmglöcke von Notre Dame hallte

1830 wieder — nicht blos bis an die Schelde, sondern bis an die Weichsel! Nous verrons! Chlopicky darf sich neben Kosciusko und Dombrowsky stellen! geboren 1772, in demselben Jahre, wo die erste Ungerechtigkeit gegen Polen begann. — Aber es war vorauszusehen, wie es gekommen ist. — Keine Polen mehr! — Das belesene Kammermädchen hatte recht: „Es gibt nur zwei berühmte Polen — der Nordpol und der Südpol!“

XVIII.

Die Ungarn.

Moriamur pro Rege nostro Maria Theresia!

Wie ganz anders ist der Nachbar, den die Karpathen von dem Paradiese der Juden scheiden! — der offene edle, tapfere Ungar — die Geißel seines Tyrannen und die festeste Stütze seines Souverains, wie ihn Montesquieu nennt. Ungarn, mit ihrem tiefen Ernst, machen den Übergang zum Orientalen; aber mit diesem tiefen Ernst ist tiefer Blick und hoher Patriotismus verbunden. Auf den Ungarn darf man Felsen bauen, wenn man sein Vertrauen gewonnen hat. Ruhe ist sein Charakter, aber ohne orientalische Indolenz. — Gemälichkeit Österreichs, aber mit mehr Lebhaftigkeit und Thätigkeit; Stärke und Muth bei Männern; die besten Reiter — die aber auch zu Fuße im Gebirge, wie Riesen, dem Bären und Wolf so breit zu Leibe gehen, als der Finne — und Schönheit bei den Weibern, die das ungarische Schönheitswasser (Rosmarin) gar füglich entbehren.

Ungarn sind ein herrlicher Menschenschlag — braun, mit schwarzem Feuerauge und Festigkeit im Gesicht, wie im spitzen Nasenwinkel, feste Nerven und vorzüglich schöne Lenden — geborene Soldaten und Reiter. Ihr schönes Nationalkleid verbirgt den schönen Wuchs nicht — ihr Mangel an

Beweglichkeit liegt aber doch in diesem engen Kleide. Ein Ungar in vollem Staat geht so steif einher, wie ein — abgesessener Dragoner. Zu Wien unterscheidet man den Ungar auch ohne Nationalkleid sogleich vom Deutschen an der freien Art, wie er den Kopf trägt und um sich blickt, wie sein Pferd auch; bei ernsten Dingen hat der Wiener schon geantwortet, wo der Ungar noch nachdenkt.

Der Ungar verläugnet seinen tartarischen Ursprung nicht; sein tiefliegendes Auge — seine eckigen Gesichtsknochen und Nase — seine bräunliche Farbe und sein Pferd unterscheiden ihn noch heute von den slavischen Nationen, die runder, weißer und unreinlicher sind, als er; den ganz gemeinen Ungar ausgenommen, der in sein schmutziges Schaffell gehüllt, mich stets lebhaft an Urvater Adam erinnerte. Nicht leicht legt der Ungar Säbel und Sporn ab, und beim ungarischen Nationaltanz ist das Klirren des Sporns sogar wesentliche musikalische Begleitung. Man stößt auf herrliche Menschen in Ungarn und auf Gebildete, wie man sie in Polen nicht so leicht findet. Auf Ungarn haben deutsche Universitäten und Deutsche überhaupt mittelbar und unmittelbar gewirkt. Wie der Perse den Griechen, so lehrte der Ungar den Deutschen seine Kräfte kennen, und wie der Griech dem Römer, so wurde der Deutsche dem Ungar Hülfsmittel seiner Kultur. Deutsche Krieger unterstützten den Ungar gegen seinen Feind im Osten, und dieser half ihnen wieder im Kampfe mit dem Westen. Seit Jahrhunderten sind die beiden Nationen Hermanns und Arpads durch hundert Bande miteinander verbunden, so sehr auch ihre Charaktere miteinander contrastiren.

Deutsche Sitten herrschen längst bei den höhern Klassen, und greifen natürlich unter deutscher Oberherrschaft immer weiter um sich, wenn gleich ein gewisses Misstrauen gegen Deutsche, die herrschen, nicht zu verkennen ist. Leider! werden sie immer noch gleichsam nach einem Kolonialsystem behandelt! Selbst das berühmte ungarische Latein, das in Ungarn wie in Polen als eine lebendige Sprache vom Munde

läuft, wie Wasser, wahres Jesuitenlatein, diese allgemeine sonderbare Nationalsitte, die wohl eine eigene Abhandlung verdiente, und in Ungarn eine sehr nützliche Gemeinsprache der vielerlei untereinander gemischten Völker ist, ist wahres deutsch mit lateinischen Endungen und lateinisch seyn sollenden Worten. Der Mechanismus dieser komischen Sprache ist ganz deutsch. Der Ungar nimmt keinen Anstand beim Billard zu fragen: **Quomodo stamus?** und so frägt er auch ganz unbefangen: **Unde veniunt?** (Wo kommen Sie her?) und antwortet eben so unbefangen: **De spazirando.** **Ubi est Kellerus,** iste Schlingerius — est nulla anima in domo! — die öffentliche Kasse heißt ohne Anstand **Cassa** und die Ausschüsse am Landtage gar naiv **Vocales**, die natürlich die Consonanten leiten!

Ungarn ist das Paradies und die Kraft der österreichischen Monarchie und doch ist es nur halb bevölkert und angebaut. — Armut des Volkes contrastirt mit der Verschwendug der Magnaten. — Ungarn hat einige hundert Quadratmeilen Moräste auszutrocknen und Hainen urbar zu machen, auf welchen in heißen Sommermonaten Städte, Dörfer und Wälder emporsteigen, aber nur im optischen Betruge — hie und da sieht man eine elende Hütte, um welche Schaaren kleiner struppiger Pferde weiden — und ganze Haufen halbwilder Hunde den Reisenden anbellen, der vergebens nach einem Baume blickt. — Jene großen Moräste und die Sommerhitze erregen die bösartigen Fieber, welche den Ausländern so gefährlich sind, und Eßek und Peterwardein heißen der Kirchhof der Deutschen!

Ungarn mit seinen Nebenländern zählt eifl Millionen Bewohner, ungeachtet kaum zweitausend Seelen auf eine Meile kommen, während Oesterreich, Böhmen und Mähren und die italienischen Staaten über dreitausend zählen. — Franz und seine Nachfolger werden noch viel zu schaffen haben, bis sie die slavischen Völkerstämme, die doch die Mehrzahl seines Staates ausmachen — die versoffenen Kroaten, die faulen Illyrier oder Raizen und Servier, die durch ihren

Szliwowitz oder Zwetschenbranntwein am bekanntesten sind — die Juden und Zigeuner (der Polen und Czechen nicht einmal zu gedenken) in Ordnung und zur Kultur der Ungarn und Deutschen bringen. Der edle Joseph war auf dem rechten Wege — aber es war noch nicht Zeit, folglich geht es noch ungarisch genug zu, und je näher an der türkischen Gränze, desto türkischer!

Wer kennt nicht die slavonischen Räuber, die durchaus gespiest seyn müssen, und am Spieße noch mehrere Tage leben, Tabak rauchen und Raky trinken? und wer nicht die Thaten der — Panduren unter Trenk und Menzel, oder die Rothmäntler in den ersten Jahren des französischen Krieges, die man daher von den Armeen menschenfreundlich entfernte? Der einst so furchtbare Name der Illyrier — Pandur, kommt von ihrem musicalischen Instrumente Pandora, ohne welches sie sonst nie zu Felde zogen. Die Morlachen aber schimpft man mit dem Namen der Heiducken, denn es bedeutet Neberläufer, Räuber, Mörder. Die geehrtesten Heiducken waren die an unsern weiland kleinen deutschen Hößen verkleideten Menschenkinder, Heiducken und Husaren genannt. Welcher Reisende hätte sie und die Wölfe und selbst die ungarischen Schäferhunde nicht gefürchtet? Das Geschrei: a farkas! a farkas! (der Wolf! der Wolf!) bedeutet in Ungarn so viel als fliehen. — Die reichen ungarischen Nebenländer erwarten erst noch ihre Kultur. — Joseph fing erst an die Straßen anzulegen — und noch fehlt es wie im Mittelalter an Gasthäusern. Die Gastfreiheit der Klöster und des Adels ersehen einstweilen diesen Mangel und ein gewisser Edelmann, froh Gesellschaft zu haben und etwas Neues zu hören, pflegte die Vorüberreisenden einzuladen mittelst eines — Sprachrohrs. Pesth aber, die schönste Stadt Ungarns ist Ungarns London!

Die Dalmatier und Morlachen sind vollends halbe Wilde, schlimmer als Türken, die nie ohne Flinten gehen. Sie sind zwar gastfrei und gutmütig, je näher sie noch

dem Naturstande stehen — aber auch rachlistig, faul, aber gläubisch und bettelarm, namentlich die Heiduken. Diese führen, wie die Buschhottentotten, ein wahres Räuberleben unter Italienern, unter denen sie sich, trotz der Beachtung gegen diese Oberherrn, nur noch verschlimmerten. Österreich erhält aber in ihnen tapfere Soldaten und sie werden Kultur gewinnen. Im Morlachen, dem größten Knoblauchsesser der Welt, wogegen er Kalbfleisch durchaus verabscheut, zeigt sich allerwärts der alte Slave, und im Dalmatier, der mehr zusammenwohnt, der Italiener, oder eigentlich vielmehr der alte verderbte Römling — kriechend, furchtsam, schlau, voller Ränke und gehuchelter Frömmigkeit. In Dalmatien kann man noch nach fünfzehuhundert Jahren sehen, was der Römer war unter Augustulus und Andronicus! — Aber physisch genommen, wohnt hier ein herrlicher Menschen-schlag — bei seiner einfachen Lebensweise so gesund, daß hier neunzig und hunderthäufigre Greise nichts seltenes sind und jede Krankheit sich heilt, wie bei wilden Thieren auch — ihre Universalarznei ist allenfalls eine tüchtige Portion Slivowitz, vermischt mit Pfeffer und Ingwer.

Ungarn (so in der Kanzleisprache — etymologisch Ungern heißt) ist ein sehr reiches und gesegnetes Land und der Reichtum der Natur neben dem Mangel an Industrie machen es auch zum wohlfeilsten Lande von Europa. Man ist daher sehr viel und sehr gut, und nichts geht über die Melonen und den Tokayer ausbruch. Ungarn ist reich an Wild, Vögeln und Fischen aller Art, wie an Gold — selbst der Haufen, der aus dem schwarzen Meere bis nach Pressburg heraußschwimmt — nicht um zu laichen, sondern um sich seine Kopfwürmer zu erleichtern oder vom Gegenstrome fischen zu lassen — könnte statt des Stockfisches dienen, wofür so viel Geld außer Landes geht. Die Melonen, die nur wenige Kreuzer kosten, in der Hitze erquicken, aber auch im Uebermaße Ruhr erzeugen, haben vielleicht mehr deutsche Soldaten getötet, als der Säbel der Türken! Diese Melonen sind

gewiß schöner und besser als die Treibhausmelonen Friedrichs, die er Voltaire sandte, um ihn von der Güte des preußischen Klima's zu überzeugen! Niemand verarge es daher dem Ungarn, wenn er sagt: „*Extra Ungariam non est vita, si est vita, non est ita,*“ denn das letztere ist wenigstens doch immer wahr!

In Ungarn ist der fünfundzwanzigste Mensch immer ein Edelmann, und der dreihundertste ein Bettler. — Edelmann und Bauer, das anderwärts Jahr- und Nährstand bedeutet, heißt hier aber eigentlich blos einheimisch und fremd. Der eigentliche Adel Ungarns sind die Magnaten, die großen Gutsbesitzer, welche hohe Landesstellen begleiten, und so wie Bauer nichts verächtliches in Ungarn bedeutet, so bedeutet auch Edelmann nichts vorzügliches. — Die guten ungarischen Schildkröten heißen die — Edelkröten!

Ungarn oder Pannonia war lange ein Tummelplatz der Völker, deren Namen verloren sind, bis die heutigen Ungarn aus Asien kamen — Ungarn oder Ankömmlinge; sie selbst nennen sich Madscharen (Magyaren) und werden noch so in Asien genannt. Sie waren die Geißel Deutschlands, bis das Christenthum und ihr heiliger Stephan sie ordnete und sesshaft machte. Dieser Stephan sollte ihr Nationalheiliger, statt der Maria, seyn — neben Ludwig dem Großen — Matthias Corvinus und dem Hause Österreich. Ohne Österreich wäre Ungarn eine türkische Hospodarschaft, und hätten die Minister dem großen Eugen folgen wollen — Neapel und Sicilien den Spaniern Preis gegeben, dafür aber die Osmanli mit ganzer Macht verfolgt, so erstreckte sich jetzt höchst wahrscheinlich die österreichische Monarchie längs der Donau hin bis an das schwarze Meer, und die Barbaren hielten sich vielleicht kaum noch jenseits des Hämus. Diese schöne Schäferstunde kommt so bald nicht wieder! und doch braucht Österreich vor allen Dingen den Ausfluss der Donau, wenn es die Vortheile alle genießen soll, welche ihm seine reiche Natur darbietet.

Der Ungar hat Nationalstolz, wie ein Britte, aber mit weit mehr Gutmuthigkeit und Achtung Anderer, mit Gastfreiheit und weit gefälligeren Sitten. Die Reise von Wien nach Ofen (vierzehn Tage, zu Wasser hin, zu Land zurück) ziehe ich der Reise von Paris nach London vor. Wer dem Nationalstolze der Ungarn zu schmeicheln versteht, dem gibt er sein Hemde. Dieser Stolz, der ihn an seiner schönen Nationaltracht festhält, macht ihn aber auch fest hangen an gewissen Nationalvorurtheilen und widerspenstig gegen jede Reform, die Oesterreich zum Wohl der edeln Nation und des gesegneten Landes vornehmen möchte. — Alles finden sie contra statuta nostra. Warum? weil der Adel in Ungarn *populus* heißt und auch *populus* ist — der eigentliche *populus* aber *misera contribuens plebs*!

Der Adel! der Adel! und der edle Joseph! — Der Edelmann, unter dem Schuze seiner Verfassung, setzt sich an die Spitze seiner bewaffneten Unterthanen, und protestirt, mit dem Säbel in der Faust, gegen die Execution des Richterspruchs! selbst manche beherzte ungarische Edelfrau hat schon dieses Recht faktisch begründet!! Statt aber solchen Unfug abzustellen und zu beherzigen, hat der Landtag vielmehr untersucht: Ob der Stock in der Hand einer Edelfrau dieselbe Rechtskraft habe, wie der Säbel in der Hand ihres Mannes? — Die Magnaten Nadasdi, Frangipani und Zrini, die 1671 enthaftet wurden, waren Rebellen in den Augen der kaiserlich-königlichen Minister — aber auch in den Augen der Nation? Wallenstein war wenigstens sträflicher!

Mit Liebe hängt der Ungar an der Geschichte seines Vaterlandes und an den Thaten seiner Väter. Pfaßheit und Jesuiten haben der Entwicklung der Kultur unendlich geschadet, und jetzt hindern sie Mangel an Städten — Vereinzelung des Adels auf seinen Gütern und Misstrauen gegen den deutschen Herrscher. — Aber es kann werden! Unter dem väterlichen und humanen Scepter von Kaiser Franz und seinem Hause. Zrini, der das schwache

Sigeth gegen Solimanns ganze Macht mit fünfzehnhundert Helden vertheidigte, durch seine Aussäße dreißigtausend Türken tödete, und zuletzt noch mit den übriggebliebenen zweihundert Tapfern, die den Platz nicht mehr zu vertheidigen vermogten, sich dem Tode weihete unter türkischen Leichenhügeln — lebt stets in Ungarns Geschichte, wie das **Moriamur pro Rege nostro Maria Theresia!**

Die Graniher oder Gränzer (zweihundzwanzig Regimenter ohne Sold außer dem Krieg, ohne das Tschaienkabataillon auf der Donau) vom adriatischen Meere bis tief in die Karpathen hinein, längs der türkischen Gränze, geborne Lehnsmiliz von hunderttausend Mann, sind nicht bloß der Armee des Kaisers, sondern ganz Europa wichtig — als Vormauer gegen die Pest! und den Inwohnern als Schutz gegen türkische Streifpartien, die oft zum Andenken noch die Pest zurücklassen. Die schrecklich wührende Pest zu Marseille 1720 kam durch eine Baumwollenprobe, die ein Kaufmann in seinem Taschenbuche von Smyrna mitnahm, und ein österreichischer Hauptmann, der die Quarantäne aus gehalten hatte, brachte sie aus der Türkei nach Ungarn in seiner Degenquaste! Kazan haben die Seuche schon über die Gränze getragen! — Es leben die Ungarn, ihre Kremlitzer und ihr Tokayer!

In Ungarn, hört's! am Fuße der Karpathen,
da wächst ein trinkbar Gold;
das nährt mit Kraft die Söhne der Sarmaten
und macht die Töchter hold!

Vertrinket denn aus diesen edeln Quellen
die Sorgen und den Spleen,
und wäre selbst Freund Asmus hier zur Stelle,
er ließe Rheinwein steh'n!

Mit Ungarn verlassen wir, wenn wir uns noch nach den Neugriechen umgesehen haben, die Länder der Kultur und wenden uns gegen die Welt der Unkultur. Die Meere sind uns da bekannter, als die Erde, als viele Theile Asiens, noch mehrere Amerika's und das ganze Afrika,

von dem wir, wie von Australien und der weiten Inselwelt nur die Küsten kennen. Die Meere sind mit weniger Gefahren und Mühseligkeiten zu bereisen, als diese weiten Länder der Unkultur! Indessen zählt das hochkultivirte Europa im moralischen Sinne noch genug asiatische Steppen — afrikanische Wüsten und amerikanische Wildnisse!

XIX.

Die Griechen.

— — — Faimus Troës.

Griechenland — dieser kleine Erdfleck, mit dem wir Europa verlassen — ist dem Manne von Bildung der wichtigste durch tausendfache Erinnerungen an die thatenreiche glänzende Vorzeit, die von hier aus bildend über die ganze Erde ging. Den Griechen gebührte eigentlich das europäische Land, das Türken verunzieren, und Griechen würden den zehnten Platz unter den Nationen Europens einnehmen, wenn der oben angegebene Naturplan je Wirklichkeit erhalten sollte. — Heute leben diese Griechen unter den Prachtruinen ihrer Väter, die das Herz des gebildeten Reisenden schmerzlicher bewegen, als das ihrige, in Hütten von Lehm, mehr gemacht für Thiere als für Menschen; Weiber und Kinder in Lumpen fliehen beim Anblick des Reisenden und seiner Janitscharen — wie ihre erschrockenen Ziegen, und nur die Hunde begrüßen heulend den Wanderer. Odeße Stille und Leere herrscht überall und oft stößt man zwölf bis fünfzehn Stunden lang auf keine Wohnung — der Ackerbau liegt darnieder — die Ströme sind vertrocknet — statt der Geleise neuerer Wagenräder sieht man

weit eher noch in Felsenwegen die Spuren der alten — und blinde Bettler, die Volkslieder lefern, erinnern an die Rhapsoden der Alten.

Die germanischen Barbaren, die das Römerreich zertrümmerten, belebten und erfrischten von neuem die gesunkenen Völker — aber türkische Barbaren verderbten die Griechen nur noch mehr durch Despotismus, Unwissenheit und orientalische Lüste. — Türken sind keine gewöhnlichen Unterdrücker. Einen Griechen aus seiner Hütte jagen — ihm Weib und Kinder nehmen, seine Flinten nach ihm abschießen — ist nur ein Spiel für einen Türk! — Aus Grundsatz und religiösem Fanatismus zerstörten diese Barbaren die Denkmäler der Wissenschaft und Kunst und aller Kultur; wenn eine Brücke einstürzt, baut sie niemand auf, wer seine Hütte ausbessern und verschönern wollte, setzte sich dem Verdachte des Wohlstandes, folglich neuer Erpressungen aus, wie der, der sein zerrissenes Schiffsegel aussäflichen oder gegen ein neues vertauschen würde — aus Spott nennt der Turk die armen Griechen Romei, Römer! Dies thut der Turk, der Tyrann der Griechen und der Slave seines Sultans — der Henker eines wehrlosen Volkes und der elende Knecht des Pascha, der ihm jeden Augenblick das Seinige nehmen kann und selbst über sein Leben gebietet!

So sanken Griechen, die schon entartet waren, als sie noch unter Römern und ihren eigenen Kaisern ein großes Reich ausmachten, immer tiefer; während aus Westrom unter den Germanen neue kräftigere Staaten hervorgingen — sanken sie immer tiefer, trotz ihrer Masse von Licht und Kenntniß, die dem Abendlande abging, unter dem bleiernen Scepter von den Bastionaden der Osmanen, bis sie endlich so völlig entarteten, daß sie gewissermaßen so behandelt werden müssen, wie sie, nach Tott, behandelt werden. Der Vorsteher eines Dorfes verstand weder türkisch noch griechisch, und hatte auf der Welt nichts von alle dem, was Tott für Geld und gute Worte verlangte, wie alles Ali Aga vorausgesagt hatte — aber nun trat dieser auf mit der Peitsche und der

Vorsteher verstand türkisch so gut als griechisch — und da er diese Sprachen so leicht begriffen hatte, so verstand er eben so leicht alles herbeizuschaffen, was Ali Alga mit der Peitsche in der Hand verlangte!

Griechen sind neben den Juden und Armeniern das, was der deutsche Bürger im Mittelalter war, und die Muselmänner oder Rechtgläubigen die Ritter und der Wehrstand und Griechen treiben Gewerbe und Handel — dienen zur See — sind Aerzte, Dolmetscher — Aufseher, Geschäftsträger reicher Türken und Dienstboten — in den Levantestädten — Schiffer und Fischer — die eigentlichen Kaufmannsseelen sind aber doch die Armenier, in deren Händen sich eigentlich der Großhandel befindet. Diese reisen im Oriente herum bis nach Sinas Gränzen und von da bis an die Gränze Europens; Ispahan ist ihr Mittelgrund, und sie sind die wahren Verbreiter der morgen- und abendländischen Luxuswaaren! der arme Griech ist reich, wenn er Oel, Wein und Corinthen hat und das Sprichwort sagt: „die Griechen leben da, wo die Esel Hunger sterben!“ Man kann sich in gewissen deutschen mediatisirten Ländern am besten eine Vorstellung von der Lage dieser guten Griechen machen, die mediatisirt wurden durch Türken und deren Befehlshaber!

Noch jetzt liegen in dem Nationalcharakter dieser Menschen Munterkeit — Gewandtheit, Witz und große Fassungsgabe, wie die alten griechischen Schönheitsformen in ihrem äußern und selbst in ihren Gefäßen. Sie lernen mit großer Leichtigkeit türkisch, italienisch und französisch und sprechen es — tanzen noch heute ohne Tanzmeister — singen allerwärts bei der Arbeit und in Muße — zu Land und zur See — haben noch alte Nationalgesänge und Rhapsoden* —

* Noch ist ihre Sprache reicher als die unsrige, so klar als die französische, biegsamer und wohlspringender als italienisch und spanisch, und ist so bildsam, daß wenn die Neugriechen je wieder Nation würden und aufgellärte Schriftsteller erschielen, ihre Sprache ganz

sprechen gerne in Sprüchwörtern und sind die größten Schwäger, während ihre Duäler, die Türken, kein vergebliches Wort sprechen. — Sie sind noch große Politiker und verschlingen mit Begierde die griechische Zeitung, die in Wien herauskommt. Ihre Tänze, Spiele, Wettkämpfe und das Werken des Discus erinnern noch heute an ihre große Vorfahren, wie das nulla fides Graecis und garrula gens Grajum. Sie hassen sich noch heute unter einander, gönnen sich lieber den Türken, als sich selbst und verklagen sich bei diesen, wie einst bei Persern und Römern. Im ganzen aber scheinen sie mehr die Fehler, als die Tugenden der Alten zu besitzen! Alle Weise, Gelehrte und Künstler sind von Griechenland aus gegangen, und daher ist kein einziger mehr dorten!

Der altgriechische Leichtsin und die altgriechische Arglist hält gleichen Schritt mit dem neugriechischen Hochmuth — neugriechischer Speichellecker — neugriechischen Abeglauben — Unwissenheit — Geiz und Eigennutz. Mitten unter den ernsten Türken sind sie noch die alten tanzenden mit Blumen geschmückten Griechen, die den Franzosen den Ruhm, die erste Nation — dansante — zu seyn, streitig machen. — Noch bemerkt man den Hang zur unnatürlichen Lust — noch sind sie eine poetische Nation trotz der türkischen Prosa, und ihre Sprache, die vom Altgriechischen so verschieden ist, als das Italienische vom Latein (aber doch von jedem Liebhaber altgriechischer Literatur gekannt seyn sollte!) unterstützt sie. — Noch sind die Griechinnen gegen Seefahrer so gefällig, wie zur Zeit der Calypso, und tragen ihre Schleier

dem Altgriechischen gleichstehen würde. — Ihre Zahl mag immer vier Millionen seyn und man ist ungerecht gegen sie. — Wie sieht es in Italien aus — die Regierungen waren nicht die besten, aber doch besser als die türkischen — und die Italiener stehen so tief unter den alten Römern, als die Hellenen unter den alten Griechen — und welches thätige gewandte Seevolk sind nicht Griechen verglichen mit Italienern? durch ihren Handel kam zuerst wieder Kultur in die tief gesunkene, unterdrückte Nation.

weniger um sich zu verbergen, als um ihre Schönheit zu erhöhen — noch finden sich auf Tine Gestalten, die zu einer Venus sitzen könnten, und auf dem herrlichen Scios, der Blume der Levante, glaubt man sich unter Altgriechen versetzt. — Der Türke hält fest über sein Wort, wie ein Deutscher, und ist ehrlich — die Griechen sind das Gegentheil und das ist kein Wunder, denn Druck, Verachtung und Armut machen schlecht. Wenn man einem Türkensagt: „wirst du Wort halten?“ so antwortet er: ich bin kein Griech!

Die Inselgriechen sind noch lebhafter, lustiger und geistreicher, als die des festen Landes, und die Chioten hat man längst die Gasconner der Levante genannt — aber diese Inseln waren bisher öde, leer und traurig; Banditen und Corsaren störten die Schiffahrt und allen Genuß. Der ehrliche Jean Jaques wußte nicht, was er sich wünschte, als er sich ein Asyl auf einer der Inseln dieses Archipels oder Erzmeeres wünschte.* — Die Griechen der Ionischen, die jetzt einen eigenen Freistaat bilden, unter brittischem Schutze, haben viele italienische Sitten, da sie dreihundert Jahre unter Benedig standen, und erschienen noch verdorbener, als ihre Brüder unter den Türken. — Jetzt ist ihr Handel lebhafter mit dem Auslande als je — es gibt neugriechische Zeitungen und Uebersetzungen — ein griechisches Regiment und zwei Griechen studiren in — Göttingen! dies muß zurückwirken auf alle Griechen!

Aller Griechen Lieblingsthema ist der Undank des gebildeten Europa's gegen sie, und daß sie noch schmachten in den türkischen Fesseln. Sie erwarten ihre Befreiung von ihren Glaubensgenossen — den Russen, und mit allem Rechte (trotz der traurigen Auftritte in Morea 1773), denn auf

* Er konnte Griechenland so wenig schen, als ich, aber Delille sah es und sagt z. B. von Cerigo, dem hochberühmten Cythere: „dieser elende Felsen, soll man sich da gefallen, mußte den Tempel der Venus haben!“ Der Wein dieser Inseln ist wohl das beste.

Franzosen und Britten dürften sie noch lange warten. Ihre Nationalleitkeit gefällt sich in Erzählung der Thaten ihrer Ahnen, wie der komische Eigendinkel der Italiener in Erwähnung der Grosthaten der Römer. — Jeder Bettler will wenigstens ein Paleologe oder Comnene seyn — aber kaum läßt sich ein Turban blicken, so zittern die Abkömmlinge der Leonidas, Aristides und Epaminondas. Dieser unglücklichen Abkömmlinge zählt man in Europa wenigstens fünf, und in Asien wenigstens drei Millionen. Trotz ihrer Herabwürdigung erhält ihre Eitelkeit täglich neue Nahrung durch die sie umgebenden tiefer stehenden Türken, und die alte Eitel-sucht der Byzantiner herrscht unter ihnen, wie unter uns. Obrigkeitsliche Personen lassen sich Eugenestatos, oder Eutimotatos nennen — der Kaufmann Timistatos — der Vorsänger in der Kirche Musikologistatos und der Schullehrer Sophologi-statos! —

Griechen sprechen von nichts lieber als von ihrer Freiheit, aber so wie sie jetzt sind, würden sie eine plötzliche Freiheit so wenig ertragen, als Leibeigene und Negersclaven. — Sie sind die Sclaven der Türken und doch halten sie sich am glücklichsten, wenn sie den Türken spielen, einen Turban tragen, mit untergeschlagenen Füßen, Kasse und Tabak vor sich, in türfischer Gravität auf dem Sofa sitzen und ihre eigene Landsleute mißhandeln können. Sie sind aber eben so sehr die Sclaven ihrer Popen oder Caloyers, so unwissend auch diese sind, und diese Menschen von so geistigen Phisiognomien, von so munterer und feuriger Imagination glauben religiös zu seyn, wenn sie recht fasten oder sich die letzte Delung geben lassen zur Gesundheitserhaltung, sich und dem ganzen sich wohlbefindenden Hause! Das Kloster Neamoni auf Chios zählt vierhunderfünzig Mönche, und der Berg Athos oder der heilige Berg soll gegen sechstausend zählen, wovon vielleicht ein Dutzend schreiben und lesen kann — und dennoch geschieht wenig ohne diese Mönche. Wissenschaften, Künste und hellere Ideen ihrer

Vorfahren können nicht gedeihen aus demselben Grunde, warum sie so wenig bei Juden gediehen — sie haben blos Sinn für den — Handel Selbst das Raubgesindel hält sich seinen Pope, damit er sie sogleich von ihren Sünden los spreche — wenn aber die Türken solches erwischen, so wird der Pope zu allererst gespiest N. R. W.

Alle Griechen sind in den tiefsten Aberglauben versunken und den größten religiösen Albernheiten ergeben. Gebt ihnen ihre natürliche Rechte — Freiheit und Eigenthum wieder, und sie sind wieder die alten Griechen? O nein! Leute die an Traumdeutungen, Wahrsagereien — an Feen und böses Auge so fest glauben — Knoblauch für das beste Mittel gegen unreine Geister halten und täglich sprechen: „Seh mir gegrüßt Unglück, wenn du allein kommst“ — Leute, die die Türken weniger hassen, als die Päpster würden den ersten Gebrauch von ihrer Freiheit darin setzen, daß sie — einen Religionskrieg anfangen, denn noch zur Zeit besteht die eine Hälfte der Griechen aus Zauberern und Hexenmeistern, und die andere aus Bezauberten und Behexten!

Wem unter uns erwärmt nicht, gleich dem Patriarchen von Ferney, der Lieblingsentwurf Katherinens II., den griechischen Thron wieder aufzurichten, das Herz? Sie hatte diesem Vorhaben zu Liebe ihren geweihten Enkel Konstantin taußen — griechische Ammen und Wärterinnen aus dem Archipel kommen lassen und griechische Töne waren die ersten Lippenlaute, die in Konstantins Ohr drangen, den man den Stern des Morgenlandes nannte. — Die berühmte taurische Reise, wozu sich Joseph II. gesellte, reiste diesen Vorsatz — aber sie liegen im Staube, die Mächtigen, die den Vorsatz allerdings zur That hätten bringen können — und die dem Untergange geweihte Pforte steht noch fest über den Trümmern Griechenlandes!

Alles schwärzte mit dem Jahr 1821; eile Philhellenen schmierten blos überflüssige Bücher über Griechen und ihre

Revolution, aber es gab auch wahre Theilnehmer, die mit Geldbeiträgen, ja in eigner Person nach Griechenland reisten — wir wollen Normann nicht vergessen, der zu Misslungenhi ruhet! — καλα καλα (Gut! Gut!) glich bald ihrem τωρα τωρα (Gleich! Gleich!).

Griechenland muß den Freund des Alterthums mehr interessiren, als Rom, warum nicht das Schicksal der Nachkömmlinge — Vergleichung der Alten mit dem Neuern, und hiezu sind *Guys Voyage littéraire ou lettres sur les Grecs anciens et modernes*, 1776. 2 Bde. 8. trefflich. besser als die meisten Schriften neuerer Zeit über das wiedererstandene Griechenland! Ich interessirte mich für die Sache und ließ mir die meisten kommen und and wo nicht leerer Gewäsche — doch in *Anacharsis* z. B. nichts klassisches — lieber lese ich daher das alte — die *Voyage d'Antenor*, z. B. und selbst die sechs dicken Bände *Voyages de Pythagore* und bin überhaupt der Meinung, daß mir Griechenland so schon weniger Freude machen würde, als es in den Schriften der Alten und der obgenannten Neuern zu lesen!

Wer zitterte nicht vor Freude, als die französische Revolution eine noch ernstere Miene mache, ein freies Griechenland zu schaffen, wozu man in der Siebeninselrepublik den Anfang zu erblicken glaubte? Wer sahe nicht bereits Europäer in diesen Göttergegenden sich ansiedeln — und ihre Kultur denen mit Wucher wieder geben, von denen, wir sie einst erhalten? den Kunstleiß, der Babylon und Palmyra schuf — die Wissenschaften, die einst Pythagoras, Sokrates, Plato und Aristoteles hier lehrten — die Kunst, die Praxiteles und Parrhasios hier übten — die Humanität, die Epaminondas Pelopidas, Timoleon und Phocion hier belebte, — wer sahe diese nicht aus ihren Gräbern steigen? neue Wege für den Handel — neuen Stoff für die Gelehrten — neue seit zweitausend Jahren unter der Erde ruhende Kunstsäze — und vielleicht gar die verlornen Klassiker — kurz noch einmal das alte Griechenland? —

Desinit in pissem mulier formosa superne!

Doch Geduld und Hoffnung! Ali Bassa ist Beherrscher der braven Albanen, die an Gestalt, Kleidung und Sitten ungemeine Ähnlichkeit mit den Hochschotten haben, und in ihrem Muth und Einfachheit mit den Spartanern — Ioannina ist jetzt weit mehr als Athen! — und eines guten Theiles von Griechenland, fast unabhängig vom Großherrn — dies ist schon ein Schritt zur Freiheit.

Die Montenegriner erinnern an Tacitus Deutsche, und leben fünfzig bis sechszigtausend Seelen stark in den hohen Gebirgen zwischen Illyrien und Albanien frei auf etwa vierhundertachtzehn Quadratmeilen als Naturvolk mitten im kultivirten Europa. Die schwarzen Fichtenwälder gaben ihnen den Namen, wie unsfern Schwarzwäldern, das Kind bekommt schon in der Wiege Flinten, Pistolen; Dolch und Waffen sind der Stolz und Lurus dieses Volkes. Es ist ein großer Schimpf, wenn sie verächtlich zu einem sprechen: „Gehe! du wirst in Bette sterben!“

Die ionische Inselrepublik unter britischen Schutz von etwa zweimalhunderttausend Griechen, ist der zweite Schritt. Der dritte Schritt hätte vielleicht seyn können, wenn man Österreich statt Italien, Bosnien, Servien, Croatiens, Bulgarien, Moldau und Wallachei gegeben hätte, wovon die Türken doch nur dem Namen nach Beherrscher sind, und wodurch Europa's Civilisation vermehrt und gar vielem künftigem Streit wäre vorgebeugt worden. — Aber Geduld! die Idee der griechischen Gesamtheit ist jetzt lebendiger als je — die Volksmenge, der Handel, die Erziehung und Kenntnisse haben sich unter den Stürmen der Revolution auffallend vermehrt — Griechen sind auf dem besten Wege, wieder Eine Nation zu werden — Zeit bringt Rosen! Hat sie uns nicht Cora y gebracht? und Sturza? und Griechenlands ganze Lage, Erzeugnisse und Bewohner berufen es zu einem See- und Handelsstaate — ob denn da die Britten nicht die meisten Schwierigkeiten machen werden? Nordamerikanische

Scenen gehen sicher vor der Freiheit her! und folgen den türkischen, die wir so eben erlebt haben. Europa sitzt stille — wenn gleich nicht Einzelne, unter denen meine Landsleute eben anstehen — die Hülfe kommt aber vielleicht zu spät — **Periculum in mora!**

Wir erleben es nicht mehr — aber schon die nächste Generation könnte so was erleben, um das ich sie beneiden möchte. Es wäre Zeit, ehe das herrliche Land und seine Inseln vollends entvölkert, und ihre Schätze zertrümmert werden, daß deutsche, französische und britische Kolonisten dahin ziehen könnten, statt nach dem weit entfernten und weniger schönen und fruchtbaren Amerika oder Kaukasien — denn da wo der Osman den Fuß hinsetzt, wächst kein Gras, sagt ein türkisches Sprichwort, das aber stolz — nicht barbarisch, klingen soll. — Ich beneide die Nachkommen, die so leicht nach Griechenland werden reisen können, wie nach Italien, aber ist da wohnen? das konnte nur einem Jean Jaques einfallen. Athen ist beinahe bis jetzt das einzige Ziel der Reisenden gewesen, die Gold und die Unterstützung der Pforte hatten — welche Fundgruben erwarten die Künftigen in Olympia und Delphi, in Corinth und Theben? und welcher Genuss, wenn man, statt im Le Chevalier zu lesen, sich von Griechenland aus ungestört nach den benachbarten Ebenen Troja's wird begeben können — zu den Ruinen Iliums — an die Ufer des Scamander und Simois und zu den Grabhügeln des Ajax und Hector, des Achilles und Patroclus? — Welche Freude schon, wenn die wichtigste und schönste aller Sprachen — die Griechische wieder in das allgemeine politische Leben eintritt, und mit ihr die in ihr aufbewahrten Schätze der Vorwelt sich in größern Kreisen verbreiten? — Vor der Hand kann der Deutsche wohl nichts vom Griechen lernen — er lerne also bis dahin, wenn er auf Schulen, wo das armselige Vorurtheil noch zum Theil herrscht, daß nur der Theolog jene Göttersprache — (die im Neuen Testamente wahrlich keine ist) zu lernen habe — verjämmt

wurde, noch im Alter altgriechisch — wie Cato! Und noch etwas wollen wir Deutsche uns merken, da die Schwärmerei über Griechenlands Regenten und die viele Schicksale darüber vergessen sind — Alles hat seine Gränzen, und so auch die Leiden der Griechen sagt man, daher Revolution — philosophischer ist wohl und auch geschichtlich: ihre Cultur schritt vorwärts, die ihrer Despoten blieb in stehender Unverbescherlichkeit! Sapienti sat! Revolution ist dann Naturprozeß!

XX.

Die Morgenländer.

Es ist besser sitzen denn gehen — besser liegen denn sitzen — besser schlafen denn wachen, und der Tod geht über alles!

Die Phönizier, die ersten Geographen, theilten die Erde in zwei Theile; den Theil, den sie bewohnten, nannten sie Asien, die Hälfte, den andern aber Europa und Afrika, die sie sich als eins dachten, hießen sie Marcus oder Westen, woraus Europa geworden ist. Asien ist noch heute in Hinsicht der Menschenzahl die Hälfte der Erde — wenn wir Asien zu siebenhundert Millionen Quadratmeilen annehmen, so dürfen wir immer dreihundert Millionen rechnen, die noch so gut als unbekannt sind, und verhält sich zu Europa, wie 5 zu 1. — Asien, die Wiege des Menschengeschlechtes, — denn auf dem großen Buckel Asiens finden wir alle unsere Hausthiere im wilden Zustande — der größte, reichste, schönste, bevölkerteste und am frühesten cultivirte Erdtheil — Asien, das uns die edelsten Früchte- und Getraidearten — Künste, Wissenschaften und Religionen gab, wo sich der Himmel am mildesten über alle seine Geschöpfe verbreitet hat, wo die Seidenraupe und die Baumwolle, Gewürze und Rauchwerke, der edle Weinstock, unsere kräftigsten Arzneien — schönsten Blumen, herrlichsten Pelze und Hölzer ic. bis auf unsere Hühner zu Hause sind, ja selbst diejenigen Waaren, die blos im Wahne des

Menschen Werth haben, Gold, Edelsteine und Perlen in vorzüglicher Menge — aber auch Pocken, Aussatz und Pest! was geben wir dafür? etwa die Tabakspflanze.

Die Civilisation der Griechen und der Römer beginnt mit der Bekanntheit des Morgenlandes, wie die des Mittelalters mit den Kreuzzügen und jetzt liegt Asien bedeckt in Finsterniß, mit Europa verglichen. Hunnen — Araber — Mongolen und Türken rütteln Europa, bis diese den Stiel umkehrten, und jetzt wirkt Asien auf uns nur in den Kramläden und auf den Börsen zu Amsterdam und London! Das große Sina durch das Bambusrohr regiert, durch Sprache uns ein Gesetzbuch über Gestikulationen in Fesseln gelegt, ist eine bloße Maschine, und das Bild einer verunglückten Verfeinerung. Das große Volk der Hindus führt durch heilige Vorurtheile und Castenunterschiede verkümmert, ein wahres Pflanzenleben, und die Malayen, die die meisten Inseln der Südsee bevölkert zu haben scheinen, sind verwildert — das glückliche Genie des Arabers wie des Persers unterdrückt die Anarchie eigener Völkerstämme, und im Norden schwärmen Tataren- und Mongolenstämme umher als rohe unwissende Nomaden!

Unwandelbarkeit ist einmal der Charakter des Orients, den wir selbst unter den Juden mitten unter Abendländern erblicken, und noch mehr unter Türken — der Alcoran fesselt ihren Geist wie der Talmud, wie der Despotismus, und die Civilisation steht stille.

Asiaten oder Morgenländer seufzen von jeher unter der eisernen Nuthe des Despotismus, und Abendländer, die seit drei Jahrhunderten alle Winkel Asiens durchlaufen, verbreiteten statt der Kultur von Europa, statt besserer Sitten, Gesetze, Meinungen und Gebräuche, nur ihre Untugenden, Laster, Krankheiten und Nebel und seitdem liegt Asien in weit größerer und dreifacher Knechtschaft. Der alte Despotismus, der einmal dem Orient eigen zu seyn scheint, ist geblieben, und zu dem Druck eingeborner Sultane noch der Druck der

abendländischen Sultane hinzugekommen, und der Druck hab-
süchtiger Diener von europäischen Kaufmannsgilden!

Welche Empfindungen für einen Abendländer, der kein Holländer ist, wenn er zum erstenmale Asiens Boden betritt, wo Adam und Eva und die Patriarchen — Moses und Christus gelebt und gewandelt haben — wo Babylon, Thrus und Troja, Seleucia und Antiochien blühten — Cyrus und Alexander Weltreiche stifteten und Römer schwelgten — andere Menschen, andere Thiere, andere Pflanzen — andere Sprachen, Sitten und Gebräuche — ein neuer Himmel und eine neue Natur. — Man muß glauben, man seye über tausend und eine Nacht eingeschlafen!

Morgenländer sind die wahren Antipoden des Abendländers — sie sind so ernst, daß man diese lachende Wesen dagegen nennen kann, und doch ist der Orient das Land des Genusses und Europa das Land des Denkens? Weite und lange Kleider, ernster Bart und geschorner Kopf, herrische Miene und gigantische Nerven und Körperbau unterscheiden schon den Orientalen von dem Franken mit kurzen und engen Kleidern, glattem Bart und behaartem Kopfe, lächelnder Miene und Lilliputergestalt — das Schöne, Edle und Originelle morgenländischer Phystognomien kann man im Abendlande studiren in den Kupfern zu Niebuhr. — Wir tragen Hüte — sie Turbane, — sie befestigen ihre Kleider mit Bändern, wir mit Knöpfen, — sie lieben den Hals bloß, wir tragen Halsbinden, — sie tragen Pantoffel — wir Stiefel, — unsere Kopf- und Fußkleidung ist schwarz — die ihre weiß, grün und gelb, — wir grüßen mit den Füßen und Rücken, sie mit der Hand, — wir fahren, sie reiten, wie wir im Mittelalter, und für Frauen sind die Säufsten, — sie reinigen den Körper von allen Haaren, die nicht gerade Kopshaare sind, wir lieben das gerade Gegentheil und halten Reichthum deren sogar für einen Reiz weiter, — wir entblößen den Kopf um höflich zu seyn, — ein bloßer Kopf ist ihm nur ein Zeichen des Thoren, — sie reiten, wo wir fahren,

sie sitzen, wo wir stehen, und gerne zur Erde mit untergeschlagenen Füßen (was manche unserer Damen auf ihren Sofa's nachmachen) daher sie schlechte Fußgänger sind, und wir sitzen auf Stühlen — dagegen sitzt ein türkischer Barbier erhaben auf einem Schemel und nimmt den Kopf seines Patienten zwischen seine Beine! —

Wir lieben dunkle, einfache Farben — sie lebhafte, schreiende. Die schwarze Farbe und daher auch die dunkelblaue scheint ihnen unglücklich und gefährlich und daher heißt das schwarze Meer schwarz, das so wenig schwarz ist als das rothe Meer roth und daher kleiden sich nur Griechen, Armenier und Juden in diese Farben neben rothen Pantoffeln. Beim Orientalen sieht man nicht selten scharlachrothe Bekleider, gelbe Stiefel oder Pantoffel — himmelblauen Unterrock, grünen Oberrock, schwarzen Pelz und weißen Turban. — Gold, Silber und Perlen überall; diese Lebhaftigkeit der Farben herrscht auch sogar geistig in ihrer Bildersprache und bildlichen Poesie und poetischen Prosa. Das orientalische Gewand in seinen weiten Falten lässt kaum den Körperumriß errathen, und so ist auch der orientalische Styl überladen mit üppiger Fülle und drückendem Puße. Das Kleid des Abendländers deckt nothdürftig den Körper und verräth jedes Muskelspiel, und so ist auch sein Styl — nothdürftig und wortkarg. —

Wir entblößen beim Gruße das Haupt und neigen uns, — sie bleiben gerade, entblößen allenfalls die Füße und ein bloßer Kopf ist das Zeichen eines — Narren, daher behalten auch die Abendländer den Hut auf, wenn sie sich den Morgenländern präsentiren, vertauschen aber ihre Stiefel gegen die Babuschen oder Pantoffel, was auch für die schönen Teppiche gut ist! Sie tragen im Sommer und Winter Pelzwerk, vielleicht aus Stolz um sich das Ansehen zu geben, daß sie nichts zu thun haben, als zu — transpiriren) wie obgleich in einem kalten Klima, nur auf Reisen. Wir führen lange Säbel und Degen an der linken Seite, sie Dolche und Messer im Gürtel an der rechten. Wir schlafen in Betten — sie auf

den nämlichen Ottomanen, worauf sie des Tages über sitzen, — wir brauchen Löffel, Messer und Gabel, sie häufig die Finger, wie unsere Kinder, und wenn sie ihr Wasser lassen, so sitzen sie nieder, wie Weiber!

Hausarbeiten verrichten bei uns meist Weiber, bei ihnen Männer, — unsere Küchen sind meist von Weibern besetzt — keine Morgenländerin aber geht in den Tempel, denn Mahomed hat sie ja selbst vom Paradiese ausgestoßen, — wir sprechen am liebsten von Weibern — der Wohlstand erfordert im Morgenlande ihrer gar nicht zu erwähnen, — wir suchen die Etiquette möglichst zu verbannen — bei ihnen hat sie die genauesten Vorschriften, aber die jeder möglichst hält, — wir gehen spazieren, oder im Zimmer auf und ab — sie sitzen und lachen wie die Wilden über die Sitte, von der doch der Europäer behauptet, daß sie das Denken erleichtere und die Unbeweglichkeit der orientalischen Körper ein Kennzeichen der Unthätigkeit ihres Geistes sey. — Sie lieben das Alte, wir steten Wechsel und etwas Neues. Sie haben zu wenig, wir zu viel Bücher, — wir küssen den Weibern die Hände — die Weiber ihnen, wir wenden den Großen das Gesicht zu, so lange wir können und entfernen uns in langsamster Ehrfurcht — sie fallen zur Erde, und wenn sie sich entfernen, so laufen sie, als ob ihnen der Kopf brenne, wozu sie auch ganz legale Ursachen haben. Auch einige deutsche Souveraine haben es so weit gebracht, daß man vor ihnen — läuft!

Morgenländer sind höchst mäßig im Essen und Trinken — essen nur wenig Fleisch und viel Reis und trinken Wasser und Sorbet. Eine Hand voll geröstete Getraidekörner und zwölf Datteln war die gewöhnliche Mundportion auf einem Marschtag, die den französischen Gefangenen von den Arabern gereicht wurde, und sie selbst genossen nichts mehreres. . . . Sie haben daher weder Obstructionen noch Aerzte. — Ihre Häuser und ihr Hausrath sind eben so einsach und daher haben sie weniger Künstler und Handwerker. — Unser Lurus zeigt sich im Essen und Trinken und Wohnung und Kunstwerken —

der ihrige in der Menge von Weibern, Selaven, schönen Pferden, Waffen, Pelzen und Rauchwerken. Sie liebent Afia soetidaq und nennen es ein Götteressen — wir Teufelsdreck! — Sie halten sich an das Nothwendige und verachteten Wissenschaften und Kunst, über welche mancher unter uns das Nothwendige vergift!

Bei uns üben Menschen die Polizei der Reinlichkeit — bei ihnen Hunde, Katzen und Geyer — selbst ihren Pferden, denen wir Haber geben, geben sie Gerste. Wir haben Unterschied der Stände, bei ihnen herrscht Gleichheit vor dem Despotismus, und daher heirathet der Vornehmste eine arme Selavin, wenn sie ihm gefällt, und der Niedrigste kann Großvezir werden, daher aber auch die wenigsten — die merkwürdige Familie der Suproglic ausgenommen, — Männer von Verdienst waren. — Die Caravansereien des Morgenlandes sind öffentliche Anstalten und fromme Stiftungen, in denen der Reisende nichts bezahlt — unsere Gasthöfe sind Privatanstalten, wo wir in der Regel mehr zahlen müssen, als wir schuldig sind!

Die Häuser der Großen heißen Thore, weil ihre Hauptpracht in dem Thore besteht, das vor dem Hofe in die Straße geht, wie die Fassaden unserer modernen Häuser, und daher heißt der türkische Hof noch heute die Pforte. Das berühmte Theben mit hundert Thoren war eben eine Stadt mit hundert Palästen. — Wir bauen in die Höhe — Stock auf Stock — sie zur ebenen Erde wegen der Hitze und weil sie zu träge sind, Treppen zu steigen. Unsere Straßen sind breit, die ihrigen enge wegen des Schattens; wir sitzen etwa vor den Häusern, sie aber auf den Häusern. — Sie tanzen nie — aber hübsche Mädchen müssen vor ihnen tanzen — und wo wir lachen, streichen sie sich majestätisch den Bart. Heftiges Lachen halten sie für das Zeichen eines schwachen Geistes und für so unschicklich, als Traurigkeit und Weinen. Alischa, Mahomed's Frau, fand es höchst unanständig, daß man nackend auferstehen werde, — der Prophet aber beruhigte sie: Man

Lacht da gewiß nicht, meine Liebe! Lachen und Weinen halten sie nur anständig für das Geschlecht, so wie das viele Plaudern, aber eben darum auch alle Schönen nur für unvollkommene und halb gebildete Geschöpfe. Sie widersprechen nie und daher disputiren sie auch nie, weniger aus Weisheit, als aus Trägheit. Das ewige Fatum macht sie gleichgültig gegen alles. — Manche ihrer Sitten mögte verünftiger seyn, als die unsrige — die Auswahl bleibt jedem Leser überlassen — auf alle Fälle aber verdiente ihre Kleidertracht, gesünder, bequemer und schöner als französische Mode, unsere Nachahmung, wenn Mode — nicht eine Despotie wäre! Asinaten, auf die wir Franken hoch herabsehen, sind keineswegs Asinier!

Die Hauptverschiedenheit ist wohl, daß Orientalen Polygamen, wir aber Monogamen sind. Aber so wie es unter uns mehr Polygamen gibt, als man glaubt, so gibt es bei ihnen mehr Monogamen, als man im Abendlande annimmt, denn was die Gesetze erlauben, verbietet nicht selten die Armut. Der Grund der Vielweiberei liegt nicht sowohl im frühen Verblühen der Schönheit, wie Montesquieu meinte, und auch nicht in der Neberzahl weiblicher Geburten, sondern wohl am meisten im heißen Clima, das auf den Geschlechtstrieb so mächtig einwirkt, daß er frühe in sich selbst verlöscht. Es herrscht in der vegetabilischen Schöpfung des herrlichen Orients eine auffallende Energie und Kraft, warum sollte sie nicht auch in der animalischen herrschen, ohne sich nach unserem europäischen Maßstabe zu richten, der wenigstens bei Türk en offenbar zu klein seyn würde! Es ist auch noch keineswegs entschieden, ob das Verhältniß der Knaben und Mädchen und die Dauer der Fortpflanzungsfähigkeit so gleich wie in Europa, das daher zur Monogamie bestimmt ist, gefunden werde? Es scheint vielmehr, daß in heißen und daher wollüstigeren Himmelsstrichen mehr Mädchen als Knaben geboren werden, da die Männer nicht gleiche Enthaltsamkeit mit den Weibern haben, die in ihrer Selaverei wohl oft enthaltsam seyn müssen, und daher

pflegen weibliche Geburten vorzuschlagen, und Polygamie ist natürlicher, als bei uns.

Nicht orientalisch ist die Predigt jenes Imans von den Pflichten der Ehe, die Sonnini anführt. Diejenigen, die beim Einbruche der Nacht ihre Pflicht erfüllen, sprach der Iman, thun ein so verdienstliches Werk, als wenn sie einen Hammel opferten — opfern sie zum zweitenmale um Mitternacht, so ist's so viel, als ob sie ein Kameel opferten — ein drittes Opfer gegen Morgen ist der Freilassung eines Sclaven gleich. Eine Ehefrau, welche die Predigt trefflich behalten hatte und für das Wohl ihres Mannes zärtlich besorgt war, sprach Abends: laß uns den Hammel opfern — und er ward leicht geopfert — gegen Mitternacht weckte sie zum Opfer des Kameels, und er opferte — als sie aber gegen Morgen auch von Freilassung des Sclaren sprach, rief der Mann: „Meine Theuerste! ich bin dein Slave, und beschwöre dich, mich freizulassen!“ Es hat Orientalen gegeben, die vier bis fünfhundert Knaben zeugten, die Mädchen ungerechnet, und welcher Lärm ist unter uns, wenn es einer bis zum Seegen Jacobs, bis auf ein armeliges Duzend bringt? Vielleicht wäre dem nicht also, wenn man nicht auf den Altären opferte, von denen der Iman nichts sagt, und nicht öfter, als der Iman vom Altar des rechten Gottes fordert! — Im Orient wäre es ein sehr linkisches Compliment zu fragen: Wie befindet sich die Frau Gemahlin und wertheste Fräulein Töchter?

Schönheit schäzen Morgenländer nach dem Gewichte — je dicker, desto schöner — unsere Schlanken, die wir lieben, um desto näher an ihrem Herzen zu seyn, würden auf dem Markte sitzen bleiben. Eine Schöne ist schon schön, wenn sie nur weiß ist; ist sie seit, so ist sie ein Ausbund — ihr Gesicht ist dann der volle Mond, ihre Hüften wie zwei Küssem. Dickeit, die nicht mehr gehen kann, sondern von zwei Sclaven unterstützt geführt wird und eine volle Kameelsladung macht, ist das Non plus ultra der Schönheit. Von ihrer Kindheit

an werden daher die Mädchen bei den Mauren mit Kunkus und Kameelmilch wie Gänse genudelt — und der alle Fasern erschlaffende Himmelsstrich und die vielen warmen Bäder vollen- den die Dickeit... Auch unsere Blondinen würden da kein Glück machen, ob es gleich in Circassien, Georgien und Mingrelien, woher die schönsten Mädchen kommen, artige Blondinen gibt, die beweisen, was die Alten allenfalls unter dem goldenen Fließ von Golchis verstanden haben können. —

Im Morgenlande ist gerade das links, was bei uns rechts ist — im figürlichen wie im unfigürlichen Sinne. So wie der Europäer weiß und der Asiate gelb ist, so ist ihm die linke die Ehrenseite und sie schreiben wie Hebräer und Chinesen von der Rechten zur Linken (die Hindu ausgenommen), oder wie Japaner, von oben nach unten — freilich viele auch blos schief von einer Papierecke in die andere, wie viele unserer Damen und blödsinnigen Gelehrten. Diese Verwirrung mit rechts und links erstreckt sich bis auf ihre Regierung, Ideen und Sitten, und nie ist es einem gelben Kopf je eingefallen, Mathematik, Astronomie etwa ausgenommen, oder Logik zu studiren. Phantasievolle Metaphysik scheint das Lieblingsstudium der Asiaten zu seyn — daher ist auch Asien das Land der Religionen, und die Nachkommen der Religionsstifter, wie Mahomed, Confuzius ic. haben den Adel — bei uns die Nachkömlinge derer, die Lanze und Schwert führten. Von dieser Seite sind sie am wenigsten link — denn im Abend- lande waren wir weit linker. Die größte Verwirrung mit rechts und links würde erst in der Zukunft entstehen, wenn bei der Auferstehung — Morgenländer und Abendländer zusammen kämen — die verdammten Böcke links und die ausgewählten Schafe rechts commandirt werden! Was nützt dem Franken am Abend seines Lebens alle Mühe und alle aufge- stoppelten Gelder? ist der Grundsatz des Orientalen nicht ver- nünftiger, bequem und ruhig und mit so wenig Sorgen und

Mühen das Leben zu durchleben? In den glücklichen Himmelstrichen des Morgenlandes verlöscht selbst das Lebenslicht nur sanft. Der Mensch stirbt nicht, wie in kalten Gegenden und im Abendlande theilweise, unter Krankheiten und Schmerz — er neiget ruhig sein Haupt und ist nicht mehr!...

Die Morgenländer sind gastfrei, und dann wieder geizig — sanft gegen Thiere und grausam gegen Menschen — voll religiösen Aberglaubens und doch wieder tolerant — wollüstig in ihren Häusern, und außer denselben spartanisch strenge — faul und doch voll Feuer — frei für ihre Person, und Skaven in Hinsicht ihres Eigenthums — sie sind schweigend und können doch selten etwas verschweigen. Sie sprechen in Metaphern und vergrößern alles — selbst ihre Grabmäler bauen sie kolossalisch, um der Nachwelt etwas aufzuheften, so wie Alexander Riesenwaffen fertigen und auf seinen Heerzügen hie und da vergraben und aufhängen ließ, damit man ihn und seine Griechen dereinst für Riesen halten möge! Orientalen sind Griechen im Geschmack und Römer im Ernst; ohne eben an das Laster zu denken, finden sie es schön, sich von schönen Knaben Kaffé, Tabak und Pfeife — Sorbet und Rauchwerke reichen zu lassen; brav und dann wieder feige — schmutzig und reinlich — eine Hand auf Nosen, die andere auf einer todten Katz — eine auf dem Koran, die andere auf den warmen zauberischen Halbkugeln!

Ruhe ist die Hauptmaxime der Morgenländer. Sie sind unwissend und indolent, weil ihr Götterland alles mit leichter Mühe darbietet — sie sind ernst durch Despotismus, aus Mangel geselliger Freuden bei Weibern, Tafel und Wein, und weil sie wirklich zu faul sind um viel zu lachen, wenn wir etwa die mongolischen Völker ausnehmen. Sie waschen sich zwanzigmal des Tages, und sind stolz darauf — wechseln aber eben so wenig Wäsche als Kleider, und tragen selbst ohne Bedenken die Kleider eines an der Pest gestorbenen Kranken. Sie baden in gemeinschaftlichen Bädern, und holen sich da manche Seuche und Krankheit — trinken aus

einem und demselben Gefäße, würden sich aber für verunreint halten, mit einem Christen zu essen. — Sie tödten kein Ungeziefer aus lauter Devotion, essen mit den Fingern und stecken ohne Bedenken die Ueberreste von Speisen ins Schnupftuch oder in die Nermel!

Diese von der einen Seite so reinlichen Menschen, die durch Bäder und die damit verbundene Reibung und Durchknetung des Körpers den Mangel der Bewegung ersezzen, sind wieder von der andern Seite — Schweine — und ihre Städte, Caravansereien und Wohnungen wahre Schweinställe — Zimmer und Mobilien brauchen sie wenig — der Divan oder Polster ist das Haupt-Hausgeräthe, und von einem Schlafzimmer keine Rede; der Orientale strekt sich Nachts, ohne sich zu entkleiden, auf sein Sopha oder auf einen Teppich hin, und am Tage raucht er seine Pfeife im tiefsten Schweigen im Kaffehause, oder unter dem Schatten einer Myrthe am Bach, trinkt seinen Mocca, rollt dabei maschinemäßig seine Tschespi oder Rosenkranz zwischen den Fingern auf und ab und schlummert; dreißig bis vierzig Pfeifen und eben so viele Tassen Kaffe vermögen ihn nicht lebendiger zu machen, wohl aber das Opium. Opium oder Mohnsaft ist der Reichen Burgunder, Champagner oder Rheinwein — die Armen begnügen sich mit Kugeln von gehackten Hanfblättern, welche dieselbe Wirkung hervorbringen, wie bei uns saure Landweine und Bier!

Ruhe ist sein höchstes Gut, und daher ist es noch keiner asiatischen Nation eingefallen, Kolonien in Amerika zu gründen. Die meisten Morgenländer wissen vielleicht nicht einmal, daß es einen vierten oder fünften Erdtheil gibt, und haben selbst von Europa nur höchst verworrene Begriffe. Sie halten Europa für eine Insel im Norden, wo es weder was Gutes noch Schönes gibt, daher auch die Franquis zu ihnen kommen. Jeder Franqui, der kein Kaufmann oder Künstler oder Arzt ist, gilt für einen Spion und Schatzgräber. Die Morgenländer sind noch heute, wie sie zu Zeiten Hiobs

und Abrahams waren. Ruhe und continued Samenes, wie Robertson es sehr glücklich ausdrückt, beständige Seligkeit ist ihr Charakter. Selbst die alten Götterbilder des Orients sind in liegender oder sitzender Gestalt, überhäuft mit Atributen — erst der abendländische Griech verfiel auf einfache, verschönerte Menschen gestalten. Jener Türke zu Wien wünschte im Zorne seinem Mitbruder im Mahomed: „daß seine Seele so wenig Ruhe haben möge, als der Hut eines Deutschen!“

Selten kennt der Morgenländer Liebe, sondern blos thierischen Genuss, der ihn frühzeitig entnervt. Die Harems sind gar vielen, was dem reichen Abendländer seine Marställe und Bibliotheken sind — wenn er auch daran dächte, alle seine Pferde zu reiten und alle seine Bücher zu lesen, so könnte er nicht! es ist eine Art Kurus. Auch sind die orientalischen Schönen in der Regel so herzlich ungebildet und unwissend, daß sie keine andere als sinnliche Unterhaltung gewähren, und diese ist bekanntlich bald erschöpft. Jene Haremßfürstin fragte einen Britten: Ob England sehr groß, und wie viel Thore es habe? Die Orientalen sind sehr einfältig, mit schweren Kosten Harems anzulegen — wir haben sie umsonst in den Häusern unserer Freunde — dafür stört aber auch wieder äußerst selten ihre Ruhe das, was so oft den Europäer bis an den Abend seines Lebens beunruhigt, so lange Priap nicht das Amen spricht! Orientalische Damen lieben die Märchen, weil sie den Mangel der Wirklichkeit durch Phantasie zu ersetzen suchen — unsere Damen lieben zwar auch Romane — aber doch auch gern diejenigen, die sie selbst spielen, und die Wirklichkeit ist ihnen nicht erschwert! und die Männer — humäner als im Morgenlande! Im Morgenlande bekommt der Bräutigam das Gesicht seiner Braut erst nach der Hochzeit zu sehen — aber im Abendlande ist es nicht schlimmer noch — zwar das Gesicht der Braut zu kennen, nur sonst auf der Welt Nichts?

Alle Morgenländer, die sich nicht mit den Mongolen

vermischt haben,, wie die schönen Völker des Kaukasus, die Tataren am caspischen Meere und im Süden Siberiens — die Turkomanen, Drusen, Perzer und die höhern Rassen in Indostan sind ein herrlicher Menschenschlag. Unter Myrthen, die man hier im Oriente im Freien sehen muß, um in ihnen den Lieblingsstrauß der Venus zu erkennen, wie in Italien den Lorbeer — bei ihren einfachen Speisen und Getränken und ihrer Ruhe des Gemüthes, wachsen sie heran zu Menschen, die der Kunst zu Modellen dienen können. Sie haben ein längliches Gesicht, hohe Stirne, große feurige Augen, erhabene Nase, kleinen Mund und starken Bart. Ihre Bärte, Gravität und langsamer Gang geben ihnen in den Augen des Abendländers die komische Würde eines — Kapuziners, und sie behaupten sie, weil man sie vor 2—3000 Jahren im Morgenlande behauptet hat, wenn ihnen auch gleich dieser ewige Ernst oft so lästig und zwangsvoll seyn muß, als die Bärte in jenen heißen Himmelsstrichen. Bärte sind ihnen allein ehrwürdig, alle andere Haare schaffen sie so rein weg, wie der Franke die Haare seines Kienes, nur einen kurzen Haarschopf lassen sie, damit der Engel des Herrn sie daran fassen könne, wenn er sie in das Paradies abholt!

Das Pax vobisum oder Friede sey mit euch ist ächt orientalisch, und Fatalismus die Philosophie des Morgenländers. Jede Kugel hat da ihr Billet. Der Orientale raucht aus der Pfeife seines Bruders, den so eben die Pest hinweggerafft hat, und erwiedert dem tadelnden Franken Allah kérím — Gott ist barmherzig! Wenn sein Haus abbrennt oder sein ganzes Vermögen verloren geht, spricht er Allah kérím! so wie er bei jeder neuen Erscheinung — und wie vieles ist ihnen nicht neu? — ausruft: Allah akbar, Gott ist groß! — So riesen sie auch, als Niebuhr ihnen eine — vergrößerte Laus, für die er vier Stüber gezahlt hatte, vorzeigte, Allah akbar! und am folgenden Tage kam einer, und bot ihm eine ganze handvoll à 1 Stüber das Stück!

Den Orientalen quälen weder unsere Wissenschaften, Künste und Moden, noch unsere Leidenschaften, Liebe, Ehrgeiz und Neid. Selten überlassen sie sich dem Zorn, aber desto glühender ist ihre tiefverschlossene Rachgierde und ihre Eifersucht. Selbst die Ausrufer, die von den hohen Minarets die Stunde des Gebetes verkündigen, müssen schwören, es mit verschloßenen Augen zu thun, und am liebsten wählt man dazu Blinde! Bücher, sagen sie, verewigen blos die Thorheiten Anderer; und doch haben sie ein Original-Werk eines Arabers, das in Asien das ist, was in Europa Cervantes — die getreueste Darstellung morgenländischer Sitten und Gebräuche, um welches die Araber in der Wüste am Feuer sitzen, und alle Beschwerlichkeiten dabei vergessen — die Märchen der Tausend und Eine Nacht, die wahrscheinlich indischen Ursprungs sind, nächst ihrem Koran, d. h. Lesung, der oft so erhabene Stellen bietet als die Bibel — ihr Mahomet (Muhamed, eigentlich Mohamed, denn so sprechen die Araber) den Christen und Juden so eckhaft verschrieen, war kein Prophet, aber — ein großer Mann!

Kunstwerke kaufen sie aus Gemälichkeit lieber vom Auslande, und Europa liefert ihnen recht gerne Kanonen und Flinten, Tücher und Uhren, und die Jesuiten sogar Kalender. Schwerlich wird Buchdruckerkunst unter ihnen gedeihen — und die Literatur des Abendlandes am allerwenigsten. — Ein Tag fließt dahin, wie der andere, in ruhiger Glückseligkeit, und das Ignoti nulla cupido ist bei ihnen bewahrt. Man möchte sie beneiden, und des Abendlandes raselose Spekulationen und unersättliche Wissbegierde, Beweglichkeit und Modewechsel beinahe dagegen — lächerlich finden — man möchte sie bis auf das Rauchfaß beneiden, womit man bei Besuchen Bart und Kleider zulegt veräuchert, ein Wink, dem Besuche ein Ende zu machen. Wir müssen allenfalls unsere Uhr herausziehen, was schon ein ziemlich unhöflicher Wink ist!

Morgenländer sind daher offenbar gesünder, als wir,

und werden weit älter. Sie sind weniger thätig als wir, aber sie haben auch weniger Bedürfnisse, und Mutter Natur kommt ihnen auf halbem Wege entgegen. Und warum sollten sie thätiger seyn, als Noth thui, da sie der Despotismus um alle Früchte ihrer Thätigkeit doch nur bringen würde? — und wie könnten sie so froh, oder munter und laut seyn, als wir, da die Weiber aus dem geselligen Leben verbannt sind, und der Coran die Freuden der Tafel und des Weins verbietet? Orientalen sind dafür, da sie weniger mit Weibern leben, als wir, offenbar mehr — Männer, und da sie weniger Moden, weniger Geseze und Kenntnisse haben, auch mehr Original und auf jeden Fall leben sie näher der Natur. — Unsere Wissenschaften und Künste sind ihnen unbekannt — aber dafür kennen sie die Empfindungen der Natur, die man nicht aus Büchern lernt, und oft darüber verliert — das Alter ist hoch geehrt, und heiter und geliebket steigt er in das Grab — hier herrscht noch Einfalt der Sitten, die unser bon ton bespöttelt!

Ich bin und bleibe der Meinung, daß wir mit aller unserer Kultur ungemein viel Praktisches vom M. L. lernen könnten! der Morgenländer sinkt aus dem Schoße des Reichthums in das tiefste Elend, und spricht ohne Murren: So war es geschrieben! oder Gott ist groß! er sieht dem Tode, wie dem Schmerz und den empfindlichsten Martern mit Gleichmuth entgegen, und selbst die Pest ist ihm ein Pfeil Gottes, vor dem sich niemand hüten kann (worüber sie freilich die Gegenmittel versäumen, die den Franken davor bewahren). Nach verrichtetem Gebet und Waschen sagt der Sterbende seinem geliebten Sohne: „Kehre mein Haupt nach Mecca!“ und stirbt im Frieden!

Zwei große Kenner des Orients und des Occidentes, Volney und Brown haben die interessante Frage aufgeworfen, wer glücklicher und genügsamer lebe, der Morgenländer oder Abendländer? und sie zum Vortheil der ersten entschieden. — Im Morgenlande schlummert die Natur

nur leise, bei uns schläfst sie das halbe Jahr — wir müssen die Erde zwingen uns zu zollen, dort ladet man sie blos ein — wir müssen graben, sie krazen höchstens — wir müssen uns stets tummeln und rühren — dort feiert und genießt man dreiviertel des Lebens. Wir sind die Stießkinder, Morgenländer die Lieblinge der Natur.

Selbst der alte Vater Ocean strömt von Morgen nach Abend und Weltumsegler kommen weit früher zum Ziele, wenn sie seiner Bahn folgen! der Ocean gewinnt gegen Morgen, was er gegen Abend durch seine ewige Stöße verliert und daher ist höchst wahrscheinlich Asien älter als Europa und Afrika, wie diese älter als Amerika und die Inseln Australiens — Weltumsegler gewinnen Einen ganzen Tag, wenn sie gen Morgen segeln, verlieren aber Einen, wenn sie das Ding gen Abend anfangen!

Aus dem Morgenlande kommen die meisten unserer Kenntnisse — die Stifter der drei wichtigsten Religionen — Moses, Christus, Muhammed, ja selbst die ersten Menschen — Alles ist bei uns ausländisch und meist asiatischen Ursprunges, bis auf unsere Blumen; die Natur gab dem armen Europa nur Eicheln, Holzäpfel, Schlehen; Heckenrosen!

Schon das bloße Wort Morgenland vermag eine poetische Imagination zum Schwärmen zu bringen — aber es gibt kein Paradies ohne Freiheit! Die Sitten der Morgenländer sind noch heute, wie sie im Homer und in unseren heiligen Büchern geschildert sind, die feinste Verstellung und das größte Misstrauen im öffentlichen Leben, wenn gleich im Privatleben Drestes und Pylades — Achilles, Patroclus — David, Jonathan zu finden seyn mögen. Grausamkeit, Gewalt und Unterwürfigkeit neben der Tugend der Gastfreiheit, die die Stelle der Gesetze und Polizei vertreten müssen. Absonderung beider Geschlechter und daher Rohheit und Ungeschlachtheit in Manieren, Sitten und Sprache — lauter Ausflüsse der Geißel des Orients — des Despotismus und des Mangels an Freiheit. Dieser

Despotismus ist der Hauptkontrast des Morgenlandes mit dem Abendlande, der alles auf sinesische Einförmigkeit gründet, und diese Einförmigkeit auf allgemeine Erniedrigung.

Es gibt kein Paradies ohne Freiheit, und der schönste Himmel und alle Genüsse werden dem Unglücklichen, der auf Erden gefesselt ist, so verhaft, wie die göttlichen Ufer des Genfersees dem — deutschen Præcepteur! — auch wenn er Mr. le Gouverneur genannt wird! Es gibt kein Paradies ohne Freiheit und daher danke ich wie Thales — den Göttern, daß ich ein Mensch „kein Thier“ ein Mann „kein Weib“ bin, ein Abendländer „kein Morgenländer!!“ Aber das Morgenland — Südamerika und die Südseeinseln hätte ich sehen mögen — Jai toujours dans le coeur de mourir sans voir l'Italie schrieb Voltaire — aber Reisen in jene Länder sind wohl mehr!

XXI.

Die Türken.

Salem - Alek!

Die Türken, die sich aber lieber Osmannen nennen, weil der Türk ein Appellativ für Räuber geworden ist, wie Slave für Slave — kennt der Europäer unter allen Orientalen am besten; sie waren einst im Zenith ihrer Macht unter Solimann, dem ganz Europa furchtbaren Solimann, den jedoch ein Weib, die schlaue Roxane leitete — und unter Viziren, wie die Kuprili, der Schrecken Europa's bis zum Karlowizer Frieden, wo die Sultane sich nicht mehr an die Spitze der Armee stellten, lieber mit Weibern kämpften und mit dem Becher, und Intrigen des Serails und Zügellosigkeit der Janitscharen den Staat erschütterten. Der Glanz der Pforte erlosch mit Eugen und der Schlacht von Zenth! — der hergebrachte sonderbare Ausdruck die Pforte erinnert stets an den Ursprung dieser als asiatische Horde, (Ordu, Feldlager) unter Zelten, die sie nach dem Vorrücken in Europa mit Häusern, Palästen verwechselten und mit Thoren oder Pforten.

Die Sorglosigkeit dieser barbarischen Nation, ihr Fatalismus und Despotismus entvölkerten den schönsten Theil Europas mehr als die Wuth der Großerer, und Europa zitterte

mehr als einmal vor ihrer wilden Kraft, vor dem halben Monde, und vor den Rosschweisen, die ihnen der Mut h zur Fahne gab. In wilder Flucht, und mit dem Verlust der grossen Standarte hieb ein Heerführer seinem Pferde den Schwanz ab, hestete ihn an seine Pickel, sammelte die zerstreuten Haußen, und siegte! Noch heute stehen diese Barbaren, die die Päpste einst zur Christeneinheit zu gebrauchen dachten, wenn Frankreich sich nicht mit ihnen vereint hätte — noch heute stehen sie dem Abendlande, wenn gleich minder gefährlich, gegenüber, und machen ein fremdartiges Glied des europäischen Staatenbundes.

Das Blut geräuh in Wallung, wenn wir auf Griechenland, die gesegneten Donauländer und Kleinasiens hinschauen — man mögte die Barbaren stranguliren, welche die Griechen, denen wir unsere ganze europäische Kultur verdanken, zu Halbmenschen gleich ihnen herabgewürdigt haben, denen diese verwahrloste Länder als Nation gebührten — die Barbaren, die von den Gebirgen Armeniens herab die Nationen und ihre Kultur mit Füßen traten, und in Blutströmen wadeten bis zum Throne Stambuls!

Noch heute sind Türken nach vier bis fünf Jahrhunder-ten, mitten unter kultivirten Völkern, rohe Barbaren — abergläubisch und unwissend wie die weiter hin wohnenden asiatischen Brüder — noch heute kennen sie weder die Freude der Tafel, noch die Gesellschaft, noch geistige Kultur. Ruhe, Verborgenheit und grobe Sinnen-Bergnügen machen die Freude des Türkens, und Vis inertiae ist dessen Charakter. Kenntnisse und neue Entdeckungen müssen beföhlen werden durch negative Prämien, durch Stockprügel und Strang; was auch Renegaten einführten, blieb gerade so, wie sie es eingeführt hatten, und der Turke hätte vielleicht nicht einmal seinen Kaffee und seine Pfeife, wenn er sie vom Fremden hätte annehmen sollen. So liegen denn Ackerbau und Manufakturen darnieder — Wissenschaft und Kunst. Astrologie ist eine vom Staate bezahlte Wissenschaft und

bildende Künste können nicht gedeihen, da die Religion die Abbildung menschlicher Formen untersagt. Das schlimmste dieser Barbarei ist, daß sie das Eindringen besserer Kultur nach Asien hindert, da diese rohen Osmanli eine unübersteigliche Mauer bilden zwischen dem Morgen- und Abendlande! — Der Großsultan nennt sich Padischah i. e. ein das Uebel vertreibenden Kaiser — wann wird Einer diesen Titel verdienen? — Bisher entsprachen sie nur als Herrn über Leben und Tod dem Titel, den ihnen das Volk gibt — Todschläger!

Allen Versuchen, sich der europäischen Kultur zu nähern, erging es wie der Druckerei. Tott wollte bei den Kanonen Wischer von Sandborsten, und das Volk wurde schwierig — Tott ließ einen Maler rufen, fragte ihn laut: Womit er die Moscheen male, und wie viel Haare sein Pinsel an der Wand sitzen lasse? — und das Volk rief: Gott seyn gelobet! der einzige Beweis, den ein Turke von Theilnahme um ihn her gibt, ist der, daß er seine Pfeife auf einen Augenblick absetzt, und sein Auge ein klein bischen lebhafter aufblickt. Dieser anscheinende Stoicismus ist reine gedankenlose Apathie aus Gewohnheit und Indolenz, wie die ganze komische Gravität, daher alles beim Alten bleibt!

Der ganze große türkische Staat, der trotz des Despotismus, der Bielweiberei und der Pest wenigstens dreißig Millionen Menschen zählt auf etwa fünfzigtausend Quadratmeilen, wovon zehntausend auf Europa kommen mögen (im Oriente tappet der Statistiker noch weit mehr im Finstern als in Europa, daher sprechen einige von fünfzig Millionen) — der große Staat, der aus Osmanen, Griechen, Slaven — Walachen — Tartaren — Arnauten, Arabern, Drusen, Turkemannen, Gurden, Maroniten, Armeniern, Negyptern, Zigeunern — Juden und Franken besteht — ist eigentlich ein Staat, der aus Unterdrückern und Unterdrückten besteht, wie das Abendland im Mittelalter. Die Türken sind der Wehrstand — der Adel — die andern,

die eigentlich die Nation ausmachen, Bauern, Handwerker und Krämer.

Auf den ersten Blick erkennt man den Griechen — Armenier oder Juden an seinem demütigen, kriechenden und schüchternen Wesen vom Türk en und seiner stolzen Haltung.

Dieser türkische Adel erblickt in seinem Avanien nichts Unrechtes, und hat es so weit gebracht, daß auch die Unterdrückten beinahe glauben, so müßte es seyn. So war es auch mit dem Ritter des Mittelalters, der auf seiner Burg gegen Genossen großmuthig, bieder, gastfrei und ehrlich bis zu Gewissensscrupeln war — die armen Leute aber quälte, plagte und niederwarf, wie ein ächter Turk e. Geiz ist eines der hervorstechendsten Laster der Türk en — und ihr Sultan steht an der Spitze — kein Amt ohne Gold und Geschenke — er verlobt seine Schwestern und Töchter an die Großen, die selbe aber selten zu sehen bekommen, sie aber oder der Sultan erben nach dem Tode — ihre Schäze, worauf es auch allein abgesehen ist!

Türkischer Despotismus, wie er im ganzen Oriente herrscht, spielt mit Menschenleben — Eigenthum und Freiheit sind leere Worte. Nirgendswo ist die Justiz schneller. Fürst Repnин beklagte sich einst über einige Janitscharen beim Großvizir — dieser machte blos eine horizontale Bewegung mit der Hand, und einige Minuten darauf brachte man einen Sack, aus welchem dem Fürsten Sieben Janitscharköpfe — entgegenrollten! Mit bestochenen Zeugen kann man vor Gericht alles durchsetzen, dem **Gelde** widersteht nicht leicht ein Turk e — vornehm oder gering, so wenig als der Sinnlichkeit — die Cadi sind gar selten, hier wie allwärts, die mit fünfhundert Piaster bestochen auf die Seite des Unschuldigen treten und sprechen: Und du hast keine Zeugen? Nun — ich habe für dich Armen fünf Hundert hier in diesem Beutel! Nirgendswo sind die Prozesse kürzer, und in Einer Stunde ein halbes Duzend entschieden. Gewöhnlich ist freilich nur Ein Theil zufrieden

mit dem Richterspruche — aber ist es bei der Ewigkeit unserer Prozesse nicht gerade eben so?

Türkischer Despotismus, wenn er auch tolerant gegen Christen und Juden ist, gibt dennoch dem Rechtgläubigen den abgeschlagenen Kopf unter den Arm, der Ungläubige aber muß ihn unter den Hintern nehmen — der Ungläubige ist ein Unreiner — ein Negäräer — ein Hund, ein Schwein — und so hießen einst selbst christliche Mächte. Seit die Russen diese Rechtglaubigen aber so tapfer zusammengehetzt haben, scheinen sie glimpflichere Ansichten zu hegen, die Nationalinsolenz ist etwas herabgestimmt, und der Franken kann sich öffentlich zeigen, wenn er nur dem Hauspatron den Vorrang läßt. — Der gemeine Türke verachtet offenbar den Christen mehr als andere Asiaten, vermutlich wegen der häufigen Kriege und Siege und aus Nachbarschaft —; nirgendswo zeigt sich diese lächerliche Verachtung plumper als unter den Türken und Mohametanern in Afrika. Er, der mit der größten Liebe Tauben, Hunde und Katzen, die herrenlos herumschwärmen, wie gewisse Geierarten, die einem das Brod oder Fleisch aus der Hand wegstehlen — füttert (und zwar mit Lungen und Lebern und Hammelsköpfen, die wir so gerne essen — die Türken aber nicht essen dürfen), nimmt Anstand, einen Ungläubigen zu füttern und sich mit ihm aus derselben Schüssel füttern, machte ihn unrein! Wehe dem Franken, der ein solches Thier tödet! Schweine und Hasen sind ihnen nicht unreiner, als der Giaur!

Wehe dem Franken, wenn er sich in gelben Pantoffeln, oder gar im grünen Turbane blicken lassen wollte, den nur die Nachkommen Mohameds tragen dürfen, die eigentlichen Emire, die den Adel der Mohametaner machen, und daher auch nur mit Entehrung gestraft werden, und mit der schimpflichsten, folglich furchtbarsten Strafe — mit Staub auf ihre Häupter. Ich weiß nicht, ob das Vorrecht des Mufti und anderer besonders begünstigten Familien noch besteht,

vermöge dessen sie nicht durch die Schnur hingerichtet — sondern nur in einem Mörser — zerstoßen werden!

Selbst den Perſer haſt der Türk, weil er grüne Sandalen trägt — wie er es mit dem Grase hält, das doch auch eine grüne Farbe hat, ist mir unbekannt. Was indeſſen jene Emire oder Sherifs betrifft, so hat man doch Beispiele, daß ſie den Paſcha den Turban haben abnehmen (ſie ſelbst hielten ihren grünen Turban längſt auf den Rücken, wenn ſie Wein trinken wollten) und ſodann die Baſtonnade geben laſſen, wie unsere Bauern landesfürſtlichen Bedienten und Soldaten, nachdem ſie ihnen zuvor die Uniform oder Livree ausgezogen hatten. Die Türk en ſagen sogar ſprichwörtlich von einem dummen Menſchen: „Er iſt gewiß aus dem Geſchlechte der Emire!“ Tout comme chez nous!

Der Türk vereint in ſeinem Charakter die Seelengröße des Arabers — den Schmug des Thraciers — die Tapferkeit des Scythen — die List des Griechen und die ganze Weichlichkeit des Orients. Seine rohe Barbarei liegt nicht ſo wohl in ſeinem Gemüthe, in ſeiner despotiſchen Verfaſſung und albernen Religion, als vielmehr in ſeiner Schrift und Sprache, wie beim Chinesen. Die türkische Sprache iſt ein ſonderbares Geniſch von türkiſchen, arabiſchen und perſiſchen Wörtern, und Türk en ſelbst lernen ſie ſo wenig ganz aus, als Chinesen die ihrige. Wie ſchwer iſt es erſt dem Franken, beim Mangel der Hülfsmittel, bei dem ernsten Schweigen der Türk en, der wenig umgänglich iſt, und bei der Einfchließung der Weiber, die anderwärts dem Ausländer eine fremde Sprache ſo fehr erleichtern? Selbſt die lange, ſchwere Kleidung macht den Türk en zu einem Automaten, der kaum Zunge, Hand und Fuß bewegen mag, während ſchon die leichtere perſiſche — die Mitte zwischen jener und der beſchränkteren europäiſchen, alles leichter und munterer macht!

Es iſt Schade! denn diese Türk en haben denn doch, bei dem tiefften Überglauben und aller Unkultur, viel geraden praktiſchen Verſtand, daher ſie ſich auch leicht in alles,

und selbst in die höchsten Würden zu finden wissen. — Sie haben selbst Gemüthslichkeit, und wenn sie auch keinen Sinn für Kunst haben, doch so viel Sinn für Natur — für schöne Gegenden (und müssen sie diese nicht haben zu Stambul und in der Nähe der göttlichen Prinzeninseln im Marmorsee?) — für Vögel und Blumen; — für einen schönen Baum sorgen sie wie Geßners Schäfer, bauen ein Chiosk darunter, leiten Wasser an seine Wurzeln und sitzen in seinem Schatten. Selbst gegen den Sklaven ist der Turke humaner als mancher Vornehmer unter uns gegen seine Bedienten — dafür setzt sich auch der freigewordene Sklave nie nieder vor seinem ehemaligen Herrn, und wenn er auch mehr geworden seyn sollte, als sein alter Herr! Der Koran in seiner Reinheit ist gar nicht übel — die Türken, wie sie d' Ohsson ansieht, noch weniger — ein Genie wie Soliman mit einem Großvezier wie Kupruli und einem nur halb vernünftigen Mufti im Bunde — was könnte nicht aus dem Reiche werden? — Die Türken sprechen mit asiatischem Schwülste und in Bildern, und sind doch nichts weniger als Großsprecher, und ihre Worte wahrer als die einfachen Worte abendländischer Windbeutel!

Anadoli (i. e. Morgenland) oder die asiatische Türkei zum Gegensatz von Rumili (römisch) oder die europäische, und unendlich bedeutender als diese, sollte eigentlich der Tummelplatz der Kinder Muhameds seyn — wie jeder Abendländer, Levantehändler ausgenommen, wünschen muß. Hier auf diesem herrlichen, im Alterthum hochblühenden Boden, der nun halb unbebauet daliegt neben den großen Trümmern vergangener Herrlichkeit — hier, wo die Natur alles thut und die Menschheit alles dagegen — hier tummeln sich unter Oberherrlichkeit der Osmanli Griechen und Armenier — Inden und Franken, herumziehende Turkomanen, Jezipiden und Kurden, wozu noch Syrier, Beduinen, Araber — Drusen und Maroniten, die Christen sind, hinzukommen — alle mehr oder weniger frei und sogar

gesürchtet von den Türken, ihren Obern — die Völker am Kaukasus nicht zu vergessen. Interessanter als alle diese Halbmenschen sind dem Reisenden die Ruinen von Ninive und Babylon — Baalbeck und Bagdad — vor allem aber Jerusalem, bei dessen Anblick wohl der Denker das ernsteste aller Gesichter macht!

Die Armenier sind im Morgenlande, was die Juden im Abendlande sind. Ihr Geiz und ihre Verschlagenheit ist in der Levante Sprüchwort geworden, und kein Jude im Stande, einen Armenier zu überlisten. Sie sind die vornehmsten Agenten und Wechsler des Orients, und reicher als alle Griechen, Juden und Franken in der Levante zusammengenommen. Was die Armenier im westlichen, sind Bucharen im nordöstlichen und Banianen im südlichen Asien — Klima und Boden machen die übrigen zu Nomaden, wie die Wälder von Nordamerika die dortigen Wilden zu Jägern, — nächst dem Despotismus, der ihnen wenig Lust machen kann, sich sesshaft zu machen. In ihren Wüsteneien müssen sie wohl ein herumstreifendes Leben führen auf ihren Kameelen und leichten Pferden. — Sie sind Räuber, sagt man — aber diese Hirtenvölker sind dennoch menschlich, empfindend und so mäßig, daß viele mit 6 bis 7 Datteln in Butter getunkt, mit ein bisschen Milch und einer handvoll Mehl oder Reis täglich leben — während die Jägervölker des amerikanischen Nordens unempfänglich und gefräsig, wild und Menschenfresser sind. — Der Fremdling war und ist leider! allerwärts Feind unter ungebildeten Nationen — der Wilde hier aber wird dessen Gastfreund, sobald er Salz und Brod mit ihm gegessen oder ihren Schutz mittelst gehörigen Tributs gesucht hat. Unsere Zollhäuser gehen blos mit etwas mehr Methode zu Werke.

Die schönen Bergvölker des Kaukasus zwischen dem schwarzen und kaspischen Meer am Kür und Kuban — auf sechstausend Quadratmeilen, nomadisiren theils unabhängig, theils unter türkischer, russischer und persischer

Abhängigkeit — meist muhammedanische Tartaren — roh, streitbar und räuberische, muhammedanische Escherkessen in ewigen Fehden und unter dem Druck ihrer (Mursen) Großen, unter welchen auch der gerichtliche Zweikampf noch statt findet. Hier in diesen Gegenden des Kaukasus ist nicht gut reisen — aber gegen ein kleines Geschenk reist ein Tartar als Canak (Bruder) mit, und dann ist man so sicher wie unter der civilisirtesten Nation!

Dieser Erdwinkel ist der schönste Theil des schönen Asiens, wo die Natur alles für den Menschen that und wahre Paradiese hinpflanzt, und doch der Mensch alle diese Paradiese stört! Du-Chardin spricht begeistert von diesen Gegenden und von den schönen Georgierinnen. Es gleicht einem Wunder, daß diese Gegenden nicht noch entvölkert sind, da man seit vielen Jahrhunderten die Harems mit georgianischen und cirkassischen Schönen bevölkerte, und alle großen und kleinen Höfe mit Leibwachen und Milizen — mit Deys, Beys, Pascha's und Mammelucken! Georgien hat seinen Namen vom Ritter St. Görigen, und der Prinz Heracleus, der zu Ende des vorigen Jahrhunderts alle Zeittungen mit seinen Thaten füllte, machte dem Patron alle Ehre!

So sieht es im türkischen Staate aus. Ist je ein Verschwender, den weise Gesetze für unfähig erklären, sein Vermögen ferner zu verwalten, unverantwortlicher damit umgegangen, als die Türken mit den schönsten und fruchtbarsten Ländern der Erde? und hat je ein Verschwender handgreiflichere und längere Beweise von seiner Unthätigkeit, selbst zu schalten und zu walten, gegeben, als jene Barbaren? — Sollte man es für möglich halten, daß in diesen gesegneten Gegenden beim geringsten Miszwachse oder bei Henschreckenplage Hungersnoth eintritt, die Tausende hinrafft, weil die armen, von türkischen Obern und umherstreifenden Räubern stets geplagten Bewohner nicht viel mehr Feld bauen, als sie zu ihrer höchsten Nothdurft brauchen, und selbst Bäume nicht nachpflanzen, weil sie dadurch in Verdacht des Wohlstandes und in

Gefahr von Prügeln kommen! Türkischer Despotismus, dem nichts an einer Million von Menschenleben liegt, ist Schuld, daß man der Pest nicht entgegenarbeitet, was so leicht geschehen könnte, neben dem schönen thatenlosen Glauben an die Prädestination! Kein Türke stirbt eher, als bis seine Stunde gekommen ist — ist eine der verfluchtesten Folgerungen der Fatumslehre! Ellmukaddas! Es ist Verhängniß!

Türken selbst, wenn wir sie von ihrer Lichtseite betrachten, gehören wenigstens nicht zur europäischen Völkerfamilie, und das ganze politische System Europens würde sich ganz anders gestalten, wenn diese eingeschwärzten asiatischen Gäste hinausgewiesen würden jenseits des schwarzen Meeres, woher sie gekommen sind. Die Revolution hat in Europa alles unter einander gestürzt, selbst viel Gutes — die Türkei allein blieb unberührt! die Türkei, die die herrlichsten Länder der alten Welt in Wüsteneien verwandelt — Griechen und Ägypter in die tiefste Unwissenheit gestürzt hat und Europa alljährlich mit der furchterlichsten aller Plagen — mit der Pest bedroht. — Wer hoffte nicht, daß diese neue Ordnung der Dinge sich schließen werde mit diesem Akt der politischen Gerechtigkeit? aber — es ging damit wie mit den Raubstaaten an der Nordküste von Afrika!

Die Sache mögen sich freilich manche leichter vorstellen, als sie ist — der Staat ist nicht so schwach, als man glaubt — das Volk leicht zu fanatisiren und vielleicht nicht viel mehr gedrückt als in manchen Staaten von hoher Kultur, wenigstens fühlt es seine Slaverei nicht mit den Gefühlen eines Europäers — aber wir sehen doch, daß sich die Barbaren kaum mehr ihrer einheimischen Feinde erwehren können — des Baswan Oglou der Servier und Wechabitien — die Paschen thun, was sie wollen, und die vorgehabte Europäisirung der Janitscharen kostete Selim den Thron! Der treffliche Großvezier Mustapha Bairaktar, gegen den die Janitscharen anrückten, und gegen die er sich zuletzt ganz allein noch vertheidigte, sprengte sich sammt seinen Feinden in die Luft! — Dies

geschah 1808 — die Finanzen sind zerrüttet — die Armee ohne Disciplin und europäische Kriegskunst — nec armorum copia nec impetuositas facit militem sagt Vegetius — die Furcht vor Russland und Österreich groß, und schon allein der allgemein verbreitete Glaube, daß sie am längsten in Europa gehauset haben — müßte panischen Schrecken erzeugen und das Reich stürzen! — aber die französische und englische Handelswelt liebt die Levante!

Oder glaubt man vielleicht, der Revolutionskrieg, wo Türken nicht blos gegen Franzosen und Britten, sondern selbst in Gemeinschaft mit ihrem Erbfeinde, den Russen, gefochten haben, werde einen Sammen zurücklassen, der anderwärts Früchte brächte, also auch bei einer Nation Früchte reifen könnte, die nicht ohne Fähigkeit ist, und die ihre herrliche Lage zwischen drei Erdtheilen, in den glücklichsten und schönsten Gegend, zu einem hohen Rang unter den Nationen erheben könnte, der sie für immer gegen Verzagung nach Asien schütze? so kennet man den Geist der Osmanen wenig. Nie werden sie europäische Cultur annehmen, denn sie halten sich für weiser denn alle Franken!

Sie gehören nach Asien, wie sie leben und weben, wohin auch bereits reiche und fromme, aber todte Moslemim sich bringen lassen, damit ihre Asche nicht von Christen hunden entheiligt werde, die doch früher oder später, nach der fortherrschenden Tradition, ihr Land erobern werden. Faxit Deus! Könnten wir ihnen doch noch Alle, wie wir leben, wenn sie mit Sack und Pack nach Scutari überschiffen, ein herzliches Salemalek nachrufen!

XXII.

Araber — Perser — Hindus.

Arabien ist das einzige große Land in Asien, von etwa fünftausend Quadratmeilen, welches niemals von fremden Eroberern bezwungen wurde — aber Araber, etwa zwölf Millionen, eroberten mehr Länder in Asien, Afrika und Europa, als andere erobernde Völker durch Schwert und Religion, und noch jetzt sind sie frei unter ihren Oberhäuptern; die Oberherrlichkeit der Pforte hat wenig zu bedeuten. Bedeutender aber ist der Haß zwischen beiden Völkern. Türken und Araber hassen sich unter einander weit mehr, als sie Christen hassen! Die Beduinen, Kinder der Wüste, nomadisiren in ihren Wüsten unter Zelten und Hütten, wie zu den Zeiten Abrahams und sind Jäger, Hirten und Räuber. Einige sind bloße Viehhirten und kommen in die Städte — andere treiben Ackerbau, Handwerke und Künste und leben in Dörfern und Städten. Diese letzteren, die man Mohren nennt, haben einige Cultur und Schulen und ihre Religion liegt im Koran — daher ist in den Morgenländern und überall, wo man dem Coran huldigt, die arabische Sprache die Religions- und geleherte Sprache, wie bei uns einst die lateinische. Unter ihnen leben Juden, Armenier, Osmanen und Banianen, die mit den Producten des Landes, mit Kaffé und

Specereien, Rauchwerken und Balsam, Baumwolle und Perlen, Kameelen und Pferden handeln — zu Mecca und Mocca, Maskat und Osidda! —

Der Araber war einst reich, so lange der indische Handel über Aegypten und durch Arabien ging; mit dem veränderten Handelswege verarmte Arabien wie Veneditg, Augsburg und Nürnberg — ihr Pactolus fließt nur noch in den heiligen Städten Medina und Mecca, wohin fromme Gläubige pilgern, und die Emirs ranzonniren die Karawanen, wie unsere Ritter des Mittelalters Kaufleute und Juden. Schlimmer aber als sie ist der giftige Samum, wenn man nicht plötzlich vor seinem Hauch nieder zur Erde fällt! —

Der Araber mit seinem Kameele, das er das Schiff der Wüste nennt, ist in Asien allein ein freier Mensch unter seinen erblichen Schechen (Seigneurs) deren Gewalt sehr beschränkt, deren Zahl aber vielleicht so ansehnlich ist, als einst die Souveraine Deutschlands. Sie leben unter einander in ewigen Fehden, gerade wie unser Mittelalter und wie wir Deutsche es ungefähr waren, und daher röhrt vielleicht der lebhafte Witz, der sich in den Mährchen der tausend und eine Nacht so schön ausspricht — die unter uns nicht nach Verdienst gewürdigt sind. Die ehemalige Cultur des Arabers ist verfallen — aber noch erzählen sie sich diese Mährchen unter ihren Zelten. Wenn sie am Feuer gelagert sind, Pferd und Kameel versorgt und das mäßige Mahl eingenommen ist, findet sich immer einer, der, wenn die Pfeife angesteckt ist, beginnt: „es war einmal“ sie hören ihm aufmerksam zu und rufen dann Macha alla! herrlich, trefflich! Es war einmal eine Zeit, wo sie Kollen spielten, die ihre Geschichte interessanter macht, als die der griechischen Kaiser; alle diese Kaiser, von Constantin an bis auf den letzten, sind nicht werth, einem Harun al Raschid und Saladin die Schuhriemen aufzulösen!

Der Araber ist das Schrecken der Reisenden in der Wüste — er plündert — aber mordet doch nicht, wie die Hurden und

Turkomanen; unter seinem Gezelte ist er der gastfreieste höflichste Mensch, gerecht und großmuthig, ganz nach der Sitte seines Ahnherrn Abrahams, ganz wie ihn uns unsere heiligen Bücher, Herodot und Diodor schildern. Araber übertreffen alle Morgenländer an Tapferkeit, Freiheitsliebe und Milde des Charakters. Ihre Eroberungen unter Mahomed und dessen Nachfolgern waren nie so blutig und zerstörend, als die der Perse, Tartaren und Türken, und die eroberten Länder blühten auf unter ihrer Herrschaft; Spanien war nie glücklicher. — Und wo zeigt der gemeine Europäer in Religionssachen den gesunden Menschenverstand, den jener Araber zeigte: „Mahomed befiehlt Abwaschungen, und wir haben kein Wasser — wir sollen Almosen geben, und haben nichts — wir sollen am Ramadam fasten — fasten wir nicht das ganze Jahr? und warum nach Mecca wallfahrten? ist Gott nicht überall? So haben unsere Kinder Israel nie raisonnirt. Volney's Araber hörten ruhig über den Glauben der Franken sprechen, und sagten dann eben so ruhig: „Gott ist gerecht, Er wird alles wägen in seiner Wage!“ — Wären die arabischen Handschriften so bearbeitet, wie unsere griechischen und römischen — Araber ständen Griechen und Römern zur Seite und oft über ihnen, wie sein Moka allen andern Kaffé's vorgeht.

Der kleine, dürre, verbrannte, hitzige Araber in seinem im Ganzen unfruchtbaren Vaterlande — in seinen Gebirgen und Sandwüsten, wo zwar treffliche Gewürze und Wohlgerüche — der herrliche Mokakaffé — die besten Pferde und Kameele gedeihen, aber auch Heuschrecken und der giftige Samum quälen, bleibt stets der beste der Morgenländer; — die Franzosen scheinen Unrecht zu haben von einem harten Menschen oder Preller zu sagen c'est un Arabe — wenn man aber wieder Irwin liest, so ruft man voilà un Arabe! und verliert alle Lust nach den Morgenländern! — Alles um ihn her ist Einöde — alles in Schwäche versunken und

Unkultur — wie? wenn ein zweiter Mahomed diese Menschen vereinte und begeisterte? Sie würden wieder das seyn, was sie vor eisf Jahrhunderten waren zum Glück des Orients — unendlich besser als Türken. Die Wahabiten scheinen auf diesem Wege zu seyn.

Der Araber ist der Spanier des Orients — der Perser der wahre Franzose oder Italiener — Japaner könnte man mit Britten vergleichen und den dulden den Hindus mit dem Deutschen. Was ich aus dem abgeschmackten Chinesen machen soll, weiß ich nicht, und die nordasiatischen Nomaden sind keine Nationen — die Malayen könnten für Neugriechen gelten.

Persien oder Iran, das einst eine so große Rolle spielte, zählt auf seinem fruchtbaren Boden von fünfzigtausend Quadratmeilen kaum zwanzig Millionen Menschen — das herrliche Land, das den kostlichen Schirerwein hervorbringt, aber seit der Herrschaft der Sophi schwamm es ewig im Blute seiner eigenen Kinder, und Usbeken und Türken ließen ihm selten Ruhe. Unter dem türkomanischen Emporkömmling, dem Ungeheuer Schach Nadir verlor Persien die Hälfte seiner Bevölkerung, denn die Hauptdenkmäler, die er hinterließ, waren Unglückliche, die der Wütherich der Augen beraubt hatte und Pyramiden gefüllt mit Todeschädeln! — Seit der Ermordung des Esel- und Kameeltreibers, der sich zum Feldherrn und Kaiser emporzuschwingen wußte, Persien durch glänzende Eroberungen erweiterte, aber im Innern desto unglücklicher machte, wie der Schach Nadir auf St. Helena Frankreich — ist Persiens Thron die Beute der stärkeren Faction und Zwietracht und Bürgerkrieg in allen Provinzen. Die Schulks von Ispahan oder Westpersien — das Russland beschnitten hat — Teheran — Farsistan und Ostpersien oder das Reich der Afganen — Kandahar, Kabul &c. die alle wieder kleinere Schachs als Vasallen zählen, leben in stetem Streite unter sich, und mit den Türken und Russen. Die Perser, noch jetzt die besten asiatischen Krieger und Reiter

brauchten wieder einen Grossschach, wie Abbas der Große! Geschäftsmänner und Gelehrte tragen statt des Degens — ein Dintenfaß am Gürtel — ist das nicht schöner als unser — Civildegen? Die Mütze von schwarzem Schaffell ist Nationalcostüm und das enge Unterkleid, im Gürtel einen Dolch — langes Oberkleid und Pantoffeln, weite Pantalons.

Die heutigen Perser sind von dem alten Urvolk der Perser, das nur noch in wenig armen Guebern oder Feueranbetern besteht — so verschieden, als die Germanen des Tacitus von den Deutschen des deutschen Bundes — nur den Slavengeist, der sich für den Despotismus schickt, haben sie beibehalten. — Die Perser sind ungeheure Schmaucher. Der Reiche ruft den ganzen Tag nach dem Kallion (prächtige Pfeife) der Gast versichert den Gastgeber, daß er eben so roth wie sein Alpfel, eben so glänzend wie die Sonne und eben so freundlich als der Mond sey, und empfiehlt sich mit dem Wunsche, daß im Garten seines Schicksals stets die Rosen des Glücks blühen mögen — der Wirth dankt, befiehlt laut schönes Wetter, seufzt, daß er jetzt so unglücklich wäre, da seine Ohren sich an dem Nachtigallengesang des Abgebers geweidet hätten und greift nach seinem Kallion . . . Sie sind Anhänger des Ali, und innigst überzeugt, daß die Omniaiden ewig verdammt werden, weil sie beim Gebete die Hände kreuzweise auf die Brust legen, statt sie herabhängen zu lassen. Sie sind ziemlich intolerant, und werden nicht leicht mit einem, der nicht von ihrer Religion ist, essen oder trinken, selbst nicht mit Türkern, denn alle sind — unrein. Diese Religionsvorurtheile neben dem Despotismus und der Sinnlichkeit hindern sie das zu werden, was sie bei ihren vorzüglichen Geistesgaben vor andern Morgenländern seyn könnten, und was ihre Wissgierde sollte erwarten lassen. Noch heute bestreuen sie die Gräber ihrer längst verstorbenen Dichter Sadi und Hafiz mit Blumen — singen allerwärts deren Lieder und schlagen sie als Drakel auf, und erklären

sie, wie wir sonst die Bibel erklärt haben. — Aber ihre Weisen oder Sofi — sind dumme Astrologen, und ihre Dervische unsere leibhaften Bettelmönche, — Perser sind im Ganzen so weit zurück, als andere Morgenländer! aber die Gesandtschaften von Teheran nach Paris und umgekehrt beweisen, daß hier große Veränderungen vorgegangen sind — mehr als in Sina. Teheran sonst ein Dorf, ist jetzt eine Residenz — Ispahan liegt verlassen und Olearius und Tavernies, selbst Chardin, Otter und Forster sind — veraltet!

Sie lieben vorzugsweise die Kleiderpracht — reiche Goldstoffe — Perlen und Edelsteine und schöne Waffen — mancher Turban kostet hundert Thaler, also weit mehr als die wiener Goldhäubchen — und scheinen unter allen Morgenländern allein die Mode zu kennen.

Die Perser kleiden sich dunkler, als andere Orientalen, braun, dunkelgrün, dunkelblau &c. gegen das Rothe haben sie Abneigung. Ihre Lebhaftigkeit und Geschwätzigkeit macht den vollkommensten Contrast mit den brittischen Laconismen der Türken, die sie weniger fürchten, als Russen. Ein Nationalzug ist auch die Leichtigkeit, mit der sie fremde Sitten annehmen, und hätten sie so viel Umgang mit Abendländern gehabt, als Türken, sie wetteiferten längst mit uns. Der Türke verachtet den Franken, der Perser erkennt sein Uebergewicht; hätte es so viel Berührung mit dem Abendlande gehabt, als Türken, wäre er europäisiert. — Desto mäßiger sind sie dafür wieder im Essen und Trinken — ein Pillau — kühlendes Obst und Wasser — Kaffé und Tabak, und damit ißt abgethan. Ein schöner schwarzer, oft blos schwarz gefärbter Bart ist die höchste Schönheit der Männer — die höchste der Weiber schwarze Augen und schwarze zusammenlaufende Augenbrauen. Perser sind unstreitig die geselligsten und witzigsten aller Orientalen, und daher auch die Weiber freier als anderwärts — sie sind die höflichsten, angenehmsten Gesellschafter, und daher reiset es sich unter diesen artigen Franzosen des Morgenlandes weit angenehmer, als

an andern Orten, so falsch, habfütig, unverläßlich, leichtfummig, leidenschaftlich und sinnlich sie auch immerhin seyn mögen, woran vielleicht die Georgierinnen und Circassierinnen schuld sind. — Persien nähert sich am meisten dem europäischen Staaten system, es ist ein ständiger russischer Gesandte da und auch meist brittische und französische; gestützt auf Russland könnte es leicht dem britischen Ostindien gefährlich werden, zumal wenn die verjagten Türken solches rückwärts drücken! Antilopenauge drückt ganz das satt schwarze Feuerauge der Persianerinnen aus, wie man es auch in Italien findet, und den Strauß nennen sie Kameelvogel. Die Kriege mit Russen lehrten sie unsere bessere Kriegskunst kennen, aber ihr Geständniß: „Wie rühmlich würden Perse fechten, wenn es nur nicht gestorben seyn müßte“ berechtigt zu so großen Erwartungen! Sie spotten, daß unser Issa Lamm Gottes heiße und finden den Namen ihres Ali schöner: Löwe Gottes. Der Löwe thut nie einem Schützen (Anhänger Ali's) etwas zu leide, aber trifft er einen Sunnit (Anhänger Omar's) so frisht er ihn; auf ein Ya Ali zieht er sich ehrerbietig zurück, auf ein Ya Omar hat man ihn am Halse! — Sie sind große Complimentenmacher und sagen dem Fremden: Persien ist ein Paradies, seit Sie da sind — Persien ist nicht werth, daß Sie es als Geschenk annehmen. Ein persischer Großer glaubte den neuangekommenen franzößischen Gesandten um Verzeihung bitten zu müssen, daß er gerade in Persien so schlimmes Wetter antreffe! — Persianen fehlt es so wenig als Franzosen an witzigen und beißenden Repartees. Deiheli stellte seine Kinder dem berühmten Dschami vor „Gehören diese Mistkäfer Ihnen?“ Ja! Ihr guter Geruch ziehet uns an Sie! und daher ist persisch, wie bei uns französisch, die Sprache der feineren Welt auch außer Persien. — Persien dürste durch seine Berührungen mit Russland wohl der erste asiatische Staat seyn, der sich den allgemeinen Staatsverhältnissen einverleibte und dann mehr dem Kaufmannsstaate der

Britten in Ostindien. Der persische Wein ist trefflich — es ist aber auch Originalwein von Noah gepflanzt, als er auf Ararat mit seiner Arche strandete!

Hindostan ist für Europa unstreitig das merkwürdigste Land Asiens, nicht durch Eroberungen und blutige Revolutionen — nach außen — sondern durch die Eigenthümlichkeiten des Clima's, Bodens und der Bewohner und des Einflusses, den es seit undenklichen Zeiten auf Asien und selbst Afrika und Europa gehabt hat, und seit drei Jahrhunderten mehr als jemals. Ostindien nimmt uns unser — Geld. Plinius sagt (H. N. XVII. 23.) daß jährlich aus dem römischen Reich fünfzig Millionen Sesterzien nach Indien gingen = 3,750,000 Gulden — und bei uns? — Schon die Phönizier standen mit Indien in Handelsverbindung, und wurden so reich, daß schon der Prophet Jesaias (XXIII. 8.) von Tyrus, der Krone des Landes sagt: „seine Kaufleute sind Fürsten und seine Krämer die herrlichsten im Lande“ und diese Krone ist nach London gekommen, und London das Ophir unserer Salomone, worüber unter den Gelehrten kein Streit ist! London ist unser Palmyra und Alexandria, unser Bassora, Constantinopel — Venetia — Lissabon und Hoffnungskap!

Die Hindus sind anscheinlich das älteste Volk der Erde, und mit Persern, Tataren, Georgiern, Armeniern und Natoliern alle von iranischer Abstammung; selbst die Ägypter, wo die Griechen ihre Kultur holten, scheinen indische Colonien gewesen zu seyn, wovon die großen Ruinen Thebens, welche die Franzosen untersuchten, bessere Beweise liefern, als die Pyramiden. Die Natur hat Hindostan, wie Arabien, durch Gebirge, Flüsse, Meer und Wüsten kräftig verschlängt, und doch ist kein anderes Reich so oft erobert und unterjocht worden als Hindostan — der sanfte Hindu war stets der Spielball der vielartigsten Unterdrücker, die alle gleich Alexander, Timur und Nadir Schah — durch die nordwestlichen Gränzgebirge eindrangen, bis es die Portugiesen zur See versuchten — und jetzt gebieten meist Britten

mehr oder weniger in dem ungeheuren Reiche von hundertfünfzehn Millionen fleißiger und mäßiger Menschen mit dreißigtausend Britten und etwa hundertdreißigtausend Scapoys! und herrschen unumschränkt in Bengal, Madras, Bombay und Benkulen über wenigstens achtzig Millionen Menschen! —

Vorderindien bis hinauf zum schneedeckten Muztag zählt wenigstens hundert- bis hundertzwanzig Millionen Menschen oder Hindus vermischt mit Mongolen, Afganen, Seiken, Europäern, Persern, Arabern, Armeniern, Juden und Chinesen. — Zum afganischen oder ostpersischen Staate gehört die Perle Indiens, Kaschmir — dieses romantische Thal von einigen dreißig Stunden, das uns die berühmten Shawls liefert und das Land der Rosen ist, die berühmtesten im ganzen Morgenlande. Die Rosenzeit ist die Festzeit der Fröhlichkeit, die andern Asiaten fremd ist; selbst die Türken, Araber und Perser legen da ihren morgenländischen Ernst bei Seite. Was die Rosen dem Morgenländer, scheinen die Shawls von Kaschmir den abendländischen Damen zu seyn, deren jährlich über achtzigtausend ausgeführt werden und ungeheure Summen fließen aus Europa nach Bassora für diesen Gegenstand des Luxus, denn es gibt ihrer zu drei- bis vierhundert Franken. Gewürze und Wohlgerüche, — der Thee und Kaffé Astens haben uns viel gekostet — sollen uns die Shawls vollends zu Grunde richten? Nach Bernier und Forster gibt es da sechzehntausend Stühle für diese Shawls, deren jeder drei Arbeiter beschäftigt. Es gibt Shawls, die über ein Jahr einen Werkstuhl beschäftigen. Gott bewahre uns vor diesen Shawls wenigstens!

Unabhängig sind noch die Staaten der Seiks, das Land Nepal, die Staaten der Maratten, Rasbutten — Golconda mit seinen Diamantgruben und mehreren kleinen Nairenstäaten in den Gebürgen, die von einigen Rajahs regiert werden und in Dunkelheit ruhen. Der Staat der kriegerischen Maratten, der größte in Indien von etwa achtundzwanzig Millionen gleicht ungemein der alten deutschen

Reichsverfassung, so wie der Staat der Seiks. Sie sind abgehärzte Krieger und treffliche Schützen; ehe sie mit andern Glaubensgenossen essen, strecken sie ihr Schwert über die Speise — das Schwert, dem sie ihre Unabhängigkeit verdanken und ganz Lahor und Multan bis an die Jumna. — Wenn sie unter sich einig sind, können sie hunderttausend Reiter in's Feld stellen. Sie haben sich auch frei gemacht von den Religionsvorurtheilen der Hindus und beten nur den Unsichtbaren an; sie essen Fleisch, Kindfleisch ausgenommen, vorzüglich Schweine, und ihre Leibfarbe ist blau, das von den übrigen Hindus für eine unglückliche Farbe gehalten wird.

Wie muß der in Ostindien landende Abendländer nicht überrascht werden, wenn er bei dem reinsten Azur des Himmels, und dem dunkelblauen Meere die glänzend weißen Marmorgebäude und Colonnaden erblickt neben den niedrigen Hütten von Bambusrohr gedeckt mit den Blättern der Sago-palme, deren drei mit ihrem Mark ihren Mann Jahr aus Jahr ein zu nähren vermögen — wenn er die in den feinsten weißen Musselfin von Kopf bis zu Füßen gehüllten olivenfarbigen Menschenfiguren sieht, die ein so sinnliches feines Ansehen haben, daß man sie durchaus für — Weiber halten muß!

Und erst der Gebildete, der da weiß, daß dieses Indien die Mutter der Wissenschaften war, und so vieler Künste der ersten Kultur vor dreitausend Jahren wenigstens, wo sich die heilige Sprache Sanskrit — von Anfang verliert in die Nacht der Zeiten. — Gamma steht vor ihm — die großen Portugiesen Almeyda, Albuquerque Jean de Castro, und der Dichter Camoens — wenn er auch gleich nichts mehr um sich sieht, als die Rothröcke! Mit ihren feinen Frauenzimmerhändchen machen sie Arbeiten, die ihnen kein Europäer nachmachen kann, und das mit den schlechtesten Werkzeugen — sie sind so gewandt, daß sie die Finger ihrer Füße so gut zu gebrauchen wissen, als die der Hände. Wenn auch Europäer Perlentaucher

seyn wollten, so würden sie doch schwerlich binnen drei bis sechs Minuten, wo man unter Wasser seyn kann, so viele Muscheln mit aus der Tiefe zu bringen wiffen, als diese Hindus, nachdem sie sich gegen den Heyfisch haben einsegnen lassen. Diese Gewohnheit macht sie aber auch zu den gefährlichsten Dieben, und sie haben das Sprichwort „der grösste Dieb ist der grösste Mann!“ Ihre kleinen Diebereien mögen von ihrer Sclaverei herrühren, wie wir sie leider! wieder finden bei unserem Gesinde. Sie entschuldigen solche mit der Landessitte: *What white man forget, that God gives black man!* Master forgive! I see master knows best! Aber bleiben nicht stets Europäer die größern — Diebe?

Die natürlichesten und ungeziertesten, friedlichsten und harmlosesten Asiaten sind unstreitig diese Kinder Bramas, wenn nur ihre Kastenunterschiede, deren man die achtzig zählt — ihre Verachtung der Parias (wahrscheinlich die eigentlichen Eingebornen) ihre Religionsvorurtheile und die Verbrennung der Wittwen &c. nicht wären! Europäer würden hinzusehen — wenn nur nicht die abscheuliche Hitze — die Muskiten, welche vorzügliche Liebhaberei am frischern europäischen Blute, wie Schlangen und Tiger an indischen Weiber zu finden scheinen — und die schwarzen Ameisen und Tiger nicht wären!

Wie muß der hier landende Europäer nicht staunen, wenn er die Wälder und Bäume gleichsam lebendig findet, wo Affen allerlei Art die stärkeren Zweige zum Theater ihrer Luftsprünge und Possierlichkeiten machen, während auf den schwächeren Zweigen sich Tausende von Vögeln wiegen mit den prächtigsten Farben! — Von allen Seiten vernimmt sein Ohr Melodien und Zwitschern und ganze Heerden Pfauen werfen den Glanz ihrer prachtvollen Schweifestrahlen zurück — diese Naturcene entzückt. — Bald aber nöthigt die Glut der Sonne ein Dödach zu suchen, oder der Regen der stromweise herabstürzt — und wenn nun erst gar Muskiten stechen — eine Schlange im Grase zischt oder im nahen Busche ein Löwe oder Tiger brüllt? —

Das Hauptgeschäft des hier wohnenden Europäers ist der Hitze abzuwehren, dann die Insekten und dann die — Betrügereien seines Heers von Bedienten, listig wie der Teufel. Gar bald ist der kräftigere Abendländer hier orientalisiert, wie der Portugiese, der verächtlichste aller Ansiedler, weil er der älteste ist; selbst der Britte vergisst da seine Ordnung und Pünktlichkeit, wie der Holländer seine Sparsamkeit und Arbeitsamkeit; wer da gar studiren wollte, ließe Gefahr verrückt zu werden. — Alle lassen sich, wie die Hindus von Stande, ankleiden und zu Bette bringen wie Kinder — waschen, und auf Palanquins herumtragen, wie Todte auf der Bahre! Der Generalgouverneur Hastings hatte hundertfünzig Elefanten und vierhundert Kameele und die nicht fehlenden Menschen bei der Armee betragen siebenundsechszigtausend Mann. Bei einem Kavallerieregiment haben siebenunddreißig Offiziere achthundertzehn Bedienten, vierzig Elefanten und vierhundert Kameele — im Ganzen dreitausendfünfhundert Bedienten ohne die Weiber und Kinder!

Die Mongolen leben nur noch in der Geschichte und ihr Timur oder Tamerlan — Dschingiskan war noch ein größerer Stürmer als Napoleon, bis der Groß Mogul zu Decan vor Britten die Segel freichen mußte. Hastings spielte den wahren Groß Mogul und der Name hat sich erhalten im Spottwort Großmogel!

Der Hindu ist so einfach, wie seine Nahrung — Reis, Früchte und Kräuter, Wasser und Milch. Der Hindu ist gekleidet, wenn er ein Stück weißen Muffelin oder Seide um Hüften und Schultern schlägt; sein größter Luxus sind Wohlgerüche. Von Bambusrohr macht er sich seine Hüte, oder gar nur Palmblätter und einige Töpfe sind sein Hausgeräthe. Töpfer sollten nach Indien gehen, denn da braucht man aus Liebe zur Reinlichkeit die Töpfe nie mehr als einmal — ob man gleich wieder mit den Fingern die Speisen zu sich nimmt und dabei das Maul aufsperrt so viel es gehen will, damit die unreinen Speisen nicht die reinen

Lippen berühren! Alles ist hier einfach, nur die Damen nicht, die neben Fingerringen auch noch Fußringe haben müssen — die flache Hand und Fußsohle roth färben und die Augbrauen schwarz.

Feuer zerstört nicht selten ihre Rohrhütten oder Überschwemmungen erweichen den Lehmböden, womit sie gebaut sind — aber für wenig Rupien bauen sie sich eine neue, Habseigkeiten haben sie wenig zu verlieren, und so stehen sie ruhig und gesäßt. — Tritt der Ganges aus, so steigen sie auf das Dach oder eine Höhe und rauchen da ruhig ihre Pfeife; selbst in den Fluthen fortgeschwemmt zu werden, hat für sie nichts Schreckliches, denn ihr Ganges ist ihnen heilig! wie ihr zum Wald anwachsender Banyanusbauern, unter dessen Schatten zehntausend Menschen der glühenden Sonnenhitze Trotz bieten können. Unter dem heiligen Dunkel dieses Pflanzenriesen unterrichtet der Bramine seine Schüler, und baut seine Pagoden — der Hindu seine Hütte, Herbergen und Grabmäler —!

Noch heute steht der Hindu da, wo er vor dreitausend Jahren gestanden ist, wie der Sineser, nur daß sein Land ehmals blühender gewesen ist, als jetzt. — Der Kasten unterschied und die großen hier bestehenden Reiche, von denen schon die Griechen sprachen und der Ruf der indischen Weisheit beweisen das hohe Alterthum ihrer Cultur. Die Verwandtschaft der alten Aegypter mit Hindus läßt sich kaum bezweifeln, wenn wir die ägyptischen Kästen, die religiöse Ehrfurcht gegen Kühe, Lotos, Zwiebel und Phallus — ihre Seelenwanderung, Anbetung der Flüsse und der Sonne, Abwaschungen und mönchische Selbstquälerei erwägen. Waren es nur die Aegypter, oder Hindus, die einander lehrten? in der Dunkelheit der Geschichte ist es natürlicher für die Hindu zu stimmen — und ihr aussführliches Gesetzbuch in veralteter Sprache — und ihre uralte öffentlichen Gebäude — kolossalisch und bewunderungswürdiger als Pyramiden — die Höhlen von Ellora und die Ruinen zu Salsette. — Er hat astronomische Kenntnisse, wie keine andere Nation

des Orients, gebraucht sie aber zur Astrologie, zum Nativitätstellen und Zaubern. — Wer hohe Weisheit in den Sanscritbüchern suchet, begeht eine Lächerlichkeit. Der Hindu ist monogam, wenn ihm gleich die Gesetze mehrere Weiber erlauben; er findet sein Glück in Häuslichkeit und verstattet seinem Weibe männlichen Umgang, wie kein anderer Morgenländer — er liebt Frau und Kinder, die er auf das sanfteste erzieht. Sein zweites Glück macht die Uebung seiner Religion, so ungereimt sie auch seyn mag. Sein Ganges oder ein heiliger Teich reinigen Seele und Leib zu gleicher Zeit; unter reinem brennendem Himmel, der das Blut nur entzündet durch die Aldern jagt, muß das Element des Wassers — heilig seyn, und bei der Mäßigkeit des Hindus ist es begreiflich, daß ihnen bei Gastmahlen kleine Gläschchen mit Gangeswasser lieber sind, als Liqueurs... Wer einem Braminen, der zwar manches entbehrt, aber auch wieder für manches sich entschädiget wie unsere weiland Mönche — die doch nie öffentliche Tempelmaiden hatten — einen Wunsch versagt, versündigt sich an Brahma selbst — wer gar einen todtschlägt, muß zwölf Jahre lang pilgern, und alle seine Speise aus dem Schädel des Erschlagenen, den er mit sich zu führen verbunden ist, genießen. Was jedoch diese heiligen Braminen von den Braminen des Abendlandes wie die Rajahs von den unfrigen — vortheilhaft unterscheidet, ist ihre Sanftmuth und Toleranz. Der Himmel, sagen sie, hat viele Thore, und wer rechtschaffen handelt, erreicht ihn, er komme durch welches Thor er wolle! Ihre Religion ist die Religion der Liebe, und ich lasse mir es nicht nehmen, die erste Quelle des Christenthums. „Die Welt ist nur eine Familie, sagen sie, und der Feind, der in dein Haus kommt, verdient Aufnahme. Der Baum entzieht seinen Schatten selbst nicht dem Holzmacher, und der Mond scheint über Böse und Gute.“

Die Hindus haben eine allen Glauben übersteigende Zärtlichkeit für Thiere, selbst gegen Ungeziefer und die

schädlichsten Raubihiere — weniger aber gegen Menschen, die nicht ihrer Kaste und ihres Glaubens sind. Sie haben Thierspitäler und selbst Anstalten, wo Arme für Bezahlung Läusen und Flöhen einen guten Tag machen müssen — doch haben sie auch Herbergen für Reisende und selbst ihre Bajaderen (Tänzerinnen) oder Tempelmädchen sind eine solche Humanitätsanstalt, die so sonderbar ist als ihr Vergnügen an den Tänzen von ein halbdutzend abgerichteter Brillenschlangen, die doch so giftig sind! Der einfache Hindu würde wenig brauchen, wären die Herren Braminen nicht! und so verschwendet er in Hochzeiten und Leichenbegängnissen — in Pagoden und Klosterstiftungen!

Die Hindus sind wohl die harmlosesten aller Sterblichen — aber auch die größten Weichlinge, blos passiv gut, ohne Theilnahme am Wohl und Weh des Nächsten, aus Weisheit hart und grausam und habbüchtig — nicht blos gegen Fremdlinge — was man verzeihen könnte — sondern gegen ihr eigenes Volk, eigene Kaste und eigene Blutsverwandte! Einen farnesischen Hercules würde der Bildhauer vergebens suchen, leicht aber mehr als eine mediceische Venus finden. Die Hindus sind solche furchtsame Weiberwesen, daß sie zu Dutzenden voll Entsezen fliehen, wenn ein Europäer im Scherze den Stock gegen sie aufhebt! Hingegen geben sie sich freiwillig dem Tode hin mit der größten Entschlossenheit, wenn das Leben in Widerspruch tritt mit ihrem Ehrenpunkt oder Religionsvorurtheil!

Die Hitze Indiens vertrocknet alle Leidenschaften, und so auch alle Energie der Seele, die zu wichtigen Staatsrevolutionen oder bedeutenden Fortschritten im Gebiete menschlicher Kenntnisse erfordert wird. Der Hindu ist daher durch sein Clima gutmütig, ruhig, mäßig und sich selbst gleich, wie sein stets reiner Himmel — die Natur befriedigt seine Bedürfnisse ohne Mühe, und daher ist er nur verderbt und trügerisch da, wo ihn der Despotismus und das böse Beispiel des Fremdlings verführt. — Seine Ideen sind Bilder — seine Philosophie und

Religion mehr gesunder Menschenverstand, als Speculation — seine Sitten und Gewohnheiten eigenstinnig und trennend — aber friedlich und duldsam. Während der großen Hungersnoth, die drei Millionen Hindus wegraffte — was hätten da Europäer gethan? das wenigste wäre gewesen, daß sie die Reisemagazine unmenschlicher Britten gestürmt hätten, die Hindus aber legten sich nieder am Ufer des heiligen Ganges und — starben ruhig! Sie verabscheuen alle Europäer, und haben sie so unrecht? Wäre ich in England geboren — Indien hätte ich sehen müssen, und wahrscheinlich wäre ein gediegenes Werk über Indien, dessen Namen mich schon in früher Jugend begeisterte, der Gegenstand meines gelehrten Chreteries geworden, das wir noch heute entbehren!

Gesegneter noch als Hindostan ist **Hinterindien**, aber gerade hier, wo die Natur alle ihre Schätze zusammenhäufte, gerade hier ist der Despotismus auf seiner äußersten Höhe. — Nirgendswo sind Ackerbau, Handel und Gewerbe unbedeutender — politische, blutige Revolutionen häufiger — und die Völker und Fürsten unglücklicher als in den Reichen, die zwischen Bengal und Sina liegen. — Aus diesem Grunde waren auch hier alle europäischen Handelsversuche und Niederlassungen von keiner Dauer und daher kennen wir Hinterindien kaum an den Küsten, aber nur wenig in seinem Innern — (Louberes Siam etwa ausgenommen) das wilde Völker, wilde Waldgebirge und wilde Thiere füllen und Sümpfe. Wahrscheinlich leben in diesen reichsten Gegenden der Erde mehr Elefanten, Büffel, Tiger und andere reißende Thiere, als elende, vom Hunger ausgemergelte — Menschenkinder. Man muß in Carawanen reisen, um sich gegen diese Thiere zu verwahren, und kann acht Tage reisen, ohne auf ein Dorf zu stoßen!

Hinterindien, das für uns noch heute eine Art Feenland ist, mag wohl fünfzigtausend Quadratmeilen und vierzig Millionen Menschen enthalten, besteht aus den Reichen Ascham, Burma, Arracan, Siam, Laos, Cambodia, Cochinsina,

Tunkin und der Halbinsel Malacca. — Von Ascham, Timpra und Laos, einem zweiten Gashemir, das wahre Elephantenland, und von Cambodia wissen wir so viel als nichts — Siam aber machte einst viel Redens in Europa, als die siamesche Gesandtschaft bei Ludwig XIV. erschien. Die vielversprechende Niederlassung der Franzosen daselbst sank in nichts mit dem Fall des siameschen Ministers Constance, der den ganzen Spuck veranlaßt hatte. Hat der Siamer für zwei Pfennige Reis für den Tag, den er sich in der Schale der Cocosnuß kocht, so singt er froh und zufrieden wie Hagedorns Seifensieder; und daher lebt man da bequem das ganze Jahr mit einer Gacetin, so, daß der arme Europäer beinahe den Siamer beneiden sollte — wenn nur der hohe Despotismus des Mannes nicht wäre, der unter seinen vielen orientalischen Titeln auch den führt: Großherr des Reises! Siamer müssen wenigstens ein halbes Jahr arbeiten für ihren Despoten, und den streitenden Parteien gibt man abführende Pillen; wer die seinigen am längsten beibehält, ist Sieger! — Bei der Unfruchtbarkeit des Gebirglandes und der geringen Bevölkerung wären hunderttausend Talapoinen oder Mönche am ehesten zu entbehren. — In Siam spielen die Elefanten des Königs eine große Rolle — geschmückt mit den ersten Würden und Titeln des Reiches — anderwärts sind es andere Thiere, die nicht einmal — Elefanten sind! —

Cochinsina und Tunkin oder das Kaiserthum Anam von etwa achtzehn Millionen steht unter sinesischem Einfluß und die Bewohner sind Sinesen — viele tausende bauen sich ihre Hütten auf das Wasser, wie in Sina — aber sie sind weit zuvor kommender und höflicher gegen Europäer, die von andern Völkern als Unheilige betrachtet werden und namentlich ihre Damen, wie unsere Seefahrer sehr gut wissen. Sonnenschirm und Fächer ist ein wesentlicher Puß, und vergoldete Pantoffeln der höchste Grad des Luxus — alles rauht. Cochinsineser haben roth zur Königsfarbe, die in Sina gelb ist, und ihre Vogelnester sind so gesucht

als ihr wohlriechendes Adlerholz, das mit Gold aufgewogen wird. Ein Kopfkissen von solchem Holz ist nur für Könige und Große. Alle diese Reiche schändet der wildeste Despotismus, nur das kleine Ponthiamos am Golfe von Siam erfreut das Herz des Menschenfreundes, wenn der reisende Philosoph Le Poivre seine Farben nicht zu schön aufgetragen hat. Der Sinese Kiangtse stiftete hier aus fleißigen und dürftigen Landsleuten eine Colonie glücklicher Menschen unter den Slaven und Despoten Hinterindiens! Das Reich Nepaul ist die Schweiz Hindostans unter China's Oberherrslichkeit. Sie wäre wie gemacht für die entnervten britischen Nabobs, die sich an ostindischer Erschlaffung stärken wollen, und läge ihnen näher als Europa, wohin sie gewöhnlich gehen!

Die Halbinsel Malacca, die das beste Zinn, viel Pfeffer und Elfenbein liefert und wahrscheinlich Gold hat, denn es war der Chersonnesus der Alten — wird von den merkwürdigen **Malaien** — etwa einer halben Million, denn die ganze Insel ist noch mit den dichtesten Wäldern bedeckt — bewohnt, welche Mahomedaner und große Kaufleute, Schiffer, &c. — dem Spiel und Hahnengefecht leidenschaftlich ergeben sind, und die sanfteste Sprache der Welt sprechen. Sie haben sich auf den ostindischen Inseln bis nach Australien hin ausgebreitet. Die Britten haben hier eine eigenthümliche Niederlassung auf der Prinz-Wallisinsel oder Pulo Penang und die Holländer in ihrer Feste Malacca. Der Holländer, der die Portugiesen verjagte (1641) wurde bei seiner Rückkehr zur Belohnung enthauptet, denn er hatte den Mönchen eine Prozession erlaubt, und diese Sache dazu genutzt, ihre großen hohlen Wachskerzen — mit Diamanten und Gold zu füllen! Prinz-Wallisinsel — eine der gesündesten Inseln dieses Clima's ist der vornehmste Stapelplatz für die Halbinsel und ein Erfrischungsort für die Chinasahrer. Etwa achtzehntausend Menschen aller Nationen.

Unter allen Völkern des so herrlichen aber durchaus verwilderten Hinterindiens, die sich durch ihre braungelbe Farbe,

breite Gesichter, große Ohren und Mäuler, hohe Backenknochen, kleine schwarze Augen, kleine Stumpfnäšchen, schwarzes glänzendes Haar, schwachen Bart und ihr ganzes affenartiges Wesen in Geberden, Bewegungen und Stellungen, als Abkömmlinge der Mongolen beweisen, nur daß sie durch Clima und Verfassung noch feiger, träger und duldender sind, als ihre Väter — zeichnen sich diese Malayen aus durch einen Charakter von Grausamkeit, Leidenschaftlichkeit und Sinnlichkeit, der sich kaum aus ihrer ehemaligen kriegerischen Feudalverfassung erklären läßt. Sonderbar ist die religiöse Scheu des Malayen vor dem Crokodil, und noch sonderbarer der Grund, womit sie solche rechtfertigen, „die Crokodile verschlingen Menschen, aber diese kein Crokodil“ — die Benennung Crokodilssohn ist so ehrenvoll, als bei uns Se. Durchlaucht, und erst die Holländer stellten diesen abscheulichen Götzendienst ab, und das Jungfrauenopfer, das alljährlich dem südlichen Ungeheuer gebracht wurde! Der Malayen jagt, fischt, raubt, mordet und kriegt, stets bewaffnet, wie unsere Ritter des Mittelalters. Sie machten einst einen blühenden Staat, ehe Europäer sie in Trägheit und Wildheit stürzten, und sind das zahlreichste und ausgebreitetste Volk Hinterindiens. Sie sind so verschmitzt und arglistig im Handel und Wandel, als Sinesen, und diese Art Feinheit und Schlauheit ist mit Größe des Geistes so unverträglich als mit Adel und Güte des Herzens, wovon wir uns auch in Deutschland überzeugen können. Das Clima hindert sie nicht, wilde Krieger und Seeräuber zu machen, und mit ihrem Kries oder Dolch, von Opium berauscht, auf jeden, der in den Weg kommt, wie Ticker hinzustürzen. Für diese Munkläufer oder durch Opium und Baumwolle berauschte Wahnsinnige mit vergifteten Dolchen bekommt jeder, der sie niederschießt, Schußgeld! In ganz Indien werden die Blätter des Betelpfeffers mit den Arekanüssen gekauft, um den Magen zu stärken, die Zähne fest und schön zu erhalten und einen wohlriechenden Atem zu haben; auch hält man den

rothen Saft, der Mund und Lippen färbt, für eine Zierde, und ein Geringer wagt es nicht, einen Vornehmen anzureden, ohne zuvor Betel gekaut zu haben. Kinder und Greise, Vornehme und Geringe kauen Betel und führen ihn mit sich, und das erste, womit man den Gast bewillkommt, ist Betel. Ob Betelgebrauch nicht vernünftiger ist, als unser Tabaksgebrauch?

Unter allen Völkern Hinterindiens, aber für jetzt und noch mehr für die Zukunft scheinen die Birmanen die wichtigsten zu seyn, die durch Muth, Arbeitsharkeit, Würgierde und Annäherung an europäische Cultur, wie durch Frohsinn und Freimuth vor allen Weichlingen des Orients hervorstechen. Diese Birmanen, deren Staat größer, als Deutschland ist, aus einem Theile Siams, Ava, Arracca und Pegus, dessen letzter König sich zu todt lachen wollte, als ihm die Holländer sagten, sie hätten keine Könige — und achtzehn Millionen Menschen zählt, könnten sich leicht zur ersten Nation Asiens bilden. Ihr Carl der Große ist der Eroberer Alompra, der sich aus dem Bauernstande auf den Thron schwang, Pegu und Siam eroberte und 1760 starb. Sein Sohn und Nachfolger Zekinmedu schlug mit dreißigtausend Mann hunderttausend feige Chineser!

Birmanen werden weder durch Kastenvorurtheile auf erbliche Handthierungen beschränkt, noch durch Religion oder orientalischen Stolz vom Umgange mit Fremden abgehalten, treiben Seehandel und steigen empor zum reichen, aufgeklärten und glücklichen Volke. Die Weiber sind möglichst frei, und das Verbot der Fleischspeisen erstrecken sie nur auf gezähmte Thiere. Das frugale Volk, von aller Neppigkeit entfernt, scheint seinen Überfluss blos auf die goldenen Dächer ihrer gelb gekleideten Bonzen oder Talapoinen zu verwenden, die die Religionen Buttas predigen, so verbreitet als die Religionen Christi und Mahomed's. Sie haben Cölibat, Mönche und Nonnen, Rosenkranz und Prozessionen — Feuer, Ablaß und Beichte — und Stifter Butta ist von einer Jungfrau geboren! —

Birmanen lieben Musik und Dichtkunst und sind geborene Mimiker. Bei keinem Feste dürfen Feuerwerke fehlen, die aber bei Tag abgebrannt werden. Die Henza oder Braminengans ist das Wappen der Nation, wie bei den Sinesen der Drache oder bei uns Adler und Löwen! die Hoffarbe ist weiß und der Orden der Kette besteht aus drei, sechs, neun bis zwölf Schnüren oder Ketten, der König aber trägt vierundzwanzig Ketten. An den Ufern des Irrawaddi, mächtig wie der Ganges, kann eine furchtbare Flotte aus den Wältern Pegus, wo der Korkbaum wächst, dessen Vordeindien nicht entbehren kann, entstehen, und der Hof zu Umerapuru ist für Britten unendlich wichtiger, als der von Peking, wenn gleich noch vor kurzem der Name dieser Hauptstadt uns so unbekannt war, als der mächtige Irrawaddi. — Die Birmanen rücken immer näher dem Urvolke, von dem wir vielleicht alle wie unsere ganze Cultur abstammen, dem sanften, duldenden Volke, das dennoch so heiter ist, wie ihr Himmel, mit den kleinen Händchen und überlangen Schenkeln, den Hindus, welche stolze Britten unterjocht haben und drangsaliren, wie früher Perseer Mongolen und Tataren, und wie einst Gallier und Gothen das schöne Italien, statt das in Unwissenheit und Aberglauben tief versunkene gutmütige Volk durch vernünftigere Erziehung aufzuklären und glücklicher zu machen.

Wären die Hindus eine Nation und ihre Fürsten vereint, so könnten sie mit all ihrer Weichheit durch ihre Menge die Britten aus Ostindien jagen, wo sie so wenig zu thun haben, als die Franzosen in Deutschland. Gehaft sind sie längst, gedrückt haben sie längst — früh oder spät muß es dahin kommen, wie es schon Makintosh vor fünfzig Jahren ahndete. — Birmanen, näher als Franzosen, sind vielleicht bestimmt, die armen sanften gedrückten Hindus zu rächen — vielleicht steht ein neuer Hyder Ali unter ihnen auf, der den Plan, die verhafteten Ausländer wenigstens wieder in die Schranken des Kaufmanns

zurückzuweisen, ausführt — was der erste Hyder Ali — ein Genie und gerechter Regent — nicht ausführen konnte. — Der Haß des Vaters ging über auf den Sohn, wie von Hamilcar auf Hannibal — aber nicht sein Genie. — Tippo Saib war noch außerdem Tyrann und Geizhals. — Eine Coalition mit den kriegerischen Maratten dürfte hinreichen und selbst die eigenen Kinder der Britten — die Hindus — creolen, die sie selbst zu Seapoys exercirt haben, würden sich das Vergnügen machen, mitzuhelfen! — Ein neuer Hyder Ali oder Tippo mit ihrem glühenden Haß gegen Britten, der sich lieber unter die Ruinen Seringapatans begibt, als sein Unglück überlebt: etwas Glück und das stolze England wird zu — Holland!

Die ostindischen Inseln, wozu wir Ceylon, die Gruppe der Lake- und Malediveninseln, deren vielleicht mehr als zwölftausend — zur Fluhenzeit oft zur Hälfte vom Meere überschwemmt und von Korallenbänken umgeben, die sie am besten gegen Europäer schützen — rechnen, — bewohnt von einem Mischmasch von Hindus, Arabern und verunglückten Europäern unter einem König, dessen Hauptregal die berühmten maledivischen Nüsse sind, die der Meeresstrom von den Schellen in dieses Corallenmeer führt — vielleicht zwanzig Millionen tributbar den Britten. — Die Gruppe der andamunischen und nikobarischen Inseln — vorzüglich aber die vier großen Sundainseln, Sumatra, Java, Borneo und Celebes — nebst den Philippinen und Molukken sind das Vaterland der Sagopalme und Handelsgoismus nur sehr wenig bekannt; so viel Unfug auch die Europäer darauf getrieben haben, die kleineren völlig bezwungenen Gewürzinseln ausgenommen.

Der ostindische Archipel ist der üppigste Blumen-, Frucht- und Spezereigarten der alten Welt — aber Seemänner haben selten Wissen genug, und auch oft nicht die Lust mit ihren Reisen die Länder- und Völkerkunde zu bereichern. Dieser größte und reichste aller Archipels — der Erzarchipel

wäre seit mehr als tausend Jahren der vernünftigste Markt für Europa's Gewerbfleiß, wenn die Europäer nicht als Groberer erschienen wären, als wilde Herrscher. — Die Bewohner sind ein Gemisch von Ureinwohnern von schwarzer Farbe und krausen Haaren und durchaus verwildert, die sich in das Innere der Gebirge zurückgezogen haben, wie die Badschu auf Borneo, die Batras auf Sumatra — die Zambala auf den Philippinen und die Harafucis in den Molukken — alle in stetem Kriege mit den Küstenbewohnern, die Malayen sind, vermischt mit Hindus, Mohren, Europäern und Sinesern, die Juden dieser Gegenden! und als engbrüstige Kaufmannsseelen! Alle diese Wilden haben noch Menschenopfer und verschmähen auch nicht gelegenheitlich Menschen zu fressen! —

In diesen hinterindischen Inseln, namentlich in Formosa, weiß man sich so viel von geschwänzten Menschen zu erzählen, daß die Sache nicht geradezu abzulügen steht. Sonnerat gibt nur so viel zu, daß bei den Bewohnern von Mindoro, einer Insel der Philippinen, das Steißbein länger sey, als bei andern. Hier, in diesen jetzt so ungesunden und so schlecht bevölkerten Inseln herrschte ehemals viel Leben und Thätigkeit, Wohlstand und wechselseitiger Verkehr, ehe die Europäer sich eindrängten. Sie verjagten die Einwohner von den Küsten und verstatteten kaum noch den Sinesen einen Zwischenhandel, die hier die beliebtesten Ausländer sind, wie die fleißigsten. Portugiesen hausten hier so wild, wie die Spanier in Westindien — in der Verzweiflung warf man sich den Holländern in die Arme — als Befreier — aber sowie sie fest saßen, machten sie es schlimmer, als die Republikaner unserer Zeiten — sie hetzten die Einheimischen hinter einander um desto sicherer zu herrschen, und ihre scheußlichen Monopole unterdrückten allen Wohlstand der Völker!

Die malayische Sprache ist die herrschende und allgemeine Sprache in dieser Inselwelt. Borneo ist die größte

aber auch unbekannteste — von vierzehntausend Quadratmeilen — dieser Inseln, wo früher Sinesen über die Schwarzen herrschten, die mehreren Sultanen unterworfen sind. Der Hauptultan scheint aber doch der Holländer zu seyn, denn hier gibt es Gold und Diamanten, Pfeffer und den besten Kampfer. Die Ureinwohner, Badschu oder Dajacken, die sehr wild, blau bemalt sind und Ohrlappen bis auf die Schultern heruntergezogen und vergoldete Zähne lieben — glauben, daß diejenigen, die sie tödten, ihnen in jener Welt als Slaven dienen müssen, und dieser Glaube, nebst dem Ehrenpunkt sich nicht eher zu verheirathen, als bis man Feindesköpfe aufweisen kann, kostet viele Menschen das Leben und selbst Europäern! Wir nennen einen beschränkten (borné) Menschen Herr von Borneo.

Das große Sumatra mit seinem Ophir, reichen Goldminen Pfeffer- und Kampferpflanzen — ist gleichfalls in mehrere Staaten vertheilt. Wir kennen den König von Afschin, der Forrest zum Ritter des goldenen Schwertes machte — den König von Palambang, wo die Holländer ihr vornehmstes Comptoir haben, die Reiche Jambi — Indrapura &c. — das Bengalen der Britten, und den Sultan von Minangkabo, dessen orientalischer Titel anderwärts angeführt worden ist. Seine Residenz Paggueutschung ist der Sitz der malayischen Museu und in Ansehung der Religion das Mecca der Malayen, wie Dschagernat oder die Pagode des Wischnu das der Hindus ist. Ein sehr nachahmungswürdiges Raffinement der Etiquette am Hofe zu Minangkabo ist, daß man den Sultan nur mit einem Schuß begrüßt, weil dennoch keine Zahl hinreichend wäre seine Größe vollkommen auszudrücken, also auch nicht hundertundein Schuß. Diese Sitte erspart viel Pulver und ein Schuß sagt unstreitig so viel als tausend! —

Java ist — eine Colonie der Hindus — wohl die bevölkerteste unter allen, und zählt gegen vier Millionen Bewohner, wenn sie gleich höchst ungern ist. — Die Könige von Bantam

und Mataram ic. sind den Holländern zinsbar, die hier recht eigentlich Pfeffersäcke genannt werden können, dessen Monopol sie haben, und dann Javakaffesäcke. Reis ist jedoch das Hauptprodukt — General Daendels hat Verdienste um Java — er baute eine schöne Landstraße, die aber mehr als zwölftausend frohnenden Javanern das Leben kostete. — Die Mynheeren in ihrem prächtigen Kirchhofe Batavia machen es hier, wie die Britten in Hindostan und pflegen sich da eben so großmogolisch, unglaublich phlegmatisch gegen alles, was nicht Waare und Geld ist, was Britten denn doch nicht sind. Die Deutschen sind hier zahlreicher noch als die Mynheeren, welche aber nicht Lust hatten — wenn sie nur in halbleidlichen Umständen waren, hier zu siechen und zu sterben. — Die Lust ist hier der eigentliche Großmogel, und tödtet mehr Menschen, als der Krieg. Von hundertneunundfünfzig Rekruten waren einem Capitain nach Jahresfrist nur noch fünfzehn übrig, von den 1791 an die Holländer verkauften Würtembergern starben nach Jahresfrist von zweihunderthechsundsiebenzig hundertfünfundfünfzig! — und von dreißigtausend Europäern, die vom Cap hieher gegangen waren, lebten am Ende des zehnten Jahres nur noch zweitausendfünfhundert! — Diese pestartige Lust macht, daß hier der Holländer ein ganz anderer Mensch ist, als im Vaterlande — verschwenderisch und läderlich — alles muß hier seinem Lurus dienen, selbst unser Selterswasser! Selbst in den Schiffen auf der Rheede ist man vor dieser Lustruhr nicht sicherer als in der Stadt. Und doch ist die Westküste von Sumatra, die nur die Pestküste heißt, noch ungesünder wegen der ewigen stinkenden Nebel, die aus den weiten Sümpfen aufsteigen, und von dichten Wäldern und hohen Gebürgen aufgehalten werden; selbst Gesunde haben das Ansehen wandelnder Leichname. Die Insel Madura an der javanischen Küste zählt zwar vierhunderttausend Seelen, desto ungesünder aber ist Banta — das selbst Javaner ansehen als das Land der Verweisung, des Fluches und des Todes! Aus diesen Gegenden stammt die Redensart: „Ich wollte du

wärest, wo der Pfeffer wächst!" Barrow pries von Batavia die Ueppigkeit der Natur und der Holländer sagte ihm: „Ya myn Heer, vel waas — aber — het is een vervloeckt Land!" —

Das goldreiche fast unbewohnte Celebes, das die beste Baumwolle liefert, hat an drei Millionen Menschen, darunter die gutartigen Makassaren, wo die Holländer ihr Rotterdam haben, die unternehmenden kriegerischen Buggesen oder Bonies und die wilden Betchu bekannt sind. Buggesen ist in Hinterindien gleichbedeutend mit Soldat, wie in Borderindien das Wort Seapoy, oder chemals bei uns Schweizer, sie schießen Giftpfeile aus Blasröhren. — Merguiinseln sind, nur wenige ausgenommen, unbewohnt, die größten davon mit etwa zwölftausend Menschen. — Die Bonies und Macassaren sind wegen ihrer Gutartigkeit und Anstelligkeit die beliebtesten Slaven Ostindiens, so wie die Lascars die beliebtesten Matrosen. Sie sind Malayen. Die kleinen Sundainseln, deren man an die vierzig zählt, z. B. Bali, Timor, Sumbawa, Flores, Jungseilan &c. gehorchen theils eigenen Fürsten, theils Europäern. Auf einer dieser Inseln Leti lebte ein deutscher Abenteurer als holländischer Corporal, Barnewitz, dessen sonderbare Begebenheiten im siebenzehnten Jahrhundert viel gelesen wurden — hätte er eine bessere Darstellungsgabe gehabt, so würde er vielleicht noch gelesen, wie Robinson Crusoe und Prinz Libu. — Es wäre ein Gegenstück zu Campe's Robinson daraus zu machen. Holländische Corporale waren auf diesen kleinen Inseln wahre Gouverneurs und regierten, wie sich nicht anders erwarten lässt, für ihre Beutel — mit dem Korporalszepter! Die schönern Hindus aber verbreiteten sich mehr über Ceylon, das so nahe liegt, und über die nicobarischen und andamanischen Inseln, wo Dänen und selbst Österreicher Niederlassungen zu gründen suchten — und wo man wie unter freundlichen Südseeinsulanern lebt. Auf Nia sind die schönsten Mädchen, viele der Sinesen haben eine schuppige Haut, Fischgeruch und so lange Ohren, daß die Holländer, wenn sie solche

Niaßen kaufen, die Ohren ihnen stuzen lassen, wie Hunden und Pferden!

Das gebirgigte Ceylon, über sechzehnhundert Quadratmeilen groß, mit hundertzwanzigtausend Seelen, die Südspize von Borderindien, ist das Land des Zimmits; der Laurus Cinnamomum ist jetzt britisches Monopol, das auf achttausend Centner berechnet ist; der schönsten Elephanten und Perlen. Die rohen Ureinwohner, die Wadassen, leben frei in ihren Gebirgen — die gesitteten Cingolesen aber sind Hindus, mehreren Fürsten unterworfen, die wieder ihrerseits den Britten huldigen müssen. Der König von Caudy, der nur als Gefangener der Britten zu Madras lebt — war der berühmteste, der einst unseren Friedrich, wie man sagte, zu seinem Hauptmann machen wollte! Nur ihm wär es erlaubt, seine Häuser weiß anzumalen (was schwache Augen auch in Europa wünschen möchten) und mit Ziegeln zu decken — vor seinem Machthaber warf sich der Niedere in den Staub, und wiederholt dessen Namen und Würden fünfzig mal, während der Große ernst vorüberschreitet, ohne den Armen des geringsten Gegennickens zu würdigen! Der Adamspeack ist heilig, weil man da einen Stein zeigt mit dem Eindruck eines Riesenfußes von zwei Spannen acht Zoll, den niemand anders als Adam gemacht haben kann, und weil sich Buddha vom Himmel herabließ auf diesen Berg, wie Jehovah auf Sinai — um seine Religion zu stiften, und auch wieder von da — als auf dem nächsten Wege, sich lebendig gen Himmel erhob, als er sein Werk hienieder vollendet hatte. — Eine Wallfahrt auf diesen hohen und dabei gefährlichen Berg büßt — alle Vergehungen!

Die Philippinen machen das Ende der ostindischen Inselwelt, und ihrer sind wohl mit den Baschinseln an fünfzehnhundert mit etwa drei Millionen Bewohnern (Tagaler), worüber sich Spanier die Oberherrschaft anmaßen. Manila ist die größte, und dann Mindoro auf Manila, worauf die Spanier jedoch nur eine Festung haben. Als die Spanier

landeten und fragten: „Wie heißt die Insel?“ antworteten die Einwohner, die gerade Reis stampften, Losong d. h. wir stampfen; und so heißt denn die Insel auch Luzon — bald flohen die Einheimischen vor den neuen Ankömmlingen in die Gebirge und wurden wilde Haraforas oder suchten ihre Sicherheit und Freiheit auf den benachbarten kleinen Inseln, und wurden gefürchtete Land- und Seeräuber. Manila ist vielleicht die lieblichste Insel von Ostindien und die Philippinen die herrlichste Inselgruppe — aber wie könnte die Blume des reinen Lebensgenusses gedethen unter dem Druck spanischer Beamten und Kaufleute und unter der Dummheit der zahlreichen Mönche? Man zählt in diesen Inseln über siebenhundert Kirchen, und dies scheint die Hauptanstalt des spanischen Staates zu seyn, denn von Acapulco muß alljährlich nach Manila noch Geld gesandt werden, statt da welches zu holen. Es ist Sprichwort, daß die Galione nichts führen als Plata y Frayles Silber und Mönche! — Desto besser befinden sich die Söhne des heiligen Franz unter ihren achtmalhunderttausend spanischen Christen, die sie fleißig zur Kirche anhalten, und die Unfleißigsten vor der Gemeinde öffentlich züchtigen mit der Ruthé! — Matto ist das Grab Magellans. Die Suluhinseln, etwa sechzig an der Zahl, sind mit Seeräubern bevölkert, und das große Magindanao gehorcht eigenen Fürsten, wenn gleich an den Küsten Spanier herrschen.

Die Molukken (Moloc das Vortrefflichste) oder eigentlichen Gewürzinseln — Gilolo, Ceram, Buro, Ternate, Tidor, Amboina, Banda, Neira mit dem großen Vulcan und dem Fort Nassau, die vornehmste Feste dieser Inselwelt — auf Ceram hat das Dorf Serulaw den nämlichen Ruf wie bei uns Schilda und Schöppenstadt — sind von Malayen bewohnt, tief herabgewürdigt durch Holländer, die sich hier das schimpflichste Denkmal gesetzt haben — hier in diesen Inseln, die einst so herrlich blühten. — Man rottete die Einwohner aus, um sie desto leichter im Zaum zu halten und

den Schleichhandel zu verhindern, und endlich rettete man die Gewürze selbst aus, damit die Ware nicht zu wohlfeil würde! Wäre es möglich, den Anbau der kostbarsten Gewürze auf ein einziges Eiland einzuschränken, so wäre es der Kaufmannsgilde erwünscht, wenn alle übrigen Inseln mit Mann und Maus durch Erdbeben versenkt oder von den Fluthen des Meeres auf ewig bedeckt würden! Nichts drückt, meine ich, die Habsucht und den Despotismus der abendländischen Fremdlinge in diesen Ländern so stark und so sprechend aus, als diese Vernichtung der Gewürznelken und der Muskatnüsse bis zu einer gewissen Anzahl, um sie im Preise zu erhalten und das Monopol darüber desto leichter zu behaupten! — Diese weite Kette von Inseln war einst vielleicht nur eine Insel — zersplittert in tausend von Eilanden durch furchtbare Vulkane, die noch jetzt toben. — Lange zuvor ehe europäische Flaggen hier wehten, blühte hier der Handel, und die Produkte kamen erst durch die zehnte Hand vielleicht nach Europa — nirgendswo ist das Leben so leicht als auf diesen glücklichen Inseln — von einem mit Sago bäumen bepflanzten Morgen Landes können vierzehn bis fünfzehn Menschen fast ohne Arbeit leben — aber die Sultans! Das Monopol der Europäer und die Seeräuber! So viele Fremdlinge sich auch hier tummelten und vermischten — Hindus, Araber, Sinesen, Malayen und Europäer — und vielleicht selbst Negerstämme — so lassen sich doch zwei Hauptstämme noch unterscheiden als Urbewohner — die Papuas — ein Negervolk — und die Haraforas. Von Java scheint die Kultur über den ganzen Archipel sich verbreitet zu haben, und auf Java wirkten wieder Hindus und Araber. Sie sind verdorbener als je — durch Europäer, vorzüglich durch Portugiesen und Holländer, und nichts predigt abscheulicher den Geist des Handels als die jetzige Lage der ostindischen Inselwelt, die vor Ankunft der Europäer im Wohlstand lebte, in Handelsfreiheit und aller Herrlichkeit Indiens!

XXIII.

Die Sinesen und Japaner.

Europa war einst mit Enthusiasmus erfüllt für Sina oder China (beides unrichtig, denn die Bewohner nennen ihr Land Dschun-ho, d. i. das in der Mitte liegende Reich und Kitai, wie es die Russen nennen, ist ehrenwürdig, denn es bedeutet mongolisch Slaven (Tsing, russisch Kitai), und voll hoher Begriffe von der Weisheit der Sinesen. Jesuiten, von denen alle Nachrichten von Sina ausgingen, fanden Gefallen an der Theokratie und an der Strenge der Regierung, da sie selbst unter ähnlichen Ordensgesetzen standen. Sie priesen die Regierungsweisheit, welche den überklugen Menschenverstand zügelt und an eine beschränkte Weisheit gewöhnt in den Schranken vorgeschriebener Formen, wie es unsere politische Jesuiten und hochadeliche Ultra auch in Europa noch heute wünschten! Der Geist der Missionäre aller Orden, nicht der hellste, und vertraut mit Wundern, sah in Sina nichts als Wunder — in Sina, wo man Kinder wegwarf wie unreifes Obst — wo man nur lacht, wenn man über einem groben Betrug ertappt wird — wo alles läufig ist vom Kaiser bis zum Geringsten, weil Geld da alles ist — wo sehr oft Hungersnoth, Feuersbrünste und Rebellionen wüthen — Räuberwölker sich ungestraft aus den Gebirgen stürzen und Seeräuber weit mehr von den Briten in Macao im

Respect erhalten werden, als von der Regierung des Landes — wo die Armen todte Hunde, Kazen, Kazen, und selbst von europäischen Seefahrern weggeworfenes Salzfleisch begierig auffressen und Mönche das Volk! Jesuiten haben von jeher das Lügen verstanden, und der ganze Dü Halde, der Sina übrigens nie sah, besteht aus Berichten dieser Jesuiten, die man mit weit mehr Recht, ihrer Uebertreibungen wegen, Millionenmänner nennen kann, als Marco Paolo, dem seine Landsleute den Spitznamen Messer Marco Millioni gegeben haben.

Sina, das größte Reich Asiens, sechsmal größer als Deutschland — zählt wenigstens, wenn auch keine dreihundert-dreiunddreißig Millionen Menschen, so viele Millionen als Europa, und gerade das macht das Unglück des Landes. Die dreihundertdreiunddreißig Millionen scheinen der Wahrheit ziemlich nahe zu kommen, und eine solche Bevölkerung steht in keinem Verhältniß mit den Mitteln der Subsistenz, ist folglich ein Unglück. Daher ist der Kindermord erlaubt — daher röhrt die öftere Hungersnoth bei Mchwachs, mit allen Seuchen in ihrem Gefolge, und daher ist der gemeine Sinese schon glücklich, wenn er nach vollbrachter Tagesarbeit ein Schüsselchen mit Reis hat, und zum Trunk das Wasser, in dem er seinen Reis gekocht hat! Bei allem äußeru Schein von Kultur ist China, wo nicht das dümmste, wie Schlozer meint, doch sicher weit, weit hinter Europa zurück, so uralt auch dessen Kultur zu seyn scheint. Sina hält sich noch jetzt für das Centrum der Erde, auf einer flachen Scheibe, wie unsere Landkarten aus dem Mittelalter Jerusalem dafür gehalten haben, und alle andere Staaten liegen im Winkel. Unsere europäischen Erdgloben sind daher dem sinesischen Auge ein Greuel, denn alle ihre Ideen beschränken sich auf ihr Reich des Mittelpunktes; sie denken bei fremden Waren blos an Canton, als ob sie dort fabricirt würden, und setzen auf die Schiffe und Wagen, die britische Gesandte abholen: Gesandter Tribut bringend aus England.

Jeder Sinese schreibt sich zwei Augen zu, dem Abendländer verstattet er nur eines! —

Der Nationalcharakter der Sinesen ist, nach Macartney, Barrow und de Guignes, ein seltsames Gemisch von Stolz und Niederträchtigkeit, von erkünsteltem Ernst und kindischem Leichtsinne, von verfeinerter Höflichkeit und auffallender Unanständigkeit, von scheinbarer Cultur und der größten Unwissenheit. Der Kaiser ist ganz Despot und seine Mandarinen, die er prügeln lässt, sind es wieder ihrerseits ... Ohne asiatischen Despotismus hätte Chi Hoang-Ti die berühmte Mauer von 500 Stunden Länge, 30 Fuß Höhe und 24 Fuß Breite gegen die Einfälle der Mongolen so wenig aufführen können, als die Pharaonen ihre Pyramiden. Sie ist kein Römerwerk, und so lächerlich und zwecklos als Pyramiden, denn sie geht über die höchsten Berge weg, wohin zwar Vögel, aber Mongolen zu Pferde nie hätten kommen können. Der Stock oder der Bambus regiert Sina, und wenn es auch weniger Hinrichtungen gibt, als in Europa, so sterben desto mehr Unschuldige unter dem Stocke. Jeder Mandarin kann seinen Mann liefern lassen durch 2 oder 3 geschickte Hiebe auf die — Hoden! —

Sinas Sprache, welche schreiben zu lernen ein ganzes Menschenleben hinwegnimmt, hat für jeden Ausdruck ein eigenes Zeichen, das der Sinese oft in der Luft oder auf dem Tische macht, um gewiss zu seyn, nicht mißverstanden zu werden — und doch erhielt einst ein Missionär statt des verlangten Holzes (Piao) — ein Mädchen (Piao), und ein anderer statt Salz (Jani) Tabak, der auch jani heißt. Aus unserem R. machen sie ein L., und folglich bietet ein Reishändler, der deutsch sprechen wollte, statt Reis — Läuse. Diese Sprache hindert sie ewig an Fortschritten in Wissenschaften, so wie der eigene Genius der Mittelmäßigkeit, der über ihnen walzt gepaart mit der lächerlichen Selbstgenügsamkeit — die Mechanik einer raschen Uhr und die Regeln der Perspektive

gehen über ihren Horizont und in seiner Staatsform ist der
Sinee ein Automat, wie Baucansons Flötenspieler! . . .

Früher als Europäer kannten sie Porzellain, Seide, Pulver, wahrscheinlich auch Kompaß, Buchdruckerei, Canal-, Brücken- und Schiffsbau, und dennoch stehen sie noch heute, wo sie damals standen, wie die Thiere. Was sie bauen ist zwar colossalisch, aber geschmacklos — statt eines Pantheons oder Münsters machen sie Porzellainthürme mit Drachen und Glöckchen von vielfarbigem Ziegeln — Sina ist das Land der Laternen — überall Laternen von allen möglichen Farben. Reiche haben Laternen, die Zimmer vorstellen und bewirthen darin ihre Freunde, und hunderte von Lichtern werfen ihren Glanz auf den Gastgeber — eine Menge Diener begleiten den Guest nach Hause mit Laternen, auf welchen der Stand und der Character des Reichen geschrieben ist, bei uns ist manchem Gaste schon eine Laterne zu viel. — Sie werden nie malen lernen, sondern illuminiren ewig fort, und werden ewig Frazzen flecken, die freilich leichter sind, als wirkliche Gestalten. Das vernünftigste ist noch, daß sie uns gegen unser gutes Silber, ihren entkräftenden Thee geben, der eigentlich nur bei ihnen Sinn hat, denn sie haben schlechtes Wasser trotz ihrer gelben und blauen Flüsse!

Dicke Leute sind in Sina hochverständige Leute und Nägel von 9—12 Zoll, in Kapseln von Bambus, Ehre und Vollkommenheit, wie die kleinen Füßchen der Weiber, welche ihre Zehen unter die Fußsohlen pressen. Bei ihnen und mehreren Völkern Australiens sind dergleichen Ehrenklauen, was bei uns Bänder und Sterne sind, die nur Vornehme tragen —; dazu paßt wohl gut das Unterkleid, das sie so lange tragen, bis es selbst zerfällt und die Taschen tücher ein Papierabschnitt. Noch schlimmer ist die Ehre, die sie in der Gaunerei und Schläuefinden. — Anscons Leuten verkaufsten sie Schinken von Kägen mit Schweinhaut überzogen und von den Kapuzinen nahmen sie das Brustfleisch weg; sie stopfen Schweine und Hühner mit Sand und Eisenfeile

und wenn sie nach einigen Stunden sterben, und die Europäer sie wegwerfen, so fischen sie solche wieder auf, und essen sie mit dem größten Vergnügen. Ein solcher Gauner, der Ellenwaaren verkaufte, und über seiner Gaunerei ertappt wurde, entschuldigte sich, daß er nicht geglaubt habe, man werde sogleich nachmessen; er versprach künftig seiner seyn. — Neben den Kaufläden dieser Gauner steht mit großen Buchstaben: „Hier wird nicht betrogen!“

Nichts macht das Ceremonienwesen und die Sitten des ältesten Volkes der Erde, das unter Despotismus und Stock auf seinem tausendjährigen Conventionsfuße fortvegetirt, anschaulicher, als die Abendfestlichkeit, die Kozebue in Weylands Abenteuern schildert. Eine ganze Woche lang mußte sich der Russen unterrichten lassen, was er dabei zu beobachten habe. Sinesen bezeugen ihre Ehrfurcht gegen Höhere durch desto kleinere Schriftzüge, und das größte Compliment, das man einem machen kann, ist, wenn man so klein schreibt, daß die Schrift beinahe unleserlich wird. Unsere Gelehrten würden also in Sina die höflichsten Menschen seyn!

Der Jesuit Amyot hätte beinahe das Leben verloren, als er das Bildniß des Kaisers malte, und der dumme Despote in seinem sonst strahlenden Angesichte die Schatten seines Kinnes und seiner Nase sah! Sie malen ohne Schatten, und wissen nichts von dem Satz: Wo viel Licht, ist auch viel Schatten. Es ist natürlich, wo wenig Licht ist, ist auch wenig oder gar kein Schatten. Jener persische Maler kannte seine Welt besser, der den Tamerlan, lahm am rechten Fuße und blind am linken Auge, zu malen hatte; er malte ihn mit einer Armbrust, den rechten Fuß gebeugt und das linke Auge zum Zielen zugedrückt. Macartneys kostspielige Gesandtschaftsreise endete mit Beleidigungen — denn unter dessen Geschenken befand sich ein schöner Nachstuhl, und an dem prächtigen englischen Wagen war der Kutschersitz höher als der Sitz Sr. Kaiserl. Majestät! — Die Erinnerung an die Menschlichkeit des Sohnes des Himmels und des Beherrschers der

Welt war zu verbe! der Einzug der Gesandtschaft glich der einer Bettlerbande und die stolzen Sinesen lachten — der Aufenthalt war eine wahre Gefangenschaft und die Abreise glich dem Abzug eines Haufens von Landstreichern. Die Jesuiten mögen im Stillen mehr gewirkt haben, als der Kutscher sitz und der Nachstuhl! — Nicht glorreicher endete die Gesandtschaft von 1816, da Lord Amherst sich weigerte niederzuknien und neunmal seinen Kopf vor der Majestät Pekings auf den Boden zu stoßen. In Canton verweigerte man sogar den Schiffen das Einlaufen und die nöthigen Lebensbedürfnisse, aber die braven Britten antworteten den elenden Sinesen — mit Kanonen schüßen! —

Der siebenzigste Mensch ist in Sina Soldat und das ist denn doch ärger als bei uns, wo man in einem beispiellosen Kriege nur den hundertsten nahm. Sina hat keine Kriege, aber ein und eine halbe Million Soldaten — die aber so feig sind, wie die südlichen Asiaten. Sinesische Pferde sogar sollen so feig seyn, daß sie schon vor dem Wiehern der mongolischen Pferde Reischaus nehmen, und ein europäisches Linienschiff von hundert Kanonen könnte an der Küste anfangen, was es wollte. Sein RiesenNachbar Russland könnte das feige Sina erdrücken, sobald es wollte, und wer weiß, ob bei höher gestiegener Cultur und Bevölkerung nicht so etwas geschieht? haben nicht Tataren schon früher Sina erobert?

Wenn sie Kriege haben mit ihren eben so weichen Nachbarn, so weichen sich die Heere sorgfältig aus — jedes fällt in das Land des andern auf verschiedenen Seiten, macht Beute und Gefangene und kehrt wieder zurück! Ich glaube, das ewige Theetrinken, ohne solide Nahrung macht Sinesen so feig und so unterthänig — wie? wenn man den Thee in Europa einheimisch zu machen versuchte, um die so vielen anstößigen Grillen von Freiheit und Menschenwürde niederzudrücken, wie in Sina? Vielleicht könnte man gar den ewigen Frieden gründen auf — Thee? Ohne Thee wäre es nicht wohl möglich, daß man denn Sohne des Himmels, um ihn so wenig

als möglich mit Todesurtheilen zu behelligen, ein langes Delinquentenverzeichniß vorlegte, über das er mit verschloßenen Augen einen Kreis mit einem Cirkel macht — was in den Kreis fällt, stirbt, was außer demselben bleibt, ist begnadigt!

Was indessen Sinesen zur Ehre gereicht, ist, daß sie Sclaverei nicht kennen, und ihre Weiber beinahe so frei sind, als in Europa. Sie erfanden höchst wahrscheinlich das Pulver — benützten es aber nur zur Feuerwerkerei — sie gaben uns Pomeranzen — Rhabarber — Seide — Porzellan — Sago — Rankin und Thee — Goldfasanen und Goldfische, und nahmen dafür Gold und Silber und etwas Baumwollenwaare und Kunstsachen — wer ist der klügere Theil? — Ihr berühmter Ginsenz ist mit Recht aus den Apotheken verschwunden, wie der im Orient gleich berühmte Bezoarstein oder das Horn des Narvals — aber ihre Lacke und Firnisse hat noch Niemand nachahmen können, und ihre Seiden- und Wollenzeuge sind trefflich. Und ihr Saal der Voreltern, mit Gemälden und andern Denkzeichen der Verstorbenen verdiente er nicht Nachachtung? — Der Ackerbau ist bei ihnen höchst geehrt — sie haben keinen Adel — blos einen Kaiser und alle sind seine Kinder — sie sind fleißig und mäßig. Freilich muß man sie nur mit Asiaten vergleichen, wenn man sie vortheilhaft vergleichen will, denn ihr Handel, Ackerbau und Kunstfleiß verschwindet vor dem von Europa. Alle Europäer sind auf Canton beschränkt — nur dem russischen Nachbar kommen Sinesen bis an die ferne Gränze entgegen — bis Kiachta! Die erste Regel der Lebensweisheit, woran sie frühzeitig die Kinder gewöhnen, ist: Entbehr'en, Gehorsamen und Dulden — und ist dies nicht klug, wenn man einmal Sineser seyn muß? Und ist es nicht noch klüger, daß sie den Europäern keine Niederlassung verstatten? ich denke, wenn sich auch die Britten noch entschließen, neun mal die Erde zu küssen an dem Kaiser, daß er, mit einem Blick auf Indien, verlange, daß sie ihm nun auch neun mal den H... küssen, denn die Füße küßten sie ihm!

Die gemeinsten Religionen sind die des Confucius, welche die älteste ist — die des Fo, ein offenbar verhunztes Christenthum, und die Religion des Hoses, oder die des Lama. — Thibet und die Mongolen sind von Sina abhängig, so wie die Halbinsel Korea, deren Bewohner ein Gemisch von Sinesen und Mandchus, Tungusen sind, wie in Sina selbst, von sinesischen Sitten, deren Monarch vom sinesischen Kaiser sein Königsdiplom lösen muß! Die Bewohner der Lipeinseln sechshunddreißig an der Zahl, und Formosa haben zwar sinesisch-japanische Sitten, die kleinen Leutchen sind aber weit munterer, arbeitsamer und freundlicher gegen Fremde, haben gerne eigene Oberhäupter, sind aber gleichfalls Vasallen von Sina und Japan. Noch gehören zu den zinspflichtigen Ländern — Sockum — Mokampour, Gocka, Ticut, Landschi im Mittelasien, die wir so wenig kennen, als Nepal, das die Britten 1814 bekriegten.

Sina bleibt das sonderbarste Reich der Erde durch seine sonderbare Centraste — ein trefflicher reicher Boden und ein dürtiges Volk — die größte Volksmenge und große unbebaute Länder — die älteste Cultur und die größte Unwissenheit und blinder Aberglauben — große weise Männer und treffliche Gesetze neben der schändlichsten Menschenbehandlung und allen Gräueln des Despotismus — viele Ausbildung neben dem lächerlichsten Ceremoniell und der schmuzigsten gefühllosesten Menschengattung. — Die Sinesen mit ihren großen kahlen Köpfen und Haarschopf — mit ihren kleinen Schelmenaugen, Stumpfnasen und weit aufgestülpten Nasenlöchern — mit ihren platten Stirnen, großen Lippen und Ohren, die sie bis auf die Schultern herunter ziehen, so, daß die Lastträger oft ihre Cigars darinnen aufbewahren — mit ihren Dickeäuchen und fast ohne Bart, verdammt zur ewigen Mittelmäßigkeit, wie weiland die Aegypter, sind noch heute häßliche Mongolen! —

„Nur kein Blut! aber tüchtig durchgewalzt, wenn sie betrügen wollen, oder unverschämte Forderungen machen —

nie bitten, sondern sogleich handeln, und dann allenfalls sich entschuldigen!" das ist die beste Marime, nach der man mit Sinesen handeln muß, und bei deren Befolgung man am besten fährt, und solche elenden Sinesen — gibt es eine Menge — unter uns!

Die Japaner — eigentlich Niponer, d. h. Sonnenländer — sind kriegerischer, thätiger, und bessere Menschen, physisch und moralisch und munterer als Sinesen — wenn sie gleich nicht minder geistig begraben sind in religiösem und politischem Aberglauben. Japaner gleichfalls mongolischer Abstammung, die gar sehr protestiren, wenn man sie von Sinesen abstammen läßt, von denen sie auch nicht abzustammen scheinen, aber vieles angenommen haben, und etwa zehn Millionen stark in ihrem vom stürmischen Meer umgebenen Inselreich — in ihren beblümten Schlafrücken und Strohschürzen, mit ihren Sonnenschirmen und Fächern, unterscheiden sich von den Sinesen kaum etwas mehr als die Portugiesen von den Spaniern. Vollendet Despotismus herrscht hier, wie in Sina — wenn ein Japaner von einem Banjos angeredet wird, so kriecht er vor ihn hin, den Kopf zur Erde mit dem Ruf Eh! Eh! verstanden; — ein Elephant, ein Geschenk des sinesischen Kaisers, wurde sogar von Nangasacki nach Jeddo — hundert-siebenzig deutsche Meilen — in der Fröhnde getragen! Japaner dürfen nur nach Sina und Corea segeln, sowie von Ausländern nur Sinesen und Holländer nach Japan, und beide nur nach Nangasacki kommen dürfen und auf die kleine Insel Desima an diesem Seehafen! Japaner leben als ächte Insulaner, abgeschnitten von der ganzen übrigen Welt! die unreinlichen Fischfresser, Wallfischfänger und Jäger, das Urvolk der Amhos — auf den großen Kurilen, Tesso und Sachalin im Norden Nipons, die Japaner als ihre Unterthanen ansehen, sind ihre enifernteste Bekanntschaft.

Japaner leben von Reis, noch mehr aber von ihren Sojabohnen und Fischen. Ihre Weiber unterscheiden sich gerne durch blaue Lippen — schwarze Zähne und weggerauste

Augenbrauen. — Sie haben ein doppeltes Oberhaupt, ein geistliches den Dairo, und ein weltliches den Kubo oder Kaiser. Jenes hat die höchste Ehre, dieses aber die höchste Gewalt und die Einkünfte — und hier sind die Japaner vernünftiger als wir im Mittelalter gewesen sind. Ihr Gebirgland ist mit unglaublichem Fleiße angebaut, und in ihren Kunstarbeiten übertreffen sie weit den Nachbar. — Sie haben auch weit mehr Wissbegierde und viel Genie. Ihre Kupfer-, Stahl- und Lackarbeiten — und ihr Papier haben ihres gleichen nicht, und der wohlthätige Kampfer muß uns steis an Japan erinnern. Japaner sind unter allen Orientalen die Leute, die eine wahre Begierde nach europäischen Kenntnissen und europäischen Büchern zeigen, die aber freilich sich bis jetzt nur auf medicinische beschränkt haben — ihre Bücher mit unzüchtigen Zeichnungen sind nur zu gut bekannt — und sie selbst entsprechen denselben, denn nach Kämpfer ist jedes Wirthshaus ein Vor-dell und die Sineser nennen Japan — das Serail Sina's! Aber mit andern geht es wie mit der Geschichte — sie ist ein Geheimniß des Hofes — und nur Prinzen und Prinzessinnen schreiben sie!

In einem kleinen Lande sind auch gewöhnlich Manieren, Gedanken und Handlungen klein wie das Land — oder Reich! — Wie erst in dem abgesonderten Japan, wo der Argwohn der Regierung so weit geht, daß selbst der Name des Kaisers erst — nach seinem Tode bekannt wird! der große Kubo fand es vermeessen, daß Alexander es wagte ihm zu schreiben, er nahm die Geschenke nicht an, drang aber dem Gesandten die Seinigen auf. Die Russen lagen vor seinem Gesandten nicht lange genug, und nicht platt genug auf ihrem Angesichte, und der Ceremonienminister drückte sie nochmals zur Erde. — Krusenstern mußte vier Wochen lang über das Aussteigen, und sechs Wochen lang über einen kleinen Spaziergang unterhandeln — Abschriften seiner Despeschen einschicken und wie Gefangener mit den Seinigen leben. Endlich kam ein Bevollmächtigter von dem Grade derer, die

ihr Auge bis zu den Füßen des Kaisers erheben dürfen, und endete das Ganze mit einem ewigen Verbote Japans! Wir lachen — aber hatten wir nicht im Jahrhundert der höchsten Aufklärung, mitten in Europa auch noch einen solchen Kubo? — des Dairo nicht zu erwähnen? —

Japaner dulden alle Religionen, die christliche ausgenommen, und wer da weiß, was die Missionäre früher für Teufelei getrieben haben, kann ihnen letzteres nicht verargen — selbst nicht einmal die Einsperrung der Europäer in Nagasaki, die damit zusammenhängt. Portugiesen hatten einst uneingeschränkte Handelsfreiheiten und fanden sich da trefflich — aber bald machten sie sich, wie außerwärts auch, durch ihre Bigotterie und Mönche, durch ihren Stolz und Herrschaftsucht verhaft — die Holländer folgten ihnen — aber bald verwandelte sich das goldene Fließ in ein gemeines Fett, und zwar über einem Küchenleuchter, den ein Minister zu haben wünschte, den sie aber unbesonnen dem Kaiser unmittelbar übergaben, was für Hochverrat angesehen wurde, wie der unmittelbare Brief des Generalgouverneurs von Siberien! — Indessen Liebe zum Gewinn lässt die Holländer, und selbst die stolzen Britten alles ertragen, wie Sinesen; sie werfen sich zwar nicht wie japanische Sklaven nieder vor jedem Beamten, aber doch lassen sie sich's gefallen, mit ihrem Oberleibe und ihren Armen einen rechten Winkel mit den Fußgestellen so lange zu beschreiben, bis man glaubt, daß es genüge und ihnen erlaubt, sich wieder aufzurichten!

Bei Japanesen sind alle Aemter erblich, während in Sina nicht einmal der Adel erblich ist, wenn er in Ungnade fällt, statt der Pfauenfeder eine bloße Rabenfeder anzustecken muß — aber daß Weiber ihre Brüste zerreißen und sich tödten, wenn ihnen in Gesellschaft ein kleines — Windungluck begegnet, und daß beleidigte Japaner nicht ihrem Feinde, sondern sich selbst — den Bauch aufschneiden (aus point d'honneur muß sich jedoch der Beleidiger ein gleiches gefallen lassen, oder kommt wenigstens mit den Mandarinen in widrige

Berührung) das ist doch so dumm, daß man es bezweifeln möchte. Indessen feige und weiche Völker, die mit Gift und Dolch sich rächen, und durch Opium Muth sich holzen, sind sehr geneigt zum Selbstmorde, wie die Sinesen auch. In Japan gibt es die meisten Selbstmörder des Orients — so viel scheint richtig zu seyn — vielleicht morden sie sich aus Stolz, wenn nicht Alles geht, wie es soll, gleich Britten! Japaner wallfahrtēn häufig nach dem heiligen Gebirge, wo strenge Bonzen wohnen und sie von Sünden losprechen. Diese Bonzen haben da eine Schnellwage, in die sich der Büßende setzt — sie wird hinausgewendet über einen tiefen Abgrund, und nur in dieser Lage hört man die Beichte des Büßenden. Wehe ihm, wenn der Bonze Trug und Lügen wittert, er rüttelt den Balken der Wage und der versteckte Sünder stürzt in den Abgrund. — Wäre eine solche Anstalt nicht auch unter uns zu wünschen, zur Belebung der verfallenen Kirchenzucht, oder bei der Geringachtung des Eides und der abgeschafften Tortur und Prügel zum Beauftrag der Kriminaluntersuchungen?

Der ernsteste und bedachtsamste Asiate ist wohl der Thibetaner, aber auch der kraftvollste, kriegerischste, geradeste und gutmütigste, wie es sich von Bergvölkern erwarten läßt — Thibet ist die Schweiz Asiens, und wahrscheinlich treffen sich bei näherer Kenntniß da Berge, die es mit dem Chimborasso aufnehmen dürfen. Der weiße Berg Nepauls soll sich siebenundzwanzigtausend Fuß über das Meer erheben — der Chimborasso blos einundzwanzigtausend. — Wenn dem Hindu das Wasser heilig ist, so sind es dem Thibeter Felsen und Berge, daher sieht man allerwärts auf den Höhen Standarten wehen und Gebete angeschrieben an Felsenwänden in so großen Charakteren, daß man sie von weitem lesen kann! Diese Berge trennen das alte Indien von Hochasien und man findet den alten Imaus in dem Namen Himmalih wieder, in der Sanscritsprache Wohnung des Schnees — und daher kommt vielleicht unser deutsches Wort — Himmel!

Hier sind die Quellen des Ganges und Buremputter — der sinesischen und siberischen Flüsse — noch unbemühte Gold- und Silberminen — hier ist das Vaterland des Muskus und Tinkals — der seidenhaarigen Büffelschweife, die im Oriente als Fliegenwedel gebraucht werden, wenn man ausgeht, und der trefflichen Wolle, woraus die Shawls gefertigt werden — sonst aber ist das Land arm, und seine Bewohner ärmer als Schweizer. Thibetaner, etwa vierzehn Millionen, würden bei ihrer blutschenen Religion ihre Gebirge verlassen oder verhungern müssen, wenn sie das Verbot des Fleisches nicht dadurch umgingen, daß sie blos die Schlächter als ehrlos verabscheuen, und wenn sie ihr Vieh verkaufen, jene bitten, solches ja nicht zu tödten, und so beruhigen sie ihr Gewissen und essen das Fleisch!

Thibet besteht aus zwei Hauptstaaten, Thibet und Boustan, in deren jedem ein Großlama als unsterblicher König und Hoherpriester herrscht — allgegenwärtig und allwissend, der bei seinem Tode den zu seiner künftigen Wohnung erschienenen Sterblichen zum Nachfolger bestimmt — aber unter sineschem Einfluß steht. Die Religion des Lama beherrscht dafür wieder ganz Thibet, Sina und weite Strecken der Tartarei und Kalmuckei; selbst der garstige Abgang des großen Lama, wenn er auch nicht zerrieben den Geschmack der thibetischen Schüsseln erhöht, wird doch in vergoldete Pillen verwandelt und als Amulette getragen. Welcher Monarch Europens und welcher Papst im glaubigen Mittelalter kann sich rühmen, daß man ihn selbst noch in den Spuren Seiner Menschlichkeit verehrt habe? Männer knieen vor Damen — hier müssen Damen die Männer auf dem Rücken über Gebirge tragen, wie die Weiber von Weinsberg. Alles steht unter dem Einfluß der Gylong oder Priester, und der zahllosen Mönche. Es gibt wegen der beiden Großlama oder Gottmenschen zwei Religionssecten — Gelbmühen und Rothquäste. Thibet könnte am ersten der Mönche entbehren, da Vielweiberei verboten und viel-

männerei herrschende Sitte ist — vielleicht ist aber gerade die Armut des Landes die Ursache jener Sitten. — Wo Mönche sind, lässt sich wenig Aufklärung erwarten, und daher deckt diese ohnehin von aller Welt getrennte Schneegesänge der tiefste Aberglaube und die geschätzteste Wissenschaft ist Magie.

Sonderbar ist die Höflichkeitsitte, alles mit dem Geschenke einer weißen seidenen Schärpe zu beginnen — noch sonderbarer, daß sie ihre Stammeltern nicht von Adam und Eva, sondern von dem Affen Prasrimpo und der Aeffin Prasrinna herleiten — und so mag es denn angehen, daß Layen dreimal zur Erde fallen vor den Priestern, und dabei Nase und Mund zuhalten, um die heiligen Männer nicht mit ihrem unreinen Odem zu beflecken — und in und um Cassa sollen dreißigtausend Klöster seyn. — Am allerauffallendsten ist die Religion der Thibetaner durch ihre Ahnlichkeit mit dem Christenthum, des Lamasismus mit dem Katholizismus, daher Pater Gruber, der uns diese Ahnlichkeit schilderte, nicht umhin kann, diese Nachlässigung für das vollkommenste Meisterstück des — leidigen Teufels zu erklären!

Im ganzen Mittel- oder Hochasien und im weiten Norden weiden Nomaden --- Mongolen, Kalmücken und Tartaren, und diese sind keine Nationen mehr seit dem Tode der Dschingiskhaniden und Kublai — Nomadenhorden — von denen alles Unglück und alle Verwirrung unseres Mittelalters herrührt. Hier in dem Sarmatien und Scythien der Alten tummelten sich der Geschichte unbekannte Völker — aber die Ruinen zeigen, daß hier ehemals reiche und auch gebildetere Völker gelebt haben müssen — und vorsündfluthige Denkmäler der Natur sind noch häufiger. — Von der weiten ungeheueren Mongolei wissen wir weniger als von Sibirien, Amerika und Afrika — von diesem Riesendamm, den die Natur zwischen das nördliche und südliche Asien gezogen hat; wo die Quellen des Ganges und Buremputier, des

Hoangho und Kiang, des Irisch und Oby sind, und wo zu der hohen Page noch ein salz- und salpeterreicher Boden kommt, um die strenge Kälte zu vermehren. Hier weiden auf etwa hundertundfünfzigtausend Quadratmeilen unabhängige Völkerstämme unter erblichen, aber mehrentheils eingeschränkten Khanen ihre Herden von Kamelen, Pferden, Hornvieh und Schafen, oder jagen die zahllosen Schaaren des hier in den weiten Steppen gedeihenden Wildes — nur die Bucharen haben einigen Kunstsleiß und Handel. Hier tummeln sich Karakalpaken — Kirgisen — Aralusbeken — (das Sogdiana und Baktrien der Alten) — Chiwenser — Mongolen, Kalmücken (Eluthen) und Tungusen, deren Land sich erst mit der großen Insel Sachalin endet am Ausflusse des Amur.

Alle diese kriegerischen Nomaden sind entweder, wie gesagt, unter Khanen oder erkennen die Oberherrschaft Russlands und Sinas; sind entweder Mahomedaner oder dem Lamasismus zugethan — ohne eigentliche Kultur, wenn sie gleich eine berühmte hohe Schule haben, Samarkand, wie Benares in Ostindien. Asien gab uns unsere Wissenschaften und Künste, und zählt nur zwei Hochschulen, während unser gutes Deutschland noch mit achtunddreißig gesegnet war. Es gibt sehr reiche Gegenden in diesen unermesslichen Strecken, reich an Getreide, Obst und Wein, Hering, Baumwolle und Seide, Flachs, Hanf, Mineralien — Rhabarber und Ginseng — aber es gibt auch eine weite Sandwüste Gobi — Karakorum, die berühmte Residenz des noch berühmtern Dschingiskhan liegt in Ruinen — dafür blühet Dschehol, die berühmte Sommerresidenz des sinesischen Monarchen; diese unermesslichen Steppen Mittelasiens zwischen dem Altai und Taurus, ohne Holz und Ackerland, blos mit Futterkräutern bedeckt, in denen sich oft das weidende Vieh unsichtbar macht und verliert, wie die Rudeln von Gazellen, wilden Pferden und wilden Eseln, und selbst die Lager der herumstreifenden Menschenhorden, die Klima und Boden

für immer zum Nomadenleben zu bestimmen scheint — diese weiten Steppen sind die wahren Behälter des Menschen geschlechtes.

Aus ihnen gingen schon im Alterthum die Völker hervor, die frische Blut in verweichlichte Nationen goßen — die Massageten und Scythen der Alten, wie die Hunnen des Attila und die Mongolen und Tartaren des Dschingiskhan und Timur, die jedoch selbst weiße Knochen (eigentliche Tartaren) gewesen zu seyn scheinen, denn so nennen die Mongolen ihre Vornehme im Gegensatz gemeiner Menschen oder schwarzer Knochen! Die Mandschuhtungen, die Lachshäute gerben und sich Kleider daraus bereiten, eroberten Sina — und die Vorfäder der Letten, Finnern, Slaven — Türken und selbst die Germanen zogen herum in diesen Steppen!

Tartaren und Mongolen, welche die Erde Jahrhunderte lang mit Blut überschwemmten, Reiche zerstörten und Reiche stifteten — ganze Völkerstämme aus der Weltgeschichte ausmerzten, und endlich durch Familienzwiste von der Stufe der Beherrischer Asiens zu kleinen verwilderten Horden herab sanken, machen immer noch im Grunde die Hauptnation der Russen, oder doch ihre stärkste Volksmenge. Sie haben noch jetzt ihren alten Nationalstolz, und Russland weiß recht gut, warum es sie von hohen Posten entfernt hält. Wer weiß, ob sie sich nicht späterhin wieder unabhängig machen, und ein mutiges Genie jenen Stolz weckt, sie vereint und glücklich ist? — Bei diesen Völkern herrscht noch alte morgenländische Einfalt in Wohnung, Kleidung, Nahrung und Sitten, und desto gefährlicher können sie werden; mir haben einige Tartaren 1813 ausnehmend gefallen!

Tartaren sind ein schöner kräftiger Menschenschlag, wo sie sich unvermischt mit Mongolen erhalten haben, und stehen in Geistesanlagen keinem morgenländischen Volke nach — und an Gemüth übertrifffen sie alle — tapfer und

freiheitsliebend wie Germanen. Sie folgen dem Koran, und haben jährlich nicht weniger denn zweihundertundfünf Fasttage, was sie gleichfalls zu wackern Soldaten befähigt. Sie sind meist zu Pferde und geborne Reiter, wie Ungarn, die auch daher stammen, und daher heißt in der Türkei ein Kourier Tartar, wenn er gleich kein Tartar ist — Pferde-, Rindvieh- und Schafszucht ist ihnen alles, und wahrscheinlich ist auch ihr Land das ursprüngliche Vaterland dieser nützlichen Haustiere, vielleicht selbst der Ursprung des Menschen; Ackerbau ist ihnen nur Nebenwerk, so sehr atmen sie Freiheit, wie die Germanen des Tacitus, und wenn ein Deutscher de moribus Tartarorum schriebe, könnte er so gut in Verdacht eines Satyrikers gerathen, als Tacitus der Römer.... Schade! daß diese unermessliche Länder uns noch unbekannter sind, als die Neuwelt — das Südmeer und selbst Afrika. Sie tragen Pferdehäute, deren Mähnen oft den Rücken hinabflattern und das possierlichste Aussehen geben — sie wohnen unter Zelten von Filz, und bedecken das Haupt mit kegelförmigen Mützen von Filz. — Sie tragen so große weite Hosen, wie unsere Modehosen sind, die aber schon früher Mode waren, ehe wir jene als Gäste bei uns^s zu sehen die Ehre hatten; man könnte sie wandelnde Hosen nennen!

In Nordasien, dem asiatischen Russland oder Siberien, das den dritten Theil von ganz Asien und den achten Theil der Oberfläche unserer Erde einnimmt, wo auf etwa vierhundertausend Quadratmeilen von der Wolga bis an das Meer, welches Asien von Amerika scheidet, und vom Kaukasus und Sina an bis an das Eismeer — kaum sechs Millionen Menschen leben, und wohin nicht leicht jemand freiwillig reiset... geht es begreiflich noch nomadischer und schlechter her. Hier nomadiren vernischt mit dem herrschenden Volk, den Russen und Kosaken, die slavischer Abkunft sind — Armenier, Morduinen, Tcheremissen, Wotjaken, Ostjaken und Wogulen, die Finnen sind — Tartaren, wie die Nogaire, Truch-

manen, Tschuwashen, Tschuten, Kirgisen, Karakalpaken — Mongolen, wie Kalmücken, Bürjuten ic. Tungusen, wie die Samojeden, Coriaten, Tschuktschen, Kamtschadalen und Kurilen. Die meisten sind blinde Heiden, die sich von Schamanen betrügen lassen oder Lamas, wie die Mongolen oder Muhamedaner, wie Tartaren. Unter allen gibt es dem Namen nach auch bekehrte — Christen. Sie hassen die Russen, und nichts beweiset den Haß besser, als das Lied der Ostiaken, wenn sie einen Bären erlegt haben; damit sich dieser im Schattenreiche, wo sie wieder mit ihm zusammentreffen, nicht räche, erzeugen sie seinem Fell alle Ehre und singen: Wer hat dir das Leben genommen? der Chor antwortet: „die Russen;“ wer hat dir den Kopf abgehauen? „ein russisches Beil.“ Wer hat dir den Leib aufgeschnitten? „ein russisches Messer,“ und der Chor endet: „O verzeihe! verzeihe!“

Die meisten dieser Nomaden gleichen sich — sind klein, häßlich und braunschwarz — haben dicke, kurze Hälse, große Köpfe, große, weitabstehende Ohren, große, hohe Backenknochen, platte Gesichter, und statt der Nase — zwei Löcher — sie haben kleine schwarze Augen — wenig Bart, säbelförmige Beine, so dürr wie die Arme, und gerade so schildern die alten Schriftsteller auch die gefürchteten Hunnen. Sie sind dem Fressen und Saufen, der Wollust und der Unreinlichkeit ergeben, feige und schwach, aber stets heiter, wenn sie nur das Notwendige haben. Siberien wurde daher von einigen hundert Kosaken erobert, wie Amerika von einer handvoll Spanier!

Das weite, flache, kalte, gegen das Eismeer sich hinabsenkende Siberien, wo es nur zwei Jahreszeiten gibt, wie im heißen Erdgürtel, die nasse und die trockene Zeit — die kalte und die heiße, die nur aus zwei Monaten besteht, binnen welchen aber Alles so schnell reift, daß, wenn man irgendwo Gras wachsen sehen könnte, es hier seyn müßte — Siberien kann nie werden, was andere glücklichere Länder sind. — Aber die Bewohner, die jetzt nur der

Völlerei und Trägheit frohnden, können gebessert werden, wenn sich die Osthäfen oder kleine Landstädte mehren, und mit ihnen die Bevölkerung — der Kunstfleiß und die Sitten. Siberien hat bei seiner ungeheuern Ausdehnung ein dreifaches Klima — der südliche Landstrich hat Feld- und Baumfrüchte im Überfluss und ist großer Cultur fähig — der mittlere, der große wasserarme Wüsten hat, schon weniger — der dritte aber ist schwerlich, mit wenig Ausnahmen, des Anbaues würdig. Die Kälte, die hier Quecksilber so gefrieren macht, daß man es platt schlagen kann, wird dies nie erlauben, und so wird der Siberier lieber ein Stück bis in die Deffnung seiner Hütte setzen, wo eigentlich Glassfenster seyn sollten. — Viehzucht, Jagd und Fischerei müssen die Bewohner nähren — für den Staat sind jetzt nur die Pelzthiere, die sich immer mehr verlieren, wichtig, und die unerschöpflichen Eisen- und Kupfergruben des Urals, wie die reichen Gold-, Silber- und Bleigruben im Altai! allenfalls auch noch Jusfen, Haufenblase und Caviar!

Seit Strogonows des Pelzhändlers Entdeckung und seit Jermaks kühnem abenteuerlichem Kosakenzuge (1580) nach Siberien verbreiteten sich die Russen immer weiter, bis das Meer zwischen Asien und Amerika ihren Eroberungen Gränze setzte. Von Ochotsk aus machten sich die Russen Peters I. und der Katharina II. auf die See, und auch Kamtschatka wurde bekannter. Wir lernten die Kamtschadalen kennen, die sich Itälmens, d. h. Eingeborne nennen, und unstreitig das wollüstigste Völkchen sind, das sogar in grobe Unnatur bis zur Vermischung mit ihren Hunden — verfallen war. Kamtschadalen fehlen oft die nöthigsten Lebensbedürfnisse — Brod und Salz — Pulver und Blei, so gut als den Russen, die das Unglück dahin verschlägt. Kamtschatka könnte weit leichter über das Vorgebirg der guten Hoffnung oder das Kap Horn mit seinen Bedürfnissen versehen werden, als durch das weite unwirthbare Siberien. Das Völkchen schmolz durch Kosakengreuel bis auf den fünfzehnten

Theil zusammen und sank unter Kosaken noch tiefer — es lernte Pocken, Branntwein und Tabak kennen, wofür der Kamtschadale noch heute seinen ganzen Pelzvorrath dem listigen Russen hingibt, und verlor seinen lustigen Humor, aber nicht seine Liederlichkeit. Die vielen Fische, vorzüglich der Roggen und dann die mehlichten Wurzeln, womit sie sich vorzugsweise nähren, machen sie so geil, wie Heller sagt, der sie ganz ins Häßliche malt bis auf die kleinen membra genitalia und die großen und weiten muliebria. Man muß sich wohl, setzt er hinzu, in Kamtschatka mit dem Geschlecht einlassen, niemand wäscht, näht oder thut einem den geringsten Dienst, wo man nicht Bezahlung leistet mit seinem — Leibe. Ist das nicht ein Paradies für Kosaken?

Der Katharinenarchipel von mehr als hundert Inseln macht den Übergang von Asien nach Amerika, und von da gingen wohl auch die Bevölkerer der neuen Welt hinüber; noch heute haben die Bewohner beider Küsten Gemeinschaftliches genug — Menschen, Thiere, Pflanzen und Land, das vielleicht einst zusammen hing. Fast häfte die Seeotter, um derentwillen diese traurige Küsten besucht werden, und deren Fell die nächste Ursache zu mehreren Weltumsegungen geworden ist, einen Seekrieg herbeigeführt zwischen zwei mächtigen europäischen Nationen! Die Kurilen, deren wenige Bewohner theils Kamtschadalen, theils Japaner sind, daher die nördlichen Inseln Russland, die südlichen Japan angehören, liefern nichts als Pelzwerk und Fische, und die Beringss- und Kupferinseln sind ganz unbewohnt, weil sie unfruchtabar sind — Bering entdeckte auch die aleutische, Andreas- und Fuchsinseln, die gleichfalls blos Pelzwerke liefern, wie das nördlichste unbewohnte Land Asiens Nowaja Semla, d. i. Neuland im Eismeer; die Russen schiffen von Archangel aus alljährlich dahin, um Wallrosse zu jagen, von denen sie blos, wenn die Jagd recht gut ist, die Zähne mitnehmen, weißer als

Elsenbein und nicht sobald gelb — Fett und Haut aber überlassen sie den Thieren und Vögeln des Himmels!

Die armeligen Wilden, die sich von Kamtschatka's Spize bis Japan über diese Inselwelt über Jesso und die Insel Tschoka, die wir eben so unrichtig Sachalien, als die ganze Küste, die von demselben Volke bewohnt wird — finesische Tartarei benennen — diese arme Wilde nennen sich Ainu, d. h. Menschen. Sie leben meist von Fischen — Hunde sind ihre Zugthiere, wie bei den Kamtschadalen, und junge Bären, die sie groß ziehen, ihre Kälber; in die Felle beider kleiden sie sich — die Aleuten — schon mehr Amerika angehörig — kleiden sich in Vogelhäute und Wallfischgedärme und fressen den Speck des Wallfisches, der hier das ist, was anderwärts Schafe, Kinder, Rennthiere, Hunde und Seehunde — Victus et Amictus — ganz roh und so auch ihre Fische. Dieser Archipel ist das Land der Seehunde, Seelöwen, Seebären und Millionen von Seevögeln, deren Eier, neben dem Fleisch, auch die russischen Pelzjäger nicht verschmähen. Die Bewohner von Umalascha und Codiak — die größten dieser Inseln — fressen auch noch Wurzeln und Seetang. Ihre Sitten und die unnatürliche Neigung dieser Clenden zum eigenen Geschlecht beweisen, daß auch sie Kamtschadalen sind, und unter dem Druck der Pelzjäger nimmt ihre Anzahl zusehends ab, wie die Seeottern und Füchse. — Eine große Laternen hielten sie für die Sonne, welche die Russen ihnen gestohlen hätten, und erklärten sich damit ihre langen dunklen Winterstage, und noch weniger begriffen die Bewohner dieser Inseln, warum sie den Russen ihr Pelzwerk als Schätzung abliefern sollen? Mir geht es, aufrichtig gesprochen, beinahe eben so!

XXIV.

Die Afrikaner.

Quid novi ex Africa? — — —

So fragten schon die Alten — und uns liegt diese Frage noch weit näher. Afrika, dieser fruchtbare, dreimal größere Welttheil als Europa, ist uns bisher, wenn es gleich näher liegt, als Asien und Amerika, eine noch unbekannte Welt — wir schwanken zwischen hundert und zweihundert Millionen Bewohnern, aber die letztere Anzahl möchte wohl die richtigere seyn. Afrika, wovon wir schon eine Entdeckungsreise, fünfhundert Jahre vor Christi Geburt haben, die des Earthagischen Admirals Hanno (Salomons Ophir und der angeblichen Umschiffung nicht zu erwähnen, blieb uns in seinem Innern durchaus unbekannt, da es außer seinem Nil und Niger keine große Flüsse hat — aber desto größere Sandwüsten und keine Meerbusen, die sich tief hinein ins Land erstrecken, wozu noch die Höhe der Linie, die gerade Afrika in seiner größten Breite durchschneidet, von keiner Seeluft gemäßigt — und die Wildheit seiner Menschen und Thiere kommen, die unmöglich zu Reisen ins Innere einladen. Mungo

Park, Hornemann &c. starben wie Seezen, Ledhard als Märtyrer der Länderkunde! Man rechnet fünfhunderttausend Quadratmeilen für Afrika, und davon kennen wir etwa fünfzigtausend! Wir sind Landthiere, und doch ist auf dem Lande noch weit mehr zu entdecken übrig, als auf der See, die Pole ausgenommen — vielleicht ein Drittel der Erde!

Die Menschheit erliegt unter den wilden Horden, die weder Eisen, noch Geld, noch Schrift kennen, wenn wir einige Küstenvölker ausnehmen. Und doch war einst hier der Sitz hoher Kultur, die von Aegypten nach Griechenland ausging, und noch schöner an den Nordküsten hinzblühte, die wir jetzt barbarische nennen. Die heiligen Ruinen Aethiopiens, die Trümmer von Meroë und Arum verkündigen uns sogar eine noch frühere Humanität, als die von Aegypten, die der Geschichte wohl stets dunkel bleibenden Spuren eines friedlichen Verkehrs der Aethiopier mit Arabien und Indien! Afrika ist vielleicht älter als Asien!

Afrika war stets das Land der Rätsel — Hieroglyphen und Pyramiden, die Mysterien der Isis, Osiris und aller zahllosen alten Traditionen! Vielleicht kommen selbst unsere Zigeuner daher und sind Molliens Laaubis. Portugiesen haben zuerst sich wieder mit Afrika bekannt gemacht, aber Gold durst führte sie zu Verheimlichung des Entdeckten, oder man hielt sich an die Lügen der Neger, bis Mungo Park und Neuere kamen. Die Neger — die Mehrzahl der Bewohner, können unmöglich dummer seyn, als unsere Bauern, Islam wurde für sie, was Christenthum unter uns für Kultur und Humanität, und so denke ich immer, sollen uns noch selbst Negerautoren das Innere Afrika's ausschließen, den Fall ausgenommen, wenn Spanier, Franzosen und Britten sich in Nordafrika festsetzen. Wenn Amerika frei seyn wird und unsere Fabrikwaaren entbehren kann, entsteht vielleicht hier und in Vorderasien eine neue Welt, kultivirt wie zur Zeit der Griechen und Römer!

Afrika, das alle tropische Produkte besser liefert als

Amerika — Thiere, Pflanzen und das leidige Gold — (nur keine Edelsteine?) wo wir aber bisher nichts suchten, als Gummi, Elfenbein, Goldstaub und Sklaven — ist jetzt das Augenmerk der seehandelnden Staaten. England und Dänemark legen Kolonien an, um dem Sklavenhandel ein Ende zu machen — man sucht Afrika zu kultiviren, statt da Menschen wegzufangen, um Amerika zu kultiviren, und es scheint eine ganz neue Ordnung der Dinge entstehen zu wollen. Sie bereitet der Welt eine gänzliche Handelsrevolution, deren Früchte unsere Nachkommen genießen werden. Am wiener Congreß betrieb niemand die Ausrottung der Seeräuberstaaten eifriger, als der Britte Sidney Smith, und die Kultivirung dieser herrlichen Küsten wäre unstreitig der erste und nächste Schritt zur gänzlichen Entdeckung dieses Welttheils, die eine Revolution machen muß, wie die von Ost- und Westindien, wenn sie nicht scheitert an der Handelseifer sucht und dem Egoismus der Staaten.

Auf das Einfache verfällt man gewöhnlich zuerst. Vielleicht finden wir in dem uns so nahe liegenden, und doch so verborgenen und vernachlässigten Afrika, statt des Lächerlichen, viel Neues, Schönes, Edles und Vernünftiges, wie in den Morgenländern, das unseren europäischen Stolz und unsere Kultur beschäm't! Auf jeden Fall erhält der Philosoph und Naturforscher ein neues Feld für seine Wissbegierde, das Jahrhunderte beschäftigen wird. Sicher finden wir hier neben unbekannten Völkern eben so unbekannte Thiere, Pflanzen und Mineralien, und daß das Einhorn der Alten keine Fabel ist. Und welche Ernte für die Kunst, wenn wir einst hier ungestört nachgraben können in dem alten Syrenaica! Der eingeschlagene Weg versöhnt den Denker mit seinem Jahrhundert und ist allein im Stande, die Geschichte der Europäer in ihren Niederlassungen vergessen zu machen, den schwärzesten Fleck in der Geschichte der Menschheit!

Afrika's Ureinwohner sind 1) die Neger, die Mittelafrica bewohnen, die Mehrzahl ausmachen, und sich alle so ziemlich gleichen, wenn sie gleich verschiedene Sprachen reden; 2) die Kopten in Aegypten. Überreste der ptolomäischen Aegyptier, deren mit arabisch und griechisch vermischt Sprache nur noch in der Kirche lebt; 3) die Berber in den Gebirgen und Wüsten Nordafrikas oder die alten Numidier; und 4) die Gaffern und Hottentotten im Süden. Fremdlinge sind die Araber, von denen auch die Habessynier abstammen, so verschieden sie auch jetzt von ihnen seyn mögen. Sie haben sich im ganzen Norden von Afrika verbreitet, und an den Ostküsten hin bis nach Madagaskar, und heißen Mauren oder Mohren, wenn sie in Städten wohnen — Beduinen aber, wenn sie mit ihren Heerden und Zelten nomadisiren — Kinder der Wüste. Unter ihnen leben viele Juden — Türken und Europäer um des Handels willen...

In Nordafrika und dem Europäer am nächsten wohnen die hagern, gelbbraunen Mauren, die auf halber Kultur stehen, folglich verdorbener sind, als die Kinder der Natur — die Neger, und mit vollem Recht Barbaresek genannt werden, wenn sie gleich eigentlich Berbern heißen. Sie sind mehr zu fürchten, als die wilden Thiere des Landes, und die Wurzel, die unsere Kinder fürchten, hat von ihnen den Namen Rhabarber... Die Mauren haben die Laster der Araber ohne ihre Tugenden, und eine intolerante Religion macht sie gegen Christen noch barbarischer. Jeder, der den Fuß in ihr Land setzt ist — Slave! Sie haben die Behandlung in Spanien noch nicht vergessen, und wenn Christ ein Schimpfname ist — Hund — die Pestilenz heißt die Christenfrankheit — so bezahlen vielleicht noch heute die Abendländer, was sie vor sieben bis achthundert Jahren in den Kreuzzügen sündigten! Indessen freut es mich von der andern Seite, daß der stolze europäische Handelsherr, der in Ost- und Westindien die

Landeseinwohner despoticirt, hier einmal von ihnen despoticirt wird.

Die gutmüthigen, gastfreien, genügsamen Neger, die als Acker- und Nomadenvölker leben, sind wahre Hindus, verglichen mit jenen Barbaren, die Wilde und Räuber sind. Mauern durchschwärmen den großen Sand ocean, die sechshundert Stunden lange und dreihundert Stunden breite ausgestorbene Erde — das Meer ohne Wasser — wo Stürme gefährlicher sind als auf dem Ocean — das Lybien der Alten, Wüste Saarah genannt, wo 1805 eine ganze Caravane von zweitausend Menschen und achtzehnhundert Kameelen verdurstete, deren ungeheurer Beinhäufen noch jetzt ihr Grabsmonument macht — oder unter Bergen, die der vom Sturm aufgewühlte Sand bildet, lebendig begraben worden — als Hirten und Kaufleute; sie quälen oft tausend Stunden von ihrer Heimath entfernt die Neger so gut wie Europäer. Sie sind heimtückisch und böse — unwissend und indolent, aber voll Glaubens an ihre Grigeris oder Amulette, die ihnen ihre Marabutts oder Priester aufhängen. Ihren Geiz bezeichnet ihr Sprichwort: Geschenkter Esfig ist besser, denn gekaufter Honig. — Uebrigens leben sie so einfach wie die Morgenländer — eine Frau — ein Pferd und eine Flinte — alles Uebrige kümmert sie nur wenig; sie lachten über Poirets Handschuhe und Löffel, gleich Diogenes — die weitesten Reisen durch die Wüste machen sie mit einer handvoll Mehl täglich, das mit etwas Wasser zu Kugeln geknetet ist! wie die Tartaren auch — und Heuschrecken in Oel gebraten sind eine Leckerspeise, wie Bratwürste, und gewiß nicht eckelhafter, als Frischschenkell. Sie sind die trefflichsten Schützen und Reiter. In jenen drei Dingen zeigt sich durch Anzahl der Reichthum, und ihr Leibspruch, den sie nur zu sehr befolgen, so wenig Ehre auch solcher der Menschheit macht, ist: Was du im Garten pflanzst, gereicht zu deinem Nutzen — aber pflanze einen Menschen, so wird er dich

ausreuten. An den Hößen der Negerkönige findet man fast allerwärts Mauren, wie einst Franzosen bei uns. Sie sind in der That verständiger als Neger und verschlagener, vorzüglich aber bessere Schmeichler und Höflinge, und daher der Haß der gemeinen Neger gegen alles, was Maure heißt. Die Marabouts oder Priester verstehen arabisch, den Koran, und wenn sie dies verstehen, so dürfen sie das Symbol der Negergelehrsamkeit tragen, das rothe Käppchen.

Die drei Räuberstaaten Algier, Tunis und Tripoli, welche die Töpfershuben aus Lesbos gründeten, unter ihren Deys, d. h. Oheimen der Pforte, die aber sehr schlechte Vetter sind — sind noch heute Räuberstaaten zur Schande Europa's — diese militärisch-aristokratischen Republiken von etwa vier Millionen Menschen mögen oft über die Europäer achten, daß sie sich so ruhig auf dem schönen Mittelmeer aus Handelseifersucht von ihnen plündern lassen und von ihren Capereien loskaufen durch jährlichen Tribut; aber ihaten die hohen Malteser Ritter bis auf unsere Zeiten nicht dasselbe, sobald es Moslems oder sogenannte Ungläubige galt? Sie lachen wahrlich mit allem Recht, daß man diese herrlichen schönen Küstenländer, die im Alterthume so trefflich aufblühten, in ihren barbarischen schwachen Händen läßt, und sie, die die Vorrathskammern von ganz Europa seyn könnten, wie einst dem Staate der Römer, lieber liederlichem Raubgesindel gönnt, als europäischen Colonisten, die nach Ost- und Westindien und Australien wandern müssen, während hier vierzig Millionen Menschen sehr bequem leben könnten. Die Alten verlegten hieher die Heimath der lieblichen Lotosfrucht, über deren Genuß man seines Vaterlandes leicht vergessen könnte!

Die Europäer gleichen dem Tiberius der Spanier, Philipp II., der gleichfalls Don Juan hinderte sich hier ein christliches Reich zu gründen, aus bloßer reiner Eifersucht.

Die Meereenge von Gibraltar, die man in vier Stunden zurückgelegt hat, macht einen Unterschied von zwanzig

Jahrhunderen. — In diesen weiten gesegneten Gegenden interessirt gegenwärtig den Gebildeten durchaus nichts als die armen Christen sclaven, wovon gewöhnlich zwei Dritttheile Italiener sind, die Nachts in Gefängnissen schmachten, sobald der Tag graut, mit der Peitsche zur Arbeit getrieben werden — diejenigen, welche Steine aus dem heißen Sande — lauter Reliquien der Alten unter Menschenknochen vergraben — graben müssen, haben es am härtesten bei der elendesten Kost — die Garten-sclaven aber am besten, die dann häufig bei Frauenzimmern erwischt werden — es bleibt ihnen keine andere Wahl als zwischen Scheiterhaufen und Koran, und die meisten wählen begreiflich das Letztere, und werden Renegaten zum Ärger der Missionäre, deren Bekhrungseifer gar häufig scheitert an dem fleischlichen Gegengewicht einer schönen Türkin; die Ruinen Carthago's, Cyrenes, Arsinoes &c., die aber leider aus bloßen weit umhergestreuten Marmortrümmern und Wasserleitungen bestehen (desto prächtiger sollen die von Constantine seyn), und das lebendigere Andenken an Numidien, Hannibal und Scipio, an Dido, Regulus, Cäsar und Cato. Wer gerade an die Kirche denkt, mag auch da denken an Orthodoxen und Arianer und an den heil. Augustin. (Der Name Bonne scheint von Hippo herzukommen.)

Marocco und Fez am hohen Atlaßgebirge — das alte Mauritanien — mit seinem despotischen Sultan ist nicht besser als jene Raubstaaten, ja noch schlechter; die Thronfolge ist unbestimmt — der Tod jedes Sultans zieht einen Brüderkrieg nach sich, jeder Prätendent waffnet und so begleiten oft den Leichnam eines Despoten hunderttausend Leichname von Slaven zu Grabe; — daher leben auch nur vier Millionen Menschen auf achttausend Quadratmeilen herrlicher Erde. — Die Consuls, die mit dem rohen Beherrischer Geschäfte haben, mögen ihn immerhin Kaiserliche Majestät nennen, wie Hamburger, denen er im Jahre 1800 Krieg ankündigte, weil man vergessen hatte, dem Seeräuberhaupt zur Thronbesteigung Glück zu wünschen — aber Statistiker

sollten doch nicht mehr vom Kaiser von Marocco sprechen, wenn gleich sein Land der mächtigste Staat von Afrika seyn mag. Mulai Ismael machte ihn zum weiten Schlachtfeld seiner eigener Bewohner, und errichtete ein Negerheer, aus dem zuletzt Prätorianer wurden. Wenn der Sultan Geld braucht, brandsticht er europäische Mächte — und diejenige europäische Nation ist die beste und begünstigste, die am meisten zahlt. Bei der Unwissenheit und Indolenz der Einwohner gedeihen hier die Juden am besten; sie besorgen alles, selbst den Venusdienst, da bei Jüdinnen weniger Gefahr ist, als bei Maureninnen, denn tief ist die Verachtung der Mauren gegen die Christen. Der Befehlshaber von Salí sagte zum Admiral Ruyter: „o Schade, daß du ein Christ bist!“ Ein gellendes Schreien der Weiber ist Ehrenbezeugung und die Musik besteht in Trommeln und Sackpfeifen, die so stark angegriffen werden, daß die Pfeifer selten alt werden. — Der Sonnenschirm ist ein Vorrecht des Sultans und seiner Familie — und eine gar nicht üble Charge ist die des Hofsfliegenjägers am Hofe zu Mekines.

Characteristisch ist der Geiz und der Betrug der Mohren und Mauren. Selten wird einer seine Kopfsteuer bezahlen ohne Prügel, wozu nächst Geiz auch die Gefahr kommt, für reich zu gelten. Er läßt sich also lieber zuerst prügeln und dann zahlt er sein Gharama auf der Stelle, wo er die Prügel bekommen hat. Sie trinken, wie die Türken Wein, nur um sich zu berauschen, wie im Opium, und wollen Mahomed nicht beleidigen nur um eines Schluckles willen.

Wahrlich es wäre Zeit, daß es hier ein Bischen anders würde! Der größte Theil der neuen Welt und unermessliche Reiche Asiens beugen sich vor Europa's Scepter, und diese stolzen Beherrischer fremder Welttheile beugen hier sich vor verächtlichem Raubgesindel und betteln um dessen Freundschaft durch Geschenke. Und warum? Elende Handelspolitik ist die Quelle dieser Beschimpfung. — Frankreich zahlt, damit die Korsaren den Handel der Nichtfranzosen stören — England

zählt, damit nicht Spanien sich in den Levantehandel mische — und so müssen andere auch zahlen, und das Raubgesindel freut sich dessen — stört den Frieden des schönen Mittelmeeres, wie die Cultur dieser fruchtbaren Gegenden und quält nebenher jährlich einige Hunderte oder Tausende armer Christensclaven, wie die Löwen, Tiger, Schlangen Afrika's, die Menschen, die ihnen zum Raube werden.

Im Jahre 1815 schätzte man die Zahl weißer Sclaven, welche diese gelben Seeräuber quälen, auf 50,000. Exmouths Expeditionen sind nur Palliative — Radikalkur liegt nur in Ausrottung des Janitscharenpöbels und Gründung europäischer Kolonien an der französischen Küste Nordafrika's. Künftige Jahrhunderte holen vielleicht hier die Colonialwaaren, statt nach dem entfernten Ostindien und Westindien zu schicken — Thee, Kaffé und Zucker und in den Alpen und Pyrenäen großer Lamas und Schaffameele.

Biledulgerid d. i. das Dattelland* an der südlichen Seite des Atlas bis zur Sahara und bis nach Aegypten hin, ist theils von Berbern, theils Arabern, theils Negern und Mischlingen von allen bewohnt, und diese Menschen sind es vorzüglich, welche die große Karawane bald quer durch die große Wüste in das goldreiche Innere, bald nach Aegypten, Arabien und Persien bilden — bald von Murzuk in Fezzan, das wie eine Insel im Sandmeere liegt, nach Tripolis, bald nach Bomu, Cairo und Mecca. Die da herumziehenden Stämme leben in patriarchalischer Einfalt von der Viehzucht und Negerfelsen weiden ihre Herden, sie selbst leben von der Jagd, dem Raube und dem Handel mit Gummi, Salz und Straußfedern, in stetem Kriege unter sich oder mit Marocco. — Ihre trügerischen Marabouts legen ihnen den Koran aus und hintergehen sie, wo sie können — als Priester, Aerzte und Zauberer.

* Die hier wachsende Palme (phoenix) trägt Dattelfruchten so groß, daß sie oft kaum eine gewöhnliche Schafshaut, in die man sie aufbewahrt, umfassen kann.

— Ihr Glaube an das unabänderliche Schicksal ist ihnen die Quelle aller Glückseligkeit und Ruhe, wie bei allen Moslems — sie allein macht ihnen ihre Dürftigkeit, ihre beständige Furcht und den Despotismus, unter dem sie leben, erträglich — wie vielen Abendländern der Gedanke an jene bessere Welt. Jeder Reisende ist eine von Gott gesandte Beute, wie jedes gestrandete Schiff, und sie glauben schon viel gethan zu haben, wenn sie dem Unglücklichen das Leben lassen und die Augen zum Weinen; Spanier aber müssen sterben als alte Erbfeinde.

Wir kennen dieses weite Land noch zur Zeit sehr wenig — Barca und Siwah — Fessan und Tafilet — wissen aber, daß sich hier die Trümmer vieler zerstörten Städte finden und auch der berühmte Ammonstempel, dessen nähere Untersuchung unsern Hornemann der Karawane als Christen verdächtig machte). Die schwarzen Stämme, die noch keine eigentlichen Neger und Mohamedaner sind, in den bewohnteren Plätzen (Dasen) der ungeheuern Wüste — die Tibbo und Tuarif — die Fessaner, die Holländer Afrika's — die von Burnu, Haussa und Gaschna und selbst Tombuctu — das Land der Antilopen und Strauße, nomadisiren hier unabhängig unter eigenen Oberhäuptern — bis an den Niger — und tauschen ihre geringen Bedürfnisse gegen ihre Landesprodukte, vorzüglich Salz, höchstwichtig für das Innere Afrika's. Die Dattelpalme ist ihr Brodbaum, und von einem Reichen sagen sie: „Er ist alle Tage Brod und Fleisch!“

Im Westen Nordafrika's liegen noch die canarischen Inseln, das Madeira der Portugiesen mit hundertausend Seelen und die eigentlichen Canarien, die den Spaniern gehören. Hier mögen ungefähr 200,000 Menschen leben und doch einige Dutzend Klöster — aber die Ureinwohner, die Guanchen leben nur noch in Mumien in ihren Todtenhöhlen, das herrliche Klima, die köstlichen Weine und trefflichen Südfrüchte geben diesen Inseln mit ihrem Pico mit Recht den Namen glückliche Inseln. — Die Canarien,

unbedeutend der Größe nach, sind herrliche Erfrischungsplätze — sie sind Überreste eines großen versunkenen Landes — wahrscheinlich des alten Atlantis — und jeder, der Canarienvögel hat, sollte wenigstens St. Vincents Reise nach den Canarien gelesen haben. — Spanier rotteten die wackern Ureinwohner aus gegen schlechte Christen und Klöster. — Die herrlichen Inseln hörten auf die glücklichen Inseln zu seyn! — Auf den Azoren, neun nicht unfruchtbare Inseln — mögen etwa hunderttausend Menschen leben — Portugiesen — Mönche und Nonnen.

Aegypten im Osten von Nordafrika kann uns aber noch mehr beschäftigen — das in der Geschichte hochberühmte, unsere Phantasie einnehmende Aegypten, nun aber zu drei — vier Millionen zusammengeschrumpfte, in diese Unwissenheit, Schmutz und selbst Unnatur und Bestialität versunkene Volk in dem schlammigten Nilthale, unter einem türkischen Pascha, der aber durch die Beys oder militärischen Befehlshaber so beschränkt ist, daß die Pforte von Zeit zu Zeit Armeen schicken muß, um nicht ganz vergessen zu werden. Ibrahim und noch mehr Ali Bey waren die wahren Oberherren von Aegypten — Ali Bey war ein wahrer Held — starb als Held und als Opfer der Freundschaft im fünfundvierzigsten Jahre, bedauert von ganz Aegypten, und hätte Russland ihn unterstützt, so wäre er Monarch von Aegypten und Syrien. Russlands Handel nach dem Orient hätte dabei nichts verloren. Diese Beys sind gemeinlich Mameluken, oder als Kinder verkauft Tscherkessen, die sich als Soldaten emporschwingen, und die eine stete Anarchie unterhalten. Sie sind die eigentlichen Herren der armen Aegypter, zehn bis zwölftausend Mann stark, die ein Mischmasch von Arabern, Koppen (verstümmelte Aegypter) deren Phystiognomie schon ins Negerartige spielt, die aber bald sammt ihrer Sprache nicht mehr seyn werden, und von Türken sind, welche gerne die Herren des Landes seyn möchten, hier weit höher, als anderwärts. Von diesen Mameluken wollten die Franzosen

Negypten frei machen, so wie sie ohngefähr Italien und Deutschland, Schweiz, Holland und Polen frei gemacht haben, und dann nebenher Ostindiens Handelsweg wieder über Negypten leiten und die Britten von da aus aus Ostindien jagen. Indessen lieferte doch dieser Salto mortale der Nation (wenn diese nicht gar von Constantinopel selbst herkommt) und Bonaparte ein nützliches Resultat: Den ons Meisterwerk. Wer mit in Negypten war, durfte auf Vorzug rechnen. Negypten war das Steckenpferd Napoleons, aller seiner Helden, die mit ihm waren. Schade! daß auch er wie die meisten gelehrten Reisenden vor ihm, mit Ausnahme Volneys, mehr auf die Pyramiden und Antiquitäten sah, als auf die lebendige unglückliche Welt.

In diesem an Getreide — Reis und Flachs vorzüglich reichen Lande — das aber das Land der Pest und der Blinden ist — kann sich das arbeitende Volk kaum des Hungers erwehren, ob ihm gleich Brod, Zwiebeln und Wasser genügen, während der Mameluke schwelgt. Der Eingeborene in seinem groben blauen Hemde und in seiner Rauchhütte lebt in steter Furcht, daß ihn der Beduine nicht vollends plündere und der Mameluke nicht im Verdacht des Geldes habe, und mit zwei bis dreihundert Fußsohlenstrecken zum Geständniß bringen möge. Vier Millionen Menschen mißhandelt von etwa achtzigtausend Mameluken — wie einst Europa vom Lehensadel — Verborgenheit ist hier Sicherheit, wie anderwärts auch, und in den Dörfern kann man noch alle Plagen finden, womit Moses die alten Negypter schlug. Einen einzigen sonderbaren Überfluß haben die Weiber, der die Beschneidung nothwendig macht, und noch sonderbarer sind die Psyllen oder Schlangenfresser. Die Wilden essen auch Schlangen — aber jene treiben Charlatanerie mit Schlangen, und fressen sie dann lebendig — Stück für Stück, wie Knaben einen Butterring abbeißen, unter Wuth, Verdrehungen und Grimassen aller Art. Gleiche Charlatanerie treiben die Santons, die muhamedanischen Einsiedler,

wogegen denn doch die alten Asceten der Christen — wirkliche Heilige waren.

Die Christen, die nach Kairo kommen, dürfen nicht auf Pferden, sondern auf Eseln reiten. — Zur Zeit der Franzosen ritten sie wohl auf Menschen. Es ist doch Schade, daß sich die Franzosen hier, wo sie nützlicher gewesen wären als anderwärts, nicht haben halten können. Wie wichtig wäre dies zur Kenntniß des Innern von ganz Afrika gewesen, und selbst der Morgenländer — wie wichtig für den Handelsweg — denn der kürzeste Weg nach Ostindien geht stets über Aegypten, wohin auch Britten ihre Gilposten gelangen lassen; von Marseille aus kann man binnen zwei Monaten in Ostindien seyn. Aegypten unter europäischer Kultur nebst der Nordküste Aſtens könnte noch Ost- und Westindien entbehrlich machen.

Nubien ist eine bessere Fortsetzung des Nilthales, dessen Norden türkischer Oberherrschaft unterworfen ist, dessen Süden aber mehrere Negerr Staaten zählt, darunter Sennar der mächtigste. Nubier, die unter ihren Palmen vegetiren, wandern alljährlich in Schaaren in blauen Hemden nach Aegypten, um da als Knechte zu dienen und kehren dann mit ihrem kleinen Erwerbe wieder ins Vaterland. Mit einem Leinwandhemde und Durrhabrod (Mais) ist der Nubier zufrieden, Dattelwein schon Hochgenuß. Habessyrien — die Schweiz Afrikas, mit der sich unser Ludolph gründlicher abgegeben hat und selbst der Jesuite Lubo, als Bruce — ist der Sitz des vollendesten Despotismus — der Negus, d. h. König (Priester Johannes) ist der Eigentümer jedes Bewohners, und daher liegt alle Industrie darnieder — Mauren treiben den Handel, wie in Polen die Juden, und stets necken sich diese orientalischen Christen mit den Türken, Arabern und herumstreifenden wilden Gallusnegern, wie die Statthalter der Provinzen mit ihrem großen Negus zu Gondar. Neben ihnen besteht ein eigener Judenstaat unter einem Gideon, einer Judith, der hunderttausend streitbare Männer zählen soll.

Hieher gingen einst viele Missionen der Jesuiten — es gibt Klöster — unsere heiligen Bücher und mehrere Kirchenväter sind übersetzt, und in Legenden stechen sie uns noch herunter. Diese Christen werfen aber ohne Umstände einen Ochsen nieder, schneiden ihm einige Stücke aus den Knochen, verbinden die Offnung und treiben das arme Thier mit Schlägen weiter zu einem neuen Mahle, wenn wir Bruce glauben wollen. Der große Negus behauptet von Salomo und der Königin von Saba herzustammen und er wird geehrt, wenn vor seiner einsamen Wohnung täglich vier bis fünfhundert Menschen, wenn sie auch gerade nichts zu verlangen haben, um Gerechtigkeit schreien, wie Besessene.

Die Küste Habesch oder Abesch längs dem arabischen Meerbusen bis Babelmandeb, deren Oberherrschaft die Türken ansprechen — die Küste Adel bis Gardafui und die Küste Ajan bis zur Linie — alle drei, wenn es gleich Küsten sind, sind uns so unbekannt, als das Innere Afrika's, und überall schwärmen Araber unter den Ureinwohnern und herrschen. — Wir wissen nur, daß von diesen Ostküsten fast so viele arme Neger nach Ostindien verkauft werden, als jetzt (oder sonst) an der Westküste nach Westindien. Die Sklavenhändler entrichten den Zehenten in natura — Handelsartikel werden nach so und so viel Selavenköpfen geschägt und ein männlicher Neger kostet zwölf Pfund, eine Negerin aber drei Pfund Salz.

Mittelafrika oder das Vaterland der Schwarzen ist am allerunbekanntesten, und wir kennen kaum die Namen der Reiche, die der mächtige Niger oder Joliba bewässert — noch kein Fuß eines Weißen hat diese Reiche betreten. Wir kennen nur eigentlich die Neger der Goldküste, zwischen dem Senegal und Gambia, wo jeder Staat nach Besitzungen trachtete, selbst Brandenburger und Curländer. Eine zahllose Menge von Negern, auf die weder Mauren noch Europäer eingewirkt haben, wie an den Gränzen, leben im weiten Innern — physisch und moralisch von einander verschieden, unter

höchst despotischen, unter beschränkten, unter freien und unter gar keinen Verfassungen. Die Schwarzen haben so vielerlei Schattirung als die Weisen, vom Braunen zum Schwarzen, wie wir vom Braunen zum Weisen. Die Männer machen den Uebergang von den Weisen zu den Schwarzen, und die Käfern und Hottentotten den Uebergang von den Schwarzen zu den Weisen. Manches glückliche und ruhige Völkchen — vielleicht Söhne der von den Römern geplagten Carthager — und Nachkommen der von den Arabern vertriebenen Vandalen — mag hier am Fuße der Mondgebirge wohnen, dessen Glück der Europäer nicht verdient zu sehen. Merkwürdig sind die Hörner der Gallaochsen. Das Thier ist nicht größer als bei uns, aber Salt sah ein Horn von vier Fuß an der Basis, einundzwanzig Zoll im Umfang.

Das ganze unbekannte Land, Nigritien, von den Arabern Sudan, d. i. das Land der Schwarzen genannt, mag leicht einmalhunderttausend Quadratmeilen zählen und unter seinen Völkern sind die genanntesten die Gallaneger — die Reiche Bornu, Haussa, Darsfur, Kaschna, Kona und Tombuktu — die Galla gelten für die rohesten und wildesten Neger, die sich weit nach Osten hin ausgedehnt haben und öfters Habesfinien bedrohen. Bornu und Darsfur hat nur halbe Neger unter Sultanen — die muhamedanische Religion und arabische Sitten sind verbreitet — sie treiben Landbau und Handwerke, wohnen in gemauerten Häusern und handeln mit ihren Kattuuen und Mousselin, Goldstaub, Slaven, Pferden, Straußfedern und Salz. — Sie liegen im ewigen Kriege mit den benachbarten heidnischen eigentlichen Negerstämmen. Von Kaschna und Tombuktu, die gleichfalls in der Kultur vorgeschritten seyn sollen, wissen wir wenig Verlässiges. Hier entsteht oft Salznoth, wie bei uns Brodnoth. Wenn man von einem Manne sagt: „Er ist Salz zu jeder Mahlzeit,“ so heißt dies: „der ist reich, wie ein Lieferant.“ Aber nannten nicht auch die Römer das, was wir Gehalt oder Brod nennen Salarium? In Indien sagt das Gesinde noch

heute von seinem Herrn: „ich esse dessen Salz“ und die Holländer bei uns: „er verdankt ihm sein Salz.“

Bekannter ist uns die Westküste Senegambien und Guinea, die Pfeffer-, Zahn-, Gold- und Slavenküste und einige fünfzig Negerstaaten — dem Namen nach — bekannter die Mandingo-, Falot- und Fulierneger, da hier die Europäer ihre Besitzungen haben, die Franzosen ihr Goree und St. Louis und die Britten ihre Sierra leona oder Negercolonie, deren Zweck höchst wohlthätig ist. Gold, Elsenbein, Gummi, Pfeffer und Straußfedern und — Slaven sind hier die Stapelwaare. Das despotische Reich Dahomei, wo der Hauptschmuck der Residenz Abomy in Menschenköpfen besteht, — Widda, wo ein berühmter Schlangencultus herrscht, und die unterirdischen Erbsen wachsen — die Beutelthiere des Pflanzenreiches — wer hier Schlangen* nicht wie eine Art Stubenfliegen ansehen kann, darf nicht hier leben, und wer mit diesem Fetischdienst unbekannt ist, und eine solche Schlange tödtet, wird wieder getödtet — und Benia sind bekannt, wie die zu Mittelafrika gerechnet werdenden portugiesischen Inseln St. Thomas und des grünen Vorgebirges, die aber leer und ungebaut daliegen und wo nur von Ostindienfahrern St. Jago besucht wird, und doch nisten auch hier Baarfüßer Mönche in der schönsten Wohnung; sonderbar ist auch, daß zu Dahomei und in einigen andern Negerstaaten Weiber die Garde bilden, folglich existiren Amazonen.

Das goldreiche Bambuc im Innern zieht unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich, das wahre Eldorado, das aber auch zugleich lehrt, wohin ein Eldorado führt. Die Neger von Bambuc sind die feigsten und faulsten aller Neger, und

* Es sind übrigens schöne bunte ungiftige Schlangen, die vermutlich deswegen verehrt werden, weil sie instinktartige Feinde der giftigen schwarzen — Schlangen sind. Die Schlangen gehen in den Hütten auf die Ratten- und Hühnerjagd.

verlassen sich lediglich auf ihr Gold; * ihre Sitten werden als gut und sanft geschildert, sie haben wenig Bedürfnisse, rauchen, tanzen, erzählen sich Geschichtchen unter ihrem Bentaba, und bitten Gott, daß er sie vor den — Weisen in Gnaden bewahren wolle!

Die Hauptnahrung der Neger ist Mais oder Kuskus — Hirsebrei — alles stark gepfeffert. — Sie leben so einfach und Mutter Natur ist so reich, daß es keine — Armen gibt — keine Bettler, dann und wann Blinde. — Wasser ihr Trank; sie kleiden sich in ein Stück selbst gefertigtes Baumwollzeug um die Lenden, und ihre Hütte ist so einfach, als ihr Hausgeräthe, es sind von Rohr geslochtene Bienenkörbe bedeckt mit Blättern von Schilf, und ganze Familien leben in dem hohlen Stämme der Adansonia oder des Affenbrodbaumes, dessen Durchmesser oft dreißig Fuß erreicht und das höchste Alter unter allen Bäumen. Mobilien sind unbekannt — man sitzt auf der Erde und schläft auf Lagern von Heu. Wohl haben Neger Anlagen, wenn nur nicht die Faulheit wäre. — Die Hitze des Tages verschlafen sie, und in der Kühle der Nacht tanzen und rauchen sie, und erzählen sich Märchen, die aber mehr aufs Komische ausgehen, als die Märchen der tausend und eine Nacht bei den Morgenländern — leider! aber haben sie gebrannte Wasser kennen lernen und diesem widersteht kein Neger — nichts ist ihm so theuer und so heilig — und der Vater verkauft den Sohn und der Sohn den Vater für Brantwein. Ob wohl auch schon der Liebende die Geliebte verkauft hat? Wenn sie nicht rauchen — was sie erst von Portugiesen gelernt zu haben scheinen, da sie kein

* Hier in Bambuc müssen frühzeitig Portugiesen gewesen seyn, wurden aber getötet, so wie die Bambucer alle Pfaffen aus dem Lande jagten und bis heute keine Marabuts mehr haben. Sie glauben, daß der Teufel das Gold mache und wenn Leute in den Schachten herumgleiten, so braucht sie der Teufel zu seiner Bergwerken — daher suchen sie die Unglücklichen nicht zu retten! — Körbe von Binsen, Kürbisflaschen und eine Pfanne sind ihre Mobilien. —

einheimisches Wort dafür haben — pußen sie stets an ihren Zähnen — aber es ist auch der Mühe werth — viele Europäer dürften sie darum beneiden und daher mögen auch wohl nur wenige sich mit der Zahneultur abgeben, bis es zu spät ist! Unsere Nationalcoarden sind dafür wieder einfacher, als die Nationalzeichen der Negernation. — Hauteinschritte, die ihrer Haut das Ansehen geben von geblümtem schwarzem Damaste! Ein Neger ist sehr reich und vornehm, wenn er Flinte und Pferd hat! Wer bei uns über ungangbare Wege klagt, den sollte man nach Afrika schicken, wo es Elephanten gibt, deren Füße Löcher machen von drei bis vier Fuß im Umfange!

Noch ist im Innern Afrika's keinem Neger eingefallen Elephanten zu zähmen, wie in Asien, noch ist ihr Geld Cauris oder Muscheln — und doch sind dieselben Neger geschicktere Diebe als Sinesen und wissen sogar mit den Füßen zu stehlen und das Gestohlene in den Sand zu verbergen. — Negerinnen wissen besser als Weisse, ihre Liehaber zu berücken, und so schwarz sie sind, andern etwas weiß zu machen. Die Negerinnen spotteten der weißen Farbe Mungo Parks und seiner hervorstehenden Nase, und meinten, er müsse als Kind in Milch gebadet und seine Nase durch Ziehen zu dieser Größe gediehen seyn — als er aber die Rabenschärze ihrer Haut und die schöne Stumpfheit ihrer Nasen zu loben anfing, sagten sie ihm: „sie machten sich nichts aus einem Honigmunde“ aus seinen Schmeicheleien. Noch vernünftiger scheinen mir die Neger, die nur selten religiöse Meinungen zum Gegenstande ihrer Unterredungen machen, oder solche gerne damit abkürzen „Niemand weiß etwas davon!“

Leider! gibt es Negerstämme, wo die ersten des Volks ihre Größe nur in — frisch abgeschlagenen Menschenköpfen suchen, und der Schmuck ihrer Vorzimmer Schädel Erschlagener sind; das Haus bedarf eines neuen Daches — eine Anspielung auf diese Sitte — ist die Redensart, womit zu Abony dem General Befehl zu einem Feldzuge gegeben wird.

Leider! werden zu Bambari hundert Gefangene an gewissen Tagen geschlachtet um — die Gräber der Vorfahren der Könige mit Blut zu befeuchten! — Es ist eine Auszeichnung, wenn einem der Unterthanen dieser Negerkönige erlaubt wird, ein Haus von zwei Stockwerken zu haben, eine Bretterthüre gegen den Wind und weiße Wände — noch größer ist sie, wenn er auf einem Stuhle sitzen darf! — Finden ja diese Könige selbst eine Auszeichnung und ein Zeichen ihrer Königswürde in einem ausländischen mit Gold besetzten Hute — in einem Mohr mit silbernem Knopfe — in europäischen Schuhen, Strümpfen, rohem Mantel — oder in einem einheimischen Pferdeschweif und Elefantenschwanz, der so viel ist als königliche Unterschrift und Siegel, wenn er durch einen eigenen Boten überendet wird — Elephantenohren aber geben die schönsten — Negerhelme!

Diese Könige halten es unter ihrer Würde, die Speisen selbst zum Munde zu führen, und ihre Sklaven geben sie ihnen in großen Klößen, so wie wir ungefähr unsren Mastgänsen Nudeln — sie verschlingen diese Klöße mit lautem Quetschen, denn nur Bettler, sagen sie, essen kleine Bissen, und nur Räuber ohne Geräusch! der Gongokönig soll zu Zeiten an windigen Tagen spazieren gehen, eine Grenadiermütze auf einem Ohr — wehet der Wind solche zur Erde, so legt er denjenigen eine neue Steuer auf, von deren Seite der Wind gekommen ist. So lange die Civilisation noch so weit zurück ist, daß Hunger noth entsteht, so lange wird auch ohne alles Zuthun der Europäer die Sklaverei bestehen, und mit ihr der Sklavenhandel. Rüppel sah eine Mutter ihr vierjähriges Kind verkaufen für zehn Pfund Durra!

Selten erheben sich die Negervölker über das Läppische, indessen haben sie ihre Barden und ihre Lustigmacher (Gourits) die sie eben so wenig, als ehemals wir, mit anständiger Beerdigung beehren, sondern in den Höhlen abgestorbener Baobabs — aufhängen! In ihren Volksversammlungen sollen sie jede in einem Krug e bis an den Hals sitzen und so

abstimmen — wir lachen darüber und vergessen, daß wir zu Hause Staaten haben, où des *Cruches toute seules tien-*
nent Conseil! Je besser ein Neger mit Fett oder Butter eingeschmiert ist, desto größer ist sein Lurus — und hiezu haben sie tristigere Ursachen, als wir bei vielen unserer Gebräuche. — Aber es stinkt ja? Nun! ein bischen Gestank auf zwanzig Schritte und Unsauberkeit darf man rohen Völkern so wenig übel nehmen als — Thieren! Läppisch mag der Mumbo-jumbo, oder Popanz seyn, womit die Neger ihre Weiber in Ordnung halten — aber er führt zum Ziel — und wer sollte unter den Fulah den Bund der Krieger (Purrah) suchen, der mit unsern alten Fehmgerichten die auffallendste Nehnlichkeit, Einweihungseremonien — harte Prüfungen und geheime Zeichen hat, wie die Mysterien der Ägypter? Alles zittert vor dem Bunde, vor seinem heiligen Hain, geheimen Strafen und vor der Macht, mit der er über Krieg und Frieden gebietet, wie über Privatzwistigkeiten. Die Zahl der Mitglieder ist über sechshundert, und doch das Geheimniß gewahrt, wie die Gesetze des Bundes. Wehe dem Abtrünnigen! Plötzlich steht ein Verlarvter vor ihm, und mit den Worten: „der Purrah sendet dir den Tod! fällt das Opfer.

Neger darf man nicht mit Europäern vergleichen, und offenbar haben sie weniger geistige Anlagen als Weiße, sonst müßten sie doch schon etwas weiter seyn. Sie sind feiger als celtische Völker, sonst hätten sie sich nie von Europäern, oder noch mehr, von den elenden Mauren so lange mißhandeln lassen — ihre Gefühle scheinen stumpfer zu seyn, und daher jene Gleichgültigkeit in Unfällen und jene Genügsamkeit, die zur Fröhlichkeit führt, und von Philosophen beneidet wird. In Negerdörfern herrscht die größte Fröhlichkeit, weil da die größte Gedankenlosigkeit herrscht, und jeder ist glücklich, der Nahrung, Tabak und etwas Branntwein hat oder den süßen Saft ihrer Palmen, auf die sie hinaufklettern wie Äzzen! Die Natur scheint sie für den Mangel anderer Gaben mit desto reicherem Sinnengenuss und desto

stärkeren Trieben ausgerüstet zu haben, ihre aufgeworfene Lippen schon zeigen dies, wenn wir der Physiognomik glauben, die Lippen mit den Brüsten und Geschlechtsgliedern ins engste Verhältniß setzt, und auch unter uns größere Sinnlichkeit findet in aufgeworfenen Lippen! daher die starke Bevölkerung, der nichts im Wege steht bei ihren so wenig Bedürfnissen. — Viele Millionen uns unbekannter Neger sind sicher glücklicher als Europäer. Jede Nacht tanzt ganz Afrika* nach Rohrpfaffen, Trommeln und Trompeten aus Elefantenzähnen oder Hörnern. Sie lieben Musik, die aber der gleich seyn mag, vor der wir die Ohren zuhalten, wenn nach einem Markttag die Knaben damit versehen sind. In einem gewissen Punkte sind sie wahre Virtuosen, die Türken und Europäer beneiden dürfen, der wahre Gegensatz des schwachen Indiens. Alle sind Nomaden, die Jagd beschäftigt den Mann, Fischfang, Wurzeln und Früchte sammeln die Weiber, dann schaukeln sie sich in ihren Hängmatten, so lange etwas im Topfe am Feuer ist, der aber oft nichts weiter enthält, als Wurzeln, Maismehl und schwarze Bohnen, geschmolzt mit Engerlingen! Ihre auffallende Seelenstarrsucht bleibt das größte Hinderniß der Civilisirung!

Neger lächeln wie Stoiker beim Schmerz, und Gebährende geben sich Mühe zu lächeln, und die Umstehenden rufen: „das ist ein Mann! Ihre Trägheit steht im Verhältniß mit ihren wenigen Bedürfnissen und ihrem Clima und Lande. — Sie sind so träge, daß sich die Negerclaven blos darum frei zu seyn wünschen um nicht arbeiten zu dürfen und vermöge dieser Trägheit und jener Gefühlslosigkeit, Genügsamkeit und Gedankenlosigkeit, sagt man, sind sie von Natur — Knechte! Aber ist das philosophisch?

Alle Neger für frei erklären, so wie sie jetzt sind, wäre so unpolitisch, als die Juden, so wie sie sind, in alle Rechte des Bürgers einzusezen. Angeborne oder erworbene Vorzüge

* Unter der brennenden Sonne Afrika's ist es natürlicher als unter uns, daß alle Afrikaner Siegwarde sind, d. h. Mondanbeter!

verdienen Vorrechte, so gut als Erwachsene vor Kindern — Männer vor Weibern — Gebildete vor Ungebildeten, und Redliche vor Schuften — aber die Neger geradezu für dummi zu erklären, scheint mir — dummi. . . . Der Neger ist nicht dümmer als unser gemeiner Mann *caeteris paribus!* Wir kennen die Neger im Innern und in ihrer Freiheit noch viel zu wenig — und in Amerika, wo wir sie am meisten beobachtet haben, wie vieles muß da nicht auf Rechnung der Sclaverei geschrieben werden, die den Menschen verschlimmert — wie vieles an den Küsten Afrika's auf Rechnung der Weißen? Viele Negerstämme ohne Verkehr mit den Weißen, leben in Unschuld als wahre Kinder der Natur und grobe Laster, wie Dieberei und Mord kennen sie weniger als die Europäer. Ihre Laster kommen sogar auf Rechnung derer, die sich Christen nennen — ihr Druck bringt sie hervor, wie in Europa die Laster der Iren und Juden! Mungo Park hat uns den Neger in Freiheit kennen lernen. Bruce schwärzte für die Quellen des Nils, Mungo Park für den Ausfluß des Niger oder Toluta (nach ihm ist es der Congo, nach andern der Nil selbst). Er schiffte auf dem Toluta in einem von den Negern erkauften Canot, das er den Schoonerer Sr. britischen Majestät Toluta tauft, und dessen Entdeckung er sein Leben geweiht hatte, verlor einen seiner Begleiter um den andern und starb endlich selbst auf seiner zweiten Reise an den Ufern der Toluta in der Nähe von Haussa! Sein Führer wurde bei einem Flußübergang von einem Crokodil in der Mitte gepackt — er drückte mit den Daumen dem Ungeheuer die Augen aus und ward so gerettet. — That das ein europäer Niesenmuth im Rachen eines solchen Thiers?

In den Zuckerinseln vervollkommen sich die Neger offenbar; die Creolneger sind schon weit besser, und nennen die Aufkömmlinge nur — Salzköpfe — Guineavögel — sich selbst aber — edle — weise — Menschen — Spanier! Auf vielen Pflanzungen leben aber auch die Neger nicht blos glücklicher, als in Afrika als Sclaven ihrer Könige oder eigener

Landsleute — sondern selbst glücklicher als tausende von unsern armen Bauern und Taglöhnern. Es gibt jetzt Neger, die so civilisirt sind, daß sie lügen, stehlen, faullenzen, Eide und Ehre brechen trotz einem — Europäer!

Es war ein bischen unphilosophisch vom Philosophen Meiners, die Menschen in schöne, nämlich weiße und in häßliche alle übrige Nationen — abzutheilen — so unrichtig, als wenn man einen Antinous von cararischem Marmor für schöner erklären wollte, als denselben, wenn er von Bronze ist — aber noch unphilosophischer und lächerlicher wäre es, wenn dieser Philosoph und andere Stubensther gelehrt Angedenkens den armen Schwarzen alle Geistesanlagen und alle Fähigkeiten zur Tugend absprechen, und alles Erreichen der hohen Stufe, auf der die edlen Celten oder Weißen stehen à la Heymeran Flammung — sie, die vielleicht kaum einen oder zwei Neger gesehen, und eigentlich gar keinen beobachtet hatten! Nur der sonderbare Widerspruch des Mönches de la Casas, der 1517 bei Carl V. mit dem ganzen Enthusiasmus der Menschenliebe die Freiheit der Amerikaner betrieb, und mit der Gefühllosigkeit eines Tyrannen die Sclaverei der Neger anrathen konnte — nur dieser sonderbare Widerspruch war allenfalls noch lächerlicher, und auf jeden Fall trauriger!

Man lese Gregoires Schrift: Ueber die Literatur der Neger (Tübingen 1809. 8.) und achte sie einstweilen — und was wird erst geschehen, wenn Neger — schreiben und drucken werden? Offenbar rühren ihre meisten Laster von der Sclaverei schlechter Nahrung und harter Behandlung, wie Kinderabtreiben und Selbstmord durch Gift. Es gibt Negerstämme so klug als Europäer, und Stämme wieder dümmer als Kalmücken — die Creolneger gelien für die klügsten, verschlagensten und einschmeichelndsten, da sie mit den Kindern der Weißen vermischt aufwachsen. . . . Indessen nähert sich der Schädel des Negers am meisten dem des Affen, und Dr. Gall fand die Organe des Hochmuths und der Eitelkeit ganz besonders ausgezeichnet an Negerköpfen!

Schon Herodot redet von Sclaven, welche die Aethiopier den Königen Aegyptens als Tribut brachten. — Carthagener handelten schon mit Schwarzen nach Griechenland und Rom, und imahomedanische Araber trieben lange vor Ankunft der Portugiesen Negerhandel — aber mit Las Casas Vorschlag wurde er erst recht in's Große getrieben. Es scheint, die vielen Völkerstämme Afrika's lebten vor Jahren in ewigen Kriegen und Kriegsgefangene waren von jeho Sclaven, die getötet werden, wenn man sie nicht verkaufen kann, und so wäre der schäfliche Sclavenhandel sogar ein Mittel, Tausenden das Leben zu retten. — Wenn nur nicht die andere Hälfte von Sclaven geraubt würde, wie ehemals Reruten — und wenn nur der habfütige Planzer dahin gebracht werden könnte, statt seine Neger durch Mangel an Pflege, Ueberarbeitung, schlechte Kost und unmenschliche Strafen binnen vier Jahren aufzureiben, sie menschlich zu behandeln, daß sie leben und sich fortpflanzen, so könnte der Menschenfreund allenfalls sich beruhigen selbst bei der Fortdauer des schäflichen Handels, der indessen stets die Menschheit entehrt, und nicht einmal mercantilisch etwas taugt. An der Sclavenküste kostet in der Regel ein Sclave zwanzig Pfd. Sterling, in den Colonien wieder abgesetzt vierzig bis fünfzig Pfund, aber dabei ist weit mehr Risico, als wenn man mit andern Producten Afrika's handelte, welchen Handel aber gerade der schändliche Menschenhandel verhindert. — Man lese endlich was Stedmann und andere über die Behandlung der Neger niedergeschrieben haben und man wird erröthend gestehen müssen, daß die Europäer größere Barbaren sind, als die rohen Neger.*

Seit dreihundert Jahren ungefähr handeln Europäer von Afrikanern Gold, Elsenbein, Gummi und Menschen für Salz, Branntwein, Schießgewehre und Glas und dieser Handel

* Ich erlebe es nicht mehr, daß alle Neger, wie der, den ein Franzose zu Anfang der Revolution frei ließ, unterzeichneten Cidevant nègre.

kostete gewiß fünfzig Millionen Neger, die Europäer nicht für ihre Brüder ansehen, weil sie eine schwarze Sammt-haut, platte Nasen, aufgeworfene Wurstlippen — tief liegende Augen, hervorstehende Unterkinnlade, kurze Wollenhaare — schmale Hüften und dickes Fell — aber desto breitere Schultern und stärkeren Nervenbau haben, als wir. Ist es ein Wunder, wenn Neger den Teufel weiß malen? Wir sind wenigstens genöthigt, der Neger schöne Augen und Zähne zu bewundern, und ihr sammtenes Fell, das fühlt, wie man in den Harem der wollüstigen Morgenländer in der heißen Jahreszeit sehr gut weiß. — Ein nicht unbedeutender Vortheil der schwarzen Farbe ist, daß bleiche und kränkliche Gesichter, Runzeln und andere Merkmale des Alters nicht so in die Augen fallen, wie bei unsren weißgelben Damen! selbst die Schamröthe ist erspart!

Der Neger erträgt Hitze und Kälte, Hunger und Durst, Schmerz und Krankheit, wie ein Held. Die Alten hätten ihm gewiß Seelenadel nicht abgesprochen, die selbst welchen hatten und mehr wenigstens als diejenigen zu haben scheinen, die Neger schon darum nur für Halbmenschen halten wollten, weil die Hunde der Europäer auf sie und auf Amerikaner instinktartig losgehen, wie auf — Thiere! Auf dem Selavenmarkt steht man ihnen nach den Zähnen, wie Pferden, und der Eigner brennt ihnen seinen Namen in die Hüften, wie den Pferden! — Ramsay, der nicht gut von Negern spricht, erzählt von einem Quaschi, der mit seinem Herrn groß erzogen und ihm ganz ergeben war, bedroht mit der schimpflichsten Strafe, der Peitsche (stolz auf die Glätte ihrer Haut scheuen viele Neger Peitschenstriemen mehr als Britten den Galgen) entfloß, wurde aber von seinem Herrn eingeholt — sie ringen und der Neger hielt ihn unbeweglich unter sich, zog ein Messer und — schnitt sich selbst die Kehle ab! Neger sollten keine Seelengröße haben?

Quäker — die aber keine besondere Philosophen sind, aber die fünf Millionen Neger, die in Amerika unter

der Geißel barbarischer Pflanzer seufzen, und bisher jedes Jahr mit etwa hunderttausend neuen Ankömmlingen rekrutirt wurden, näher beobachtet haben — legten Neger schulen an, und fanden, daß die Neger Menschen sind wie — andere — nur verfaumte, unglückliche Menschen. Quäker beehren Neger mit ihrer Freundschaft, schätzen ihre Tugenden, die in amerikanischer Sclaverei doppelte Achtung verdienen und lassen sie frei! Seyd gesegnet ihr Freunde! — Wer kennt nicht Stedmanns Gemälde der liebenswürdigen Mulattin Johanna? Sie — die verkannten Freunde — waren die ersten, welche die Abschaffung des schaußlichen Menschenhandels zur Sprache brachten, und die Stimmen, die seitdem sich erhoben haben, die Stimme des edlen Wilberforce gegen die Blutwucherer von Liverpool. — Aber während europäische Menschenliebe das Scheusal im Westen zu zerstören sucht, treibt Gewinnsucht und Barbarei ihr Spiel im Osten. Die armen Schwarzen werden keine Ruhe haben, bis sie durch höhere Cultur sich selbst der Moslems erwehren lernen, wie Griechen und die Nationalbeschlüsse, die desfalls gefasst worden, gehören zu den erfreulichsten Ereignissen meiner Zeit! bald wird der Negerhandel in beiden Indien aufgehört haben, und so darf man doch wohl erwarten, daß auch in Europa — der Menschenhandel aufhören werde? Montesquieu macht dem gesunden Menschenverstand mehr Ehre, als Aristoteles und Meiners, wenn er von der Sclaverei (XV. 5.) spricht und spöttisch hinzusezt: „beschränkte Köpfe übertreiben die Ungerechtigkeiten gegen Neger, denn wäre sie so groß, längst würden die europäischen Fürsten, die so viele unnütze Verträge schließen, auch einmal aus Barmherzigkeit einen Vertrag für die Neger geschlossen haben!“ —

Zu Südafrika zählen wir die Westküste Congo, wo zahlreiche Negerstaaten sind, die ehemals den Portugiesen Sclaven, Elfenbein und Färbhölzer als Tribut liefer-ten — wogegen sie solche auf ihre Manier zu Christen machten, die Reiche Loango, Angola, Benguela, Congo.

Misstethäter leiden hier eine Nationalstrafe so wie in Ostindien Elephanten hinrichten — so hier die Termiten — der gebundene Unglückliche, der ihnen preis gegeben wird, ist in einem halben Tage — skelettirt! Die Shagganeger sind als die wildesten und grausamsten verschrieen, wie im Osten die Galavölker. Die Ostküsten Sangubar, Mozambique und Monomotapa sind weit unbekannter als die Westküste, denn hier ließen sich Portugiesen nieder, die von jeher heimlich waren. — Sie, Neger und Araber treiben hier ihr Unwesen in Verborgenheit, und noch verborgener ist uns das Innere, oder eigentliche Aethiopien — die Mondsgebirge und der große Landsee Marawi, dessen nördliches Ende niemand kennt. Britten, die nun Herren des Caps sind, werden auch hier Licht aufstecken. Hier treiben sich vorzüglich die vielen Stämme der Galla- und Shagganeger herum — kriegerisch, grausam, räuberisch und selbst Menschenfresser, wenigstens bei ihren Opfern und von ihren Kriegsgefangenen — sie ließen es den Küsten nie an Slaven fehlen, und haben eine höchst merkwürdige Verbindung unter sich, ein gewisses Schutz- und Trutzbündniß, Quiriles genannt, gegen die — Ausbreitung des Christenthums! Portugiesen müssen es arg gemacht haben!

Weiter nach der Südspitze Afrika's wohuen die Caffer und Hottentotten — Namaguas und Houzouanas — theils Hirten, theils Landbauer. Sie sind schon Halbweisse, so viel Negerartiges auch noch das Gesicht verrathen mag, selbst das Gesichtchen von Le Vaillants Marina, das jedoch nicht die Hauptssache macht. Sie stammen vielleicht von China her, wie mehrere Völker in dem ostindischen Archipel, auf Sumatra, Ceylon und Malacca. Der Hottentotte ist Hirte, und seine Ochsen sind seine Pferde, auf denen er so leicht einher galoppirt, als unsere Bauern, wenn sie sich mit ihren Zugpferden, vom Markte und Wirthshause kommend in Galopp setzen; er kleidet sich in Leder — salbt sich reichlich mit Fett, raucht lieber Hanfsblätter als Tabaksblätter, ist zu seinem frischen Fleische gedörrtes Schöpfenfleisch statt des

Brodes, oder gebratene Zwiebeln — ihr Fleisch schneiden sie in Riemen,wickeln es um die Finger, stecken es sodann in heiße Holzasche, statt des Salzes, und fangen an zu schlungen — ihre Serviette ist der Hintere — liefert aber Menschen, die wie bronzenen Statuen des Hercules aussehen, und so auch der Gaffer, der schon einen Schritt weiter in der Cultur zu seyn scheint, und mehr Landbauer ist. Ihre Oberhäupter dürfen mehrere Weiber haben — bekommen von jedem geschlachteten Vieh das Bruststück, und Zeichen ihrer Würde ist — ein Löwenschweifbüschel! sie vergiften ihre Pfeile mit dem Saft der Euphorbia, das stärkste Pflanzengift! nur bei Tabak und Branntwein sieht man sie — lächeln! Die Sprache beider hat sonderbare schnalzende Töne. Die Houzouanas haben vielleicht die unbedeutendsten Nasen auf der ganzen Erde — nur Nasenlöcher und einen fleischigsten Vorsprung von fünf bis sechs Linien, dafür haben aber ihre Weiber eine natürliche Wulst auf dem Hintern, der ihnen die Culs de Paris mehr als reichlich ersetzt, und ihren Kindern zum Stützpunkt dient, wie den Bedienten das Brett hinter den Gabriolets! —

Holländische Colonisten haben diesen sanften und gutmütigen Hirtenvölkern viel Böses nachgesagt, weil sie sich nicht wollten europäisiren oder beholländern lassen — und in der luxuriösen Capstadt bei Constantia Wein wußte man sich mit vielen Lächerlichkeiten zu entlangweilen auf Kosten dieser Völker, wie es oft mit den Negern gleichfalls der Fall seyn mag; — Kolbe erlangte nicht solche zu sammeln, und andere ihm zu glauben, bis sie Le Vaillant schilderte, der stets, wenn er sie auch etwas ins Schönere gemalt haben sollte, wie seine Narina, seine Affenkées und andere Dinge, doch sicherlich der Wahrheit näher ist. Mit vielen steht es freilich, wie mit dem trefflichen Vin de Constance, der in Europa getrunken wird — aber er ist doch kein Kolbe, der zehn Jahre lang auf dem Cap lebte ohne die Stadt zu verlassen, und seine Märchen sich von Colonisten, selbst vom losen

Sparrman aufbinden ließ, die er Europa wieder erzählte. Sie haben sie ärger als Neger behandelt und Myn heer ihnen bei dem geringsten Versehen Schrot in die Schenkel geschossen, oder mit Rhinocerosriemen so lange gepeitscht, bis seine Pfeife aus war. Holländische Colonisten haben wohl mehr gethan, und die Ureinwohner immer tiefer zurückgedrängt, oder zu Buschmännern gemacht, die ein armseliges Leben führen, und von ihnen wie Antilopen, Flusspferde, Schakals und Büffel todtgeschossen werden. Je weiter jene Völker von den Colonisten entfernt leben, desto unverdorbener, gutmütiger und besser sind sie. — Auf achttausend Quadratmeilen leben kaum hunderttausend Menschen! —

Diese Colonisten sind übrigens gegen fremde Europäer sehr gastfrei auf dem herrlichen gesunden Cap mit seinen Südfrüchten und Weinen der edelsten Art — dem herrlichsten Erfrischungsplatze für Ostindienfahrer, wo auf sechzehntausend Quadratmeilen etwa zweihundertsiebzigtausend Menschen wohnen, meist Holländer — aber weit weniger phlegmatisch als ihre Ahnen — und passen daher auch besser für die Britten. Ich glaube nicht, daß ein Urholländer zu der Fertigkeit gelangte, mit einer langen Colonistenpeitsche in einer Entfernung von fünfundzwanzig Schuh einen Stein oder Stück Geld aufzuheben, oder gar einen Vogel sitzend oder im Fluge damit zu erlegen, wie solches Le Vaillant von den Colonisten ruhmt. Vielleicht fangen sie unter britischer Herrschaft auch an das Zebra, den Quagga oder doch wenigstens den Büffel zahm zu machen, was keinem Holländer eingefallen ist seit hundertfünfzig Jahren! Und ob wohl ein Originalholländer vierzehn Unglückliche von einem gestrandeten Schiffe durch die empörten Meereswogen um den Preis seines eigenen Lebens gerettet hätte, wie Voltomed? Seit Briten herrschen, ist es weit besser geworden, — herrenhuter Missionäre wirken da wohlthätig unter den Wilden, und wenn ich je auswandern wollte, so wanderte ich nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung!

Schließlich müssen wir noch der afrikanischen Inseln

erwähnen, die theils im indischen, theils im aethiopischen Meere liegen. Madagascar, wenigstens zehntausend Quadratmeilen groß und fruchtbar, von negerartigen Ureinwohnern, und an den Küsten von Abkömmlingen der Araber, unter mehreren Oberhäuptern bewohnt, deren Zahl man auf sechs Millionen schätzt, kennen wir, trotz Benjowsky's Abenteuer, der hier sein Ende fand — und Abbé Rochons Reise, nur wenig. Die Zwergnation der Quimos auf den Gebürgen ist so gut eine Fabel, als die Riesen Patagoniens, denn die Natur, wenn sie auch einzelne Riesen und Zwergen als Spiele hervorbringt (die aber beide nie noch alt geworden sind) macht keine Riesen- oder Zwergnationen. Weit sonderbarer, als die Quimos seyn würden, ist es, daß das große, an Baumwolle, Indigo, Pfeffer, Wachs, Seide, vorzüglich aber an Edelsteinen und edlen Metallen reiche Madagascar keine — Europäer unter sich, noch viel weniger über sich hat, obgleich mehrere Versuche, vorzüglich von Franzosen gemacht wurden. Die schlechten Häfen der großen Insel sind vielleicht allein Schuld. Im Jahr 1816 haben sich jedoch Britten da eine Niederlassung gegründet.

Als zerstreute, verlorne Theile dieser Insel kann man die kleinen Inselgruppen der Comorren, der Ammiranten und Sechellen ansehen, die keine große Genenrtheit haben; desto berühmter aber sind die massakonischen Inseln, Isle de France und Bourbon, wo nicht durch den Kaffé Bourbon, doch durch Paul und Virginie! — Bourbon mit achtzigtausend Bewohnern ist Frankreich geblieben, aber das bessere Isle de France mit einem herrlichen Clima, siebzehntausend Weißen, siebenzigtausend Schwarzen und viertausend Mischlingen und dem herrlichen Hafen Port Louis gehört jetzt den Britten, und erzeugt neben Gewürzen, Baumwolle und Zucker jährlich sechs Millionen Pfund. Hafen Bourbon, der aber jetzt Hannover heißen müßte, wie die Insel Isle d'Angleterre. . . Wenn es in der Welt nach Verdienst ginge, hießen beide Inseln La Bourdonnais!

Im äthiopischen Oceān liegen der kahle, wasserlose,
nur von Tölpeln, Fregatten und Schildkröten * belebte Felsen,
Ascension, wo aber jetzt die Britten wegen des St. He-
lena's ein Fort errichtet haben — mit einem guten Hafen und
St. Helena ein anderer ausgebrannter Vulcan, der seine
fünftausend Bewohner ohne Zufuhr nicht ernähren könnte; aber
desto mehr Ratten nährt. Ostindienfahrer, die sich mit
verdorbenem Böckelfleisch und verschimmeltem Zwie-
back behelfen müssen, finden hier eine — Erfrischung; die
schwerlich der berüchtigte Verbannte findet mit seinen Rati-
ten — durch den dieser schwarze Punkt im unermesslichen
Oceān meiner Zeit bekannter geworden ist, als Afrika in
seiner ganzen Größe! Mögte der schwarze Punkt unserer
Zeitgeschichte hier erloschen wie der Vulcan, auf dem er
noch atmet, oder die zwei Braminen, welche die ostindische
Compagnie früher hieher verbannt hatte! — Er antwortete
seinem Arzt, der ihm den Nachtheil des Mangels an Bewe-
gung vorstellte „Tant mieux!“ und wer in Europa, welcher
denkende und nicht schwärzende Europäer hätte nicht mit ihm Tant
mieux gesagt? der Himmel erhörte seine und unsere Wünsche
am 5. Mai 1821 und Europa wäre dem Himmel, wenn je-
mals ein Te Deum schuldig gewesen!

* Um da antiseorbatische Suppen zu kochen — eine Se-
schildkröte von sechshundert Pfund ist den Schiffern mehr werth,
als ein Ochs, denn man darf sie nur mit Seewasser begießen,
um sie einige Monate lebendig zu erhalten.

XXV.**Die Amerikaner.****Auri sacra fames — —**

Amerika, dessen Flächeninhalt über siebenhunderttausend Quadratmeilen geschäzt wird, wenn gleich dessen nördliche Gränzen noch unentdeckt sind, und sich durch alle Zonen der Erde vom nördlichen Eismeere an durch die gemäßigen und heißen Erdstriche hindurch bis zum südlichen Eismeere, das noch kälter ist — ausdehnt, besteht aus zwei mächtigen Halbinseln, die durch die lange Felsenenge von Panama zusammenhangen — zwischen welchen eine ansehnliche Inselwelt liegt, daher es am schicklichsten in drei Haupttheile getheilt wird: Nordamerika, Südamerika und die Inseln oder Westindien, dessen Benennung den Irrthum Colombo's und seines Zeitalters verewigt, da ihn Americo Vespucci um den verdienten Ruhm gebracht hat, das feste Land nach seinem Namen — nicht Amerika — sondern Columbia genannt zu sehen. Den Namen der Spanier aber verewigen leider! die Dörfernamen, die man in allen ihren Kolonien findet, Vittoria und Matanza (Blutbad)! Die Gestalt gleicht einem schiefstiegenden Stun-
denglas.

Die Alten vermuteten schon einen vierten Welttheil — es ist Plato's Atlantis, und Aelian's großes Land — Lactantius

und Augustinus glaubten, die Antipoden bestreiten zu müssen, und vielleicht erhielten sich alle diese Ideen aus den Zeiten der seefahrenden Phönizier und Carthager — aber erst Colon war bestimmt, das gewiß zu machen, was sie nur vermuteten — die Neue Welt, und daher rechnen Amerikaner noch heute nach Jahrzehnten, während man in Europa nach Jahrhunderten rechnet, und im Orient gar nach Jahrtausenden. In späteren Jahrhunderten wird Amerika auch seine Sagenwelt haben, und Colombo, Cortez und Pizarro, Penn, Franklin, Washington das seyn, was Cadmus und Theseus und die Helden Homers! und das spanische heilose Sprüchwort ist schon jetzt veraltet: *todo Blanco es Caballero* — Jeder Weise ist ein Edelmann!

Amerika — eine Neue Welt der Entdeckung nach, aber auch vielleicht der Entstehung nach, die wahrscheinlich erst mit dem Untergang von Atlantis datirt — voll ungeheurer Ströme, Landseen und Wälder — ist reich an eigenthümlichen Gütern der Natur, die durch Verpflanzung das Eigenthum anderer Erdtheile geworden sind. Amerika gab uns Kartoffeln, Meiß und Tabak (der jedoch mehr Nachtheil seyn möchte) Cacao — Vanille — Cochenille — Fieberrinde (Quinquina d. h. Rinde der Rinde ist der einheimische Name und besser als der Name Jesuitenpulver oder Chinarinde, der von der spanischen Vicekönigin in Peru, Gräfin Chinchon, herkommt) — einige andere medicinische Kräuter und Hölzer zu Farben und zur Zierde sind baarer Gewinn — die Ananas nicht zu vergessen! Aber waren unsere Alten zuvor weniger gesund und stark — weniger verständig und glücklich? — verdienen diese eingebildeten Bedürfnisse die Ströme von Blut, die darüber vergossen sind und wiegen sie auf das Unglück, in das Millionen Menschen darüber gestürzt wurden?

Das Neue Land hatte auch eigene Thiere, aber in geringerer Zahl, kleiner und schwächer, als in anderen Welttheilen — der Tapir ist ein Kälbchen gegen den Elefanten,

und der Jaguar nur eine Käze gegen Löwen und Tiger der alten Welt — aber Mangel an zahmen und zähmbaren, und daher gab Europa diesem Welttheile mehr, als es von ihm erhalten hat — Korn, Wein und Öl — Pferde, Kinder, Esel, Schweine, Ziegen, Schafe, Käzen, Ratten und Mäuse, selbst Bienen, die der Amerikaner europäische Fliegen nannte — Feld- und Gartenfrüchte, selbst Kässe, Zucker und Reis! Dagegen öffnete Amerika seine unseligen Silber-, Gold- und Diamantgruben, und wir gaben ihm Eisen, Geld und Kolonisten! aber noch gibt es Gegenden, wo nur das Brausen der Baumwipfel und dumpfer unbeschrener Gewässer — und nur der einsame Ruf der Vögel und des sichern Wildes gehört wird, und höchstens der Pfeil des Wilden schwirrt in unermesslichen Wüsteneien! — im flachen Nordamerika wie im gebirgigen Südamerika.

Amerika's Entdeckung gab dem Handel, den Wissenschaften und dem Kunstfleiß den höchsten Schwung, und die Neue Welt wurde der große Bazar aller Kolonialwaaren und die Schatzgrube der edlen Metalle. Noch heute verhindern Europäer Manufakturen und Fabriken in Amerika, um ihren eigenen Waaren desto größeren Absatz zu sichern, die auch der amerikanische Europäer nicht entbehren kann, weil sie ihm Bedürfniß geworden sind. Der Tausch zwischen Naturprodukten und Fabrikaten ist daher nirgendswo lebhafter und wichtiger als zwischen Europa und Amerika, wenn gleich dieser Handel leider! blos einheimisch bisher gewesen ist, d. h. zwischen dem europäischen Mutterlande und seinen Kolonien. Es ist ein altes Vorurtheil, daß die Beherrschung eines Landes die einzige Weise sey, es zu besitzen oder Vortheile davon zu ziehen. Europäische Fabrikwaaren werden in Amerika so gesucht seyn, wenn es einst frei seyn wird, als jetzt die Kolonialwaaren von uns und weit mehr — denn durch Freiheit muß sich die Bevölkerung und der Wohlstand mehren.

Die Gold- und Silbergruben Amerika's machten den

Werth des Geldes auf ein Drittel seines vorigen Werths herabfallen, und wer sonst dreitausend Gulden auszugeben hatte, hatte jetzt nur noch tausend, wenn gleich der Kursus stieg, und die Hälfte dieses Geldes nach Asien geht! — Es ist nicht uninteressant, die Preise unseres Hungerjahres 1817 mit den Preisen aus dem Jahr 1454 zu vergleichen, die uns ein altes Rechenbuch der Abtei Haistenbach am Siebengebirge mit der Bemerkung aufbewahrt hat, daß es ein Jahr großer Theurung gewesen sey. Ein fetter Ochs kostete $3\frac{1}{2}$ fl., eine Kuh 2 fl., ein Kalb $\frac{1}{3}$ fl., fünfundzwanzig Hämmer 8 fl., ein Schwein 1 fl., fünfundzwanzig junge Hühner 1 fl., vierzig Dutzend Eier $\frac{1}{4}$ fl., dreizehn Pfund Butter $\frac{1}{2}$ fl. Man schickte wegen der großen Noth einen Expressen nach Köln, der das zweifache Ueberfahrtsgeld und seinen standesmäßigen Unterhalt bestritt mit — drei Hellern!

Amerika gab uns schwerlich die größte Plage, die es nach seiner Entdeckung in Europa gab — die großen Blattern — aber mit desto mehr Gewissheit gaben wir ihm unsere kleinen — oder die Pocken und Branntwein. Amerika gab uns die großen Wall- und Stockfischereien und den reichen Pelzhandel, und nichts begünstigte so sehr das Aufkommen der Städte und des Bürgerstandes gegen den unterdrückenden Clerus und Adel als alle diese neuern Zweige des Kunstfleißes und Handels; nichts so sehr die Freiheit und Toleranz, aber auch leider! den schneulichen Slavenhandel und Reichthumsgierde, die jetzt an die Stelle der Chrbegierde trat — Amerika heilte den vom Mißbrauch seiner Kultur schwindelnden Europäer, öffnete dem Unglücklichen einen sichern Zufluchtsort, und gab ein großes Beispiel, wie Staaten sich bilden können ohne Mord und Krieg, ohne Raub und Eroberung, ohne Feudal- und Religionsdruck. Amerika wurde ein Gosen jenseits des großen Wassers! und welche Rolle muß es erst spielen, wenn es — früh oder später frei seyn wird?

In Hinsicht der Bewohner Amerika's, deren Anzahl

man zwischen hundert bis zweihundert Millionen annahm, hat schwerlich über sechsunddreißig Millionen, ist mithin noch immer eine menschenarme Wüste! Fünfzig Seelen auf eine Quadratmeile! Es gibt ein vierfaches Amerika; ein freies uncivilisiertes, ein freies civilisiertes, ein europäisches und einen freien Negeraaat auf Domingo oder Haiti. Die Ureinwohner, unschicklich Indianer genannt, irren in einzelnen Völkerstämmen umher und reden mancherlei Sprachen — haben sich mit ihren Unterdrückern vermischt und unter ihnen niedergelassen, oder sich in das Innere ihres Landes, in Wälder und Gebirge zurückgezogen, aber außerordentlich vermindert. Amerika war bei seiner Entdeckung nicht stark bevölkert, wie sich von einem Lande nicht anders erwarten lässt, das so viele Spuren seiner Neuheit trägt, aber gering gerechnet dürfte man doch dreißig Millionen Originalbewohner zählen dürfen, und jetzt vielleicht kaum noch drei Millionen! Der ganze wilde Norden Amerika's, größer als Europa, zählt vielleicht nicht mehr Bewohner als London! So cultivirten cultivirte Europäer, die Gold suchten, Amerika! Gelon machte es den Carthagern zur Friedensbedingung, dem Moloch keine Kinder mehr zu opfern — das hätte man in Peru und Mexico auch thun können — aber die Spanier schlachteten lieber die Bewohner selbst — sie schlachteten Millionen ihrem Geiz und Religionsvorurtheilen — andere Millionen verkümmerten in den Minen — durch Hunger, Kummer und Selbstmord, und der Spanier Serra de Lequicano, auf dessen Beuteantheil die große goldene Sonne im Tempel zu Cuzco gefallen war — verspielte die Sonne noch vor Anbruch des Tages! Spanien selbst verkümmerte und verarmte auf seinen Goldhaufen, wie König Midas!

Nach der gelehrten Untersuchung über die Ursprache des Menschen ist wohl keine andere auf lächerlichere Art geführt worden, als die über den Ursprung der Amerikaner. Auf die allernaturlichste Erklärung, daß diese Menscheninder mongolischer Abkunft und aus dem nordwestlichen

Asien seyn möchten, das so nahe an Nordamerika gränzt, daß es wahrscheinlich einst damit zusammenhing, verfiel man zu allerlebt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die vielen zerstreuten Inselgruppen ehemals festes Land waren, so wie es vielleicht der Zukunft vorbehalten bleibt, dennoch da die vielen vergeblichen Versuche einer Durchfahrt ins Eismeer oder in den indischen Ocean mittelst inländischer Flüsse und Seen zu realistren. Auffallend, wie in keinem andern Erdtheil, sind die verschiedenen Stämme und Völkerschaften, jede mit verschiedener Sprache... über achthundert! eine babylonische Sprachverwirrung, die beweist, daß die Völker Amerika's stets in wilder Abgeschiedenheit lebten, wie noch heute. Die Amerikaner hatten bei ihrer Entdeckung alle physischen Zeichen der Mongolen — kupferroth, große Köpfe und Ohren — dickes, schwarzes Haar, eingedrückte Stirne — hohe Backenknochen und kleine Nasen, die sich wie Habichtsschnäbel spitz auf große Mäuler herabsenken — platte ausdruckslose Gesichter und Spitzköpfe durch Kunst — kleine Augen, kleine platte unverhältnismäßige Füße und Arme und wenig Bart — selbst in der Sprache will man seitdem Ähnlichkeiten bemerkt haben.

Sie waren schwach und faul — ein feiger, muthloser Menschenschlag — gedankenlose Unihätigkeit — Schlafen und Fressen ihre Lust. Indessen verzehrte ein Spanier (und Spanier gehören doch unter die mäßigen Nationen) mehr als zehn Indier — Wie hätten sie sich erst über Schweizer gewundert? — Sie waren so gut Krankheiten unterworfen, als Europäer — wenn diese der Luxus frank macht, so machte jene Mangel, Anstrengung und gelegenheitlicher Überfluss frank — Luxus ergreift aber nur die Minderzahl — jene Krankheitsursachen aber alle, folglich ist der Mensch der Cultur immer noch besser daran! Das Gefühl der Muthlosigkeit und Schwäche machte sie unempfindlich gegen Martern, und rachsfüchtig aus Feigheit gaben sie sich lieber den Tod, als daß sie tapfern Widerstand geleistet hätten. Leer an Gefühlen, war

das Weib nur Slave, und Sinnlichkeit konnte keine Fürsprecherin werden bei Männern, die so wenig Manheit hatten. Der Amerikaner stand offenbar noch unter seinem Bruder in den asiatischen Steppen, geschwächt durch Lebensart und Klima. Der italienische Graf Carli in seinem Werke hatte die Neubernahme gegen den Engländer Paw in Schutz genommen, letzterer möchte aber doch mehr Recht haben, und die Wahrheit liegt auch hier in der Mitte. Der Britte Robertson hat diese Männer heruntergestochen — aber ob Munnoz der Spanier nicht alle drei heruntergestochen hätte, wenn er nicht so frühe gestorben wäre?

In Mexico und Peru, wo man allein eine gewisse Cultur antraf (wie bei den Apalachiten, wie sie uns der Britte Bristock beschreibt), am wahrscheinlichsten aber Insulaner der Südsee, war vielleicht ein besserer Menschenstamm eingedrungen, wie bei den mutigern Caraiben, vielleicht Europäer aus dem Norden oder nördliche Afrikaner, die Stürme hicher verschlagen konnten! Graf Carli lässt bekanntlich ganz Amerika bevölkert werden aus der Atlantis. Der Geist verliert sich mit Wehmuth in der Betrachtung, welche wohltätige Folgen es gehabt haben müsse, wenn diesen großen Nationen Amerika's noch einige Jahrhunderte Frist zum Fortschreiten in eigenthümlicher Bildung gelassen worden, oder wenn nur Schiffe mildrer handelnder kleiner Staaten zuerst gelandet wären in den unglücklichen Reichen Montezuma's und Atahualpa's — deren Ruinen unsere Bewunderung erregen, und stets Beweise großer Cultur bleiben werden, was auch Paw und zum Theil Raynal dagegen sagen mögen. Berthold hat uns in siebzehn Zeichnungen (Meiningen, 1824) die große Urstadt Guatimalas — eine phönizisch carthagische Pflanzstadt kennen lernen — Huchuetlapallan! wie in Nordamerika Kalm unbekannte große Ruinen, vielleicht aus der Zeit der Mongolen, Normänner und Carthagener? Genug! wir wissen nichts.

In dem wärmern und heißen Gegenden Amerika's

wenn sie auch gleich keine afrikanische Höhe haben, wie in den feuchten, naßkalten, arten Europäer aus, so gut, als in Aegypten, an der Küste von Guinea, am Cap und in Ostindien — so gut als Griechen und Römer in Asien, und die Germanen in römischen Provinzen durch Klima und Boden, durch Vermischung mit Eingebornen und durch Annahme ihrer Sitten. Aus den Helden der Kreuzzüge — die Bewunderung der Saracenen — entstanden verächtliche Pullanen, die da mit Eingebornen gezeugt wurden, wie in Amerika Creolen, Muliatten und Mestizen. Hier schleichen Europäer umher blaß wie Sterbende, matt und schlaff wie Kranke, und mit ihrer Kraft stirbt auch der Edelmuth.

Alle Creolen sind träge und weichlich, lieben die Ruhe und die Vergnügungen der Sinnlichkeit; sie scheuen das Fußgehen wie Orientalen. Ihr Geist reift zwar früher, aber er schläft auch früher wieder ein und flieht die Anstrengung, und daher haben wir so wenig ausgezeichnete Amerikaner. Weiber sind geistreicher als Männer, aber ungehener sinnlich. Die schamlosesten Anträge an Frauen gelten für Beweise von Artigkeit — ganz unbefangen erkundigt man sich bei Besuchen nach dem Besinden eines — Angestekten. Die meisten Creolen verheirathen sich lieber hinter der Kirche, um mit einer Mulatin oder Negerin zu leben, die weniger beschwerlich sind, und die Buhlfünste aus dem Grunde verstehen. Mönche und Nonnen haben in Südamerika ihre öffentliche Liebhaber ohne Abergerniß. Bei diesem leichtsinnigen Flottleben kommen die größten Reichthümer selten auf die Engel, und Wüstlinge sind in der Regel gemüthlos und grausam. Was sich in Amerika allein veredelt, ist das — Schwein!

Europäer sind gegenwärtig noch die Herren Amerikas; so weit ihre Waffen reichen, reicht ihre Herrschaft, und so weit ihre Entdeckungen gehen, so weit gehen auch ihre Ansprüche — die eigentlichen Herren sind Nichts, oder schlimmer als Nichts — ihre Unterthanen, wie Neger. Diese

Ankommlinge — Spanier und Portugiesen, Engländer und Holländer, Franzosen und Russen sind jetzt die Eingeborenen, woron die Mehrzahl das Mutterland nur aus Beschreibungen kennt — aber die Sprachen Europens, Religion, Cultur und Sitten mehr oder weniger beibehalten haben. Die letzten Ankommlinge sind Neger, die wohl auch am längsten Slaven gewesen seyn werden, mit eingebraunten Namenszügen ihrer Herren, die sie oft wechselten, bedeckt, wie ägyptische Obelisken! Alle werden frühe oder spät Amerikaner werden, die sich für europäische Herren bedanken!

Im hohen Norden von Nordamerika, um die Baffins- und Hudsonsbay — in den kalten, unfruchtbaren, mit Schnee und Eis bedeckten weiten Gegenden, das Land der Rentiere, Bären, Füchse, der Walfische und Seehunde, nomadischen Grönländer und Esquimaux, leibliche Brüder. An der langen kahlen Küste von Labrador oder Neubritannien, wo Europäer nur Pelzhiere und den Labradorstein suchen, kommen die armen kleinen Esquimaux, in harten Wintern, oft in Lagen, wo sie Thierhäute, altes Leder, Seegras, Kleider und Stiefel fressen, und am Ende sich auf die Nase schlagen, um ihr eigenes Blut zu verschlucken. Sie zählen vielleicht zweitausend Seelen, und sind glücklich, wenn sie von den kriegerischen Jagdvölkern, die um die großen Landseen wohnen, nicht verfolgt und getötet werden, die sie tödlich hassen! Ellis hat uns diesen Norden näher kennen lernen.

Diese kleinen Polarmenschen — mit Dickköpfen und kleinen Füßchen — sind der Kälte wie des Wassers gewohnt, gleich Amphibien, und ihr Schmuz wirkt dasselbe, was anderwärts Reinlichkeit wirkt; er unterhält die Wärme und folglich ihre Gesundheit, ihre phlegmatische Gutmüthigkeit und Geselligkeit — gegen ihre hohen und weiten, mit Fischleim aufgefrochte Stiefel, wohinein die Mütter ihre Kinder stecken, sind unsere Steifstiefel wahre Kleinigkeit, und

ihre Schneeaugen beschämen die Gucknasen unserer Stützer. — Auf der ihnen gerade entgegengesetzten Seite — der Westküste — wohnen ähnliche Schweinpelze, aber ganz verschiedenen Stammes — die Aleuten. Thran und Seelöwenfleisch sind hier Leckerbissen, und die russischen Pelzjäger daselbst, die selten Europa wieder sehen, sind sehr zufrieden damit. Diese gehorchen der eisernen Willkür der Agenten der Pelzcompagnie, und quälen dafür ihrerseits die armen Aleuten, denn sie sind ja — Ureinwohner Amerika's — und schmuzige Fischfresser. Hier dehnen sich die Spanier immer mehr nordwärts mit ihren Missionen — die Russen immer mehr südwärts, und zwischen beiden suchen die Britten sich festzusetzen am Nootkaund und Cooksfluss — alle wegen des Pelzes der Seeotter. Während die nordamerikanischen Freistaaten sich bemühen eine Niederlassung im europäischen Mittelmeer zu gründen, sucht der Allerander der neuen Welt sich die Halbinsel Kalifornien zu sichern.

Das Innere des weiten hohen Nordens zwischen diesen West- und Ostküsten, zwischen dem Eismeer und den englischen und spanischen Kolonien im Süden und den vereinigten Freistaaten, voller Wildnisse und ungeheurer Landseen, bewohnen neben unzählbaren Heeren von Auerochsen, Renn- und Glenthieren, Hirschen, Rehen, wilden Schafen und Pelzthieren, die Ureinwohner, die hierher zurückgedrängt sind. Wir kennen sie weit genauer, als die Ureinwohner Südamerika's. Der unermüdliche Hearne drang in drei beschwerlichen Fußreisen von der Hudsonsbay bis an den entfernten Kupferfluss, und so weit kommen auch die Esquimaux vom Pole her. Oft lebte er mit seinen wilden Begleitern im Überfluss des Wildperts, oft aber auch mußten sie sich mehrere Tage begnügen mit einer Pfeife Tabak und dem Wasser des Schnees. In der Sprache der Miamis sind Kälte, Schlaf und Tod Nipahanweh — Nipangeh — Nipon — verwandte Ideen.

Die Hudsonsbaycompagnie dehnt ihre Faktoreien immer weiter unter diesen sogenannten Wilden in Neuwallis aus und sie selbst

kommen nach den britischen Kolonien in Neuschottland, Neubraunschweig und Kanada, um da ihre Pelzwerke gegen ihre kleinen Bedürfnisse auszutauschen. Alles wird da nach Bieberfellen berechnet, weil die Britten so rechnen, und mancher Europäer ist hier von Wilden skalpiert worden auf Anhießen der beiden nebenbuhlerischen Völker, die hier mit einander um den Vorzug rangen, der Britten und Franzosen. Diese Kolonien gedeihen trotz des kalten rauhen Klima's, denn das Land ist ziemlich fruchtbar, vorzüglich in Kanada,* dessen Einwohner meist Franzosen sind. Der französische Frohsinn erhielt sich hier trotz der deutschen Stubenöfen und russischen Pelze — sie geigen und tanzen und ihre Damen schminken sich mit Runkelrübensaft. Unter allen diesen Kolonien wissen wir von der großen Insel Neufundland am wenigsten — man kennt nur die Stockfische, die sich da vorzugsweise gefallen, weil die Meeresströmung ihnen reiche Nahrung zuführt, und dieser Fischfang ist neben dem Kohlenhandel zu Newcastle die Pflanzschule der ersten Marine der Welt — und so war einst Cap Breton den Franzosen, den Britten nützlicher, als Spanien die Bergwerke von Mexiko und Peru.

Hier in diesen ungeheuren Wäldern und Steppen, voll großer Seen, irren die alten Nordamerikaner, die wir Wilde nennen, ohne eigentliche Niederlassung umher, und selbst ohne Haustiere, als etwa den Hund; diese Wälder und Seen, wie sie kein anderer Welttheil hat, scheinen ihnen ihren Charakter aufgedrückt zu haben. — Jagd und Krieg ist ihr Geschäft, und daher, nächst den Böcken und dem Brantwein, ihre Verminderung und geringe Volksmenge. In den ungeheuren Wäldern findet sich der graue Bär, der den stärksten Büffel zerreißt und Feind des Indiers ist, furchtbarer und grimmiger, als der Löwe Lydiens und der Tiger Bengalens.

* Wo die Spanier vorübersegelnd nur die Schneberge betrachteten und Capo di Nada (Nichts) nannten, woher Canada.

Sein Tod bringt dem Jäger größern Ruhm, als der Schädel eines Europäers. Er ist dreimal größer, als der braune Bär und wiegt oft eintausend zweihundert Pfund. In den weiten Ebenen Nordamerika's stößt man längs den Flüssen auf die breitesten Pfade wie Chausseen, und sie werden gemacht von den zahllosen Heerden der Büffel, Damhirsche und anderem Wilde. Keinem dieser Menschen ist es noch eingefallen, das Bisamthier zum Hausthiere zu zähmen, wie etwa der Nordasiate seine Reunthiere — die Hundsruppen- und Kupferindier jagen lieber bis an das Eismeer hin. Fast alles genießen sie roh, und ihre höchsten Leckerbissen sind die Zeugungstheile der Hirsche und Büffel. — Sie lieben die Jagd so sehr, daß sie ihre Monate nach jagdbaren Thieren benennen, wie sich selbst und ihre verschiedenen Volksstämme, höchstens bauen sie etwas Mais. So haben ihre Wappen oder Namen die sechs Nationen, die allein bemalt in die Versammlung der Häupter kommen dürfen, vom Bären, der Fischotter, dem Wolf, der Schildkröte und dem Adler. Selbst die trocknen stinkenden Felle auf ihren Leibern dienen ihnen im Nothfalle — zur Nahrung.

Die Weißen haben diese rothen und rohen eigentlichen Amerikaner gegen den hohen Norden hinauf und über den Mississippi hinübergedrängt hinweg vom Meere (sie nennen sich selbst die Rothen, ob sie gleich weiß geboren und nur durch die Sonne und das Fett, womit sie sich schmieren, die Farbe eines geräucherten Schinken bekommen) die Sonne ist die Mutter der Farben, wie bei uns auch — Kümmerliche Nahrung und daher geringe Fortpflanzung — ewige Feuden unter ihren Stämmen, wo der Scalp oder das abgeschnittene Kopfhaar des Feindes das ist, was unsern Kriegern die Ordenskreuze — den Kessel über das Feuer hängen ist soviel als Krieg erklären — sie denken an Menschenfleisch — unsere Soldaten aber an Thierfleisch — und seinen Wein — und der verbündeten Nation schicken sie eine

Muschel, wenn sie solche zur Theilnahme einladen — der Altar des Feindes stinke. — Blättern und Branntwein verdünnen sie zusehends — und dennoch sind sie noch glücklicher als ihre Brüder im Süden. „Die Weissen dehnen sich aus wie Del,“ sagte eines ihrer Häupter, „auf einer Decke, wir aber schmelzen wie Schnee vor der Frühlingssonne.“

Diese Jagd- und Fischervölker sind die herrlichsten Läufer, Springer und Kletterer wie Thiere, die der Instinkt leitet. Die Senka schießen die Eichhörnchen mit einem Blasrohr, ohne zu fehlen, und ohne den Pelz zu verderben. — Sie finden auf Gras und Kieseln die Spuren der Wandelnden, erkennen das Geschlecht, das Volk und die Entfernung daraus — Ströme, Seen und Wälder halten sie keinen Augenblick auf, die entferntesten Orte zu finden; wo sie Wasserfälle finden, nehmen sie ihren von Birkenreiß geslochtenen Kahn auf den Rücken. Hier ist der große Wasserfall Niagara, der einhundert siebenunddreißig Fuß sein Wasser herabstürzt mit einem Donner, den man fünfzehn Meilen weit hört und hier die wahre Residenz der Adler, wohin sie die am Fuße des Falles zerschmetterten Thiere führen.

Diese Völker scheinen phlegmatisch, sind es aber keineswegs. Es ist ein Ehrenpunkt bei ihnen, Apathie zu zeigen. Sie lächeln höchstens bei dem, was ihnen gefällt, und scheinen kalt bei dem, was schrecklich ist, aber darum fehlt es ihnen keineswegs an Gefühlen. Kein Volk achtet mehr auf Freundschaftspflicht — hat mehr Zärtlichkeit für die Seinigen und ist empfindlicher gegen Beleidigungen, denn diese Wilden. Wenn sie ein Thier fällen, so hängen sie die Theile, die sie nicht verzehren auf, bedeckt mit Blättern, damit allenfalls minder glückliche Jäger daran ihren Hunger stillen — und machen das Zeichen ihres Stammes daneben — aber jeder erträgt lieber den Hunger, als etwas von dem Fleische zu essen, wenn er das Zeichen eines feindlichen Stammes erblickt. Sie können Jahre lang das Grab eines Geliebten besuchen, sich aufopfern für den

Freund — aber auch wieder dem Feinde hunderte von Meilen nachziehen, in Hunger, Kummer und Ungewittern um — Rache zu nehmen; sie können den alten Vater, der nicht mehr herumwandern, und nichts mehr arbeiten kann, in ein anderes Klima senden, d. h. todt schlagen aus kindlicher Liebe, damit er nicht umkomme vor Kälte und Hunger. Gebrechliche taugen ohnehin nicht unter Völker, denen die wilde Natur zurust: „*Sey stark oder stirb!*“ — Junge Indianerinnen sollen so angenehm sprechen als Italienerinnen und vorzüglich ihr Lächeln die Angloamerikaner so hinziehen zu diesen — *Squaws!* Sie selbst aber nennen die Weißen oder Europäer *Squaws*, d. h. Weiber.

Die anscheinende Gleichmuth dieser Wilden wird ihnen mit der Muttermilch eingeprägt, und verläßt sie nicht am Martelpfahl, und bei den furchterlichsten Qualen, wenn sie einem feindlichen Stämme in die Hände fallen. Sie scheinen ernst und untheilnehmend, wenn sie in eine Stadt der Weißen kommen — aber Abends sitzen sie beisammen, und lachen sich halbtot über die Weißen; sie machen oft so drollige und treffende Bemerkungen über die Thorheiten der Kulturmenschen, daß Leute, die ihre Sprache verstanden und sie belauschten, selbst darüber lachen müßten. Sie sind von sehr guter Urtheilskraft und ihre Bemerkung oft sehr witzig, beißend, sinnig und treffend. Einige Oberhäupter, die in London waren, um die Anzahl der Häuser und der Menschen daselbst befragt, erwiederten: Könnt ihr die Bäume des Waldes zählen und ihre Blätter? Ein anderer, den man fragte, aus was er glaube, daß der geliebte Rum gemacht würde? Gewiß aus Herzen und Zungen, denn man redet, daß es ein Wunder ist, und vor ihm weicht die Furcht! Die Hosenträger mit ihrem Zugehör nannten sie gebundenen Hintern. Sie bemalen sich, vorzüglich wenn es in Krieg geht, meist schwarz und roth — die württembergischen Farben.

Diese Wilden haben so viel Sinn für das Lächerliche, ahmen gerne Fremdlinge nach und sind große Mimiker,

aber die Reizbarkeit ihrer eigenen Landsleute wissen sie sehr
flug zu schonen. — Nur bei ihren Festeren hören alle Rücksicht-
ten auf, und da machen sie Schwänke und Sticheleien,
wie in unsfern Wirthshäusern, denn da sind sie — voll. Diese
Völlerei, die oft auf langen Hunger folgt, die Anstrengungen
der Jagd, Klima und Rum machen aber, daß diese
Menschen selten viel über fünfzig Jahre leben. Ihre Wam-
poons sind ihre Urkunden und Memoires, denn bis zum Schreien
hat es noch keiner gebracht. Je näher sie den Weißen
leben, desto verdorbener sind sie — und je öfters sie von diesen
hintergangen werden, desto betrügerischer werden sie. Ich finde
dies natürlich, und bewundere dabei ihren Geist und die List,
die alle Schlauheiten desjenigen Volks übertreffen soll, das aus
gleichem Grunde beschummelt, wo es nur immer gesche-
hen kann.

Der größte Flecken dieser Völker ist ihre Nachsucht, die
wir aber bei allen Nationen auf dieser Stufe der Kultur wieder-
finden. — Sie würden liebenswürdig seyn, wenn sie die
Religion wirklich bekannten, deren Grundsatz Liebe und
Versöhnlichkeit ist; aber wie konnten sie solches, da ihre Lehrer
selbst, die Franzosen und Britten wechselseitig sie gegen einander
aufheizten, um so wilde Nachbarn sich unter einander selbst
aufzureiben? Fast wie Satyre klingt daher, was der Missionär
Coskiel von ihrer Religion erzählt, daß einige Indianer aus
dem Lande der guten Geister zurückgekehrt, den Weg dahin auf
einer Hirschhaut vorzeichneten und zweierlei Wege annehmen,
einen für die Indianer, den andern für die Weißen. Letzterer
sagten sie, sey anfangs weit umgegangen, der ihrige aber weit
näher gewesen — diesen hätten aber nun die weißen Leute versperrt
und sie müßten einen weiten Umweg nehmen, um zu Gott zu
kommen.

Lafiteau hat ihre Sitten gar zu sehr in's Schöne ge-
malt, wenn er die Versammlungen besoffener Wilden — Un
école de bon mots, d'ironie fine, de traits spirituels, de
faceties plaisantes, de quodlibets mordans, de tours

ingenieux, assaissonés de tout le sel attique nennt. Sollte man nicht meinen, es sey von einem pariser Bureau d'esprit die Rede. Paw schwebt dagegen auf der entgegengesetzten Grenze. Ihm sind die Amerikaner wahre Auswüchse der Menschheit, und ihre vaterländische Erde ein von Gott verfluchter Boden. So weit können Hypothesen den Gelehrten bringen, daß selbst die Reisen der Incas und des Montezuma verschwinden müssen vor gelehrten Hypothesen. Paw hätte einmal die Amerikaner, wie Meiners die Neger, ohne einen Fuß aus Deutschland gesetzt zu haben, während unbefangene Beobachter dieser Völker und Reisende ihnen viele Fähigkeiten beilegten, und es sich von selbst versteht, sie nicht nach der Kälte und Gleichgültigkeit zu beurtheilen, die sie unter den Weißen, ihren Quälern, annehmen und erkünsteln, noch weniger nach dem Maßstabe kultivirter Europäer.

Stiefmütterlicher war Amerika unstreitig von der Natur ausgestattet als andere Länder, kälter und feuchter, daher auch wenig Vierfüßer, aber desto mehr Thiere von feuchter kalter Natur — kolossalische Wasserschlangen und Kaimanen — ungewöhnliche Eidechsen, ellenlange Frösche mit Ochsengebrülle, Heere von Mücken und Giftpflanzen in Menge. Ist ja selbst das Brod Cassave aus der giftigen Manihotwurzel bereitet und die Kartoffel ein Nachtschatten, und nirgends will der edle Weinstock recht gedeihen. Amerikaner hatten noch kein Eisen, als man sie kennen lernte, und Asiaten und Neger machten dem Europäer seine Eroberungen schwerer, als die feigen zahlreichen Amerikaner der Handvoll Spanier unter Cortez und Pizarro die ihrigen. Die Kriegskunst der Wilden besteht auch heute noch in hinterlistigen Überfällen, und noch heute sind sie faul, daß sie selbst sagen, wenn man sie um einen kleinen Dienst bittet: „ich bin faul“ und wie die Kolonisten von ihnen und den Negern: „Man kann einen Indianer eher tödten als zum Reden, und einen Neger eher, als ihn zum Schweigen bringen.“

Alles das hat viel Wahres — aber die Schlüsse daraus sind unphilosophisch zu weit getrieben, und die Stufen der Kultur miteinander verwechselt. Amerikaner, die arme Neger als Sklaven verachten, scheinen mir diese noch an geistigen Vorzügen zu übertreffen und bewunderungswürdig sind ihre Kunstarbeiten — ja sie betrachten selbst die civilisierten Amerikaner als schlechtere Menschen, und wer mag ihnen Unrecht geben? — Ein Amerikaner der Kultur stahl einem Wilden der Greekuation ein schönes Pferd, behauptete, er habe es selbst erzogen, und fünfundzwanzig seiner weißen Brüder schworen auf die Bibel, daß er wahr spreche. Plötzlich warf der Wilde eine Decke über den Kopf des Pferdes und fragte: Auf welchem Auge ist das Pferd blind? Auf dem linken, sagte der Dieb. „Es ist gar nicht blind!“ rief der Wilde, und die Richter erkannten ihm sein Pferd zu mit Sattel und Zeug — aber der edlere Mensch warf Sattel und Zeug vor die Füße des civilisierten Diebes und rief: „Es sind die Natchoka (alles Gedruckte und Geschriebene), die dich und deines Gleichen so schlecht machen!“ Aber etwas Wahres ist doch daran, je mehr man unter Menschen der Kultur gelebt, desto lieber lebt man mit den Wilden oder Völkern der Natur in Reisebeschreibungen, oder mit Kindern im Hause oder fernen Dörfe.

Diese civilisierten Amerikaner, von denen der Wilde sprach, machen jetzt im Norden den wichtigsten Staatskörper Amerika's aus, den sogenannten amerikanischen Freistaat, der vor der Revolution zwei Millionen Menschen und dreizehn zwar von einander unabhängige aber politisch in einen Bundesstaat vereinte Provinzen zählte, jetzt aber über zehn Millionen Menschen und dreißig vereinte Staaten,* gros de l'avenir. Sein unbestimmter

* Dieser Staat datirt von 1608 begann mit einem Menschenkapital von einhundert sieben Seelen und gab das Signal zur vollendeten Freiheit von ganz Amerika.

Flächeninhalt hält über zweimalhunderttausend Quadratmeilen und der Boden noch ganz unbewohnte Reichthümer.

Die glücklich entkommenen Bonapartisten haben sogar hier in Louisiana eine neue Provinz gegründet und wollen ihre neue Hauptstadt Proseripolis nennen. . . . Statt der Kirche haben sie ein Theater gebaut; aber die Spanier haben sie vertrieben und das Zufluchtsland als das ihrige angesprochen. Sie haben sich also in ein unbestrittenes Feld gezogen, um da ihre Stadt Aigleville zu gründen, deren Straßen die Namen der Siege führen sollen, welche die französischen Armeen in Europa davongetragen haben. Sie müssen demnach in der That viele Straßen machen, zumal, wenn sie auch die zweifelhaften Erfolge (auf deutsch Niederlagen) verewigen wollen. Bis sie zur Straße von Leipzig kommen, müssen die Steine fehlen, wie dorten das Pulver.

Der nordamerikanische Freistaat ist noch ein Säugling unter den Staaten — aber wer nennt nicht Washington und Franklin — Jefferson und Rittenhaus ic. mit Achtung? Wer blickte nicht in unseren Zeiten sehn suchtsvoll nach diesem Hafen der Freiheit? wo man nichts vom politischen Druck und nichts vom Religionsdruck weiß, weil Gewissensfreiheit diese Staaten gründete, wilder Eroberungs- und Feudalgeist aber die uralten Staaten Europa's? Alles ist da möglichst frei, und nur persönlicher Werth, Talent, Arbeit und Fleiß geben da Ahnen. Franklins Blitzableiter und Fultons Dampfschiffe sind zwei wichtige Kulturfortschritte, die die alte Welt diesem Staate verdankt, aber nichts gegen das politische Beispiel, das er Amerika, allen Kolonien und selbst dem alten Europa gegeben hat, das erst spätere Früchte reifen wird und, so Gott will! — wohlthätigere, als die, welche in Frankreich aufgegangen sind. . . . Germanische alte freie Ideen, die sich in England veredelt hatten, vervollkommenen sich da weiter, und werden zunächst auf den Süden Amerika's, wohlthätig und überall, früh oder spät wirken, Gott gebe eum

grano salis, und die Welt wird lachen; daß es eine Zeit gab, wo Großbrittanien und Spanien glaubten, Amerika wie Ostindien sey nur geschaffen für die Wohlküste Londons und Madrads!

Amerika oder die neue Welt hat ein Staatenystem wie Europa — die Erdtheile Asien und Afrika, weit früher kultivirt als jene haben keines — hier herrscht das republikanische Prinzip vor, in Europa das monarchische — Bolivar's große Idee eines allgemeinen Staatenbundes entwickelt sich — der Mann unserer Zeit der binnen fünfzehn Jahren mehr politischen Formen zerfiel, als in Europa seit der Völkerwanderung zusammengestürzt war, wirkte selbst auf Amerika, wohin er selbst gekommen wäre, ohne St. Helena — ohne seinen Zug über die Pyrenäen wären zwanzig Millionen Südamerikaner schwerlich frei. — Der Freiheitskrieg Amerika's fiel gerade in die Epoche, wo ich anfang aus Jugendträumen erwachend mich auch um die politische Welt zu bekümmern und so hat mir im Alter (Grevecoeur) Lettres d'un Cultivateur américain 1785 2. vol 8. so vielen Werth, daß ich sie meinen Lesern ins Gedächtniß rufen will wie Volney Tableau des Etats unis d'Amérique; Amerika, Washington, Franklin wurden Schlagworte — wie Friedrich und der siebenjährige Krieg — Frankreich und seine Revolution und Napoleon und selbst mein zweijähriger Aufenthalt unter Franzosen gewähren mir nicht die Erinnerung, die jene Eindrücke des erst erwachenden Jünglings. Viele suchten sich zu retten in Amerika, denen vor Europa graute, und suchte nicht selbst Napoleon sich dahin zu retten?

Die Bewohner dieses neuen bedeutenden Staatenbundes, der wohl hundert Millionen Menschen nähren kann und vielleicht jetzt kaum sechszehnzig nährt — ohne König — ohne Adel — ohne Priester — sind natürlich nach dem Klima und der Nation, von der sie stammen, höchst verschieden, wie durch ihre Mischungen. Wenn in Vermont und Maine der Winter sieben bis acht Monate dauert, so gibt es in Georgien

und Südkarolina gar keinen Winter — der nördliche Amerikaner ist mäßig und fleißig — der Südamerikaner weichlicher und wollüstiger und lässt Neger — arbeiten. Der Amerikaner im Stalle des Staates ist in der Regel eine schlechte Kopie eines schlechten Originals, das auswanderte als religiöser Schwärmer, wie aus Britanien, oder als liederlicher Wirth, wie aus Deutschland — die meisten Auswanderer sind aus den niedrigsten Klassen des Volkes, wozu noch transportirte Verbrecher kommen, denn vor der Revolution war Amerika das brittische Botanybay.

Wen wundernen noch unter solchen Umständen rohe Sitten und Gewohnheiten — der Trunk und das Voren im Norden, das meistens vor Kirchen vorsäßt, bis ein 'tis enough! erschallt — das Gouging oder Augenausdrücken mittelst des Daumens im Süden — und die vielen religiösen Schwärmer? Der meiste Tadel scheint gerecht — aber alles schlägt den Tadel nieder und alles muß schweigen vor der Thatsache: die Freistaaten fingen vor zweihundert Jahren etwa mit achtzigtausend Kolonisten an, zählen jetzt deren zehn Millionen und sind das Asyl aller Unglücklichen unserer Halbkugel, darunter denn doch auch rechtliche Menschen sind.

Unter den Kolonisten Amerika's herrschen im Norden britisch-deutsche, im Süden spanisch-portugiesische Sitten, zwischen hinein französische und holländische — dänische, schwedische, italienische, und russische nicht zu rechnen; ein allerliebstes Amalgama, wozu nun noch viermalhunderttausend Indianer kommen und ein und eine halbe Million Neger, worunter etwa dreimalhunderttausend Freie seyn werden. Wir träumen von Einfachheit der Sitten, aber die Verdorbenheit ist so groß als in Europa — in Städten großer Lurus und nach Bülow alles schlimmer noch als in Europa. Nur die Deutschen, wenn sie auch nicht so feucht, redlich und treu seyn sollten, wie sie Tacitus schildert, nicht so vom Trunke, vom Müssiggange und vom

Kriege abgezogen, wie sie das Christenthum haben will, sind doch die besten aller Kolonisten und anerkannte Muster der Landwirthschaft und des Gewerbfleißes, wenn sie gleich den Britten an Bildung nachzustehen scheinen. Das Englische schlägt überall vor, und daher ist ihre mit englisch vermischt Sprache bereits ein solches Kauderwelsch, daß sehr leicht eine besondere Sprache, eine amerikanische — entwachsen kann, wenn die englische Sprache, in der die Justiz verwaltet wird, nicht ganz den Sieg behauptet. Die Britten sind sehr höfliche Leute, verglichen mit ihren Nachdrücken von Kopien, deren hervorstechendster Zug das Gefühl der Unabhängigkeit, Freiheit und Gleichheit ist.

Es ist natürlich, daß da, wo der Weisse sich zum Schwarzen wie eins : sieben oder zehn verhält, wie in den Inseln, und wo schon die Farbe ein Vorzug ist, das Freiheitsgefühl am stärksten seyn muß. Wo Slaverei eingeführt ist, ist Freiheit schon eine Art Würde, wie in den Freistaaten der Alten und im Mittelalter und daher sind die Kolonisten und Nordamerikaner die größten aller Nationen gegen Fremdlinge und diese Grobheit soll den Fremden überzeugen, daß er im Lande der Freiheit sey, was ein übel gewähltes Mittel zu seyn scheint, und aus dieser Grobheit fließt auch der Geist der Unzufriedenheit, dem es selbst Washington nicht recht zu machen wußte. Haben sie nicht die Revolution gemacht, und den Revolutionskrieg so glorreich bestanden, daß man noch heute von einem Capitain gekleidet, von einem Obersten gefahren, und von einem General gespeist werden kann? Aber man lese Washington's Briefe — ohne die Fehler des Feindes hätten sie nie obgesiegt, ja, sie hätten sich nicht einmal frei machen wollen, ohne die Taxe! — Indessen begeistert sie Millionen Europäer und hatte die wichtigsten Folgen — vielleicht selbst die Revolution Frankreichs zur Folge und noch recht wohl erinnere ich mich selbst dieser begeisterten Epoche.

Die amerikanische Revolution ist mit Unrecht

bewundert worden, und sie mit dem Freiheitskampfe der Schweizer und Niederländer vergleichen, heißt diese Patrioten beschimpfen! Die Cheroesen nennen einen Feigen und Slaven eankhe, womit die Virginier die Neugländer, die ihnen nicht helfen wollten, anfangs belegten — dann die Britten die Nordamerikaner — und jetzt machen diese aus dem Schimpfworte einen Ehrentitel und nennen sich Yankeys (Bauerntölpel) wie Britten sich John Bull nennen.

Reichtumsgier und Gelderwerb ist der zweite Zug ihres Charakters, und so läßt sich wohl am besten erklären, nächst dem Mangel an Adel — daß man kaum fünftausend Juden zählt. Der Luxus besteht im bloßen Sinnengenuss, und zu diesem gesellt das Klima noch das unleidlichste Phlegma. Wissenschaften können unter solchen Leuten unmöglich gedeihen, und daher fehlt es auch gar sehr an Anstalten zur Erziehung; meines Wissens hat der weite Staat keine Universität..... die Zeitungen sind die einzige Lektüre, neben einigen Gebetbüchern, und daher sind sie noch größere Kannegießer, als die Britten, und von der lächerlichsten Neugierde. Es gibt über fünfhundert öffentliche Blätter. Franklin kannte diese Eigenschaft seiner Landsleute, und daher sagte er ihnen jedesmal auf einmal, wo von er wußte, daß sie ihn doch ohnehin mit vielen Umschweifen fragen würden. Unstät treiben sie sich von einer Besitzung zur andern, aber dabei zu Fuße zu gehen, wäre ihnen ein Greuel. Sie reiten oder fahren, wenn sie nicht ganz arm sind, und auch da wissen sie Rath, sie stehlen oder borgen ungefragt das nächste beste Gäßchen von der Weide. Alles was zu den neuen westlichen Gegenden gehört, hießen sie back hinten — backsettlers — backwoodsmen — hier am Ohio ist

* Sonderbar mußte es freilich dem Grafen Segur 1780 vorkommen, wenn sie nach seinem Vater fragten — „Graf, General, Minister“ und dann weiter „was treibt er für ein Handwerk?“ und Obersten Dorfwirthen machten.

die Gesellschaft noch sehr in ihrer Kindheit — aber dennoch gibt es Pferdediebe, die man weit verfolgt und humanisch ohne Weiteres — vom Pferde schießt.

Ein Blockhaus ohne Fenster ist der Palast eines Kolonisten — ein Baumstrunk der Tisch, Speck ihre Götterspeise und Whisky ihr Nektar — alles dies könnten sie weit näher haben in Russland und Ungarn. Die Literatur dieser Amerikaner besteht in Zeitungen, deren man an die achthundert zählt. Franklin und Washington — diese großen Männer — beginnen eine schwere Sünde, daß sie ihr Ansehen nicht benützen, den farbigen Menschen, die ein Viertheil der Bevölkerung ausmachten, ein besseres Loos zu verschaffen bei der schmutzigen niederträchtigen Denkungsart der Yankys. In den vom Meere entfernten Gegenden, entfernt von den Yankys, findet man indessen noch Kolonisten, die ein wahres Naturleben ruhig führen, zufrieden ihr Feld bauen, die Gaben der Natur genießen, und so glücklich sind, daß sie weder Wirths noch Advokaten kennen.

Nordamerikaner sind das Product ihrer Abstammung, des Landes und der Umstände — keineswegs jene einfachen tugendhaften Republikaner, wie man sie in Europa bewunderte zur Zeit ihres Kampfes, sondern verdorbene Jünglinge, die sich ein frühes Alter zugezogen haben. Mord und Diebstahl ist aber nicht häufig — aber desto häufiger Trunkenheit und das Verbrechen falscher Bankzettel! Amerikaner dienen selten, dafür haben sie ja Neger, Mulatten und arme Ankömmlinge aus Europa. Die Pflanzer, denen überall Wälder im Wege sind, gewöhnen sich so an den Haß der Bäume, daß jener Neuländer, als er nach Holland und Norddeutschland kam, ausrief: Welche herrliche Länder — welche glückliche Menschen! ich sehe keine Wälder!

Nordamerika ist das Land der Fieber, und schon die Veränderlichkeit der Temperatur, die ziemlich allgemein ist, macht, daß man da schneller altert, als in Europa, und das Geschlecht schon im fünfundzwanzigsten Jahr so alt aussieht, wie

bei uns im vierzigsten. Kinder sterben noch weit mehr, und zu allem gesellt sich noch das gelbe Fieber! Aber viele Tausende meiner Landsleute halten noch heute, wie zur Zeit der Entdeckung, Amerika für ein Eldorado, und Volksbetrüger schleichen umher und verkaufen Länder — Moräste und Sümpfe, Felsen und bloße Lustgebilde! Unsere Anglomanie machte der Gallomanie Platz, und da diese so hart gezüchtigt wurde, so hat neuerdings vorzüglich Süddeutsche und noch mehr Schweizer eine andere Sucht befallen — die Americomanie! Europa hat Amerika entvölkert — es scheint daher billig, daß es solches wieder bevölkeret ... aber der Staat sollte keine Mietkontrakte (Indenture) dulden, welche die Menschenrechte suspendiren. Wehe dem, der, wie die Britten sagen: *passes upon an indenture!*

Das Vorbild aller vorgespiegelten amerikanischen Niederlassungen und Glückseligkeitssysteme, die schon so viele Deutsche und noch mehrere Britten unglücklich machten bei dem hartherzigen Krämergeist der Freistaaten, ist die so prächtig geschilderte Bundesstadt Washington, die noch jetzt kaum aus hundert Häusern besteht, das übrige ist auf dem Ris, und öffentliche Gebäude — das Capitol, haben im letzten Kriege die Wilden? — nein die **Britten** zerstört! die ja auch im Freiheitskriege Neger gewannen um ihre Herren zu erstechen und wilde Indianer um die herrlichsten Plantagen zu verwüsten und die Landwirthe zu tödten!! Rule Britannia!

Indessen Nordamerika hat die glücklichste Lage zum Welt Handel — die Schiffahrt der Freistaaten verbreitet sich bereits über die ganze Erde und Florida wird ihnen den westindischen Handel unterthan machen. Wer will es, wenn Europäer fortfahren hier ihr Asyl zu suchen, und es so fortgeht, ihnen wehren den gesamten Welthandel an sich zu reißen? Merico gränzt an die Freistaaten; wenn es sich mit ihnen vereint, so geben dessen Häfen an der Südsee den Handel China's, Japan's und Ostindiens in ihre Hände. — Nordamerika ist gros de

Lavenir — aber bis dahin sollten meine Auswanderer doch noch warten! und mich hören. —

Die überfahrenden Schiffskapitäns machen die armen Tag-löhner und Handwerker zu drei bis zehnjährigen Sclaven — und härter als Neger — auch in Freiheit sind sie noch übel genug daran, und wie erst andere Stände — unter einer Nation, die das einzige Prädikat a money-making Nation vollkommen charakterisiert? Philadelphia verdient zwar seinen schönen Namen durch die deutsche Gesellschaft, die sich armer deutscher Ausgewanderten brüderlich annimmt und für ihr Unterkommen sorgt, kann aber diese für alle sorgen — und binden ihr nicht selbst Gesetze die Hände? — Fabrikanten können nicht gedeihen bei dem theuren Arbeitslohn, und weil Arbeiter lieber Pächter und Landeigenthümer zu werden trachten, als Arbeiter zu bleiben. Der Arbeitslohn reizt, aber die ungeheure Theurung steht sehr gut damit im Verhältniß. Fabriks werden weit wohlfeiler eingeführt, als im Lande selbst verfertigt, und die Magazine sind voll englischer Ware. Die ganze amerikanische Küste ist hinreichend bevölkert und das, was man Emigrantenland zu nennen pflegt, liegt sechshundert Meilen vom albanischen Meere! —

Look before you leap!

Und haben alle den Muth, allen geselligen und geistigen Genüssen, und aller Kultur der Jahrhunderte zu entsagen, um sich in Amerika's Wildnissen zu begraben lebendig mit Sehnsucht im Herzen nach der lieben Heimat, unter eine egoistische Nation, die nur Geldwert kennt? Amerika ist weit eher in Deutschland — das Eldorado in der Heimat! weit eher noch in Russland und Ungarn. Mancher, den das gelbe Fieber nicht auf immer von der Americomanie geheilt hatte, ist wiedergekehrt, und hat nach vielen bittern Erfahrungen, mit Blanchard nicht mehr von Americains gesprochen, sondern von — Americoquins! — Viele halten aber Amerika für ein Schlaraffenland, so oft und leicht sie auch

von zurückgekommenen Auswanderern die Antwort hören können: „O lieber Herr! die Welt ist überall ein Jammerthal!“

Die spanischen Staaten von Nordamerika — das große Florida, ist fast ganz den Eingebornen überlassen, als Vormauer der übrigen Provinzen gegen die vereinigten Freistaaten. Diesen wird es auch wahrscheinlich durch seine Lage zu Theil, da es seinen Namen mit Recht führt und nur dreißigtausend Seelen zählt, Indianer, Spanier, Briten, Franzosen und — Griechen. — Nordamerika könnte nur die faulen Spanier da hausen lassen — wie aber wenn Britten sich einnisteten? — Also besser zur rechten Zeit einmarschirt und ein Depot genommen! Das noch größere und noch unangebaute Neuem Mexico, mit Californien, wo die Indianer noch weit mehr Herren sind, und die Spanier bloß einzelne Posten haben — das allergrößte Land aber Altmeriko — das reichste und bevölkerteste mit der größten und schönsten Stadt Amerika's Mexico — der alten Residenz Montezumas und der Mittelpunkt aller spanischen Colonien — mit Veracruz dem Hafen für Europa und Acapulco, dem Hafen für Ostindien — wo die meisten Spanier leben, die Spanien nie gesehen haben, und die Indianer meist schäbst und spanische Christen sind; hier in diesen gesegneten Provinzen, wo ein wahres Paradies seyn wird, wenn durch Kultur Mosquitos, Jaguars und Krokodille den Menschen weichen müssen, mögen etwa sieben Millionen Menschen leben, und darunter zwei Millionen Ureinwohner niedergebeugt unter dem Sklavenjoch der Spanier, daher man Dragoner braucht um die Carawanen zu leiten — die Flecken zu schützen — und den häufigen Einfällen dieser Wilden zu steuern, die weit gefährlicher seyn würden, wenn Krankheit und Hungersnoth nicht ihre Anzahl verdünnten und die Erniedrigung dieser alten Herren des Landes — dieser einst civilisirteren Mericaner — ist so tief, daß jede von ihnen über fünfzehn Franken gemachte Schuld — ungültig ist! — So weit haben Altchristen diese gutmüthigen

Neuchristen herabgewürdigt. — Am tiefsten scheinen die Californier zu stehen, welche spanische Franziscaner cultivirten. — Kaum mögen sie sich kleiden und eine Hütte errichten, noch weniger kochen — sie fangen lieber Mäuse und suchen Wurzeln. Sie stellen sich frank, um nicht arbeiten zu dürfen und der Bruder Franziscaner muß oft zum Strick seine Zuflucht nehmen! — Die Weissen aber in diesen herrlichen Gegenden sind in Aberglauben und Sinnlichkeit versunken, denn der fünfte Theil davon — sind Priester, Mönche und Nonnen! — Alle diese weitern gesegneten Länder sind uns so gut als unbekannt, denn Spaniens erste Politik ist Verheimlichung, wie bei Phöniziern und Griechen der alten Welt.

Diese Verheimlichung verfolgt uns auch in dem glücklichen Süden von Amerika. Zuvor aber stoßen wir auf die Inselwelt zwischen beiden großen Halbinseln, die man Westindien nennt — die großen Hauptinselgruppen — die großen und kleinen Antillen oder Zuckerinseln — die Bahama- und Bermudainseln. Dieses Inselmeer, das den Europäer nach einer monatlichen Fahrt in eine ganz neue Schöpfung versetzt und in die üppigste Vegetation, unter majestätischen Bäumen und bunten Vögeln, unter wandern den Crabben — Leguanen und Riesen schildkröten, unter gelben, schwarzen und braunen Menschen — dieses Inselmeer hat ein Wasser von solcher Klarheit, daß man unter sich alles sieht, wie in der Lust — die Fische und Seeprodukte und Seepflanzen von den Wellen sanft bewegt, wie die schönste Vegetation über der Erde — ein ungewohntes Auge schwimmt wie in der Lust — aber unter der heißen Zone ist es den Pflanzen zuträglicher, als dem Menschen der Winter, oder die Regenzeit vom April — November, erzeugt Fieber und schwere Krankheiten in diesen schönen Gärten der Europäer, gebaut von armen Negern, die sich zu den Weissen verhalten wie Heloten zu den Spartäern, nur daß die Schwarzen mehr als Heloten und die Weissen nichts weniger, als

Spartaner sind. Wo tausend Weiße sind, sind zehntausend Schwarze. Hier ist keine Morgen- noch Abenddämmerung, kein Morgen- und Abendstern — hier ist alles gleich Licht oder Nacht und jagt eilend vorüber wie der Menschen Leben — das Hahnengeschrei ist der Knall der Peitsche, die den Neger zur Arbeit ruft — von zehn bis drei Uhr könnte niemand ausdauern ohne das kühle Lüftchen, das sich aus der See erhebt. — Regen, Nachtluft, üble Laune und Unmäßigkeit machen hier die Europäer wegsterben wie Fliegen!

Wehe den Weißen, wenn diese Neger — Hausneger — die wahren Märtyrer der weißen Damen — die Handwerksneger und Feldneger und die entlaufenen und sich in Freiheit versetzten Maronneger auf Jamaica und Guiana gemeine Sache machen mit dem Reiche der Schwarzen auf Domingo, wo die entsetzlichste Anarchie wütete, als die französischen Freiheits- und Gleichheitsmänner mit einem Federstrich die Neger für frei erklärt, während die stets soliden Britten es nur nach und nach thun, und damit anfangen die neue Einfuhr von Negerclaven zu verbieten. Die Hauptstapelwaaren dieser Inseln, Zucker, Kaffé, Baumwolle, Indigo, Tabak, Cacao, Rum, Piment, Roncouhölzer ic. kosteten den armen Schwarzen ihr ganzes Lebensglück! — Pater Labat berechnete 1696 die Einnahme einer Zuckerpflanze von hundertzwanzig Negern auf 44,640 Pf. und die Ausgaben für die armen Neger, ihren weißen Zuchtmäister mit eingeschlossen, auf 6,610 Pfund! Man nennt jetzt die Negerclaven — Negerarbeiter — ob sie es besser haben? —

Hier auf diesen Inseln — den großen und kleinen Antillen — (ante illas nemlich den ostindischen Inseln, die Colombo suchte) sind die Produkte des Orients und des Occidents gemischt — Pflanzen, Thiere und Menschen; durch den Spekulationsgeist der alten Welt ist selbst der Brodfruchtbaum der Südsee auf Jamaica. Hier wandeln Europäer aller Nationen, daher auch ihre Sprachen eine babylonische Verwirrung zeigen.

— Amerikaner und Neger — und durch sie entstanden hier ganz neue Menschenrassen — Creolen, Mulatten, Zambos, Tauxen, Quarterons, Quintern und Mestizen — etwa drei Millionen Menschen, weiße — farbige und schwarze — wovon die armen Schwarzen aber wohl zwei Millionen ausmachen werden. Emigranten — Spekulanten!! — Man erstaunt über die Kleiderpracht der farbigen Menschen — der gerade Gegen- satz unsrer einfach gekleideten Landsleute — der Anblick wäre schön, wenn er Frucht der Industriearbeit wäre — so ist er aber meist Verdienst der Ausschweifung!

Unter den vier großen Antillen verdient Domingo oder Haiti unsere größte Aufmerksamkeit, die reichste und fruchtbarste, denn gerade hier bildete sich der Negerstaat, unter Christoph, der ein Vereinigungspunkt für alle Schwarze werden kann! — Kaiser Heinrich I. hat hier seinen Staat ganz nach dem Kaiserthum Frankreich organisiert und residirt in Port Henry, vormals Port au Prince — und hat eine Armee von zehntausend Mann — eine Marine, einen Hofstaat und Heinrichsorden und mit seinen fünfmalhunderttausend Negern die katholische Religion und die französische Sprache angenommen — neben ihm existirt auch eine Republik Haiti, an deren Spitze ein Mulatte Pethion steht, als Präsident! — Ob Kaiser Heinrich I. Nachkommen es wie die Neuße zu einem Heinrich LXI. bringen? —

Unter den kleinen Antillen mögte der Name Jungferninseln Aufmerksamkeit erregen — Colombo nannte sie so wegen ihrer Menge in Anspielung auf die Legende der eiltausend Jungfrauen, obgleich es nur etwa vierzig Inseln sind; doch der heiligen Jungfrauen sind's wohl noch weniger gewesen. Von den fünfhundert Bahamainseln sind nur sieben bewohnt, aber Guanahani verdient unser Andenken, als das erste Land, das Colombo unter seinen bedenklichen Umständen zu Gesicht bekam. Noch unbedeutender sind die kleinen unfruchtbaren bermudischen oder Sommersinseln, deren an vierhundert seyn sollen! aber ihr Name war einst in dem Munde aller Schönen, die aus

Palmblättern versorgte bermudische Sommerhütchen trugen, als der unter Cromwell dahin geflüchtete Dichter Waller die Bermuden besungen hatte! und aus andern Colonien reiset man wegen der reinen Luft nach den Sommersinseln zur Wiederherstellung der Gesundheit; — dieses und die Liebenswürdigkeit der Einwohner und die Reize dieser Sommersinseln bewog Beckley zu dem Vorhaben, hier eine Universität zu stiften, es blieb aber bei dem Vorhaben!

Von den gutmüthigen Ureinwohnern dieser Inselwelt, ganz Kinder der Natur, die man doch wenigstens auf drei Millionen anschlagen dürfte, ist keine Spur mehr! Tausende kamen um durch die härtesten Land- und Bergarbeiten — Tausende wurden wie Wild erschossen oder von Hunden zerrissen — viele Spanier gelobten, an jedem Morgen dreizehn Heiden zu schlachten zur Ehre des Heilandes und seiner Apostel! nur die Erbfeinde derselben, die wilden menschenfressenden Caraiben konnten die europäischen Cannibalen nie ausrotten. Die Caraiben, die sich mit Roneou malen, und wie gekochte Krebse aussiehen, wohnen vorzüglich auf St. Vincent und Dominica. Es gibt rothe — aber noch mehr schwarze Caraiben, die aus der Vermischung mit Negern stammen und unabhängig sind; — Sie sind treffliche Schwimmer, und Pater Labal kannte einen Caraiben, der bei einem Schiffbruch sich sechzig Stunden über Wasser hielt ohne Brett und in Martinique ankam. — Ein Caraibe versprach ein Seeungeheuer zu erlegen, das ein Kind gefressen hatte, bewaffnete sich mit zwei Bajonetten, trank zwei Gläser Branntwein und warf sich dem Ungeheuer entgegen ins Meer. — Sowie dieses den Rachen öffnete, ihn zu verschlingen, tauchte der Caraibe unter und stieß ihm en passant seine zwei Bajonetten in den Bauch — dieses Manövre wurde sieben bis acht mal wiederholt — das Meer war voll Blut — nach einer halben Stunde schwamm das Ungeheuer todt auf dem Rücken, das zwanzig Schuh Länge und verhältnismäßige Dicke hatte! Sonst sagten die Caraiben, wenn sie die Europäer

lobten: „Du bist ein Mann wie ich!“ jetzt behaupten sie von sich selbst: „Sie wären so schlecht als die Christen!“ Hier in diesen Inseln, wo so viele Menschengräuel vorfielen, hier wütet auch die Natur in furchterlichen Orkanen, die oft ganze Negerplantagen zerstören und alles über den Haufen werfen, selbst Schiffe aufs feste Land, wahre Bilder der Sündfluth! Hier brausen Orkane, daß man, wäre es möglich zehntausend Trompeten auf dem Vordertheil zu blasen und zehntausend Trömmeln auf dem Hintertheil des Schiffes zu schlagen, in der Mitte nichts davon zu hören wäre. —

Die südliche Halbinsel Amerika's, die in sieben Theile verfällt, in spanische, portugiesische, holländische, französische und britische Besitzungen, in das freie Südamerika und die Inseln — ist zwar unbekannter noch als die nördliche — aber unter diesem schönen Himmel und auf diesem reichen Boden, der noch heute nur längs den Küsten hin bewohnt und genutzt ist, von mächtigen Flüssen bewässert und blos durchwandert von einzelnen Horden Wilder, gekleidet in die Livree Gottes und unermesslichen Heerden verwilderter Kinder, Pferde und Hunde — muß Südamerika nicht eine weit wichtigere Rolle spielen als Nordamerika, wenn es freit seyn wird? — Die Umstände scheinen so zu seyn, daß es seine Freiheit erringen kann — und dann erst wird man von Südamerika sprechen können. (Bis dahin lese man Humboldt.) Die ungeheure Landstrecke ist nicht viel stärker bewohnt, als Nordamerika, wohin ganze hundertfünfzig Jahre später nur bedrängte Menschen flüchteten, — es ist gesegneter und die Bewohner kannten gar wohl schon Landbau vor den Europäern — Mais, Maniok und Pisang — keine bloße Jagdwälder wie in Nordamerika. — Aber Spanier brachten ihnen dummen Religionshaß gegen Juden und Mauren mit in diese glücklichen Gefilde, und wüteten gegen die westindischen Heiden gerade wie gegen Mauren und Juden, das übrige vollendeten Monopole und nicht einheimische Obrigkeit! Noch unter Carl IV. erklärte die Regierung, als mehrere Städte

Universitäten und Schulen verlangten „daß sich Aufklärung nicht für Colonien schicke.“ Alles, was Spanien liefern konnte, selbst Kleider, Hausgeräthe, Wein, Del ic. mußte von Spanien genommen werden — die Colonien sollten nichts erzeugen — als Gold und Silber!

Es sind drei Jahrhunderte, seit spanische Abenteurer die Ureinwohner millionenweise geschlachtet haben, und noch ist dieser Menschenverlust nicht ersetzt — der Druck der Leibeigenschaft und eine solche armelige Politik und beschränkende Handelsgesetze haben alles Aufblühen verhindert — nicht einmal Wein und Del dürfen sie bauen, oder wenigstens nicht verkaufen — das Mutterland sorgte für alles — aber gegen eine solche abscheuliche Stiefmutter glühte Hass und der alte Hass der Eingeborenen, der tief im Innern glüht, ist erwacht! die Freiheit siegt — und welcher Menschenfreund brächte ihr nicht sein Vivat!

Die unermesslichen Besitzungen der Spanier nahmen bisher die ganze westliche Hälfte Südamerika's ein, auf wenigstens hundertsfünftausend Quadratmeilen mit etwa fünf Millionen Seelen. — Guatemala — wo Spanier und Briten wegen des berühmten Campesche holzes Streitigkeiten hatten — Neugranada, wo der engste Theil der Landenge von Panama ist, deren Felsenrücken vielleicht der alte stets anprallende Ocean dennoch durchbricht, wenn Menschen die Erdenge nicht durchgraben mögen, was sich freilich von Spaniern nicht erwarten läßt.. Das Riesenwerk wäre ausführbar — die Verbindung des atlantischen Oceans mit dem Südmeere! — und eine neue Ordnung der Dinge müßte entstehen! Panama ist vielleicht die ungesündeste Gegend von ganz Amerika — aber dieser Canal macht seinen Besitzer zum Herrn des Welthandels und die Reisen um die Welt wären um ein Drittheil kürzer! — Die Bay von Modinga dringt in die Erdenge Darien ein, und nähert sich bis auf fünf Stunden dem stillen Ocean, in die Bay ergießt sich ein Fluß, und in der entgegengesetzten Richtung strömt der Arm des Chopo in den Busen von Havannah, wie

leicht der Durchstich! Bei Todesstrafe verbot Spanien die Bekanntmachung dieser Verhältnisse! — Venezuela oder Karakas, wo seit 1810 Aufruhr und Revolution am meisten wüthet. — Peru mit Quito, das höchste Land der Erde, mit seinen Cordilleras, auf deren Spitze jeder sich selbst sehen und jeder gar wohlfeil zu der Glorie eines Heiligen gelangen kann, wie man in Ullon weiter lesen mag. Peru ist der Sitz der Bildung in der neuen Welt. Es war ein harmloses fleißiges Volk, unter mildem Scepter der Incas, und dieses Volk wurde in seinem eigenen Lande durch grausame goldgierige Räuber Slaven, wie Juden in dem ihnen fremden Aegypten mit Ruinen der wackern Incas, besser als die Mönchschriften, die auf den Trümmern wandeln. — Garcilasso, ein Abkömmling der Incas schildert seine Empfindung mit rührender Einfachheit: „Oft erzählte mir mein Großonkel alles dies, da ich noch Kind war, und konnte sich dabei der Thränen nicht enthalten!“ — Es ist das eigentliche spanische Magazin des Goldes, Silbers, Kupfers und Zinns, der Vigognewolle, des Cacao und der peruvianischen Rinde oder Fieberrinde — Chile — das Italien der neuen Welt, wo die tapfern Araukas die Eroberungen nicht so leicht machten — ein herrliches gemäßigttes Clima ohne Gewitter — das Vaterland des nützlichen Lastthiers Lama. — Von den ersten sieben spanischen Pferden, die je die neue Welt sah, stammen sie alle ab — man zahlt ein wildes Pferd mit fünfzehn Gulden und bekommt das Füllen noch obendrein. Dobrizhofer sah einst sechs Pferdejäger in einer Staubwolke mit zweitausend Pferden anrücken in eine Maierei und sie zogen wieder still ab jeder mit einigen Ellen Baumwollzeug am Sattel! Eben so mehrten sich auch Rindvieh, Schweine, Schafe, nur der Mensch ist die einzige Pflanze, die hier welt durch Unverständ! — An den Küsten die große Insel Chiloe und die berühmte etwas entferntere Insel Juan Fernandez. —

La Plata oder Buenos Ayres mit Paraguay, wo die

Abiponer wie die alten Deutschen des Tacitus leben und durch Pferde in wahre Beduinen verwandelt mit ihren Viehherden herumstreichen, ist den Spaniern furchtbarer, als bei der ersten Entdeckung. Hier wächst der noch nicht genug bekannte Paraguaythee oder Matté (Jesuitethee) ein Bedürfniß des Südamerikaners, wie bei uns der Kaffé und ein wahres Reagens gegen den ewigen Genuß des Rindfleisches ohne Brod und auch oft ohne Salz neben dem Cuca, der dem Südamerikaner dasselbe ist, was dem Ostindier sein Betel! hier stifteten die Jesuiten (so wie in Californien) in tiefster Stille ein merkwürdiges Reich, dessen Wichtigkeit und Reichthum Spanien erst nach der Aufhebung des Ordens recht kennen lernte, so unermäßlich sind dessen Besitzungen; es war eine wahre Theocratie, die aber für die Indianer wohlthätig und ziemlich gelind war, daher sie auch den Verlust ihrer lieben Väter aufrichtig bedauern. — Sie und die Missionäre überhaupt haben denn doch manche üble Gewohnheit dieser Wilden abgestellt — nur die Plattköpfe wollten sie sich nicht nehmen lassen, denn sie halten sie für schön und für eine Annäherung des schönen Vollmondes! Alle diese sechs Stathalterschaften übertreffen jede für sich an Größe weit das Mutterland Spanien! und doch ist Spanien nur ein Staat vom zweiten Range! und dieser Staat wollte jene ungeheure Länder — größer als Europa unterjochen und ferner misshandeln? — Die Donnerwetter sind in Südamerika etwas ganz anderes, als bei uns — Schlag auf Schlag und der ganze Horizont in Feuer, — zu Buenos Ayres schlug 1793 der Blitz siebenunddreißig mal und kostete neunzehn Menschen — und so dürfte es mit der Revolution gehen. —

Mexico und Peru und die Ufer des Orenoku sind voll kolossalischer Denkmäler und Hieroglyphen eines uralten Volks — alles im ältesten Styl Ostasiens — Pyramiden, Tempelwunder und jetzt verlassene Sandebenen in Riesengröße und uralte Sagen voll Interesse neben einigen Dutzend verschiedener

Sprachen, keine ähnlich der andern oder der bisher bekannten — welches Feld für neue Humbolde oder freie, zur Cultur herbeigezogene Inländer! Noch sollen Peruaner Schäze ihrer Incas kennen, ihnen heilig in der Überzeugung, daß hier wieder Eingeborene herrschen werden! und die Seen kennen sie ohnehin, wo unermessliche Reichthümer versenkt worden vor den goldgierigen Spaniern!

Das portugiesische Südamerika nimmt den größten Theil der Osthälfte ein — Brasilien — mit dem sogenannten Amazonenland an dem mächtigen Maranon und Theil von Paraguay, Peru und Guiana — das wir auch nur an den Küsten kennen. — Aber bald werden wir es genauer kennen lernen, da jetzt hier der Sitz der portugiesischen Monarchie ist und Deutsche die österreichische Braut nach Rio Janeiro führen. — Aber die zu Fernambuc 1817 ausgebrochene Revolution? die Braut thut vielleicht besser, den Bräutigam zu Lissabon zu erwarten. Es ist eines der herrlichsten und reichsten Länder der Welt — das Gold-, Diamanten- und Fernambufland — und der Häute, denn hier ziehen eigentlich die Heerden verwilderter Ochsen und Pferde in rechten Haufen umher, auf die man mehr wegen der Häute und des Talges, als wegen des Fleisches Jagd macht, und oft kaum die Jungen mit sich nimmt! — Das Salz, das zur Einsalzung eines Ochsen nöthig, ist dreimal theurer, als der Ochse — daher nimmt man nur seine Haut. — Auf diesen ungeheuren Ebenen gehen in friedlicher Eintracht Hirsche, Kinder, Pferde und Emas oder Strauße, wie im Paradiese. Aber im schönsten Clima der Welt, in reichen Ländereien voll des schönsten Holzes, aber ohne Cultur, mit den herrlichsten Flüssen und Naturproducten lebt der Brasilianer, unter Diamanten und Gold — das dürftigste Leben! —

Brasilien — über hunderttausend Meilen groß, zählt jetzt vielleicht kaum drei Millionen Menschen, worunter vielleicht fünfmalhunderttausend Weiße seyn mögen — aber eine bessere

freiere Verfassung — kein Religionszwang — und einige hunderttausend arbeitsamer Colonisten, und es kann mehr werden als Nordamerika's Freistaaten. Welche glänzende Rolle kann mit der Zeit der Hof von Rio Janeiro oder San Sebastian spielen, wenn er sie gehörig einstudiert? San Sebastian hätte keine romantischere Lage wählen können, und statt der Pfeile umschwärmen ihn die schönsten — Schmetterlinge! —

Die freien Indianer, die an den Ufern des Maranhon — des größten Stromes der Erde, herumjagen, oder ihren Manihot bauen, ziehen der Flinte ihr Blasrohr mit vergifteten Pfeilen vor — das Blasrohr, sagen sie, knallt nicht, verscheucht kein Wild und geht jedesmal los! — Ihre Krieger stopfen sich bei jedem erlegten Feinde etwas Palmbaumblüthe unter die Nasenhaut und so entsteht eine Warze — je mehr abgehauene Köpfe, desto mehr Nasewarzen an Nasewarzen, vor denen man die Nase selbst kaum mehr sieht! Mancher entfernte Ansiedler ist schon von ihnen getötet oder seine Hütte mit Feuerpfeilen abgebrannt worden — sie haben keinen Sinn für die wohltätige gesellige Ordnung, und so bleibt nichts übrig, als einVertilgungskrieg!

Wenn irgendwo Amazonen gelebt haben, so mögen sie hier leben — die harte Behandlung der Weiber mag wohl mehrere veranlaßt haben zu entfliehen in die Verborgenheit der Wälder, wie Negerclaven auch gethan haben — hier mögen sie sich gesammelt — bewaffnet — Männer als Tyrannen zurückgeschlagen und vielleicht selbst das Gesetz gemacht haben, keine Männer unter sich zu dulden, als ausnahmsweise und blos zum Behufe der Fortdauer ihres Weiberstaates! Ich glaube an Amazonen in Asien, Afrika und Amerika — in unsern deutschen Dörfern haben wir selbst Amazonen.

Das holländische Amerika am Essequibo und Surinam mit der Stadt Paramaribo liefert alle westindischen Produkte — aber das Clima ist sehr ungesund. Es mögen etwa sechstausend

Weiße, Holländer und Deutsche, mit etwa achtzigtausend Negern hier auf Plantagen leben, in stetem Kampfe mit den Maronengern, die entlaufen sind und frei in den Wäldern leben — die Indianer nomadisiren weit harmloser unter dem Schutz der Gesetze. — Ungesunder, ungebauter und heißer noch ist das französische Südamerika; manche Verwiesene nach Cayenne mögen die Opfer der Guillotine beseidet haben! — Seit 1814 bestehen auch die Britten ein Südamerika auf Kosten der Holländer, Berbice, Essequebo und Demerary. Wo wären die lieben Britten nicht?

Brasilien: Natur, Thiere und Pflanzen sind glänzend, nicht so das Menschenleben, und wer sein Glück da suchen will, kaufe zuvor Leitholds Reise, Berlin 1820. Brasilien ist, nächst der unleidlichen Hitze das Land der Ohrfeigen — die man sich um die Mosquitos abzuwehren selbst geben muß! aber Brasilien könnte unter guten Regenten leicht Nebenbuhlerin Amerika's werden, denn wahrscheinlich lösen sich hier Spaniens Colonien auf in mehrere Republiken; Alles reitet, deutsche Naturforscher werden also wohl thun reiten zu lernen, das Fußgehen ist ohnehin nichts wegen der Hitze und wegen der Schlangen, die man ohnehin zu leicht zu Schlafkameraden bekommen kann! — In Brasilien liebt man die Musik des Hahns, der Gallo musicó heißt und so lange krähet, als es die Lust möglich macht; er hält oft dreißig Sekunden eine Note!

Das freie Südamerika nährt vielleicht noch eine Million Indianer in dem innersten und in rauhen Gebirgen, wo die Nebermacht der Europäer noch nie hingedrungen ist — die in viele Stämme getheilt, unter eigenen Caziken der Jagd, der Fischerei und dem Kriege leben, Feld- und Hausarbeit ihren Weibern überlassend — und glücklicher, als die seßhaften Indianer, gedrückt von Unterbeamten, die noch heute glauben, daß sie um verborgene Schätze und Gold wüsten. Sie leben bei Mais, Wurzeln und Wasser in schwerer Arbeit und Druck — während Spanier und Portugiesen und ihre Mönchschaaren schwelgen, darüber

die rechtmäßigen Herren dieser reichen unermesslichen Länder! — Sie wären wohl noch weit zahlreicher, wenn die Weiber, theils zur Erhaltung ihrer Schönheit, theils aus Bequemlichkeit bei dem beständigen Herumziehen — ihre Kinder — nicht abtrieben, wie Azam versichert. Mit der Nabelschnur wissen sie ohnehin nicht umzugehen, so daß gar viele einen drei bis vier Zoll langen, stets geschwollenen Nabel haben, den man leicht für etwas anderes halten könnte! — Die Ottomaken und andere freie Stämme essen, während der Regenzeit — eine fette Erde, die in kleinen Kugeln in Peru sogar auf dem Markte verkauft wird, als Früwaare für Indianer! Diese sogenannten Christen voll Überglaubens, wie ihre Gebieter selbst, aber ruhige, harmlose Menschen, sinnen stets darauf, dem Zwange ihrer Aufseher und Priester zu entlaufen, denn Ungebundenheit ist ihnen noch heute im Blute. Unabhängigkeit und Müßiggang sind sie nicht überall zwei Lieblingsneigungen, zu denen selbst der cultivirte Mensch mechanisch zurückkehrt? — Die ausgezeichnetsten Ureinwohner Brasiliens sind die Botocuden, die ihren Namen von den Hölzchen haben, womit sie ihre Lippen und Ohren verunstalten. — Jagen und Fischen, lieber denn Arbeit und Pflanzen. Sie sind die besten Boten und die besten Häschler. — Weisse, Creolen und Mulatten sprechen sprüchwörtlich, wenn sie eine Armeseligkeit ausdrücken wollen „armelig wie ein Indianer“ und doch verachteten diese wieder den armen Neger, und nennen daher ihre Herren Patrão, Patron — aber nicht Sennor, denn so nennt ihn der Neger! — die Namen Miranda und Bolivar werden im Süden leben wie im Norden Washington.

Der Süden mag mehrere Millionen seßhafter oder christlich gemachter Indianer zählen, während sie der Norden nur sparsam zählt — aber wer hat sie gezählt? Im Norden Amerika's sehen wir reiche Colonien, die Quellen eines noch reichern Handels zwischen Europa und Amerika — im Süden, wo weit gelegnetere Länder sind, d'arben Colonien

und Mutterland! Spanien verlor seine Einwohner und seinen Wohlstand mit seinen Colonien. — Fremde Colonisten werden nicht angenommen — eine zahllose Menge Klöster saugt das Land aus und verhindert die Bevölkerung, und so haben die Colonien, welche die Manufacturen Großbritanniens blühend machten, die Spanier nur stolzer und fauler, folglich ärmer gemacht! — Diese indianischen Christen, wenn sie von ihrem Pfarrer nicht weiter als einige zwanzig Stunden entfernt sind, bringen ihre Todten — zu Pferde, d. h. der Tode reitet so gut aufs Pferd gebunden, als der Lebende — noch weiter entferntere aber bringen nur die Knochen, damit sie ruhen in geweihter Erde!

Der ansehnlichste freie Strich, der von Europäern unbesetzt blieb, ist allein Patagonien vom La Plata bis zur magellanischen Straße — und diese Völker meist berittene Nomaden. Wenn auch diese Patagonen, von denen Pigafetta, Magellans Reisegefährte erzählt, daß ihnen die Spanier nur bis an den Gürtel reichten, und einer unter ihnen, dem man einen Spiegel vorhielt, zurück springend ein halbes Dutzend Spanier umwarf wie Kegel — wenn auch diese Patagonen, von denen Byron, der sechs Fuß hatte, nicht minder behauptete, daß er einem solchen Riesen sich auf die Zehen stellend kaum auf den Kopf habe langen können, ob er gleich noch nicht der größte derselben gewesen, und andere, wenn sie zur Erde saßen, immer noch so groß gewesen seyen, als die umher stehenden Britten — jetzt nur noch für Titanen von sechs bis sieben Schuhēn gelten, wie die Armenier des Tacitus, so bleiben sie dennoch stets eine merkwürdige Erscheinung, verglichen mit den Zwerglappen und Esquimaux am Nordpol, wo die Kälte weniger groß ist, als gegen das Südpol, und neben den Pescheräss! — diesen kleinen, armseligen halb verhungerten und vor Kälte erstarrten Pescheräss (was vermutlich Freund bedeuten soll, da sie es Bougainville so oft zur lieben, als die Südseeinsulaner Cook ihr Tajo), mit deren Weibchen sich selbst Matresen, denen

nicht leicht vor einer Wilden eckelt, wenn sie nur Weib ist, nicht befassen mögen! Den ersten Patagonen lärmten haben wohl Spanier angesangen, die im ganzen klein sind, und die Mäntel der Riesen von Lamas oder Zorillofellen vergrößerten noch die Staturen. Diese Patagonen sind die gutmütigsten Geschöpfe und trotz der dürtigsten Natur um sie her, glücklich, denn ihre Bedürfnisse sind so gering als ihre Wünsche!

Kein Theil der Erde hat so wenige und so unbedeutende Inseln, als Südamerika. Die Gallopagos sind nur von Schildkröten bewohnt — die Falklandsinseln haben nicht einmal Vierfüßer und Bäume, sondern nur Pinguinen und andere Seevögel, Robben und Kräuter und einige durch Treibeis hieher verschlagene Füchse. Und doch wäre über diese unwirthbare Felsen, als es 1764 Franzosen und Britten einfiel, hier Colonien zu gründen, die sie aber bald wieder von freien Stücken aufgaben, beinahe ein Krieg mit Spanien ausgebrochen! — Diese Felsen und Feuer und Staateneland sind das Spitzbergen und Nova Zembla des Südens. Hier an der südlichen Spize Amerika's am Cap noir und an der Küste der Verwüstung und Dede und in Terra del Fuego, das die Spanier so nannten — nicht wegen der Hitze — sondern weil man da nicht ohne Feuer leben kann, daher sie auch solche von den Schiffen aus fahren — erstickt die Natur früher in Kälte, als unter dem Nordpol, und hier endet die Menschheit mit der elendesten Gattung aller bisher bekannten Menschen, den kleinen verschmutzten Pescheräas.

Sie leben in strengster Kälte von faulen Seehunden, und stinken wie sie, schon ihre Blicke starren vor Kälte, wie ihre Leiber und das Kap Horn. Man hörte nichts von ihnen, als Pescherä im jammernden slagenden Tone — gleichgültig gegen alles — und zu dumm, die Zeichen zu begreifen, die der dümmste der Südseebewohner begriffen hatte. — Nichts malt sie besser, als die Bemerkung: „Kein Matrose möchte ein Pescheräweibchen anrühren!“ — Nie sieht man einen

Ausdruck von Freude oder Zufriedenheit in ihren Mienen, und das Bedürfniß verschlinget alle Gefühle! Sie haben kein Wort für eine größere Zahl als drei ist, und drei heißt in p e s c h e r ä s c h i s c h e r Sprache - Poettarraro incourroac! Sie mögen weder recht reden, noch raisonniren, noch gar denken — denken ist die Geißel des Lebens, sagte ein Philosoph unter ihnen — und so hätten wir denn doch auch viele Pescherähs unter uns! die vielleicht mit dazu beitragen, daß Europa die bisher gespielte feste Rolle der Neuen Welt wird überlassen müssen.

Amerika's Freiheit muß auf Europa so große Folgen haben, als dessen Entdeckung und Unterjochung gehabt hat. Amerika kann Europa entbehren, aber nicht umgekehrt. Europa zahlt mit einigen Naturprodukten und mit seinen Fabrikaten, aber die Amerikaner können beide sich selbst verschaffen, ihr Gold behalten, und den Handel Ostindiens, China's, Japans, der mit baar Geld geführt werden muß, an sich ziehen! ja selbst den Handel an der Westküste Afrika's! Brasilien, wenn man sich Rio-Janeiro nähert, gleicht in den Umrissen seiner Küsten auffallend einem im Meere auf dem Rücken liegenden Riesen, zu dem Brasiliens Genius nur sagen dürfte: Stehe auf und herrsche! Und die merkwürdige Negercolonie auf Haiti, das beinahe dreimal so groß ist als Sicilien? Hier kann man die guten Neger nicht mehr mit Peitschen hieben zwingen fröhlich zu seyn, zu tanzen, um der Gesundheit willen, und im Chor zu singen: Messe, Messe makeriba: lustig, lustig ist's unter den Weißen! Europa wird sich alsdann einschränken, sein Inneres desto mehr veredeln, folglich die Türken hinaussagen, den Anbau verstärken und Armeen und Lurus vermindern müssen. Unsere Kolonien liegen an den Küsten des Mittelmeeres, in Borderasien, Griechenland und Nordafrika, wie zur Zeit des Römerreichs. Die Begründung dieser Kolonien sollte der letzte Gebrauch unserer großen Heermassen seyn, die das verarmte Europa wahrlich nicht mehr länger ernähren mag, wenn nicht alles drunter und drüber

gehen soll! Haben wir keine Kolonien mehr, so werden wir uns wieder der Einfachheit des Mittelalters annähern müssen in unseren Genüssen und mit unserem Gelde — die Könige unserer Zeit haben sich vieles müssen gefallen lassen, warum nicht auch die schon längst alternde Königin der Erde, dies kleine Europa! Amerika ruft: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken!“

und — solches der mit — und alten
Geschichte und viel — Empfehlung der alten Geschichts-
schreiber die nicht zu den ersten und wichtigsten ist zu
finden — dass diejenigen der Menschheit nicht unter
diesem Stande — diese sind die ersten und wichtigsten
menschlichen Geschichtsschreiber sind — und welche
Schriftsteller in dem ersten und wichtigsten Stande der Menschheit
sind — und welche sind die ersten und wichtigsten in der
XXVI.

Die Australier.

Tayo — Tayo! Tayo!

Australien — Polynesien — oder Südindien,
diese Inselwelt, deren Flächeninhalt leicht zweimalshunderttausend
Quadratmeilen betragen kann, im großen Ocean der südlichen
Halbkugel, gebildet aus den Stürmen und Toben der rohesten
Elemente der Natur im chaotischen Gewühle der Vulkane und
Erdbeben, aller Geschichte unbekannt — verdient schon als
fünfter Welttheil zu figuriren. Australien liegt da von der
alten und neuen Welt ganz abgesondert, und Klima, Erdreich, Er-
zeugnisse — Pflanzen — Thiere und die ganze Natur sind ver-
schieden. Magellan war der erste, der diese neue Südewelt
öffnete, aber Cook und Bougainville lehrten sie uns erst kennen.
Vollkommen werden wir wohl erst den fünften Welttheil kennen
lernen, wenn der vierte für unsere Kolonien verloren seyn wird!

Cook glaubte, daß man die Gesammtzahl der Bewohner
etwa auf eine und eine halbe Million annehmen dürfe — alle
auf den niedrigsten und ersten Stufen der Menschheit. Das
Thierreich fand man arm — außer dem Schweine, Hunde,
Känguru — Ratten, Vampiren und dem sonderbaren Schna-
belthier — keine Vierfüßler — Vögel, Fische und Muscheln

waren dafür in Menge — Perlen und Korallen — das Mineralreich liegt noch ununtersucht — aber das Pflanzenreich war das ansehnlichste. Die Kälte ist hier größer als anderwärts, denn hier ist mehr Wasser als Land — folglich auch mehr weißer Regen und weiße Steine, wie Forsters Taiter den Schnee und das Eis nannte — dafür aber auch die Hitze gemäßiger — keine sechsmonatliche Regenzeit, sondern ewiger Frühling. Wie viele Inseln mögen hier in diesen weiten Räumen liegen, wohin noch kein europäischer Seefahrer seinen Fuß setzte! und die meisten haben wir doch mehr gesehen, als erforscht! Der ungeheuere Archipelagus Australiens ist das Paradies der Robben, die hier keine andere Feinde haben, als den Menschen, vorzüglich die Britten. Sie wachsen daher zu einer furchtbaren Größe. Hier kämpfen zur Begattungszeit die Männer um den Preis der Liebe, wütender als Hirsche, und bringen sich die heftigsten Wunden bei, die aber so schnell vernarben, daß Krieger sie beneiden dürften, wie ihren Speck, der sie schützt. Aber der häufige Wollustgenuss scheint sie ganz abzustumpfen, wie das beim Menschen gleichfalls der Fall ist. Sie geben eintausend vierhundert bis eintausend fünfhundert Pfund Thran, das Fell nicht gerechnet und die Britten zahlen damit zum Theil die chinesischen Waaren!

Die hier lebenden Insulaner wären ohne Zweifel die ausgebreitetste Nation der Erde, wenn es auf die Entfernung ihrer über den ganzen Oceaan, den man mit Unrecht den stillen genannt hat, verbreiteten Inseln und Inselchen ankäme, denn überall findet man Spuren der malayischen Sprache von Madagascar an immer ostwärts bis zur Osterinsel hinter den Marquesen. Sie scheinen alle zu zwei Hauptnationen zu gehören zu den Negervölkern (Papuas) oder zu den Malayen! Wo die Natur dürfstig ist, wie in Neu holland oder Neuseeland sind die Bewohner abschreckend mager und häßlich (die Neger sind doch noch gewöhnlich fett, rund und voll) mit hängenden Bäuchen und schweren Augenlidern und halbe Affen — auf

der untersten Stufe der Kultur. Wo die Natur hingegen reich ist, fand man ihre Kinder veredelt und wahrhaft schön, wie auf den Freundschafts- und Gesellschaftsinseln — auf den Sandwich-, Marquesas- und Palaosinseln.

Vielleicht haben hier, wo nicht Europäer, doch Hindus höheren Klassen nachgeholfen! denn hier fanden sich die schönsten Menschen von 6 Fuß und oft so weiß, als Portugiesen und Spanier — nur etwas plump e Füße und die Nase unten etwas dick und breit, was vielleicht von ihrer Art sich zu grüßen herrührt, weil sie sich grüßen mit Berührung der Nasenspitzen! So wie diese Kinder der Natur muß Adam gewesen seyn in der Fülle physischer Kraft und in der Umgebung des Paradieses — nach dem Falle glich der Mensch jenen dünnen affenähnlichen Gestalten in Dürftigkeit und auf verfluchter Erde.

Australien zerfällt in zwei Haupttheile, das Continent — oder Neuholland nebst sechs Inseln, die zum Theile ausgezeichneter Größe und insgesamt dem festen Lande nahe sind: Neuguinea, Neubrittannien, Neuirland, Neugeorgien, Neucaledonien und Neuseeland, wo überall Britten herrschen — und in die Menge der kleinen so zahllosen Inseln, daß wir nur ihre Hauptgruppen, sechs im Norden der Linie und ebensoviel Gruppen im Süden bemerkten können. Die nördlichen sind die Palaosinseln, die Ladrone-, Karolinen-, Paskadoren-, Mulgraves- und Sandwichinseln; die südlichen: die Charlotteninseln, neuen Hebriden — die freundschaftlichen, Gesellschafts- und Marquesasinseln und einige weiter zerstreute kleinere Inseln.

Die Osterinsel mit etwa zweitausend Einwohnern und einem vulkanischen ausgebrannten dürftigen Boden macht das Ende der Südsee. — Hier findet man kolossalische Bildsäulen von Stein — die Bilder verstorbener Oberhäupter, welche auf einen früheren bessern Zustand des Eilandes hinzudeuten scheinen — die jetzigen Bewohner mit langen bis auf die Schultern hangenden Ohren und Federmützen gegen

die Sonnenhölze sind friedlich und ihre Sprache wenig verschieden von der von Taiti — ihre Sitten dieselben, wenn gleich die geringe Zahl der Weiber auffallend war — wahre Messalinen. — Kartoffeln sind ihre Hauptnahrung — sie stehlen wie die andern, und Cook verkauften sie Körbe mit Kartoffeln, in denen der größere untere Theil gefüllt war — mit Steinen! — als ob sie bei unsern Parfumeurs in die Schule gegangen wären.

Neuholland, so groß als Europa und vielleicht höchstens von zehntausend Wilden bewohnt, kennen wir nur den Küsten nach, und an diesen fand man nur sandigen und dünnen Boden und eine stiefmütterliche Natur selbst in der lebendigen Schöpfung. Ausgemergelte unfreundliche Bewohner, denen das Pflanzenreich einige Wurzeln und Zwiebeln lieferte und das Thierreich das Känguru und Casuar. — Sie lebten meist von Fischen und Muscheln, welche die Weiber unter dem Meere hervorholten, und zweimal so lange unter Wasser bleiben konnten, als die geschicktesten Taucher in Europa. — Sie fraßen wie die Bewohner der benachbarten großen Inseln Frösche, Schlangen, Insekten, Raupen, Ameisen und Spinnen, alles, was ihnen vorkam, selbst weggeworfenen Schiffszwieback, den die Schwine verschmähten — fraßen sie. Sie fressen Baumrinde und eine grünliche fleckige Erde, die keine Kraft geben, sondern nur den Magen füllen kann, aber wieder leicht abgeht, und doch litten sie oft Hunger. So lässt sich wohl der ausgemergelte Körperbau erklären und ihr charakteristisches Zeichen, die ekelhaft dünnen Beine und Arme. Neuholländer und ihre Nachbaren sind nicht rein von Menschenopfern und Menschenfressen.

Neuholländer reiben sich Fischthran ein, und mit gelbem Harze befestigen sie in ihre Haare, Zähne, Federn, Fischgräten und Hundsschwänze — sie malen sich roth zum Krieg, und ihre Lanzen werfen sie sicher, wozu ihnen der Stachelrothe die Spitze liefert, gefährlicher aber als diese Lanzen ist ihre Manier — das Gras in Brand zu stecken. — Zum

Tanze bemalen sie sich weiß und nichts läßt scheußlicher als die weißen Ringe um die Augen auf dem schwarzen häßlichen Gesicht und an ihrem mit Einschnitten und allerlei Linien verzierten Leibe voll Schurf, Grind und Schmutz! Durch die Nasenknorpel stecken sie sich ein Rohr oder Knochen und die Weiber lösen sich die beiden vordersten Gelenke des kleinen Fingers ab, die Männer aber einen Vorderzahn. Wenn eine Wöchnerin stirbt wird das Kind mit der Mutter — begraben!

Neuholländer — gutmütig und dienstfertig — gin- gen doch oft plötzlich und ungereizt in Wildheit und Bosheit über, und furchtbar war ihre Verschlossenheit. Ihre Gesichter sind ausdrucksvoß und gescheut und doch sagten die van Dienmensländer zu der Ziege auf Entrecasteaux Schiffe ebenso gut Medi! Medi! „Sehen sie sich“ als zu den Leuten! Groß ist ihre Geschicklichkeit, auf den höchsten Baum vermittelst gemacht Eingrabungen so schnell zu steigen, daß sie das sich nach oben rettende Thierchen erhaschen — und echt altholländisch das Phlegma, mit dem sie unbeweglich auf dem Rücken liegend, in der Hand einen Fisch, Krähen und andere Raubvögel hintergehen, welche sie für todt halten, herbeifliegen, von ihnen ergriffen und roh auf der Stelle gefressen werden. Aber Ziegen — Schweine — Hühner — Sämereien u., welche Europäer hier fortpflanzen wollten, und ihnen den Nutzen davon begreiflich gemacht zu haben glaubten, vernichteten und fraßen diese Thiermenschen, nur dem Augenblicke lebend!

Die unorganische Natur geht unmerklich über in die organische — das Pflanzenreich in das Thierreich, und ebenso ungewiß sind die Gränzen zwischen Thierheit und Menschheit. Manche Pflanze läßt uns im Zweifel, ob wir nicht ein Thier vor uns haben — und viele Thiere haben so viel Menschliches und viele Menschen und Völker so viel Thierisches, daß man irre wird, ob man die einen zu den Thieren, oder diese zu den Menschen zählen, oder Mittelwesen annehmen soll, die zwischen Thier und Mensch inne stehen wie diese Neuholländer, Neuseeländer und Compagnie!

Diese Völckchen flohen oder bedrohten die Fremdlinge, während die eigentlichen Südseeinsulaner, in dem romantischen stillen Meere, das Balbon von der Landenge Darien 1513 zum erstenmale entdeckte, und Magellan 1520 zum erstenmale beschiffte, sie mit offenen Armen empfingen. Jene, Bewohner eines rauhen, unwirthbaren Landes, in dem sie nur mit Mühe ihr elendes Leben fristen, sind hart, rauh und tückisch geworden — diese, ohne Sorgen der Nahrung, stets gestimmt zur Freude, sind gesellig und gastfrei, ohne darum gerade moralisch besser zu seyn. Unter diesen Neuhollandern, die laut aufschreien, als ein Matrose seine Handschuhe auszog, weil sie solche für doppelte Hände hielten, ist die größte Merkwürdigkeit die Kolonie der Britten, von etwa zehntausend Weissen mit der Stadt Sidney, die da seit dreißig Jahren entstanden ist — an der Ostküste, die auch Neufüdwallis heißt mit Port Jackson, einem der schönsten Häfen der Welt! Roms mächtiger Staat entstand aus der Räuberhorde des Romulus — und aus den israelitischen Sklaven der Pharaonen wurde unter der Leitung eines Moses — sogar ein Volk Gottes — was kann nicht aus der Kolonie britischer Verbrecher werden, die Philipps und andere seit 1787 dahin geführt haben?

Das Klima ist gesund — der Name Botanybay, den Cook gab, weil Solandes und Banks in einigen Tagen da mehrere hundert Arten unbekannter Pflanzen sammelten, predigt den Reichthum des Pflanzenreichs, neben der nützlichen Flachs pflanze. Und in der That haben sich bereits die Kolonisten, gegen alle bisherige Erfahrungen, die da lehrten, daß Kolonisten weit eher ausarten und schlimmer werden bei Griechen und Römern, wie bei Neueuropäern — hier veredelt. Aus Mördern, Dieben, Falschmünzern und liederlichen Dirnen, die das Mutterland aussieß, sind rühige Bürger, fleißige Hauswirthe, treue Gattinnen und fruchtbare Mütter geworden. — Neuholland scheint der beste Zufluchtsort für unglückliche Europäer zu seyn, welche die Ureinwohner weder verdrängen, noch unglücklich machen wollen. — Es hat eine glückliche Lage zum

Anbau aller Art, glücklicher, als so manche Felseninsel, um die europäisches Blut geslossen ist. — Hier errichteten schon 1795 die Kolonisten ein Liebhabertheater, aber während sie spielten, gab es andere Liebhaber, die ihrer sorglosen Mitbrüder Häuser — plünderten! Man muß aber nicht alles auf einmal wollen.

Neuseeland enthält einen schönen heitern Menscheneschlag, dessen Ruf schon Marsden gerettet hat, zuvor waren sie verschrien, weil sie Muth genug hatten, das räuberische, sie mißhandelnde Schiffsvolk todzuschlagen. — Die Flachs pflanze reicht ihnen ihre Kleidung und die Farrenkrautwurzel ist ihr Brod. In der Achtung für das Alter thun sie es den Spartanern gleich — ein Zug, der überhaupt den Einwohnern Australiens gemein zu seyn scheint. Diese gemüthlichen Einwohner, hätten sie rohe Matrosen nicht beleidigt, hätten sich gewiß mit allen Europäern — genaset. Neuseeland ist schöner und fruchtbarer als Neuholland und die Bewohner weit kulturfähiger und so verschieden von Neuhollandern, daß es wahrscheinlich wird, daß sie Abkömmlinge von Malayen sind. Neuholland untersuchten Holländer, nach ihnen Britten und nannten es Neusüdwallis; gemeinschaftlich wäre der Name Australland, den auch die Holländer zuerst gaben.

Die feindseeligen Bewohner der sechs benachbarten großen Inseln, wozu nun noch die in diesen Gewässern neu entdeckten feindseeligen Inseln kommen, vierzig bis fünfzig an der Zahl — im ewigen Kampfe mit Nachbarn — kennen wir ebendeswegen nur wenig; sie scheinen dieselben Sitten zu haben, von derselben Race zu seyn — wie die Neuholländer, nur daß die Papuas auf Neuguinea eiserne Waffen haben, und alle den Seefahrern die Landung verwehren — die Neukaledonier schienen gutmüthiger — die Neuseeländer aber desto wilder und kriegerischer, und bewohnen daher auch Dörfer, die mit doppelten Pallisaden und Gräben umgeben sind. Sie erschlugen und fraßen Marion und seine Gefährten und auch welche von der Mannschaft der

Adventure — aber wahrscheinlich gereizt, denn noch heute glauben britische Seeleute, auf Australier feuren zu dürfen, wie Spanier auf Amerikaner. Neuseeländer haben unter allen Südseevölkern den meisten Geschmack für Musik, folglich sind sie guter und milder Empfindungen fähig — mehr als europäische Matrosen, die sie nicht verstehen — und britische Officiere, die auf sie feuren, wie auf Seevögel. Als Marion ans Land stieg, überreichten sie ihm einen Feuerbrand, um damit den einen kleinen Holzstoß anzuzünden — Marion hielt es gerade für eine friedliche Ceremonie und zündete an — aber die Annahme des Feuerbrandes war gerade umgekehrt nach den Sitten der Wilden — eine Kriegserklärung!

Wir wenden uns lieber zu den nicht so verwilderten Völkern der Natur in den kleineren Inselgruppen der Südsee Von den Marianen oder Ladronen, von den Karolinen und Pescadoren wissen wir nur wenig, aus demselben Grunde, warum wir so wenig von den Philippinen und Südamerika wissen — sie gehören Spanien! Sie haben allen Reichthum der tropischen Länder, scheinen aber gleichfalls verwahrlost, und ihre gutartigen Einwohner nicht besonders zahlreich zu seyn. — Wen entzückte nicht das reizende Gemälde, das Anson von Tinian machte? Dieses sonst so reizende Tempe, das wenigstens an Thimian erinnert — ist jetzt verwildert! Die Mulgravesinseln, wo ein starkes friedfertiges Völkchen wohnt, hat noch kein Europäer betreten, desto glücklicher ist vielleicht das Völkchen, während die Marianen von hundert und fünftausend glücklichen Bewohnern auf eintausend fünfhundert herabgesunken sind durch Spanier — schwächliche, durch Krankheit ausgemergelte Trunkenbolde, die nun den Rosenkranz melken! —

Die Bewohner der Sandwichinseln sind bekannter; Oahu ist die fruchtbarste und Owaiki die größte unter diesen siebzehn Inseln, die wohl unter allen Südseeinseln die meiste europäische Kultur haben, weil sie am häufigsten besucht werden.

Der unsterbliche Cook ließ da sein Leben, woran er leider! viele eigene Schuld hatte — aber darum ist man da nicht wilder, als anderwärts. Die zahlreichen Bewohner zeichnen sich durch Verstand und viele Kunstfertigkeiten in ihren Baumrindenzeugen, ihren mit Federn überzogenen Helmen und Mänteln, ihren Geräthen und Kähnen &c. vortheilhaft aus, und haben sich freiwillig den Britten unterworfen. Viele sprechen englisch und kennen sehr gut das Geld, dienen als Matrosen, und selten segelt ein Schiff ab, daß nicht einige Europäer oder Amerikaner da blieben, denen der Ueberfluß der Naturprodukte, die wenige Arbeit und die hübschen Mädchen behagten!

Die interessantesten dieser Inselgruppen im Norden der Linie und zunächst den Philippinen sind aber die Palaos- oder Pelewinseln, deren einige achtzig sind, und die Spanier entdeckten, als einst neunundzwanzig ihrer Bewohner in zwei kleinen Fahrzeugen nach den Marianen verschlagen wurden, dreihundert Meilen weit von ihrer Heimath. Wilson lehrte uns aber diese gutartigen Menschen genauer kennen, die die Gescheiterten so freundlich aufnahmen — ein Völkchen, wie nur Wielands Danismhende seinem Sultan eines vertrauen könnte — arm an Kenntnissen, aber reich an geistigen Anlagen und noch reicher an Herzensgüte, worauf die wahre Menschen würde beruht. Dieses Naturvölkchen hatte bereits Adel und selbst Ritter des Knochenordens — aber doch keine Priester. Wem hätten Wilson und die naiven Bemerkungen des Prinzen Leeboo, der ihn nach London begleitete, aber leider daselbst starb, nicht angenehme Unterhaltung gewährt und noch mehr der alte Vater und König Abba Thule. Der Greis fühlte ganz, wie sehr er Europäern nachstehe, und ließ daher seinen Sohn nach Europa reisen, um nützliche Kenntnisse einzusammeln — den Sohn, den er bisher von einem alten Manne auf einer entfernten Insel hatte erziehen lassen! Abba Thule beschämte die Europäer!

Am allerfreundlichsten aber lächeln uns die südlicheren Inselgruppen entgegen: Die freundschaftlichen, Gesell-

schafts- und Marquesasinseln oder Washingtons-
inseln, die sich ganz gleichen. Hier wohnt sicherlich das
reinlichste Völkchen der Erde, die sich stets baden und wa-
schen — ja die Marquesen verscharren sogar ihren Unrat,
wie die Kazen, während zu Taiti alle Fußsteige besetzt sind mit
den übelriechenden Zeichen einer gesunden Verdauung... tout
comme chez nous! Die Charlotteninseln und die neuen
Hebriden kennen wir schon weniger. Ihre Bewohner sind sehr
verschieden von ihnen und mehr negernartig und wilder —
sie schnüren sich Unterleib und Arme, führen vergiftete
Pfeile und auf Tauna zeigte einer Cook den Hintern, und
klatschte darauf — das gewöhnliche Zeichen der Heraus-
forderung unter den Völkern der Südsee — wie bei uns.
Alle haben das, was den Gott der Bärte auszeichnet, mit
Blättern umwickelt aufwärts gebunden gegen den Nabel!

Alle diese noch ungezählten Inselgruppen und unzählbaren
Inselchen, die theils durch Vulcane, theils durch Korallen-
gebäude aus der Tiefe hervorgegangen zu seyn scheinen, sind
von einem herrlichen Schläge hellbrauner, großer und schöner
Menschen mit lockigen schwarzen Haaren und starkem Bart
besetzt, die sich auffallend dadurch, und durch ihre liebenswür-
digen Sitten und Sprache von den kleinen schwarzen und hagern
Negergestalten unterscheiden, die kein schöneres Blut veredelt
hat, und die sich unter sie von Neuholland und seinen großen
Inseln an bis in die Hebriden und Charlotteninseln einge-
schwärzt haben; die Erdbeben sind sehr häufig und dann
sagen sie: „der Geist, der unsere Insel trägt, hat
seine Last abschütteln wollen!“

Sorglos durchtanzen und durchsingend durchplaudern
diese Kinder der Natur die Hälfte ihres Lebens; sie gehen un-
bekümmert wie Kinder mit der Sonne schlafen — die Natur
befriedigt ihre geringe Bedürfnisse — ihre Hütten sind nur
Schlafhütten, und sie leben im Freien, in dem herrlichen Clima
unter dem Schatten ihrer Cocospalmen, Pisangs und Brod-
fruchtbäume — deren Früchte, nebst Wurzeln und Fische, sie

eigentlich nähren — die Natur hält hier offene Tasel. Nichts hält sie ab den Erleben der Natur zu folgen, um des Lebens Süßigkeit zu schmecken und in der Menge glücklicher Nachkommen noch jenseits des Grabes zu leben. Marchands Franzosen ließen die Schönen der Marquesasinseln ihre Waare nicht vergebens anbieten, und das ganze Schiff verwandelte sich ober und unter dem Verdeck in einen Tempel der Venus — selbst der bepichtie Mastkorb ward zum gnidischen Lustwälzchen! Die Männer waren so höflich, daß sie ihren Tajois die Bissen anboten, die sie zuvor gekaut hatten! Fast alle haben ein lebhaftes heiteres Naturell — einen Hang zur Fröhlichkeit, die oft in schallendes Gelächter ausbricht — eine ungemeine Gutmüthigkeit, keinen hohen Grad von Leichtsinn. Ein gutmütiges Lächeln und die Ungezwungenheit in allen ihren Handlungen erhöht den Reiz ihrer schönen Körperbildung — man müßte mehr als Cato seyn um — zu widerstehen. Alles — selbst ihre Religionsmythen, erinnern an die alten Griechen! und wenn ein Mensch stirbt, so sagen sie: „seine Seele ist in die Nacht gegangen!“

Tahiti ist die schönste Blume in diesen Gärten der Hesperiden, die Königin Australiens, wohin jugendliche Phantasie sich träumt, und wo selbst der Mann in mancher melancholischen Stunde seyn möchte; Viele kennen seit Cook und Forster diese Zaubergegenden genauer als Deutschland. Tahiti bleibt die Königin dieser Inseln durch die eigene Feinheit und Herzlichkeit der Bewohner, mit der sie den Fremdlingen ihr Tajo! Tajo! entgegenriesen, durch die eigene Anmuth des Landes, Gesundheit des Clima — balsamische Düfte — Reichthum an vortrefflichen Früchten und Wasser, und durch ihr ganzes malerisches romantisches Ansehen, wie sie kaum ein Dichtergenie zu malen vermag. Neben dem nährenden Brodbaum pflanzen sie die Staude, die ihnen Kleider und Matten gibt — die Blumen, deren Wohlgeruch sie ergözt, tragen sie als Kranz auf dem Haupte oder in die Ohren gesteckt, und sind die Reinlichkeit selbst, wahre Gegenfüßler

der Bewohner des Nootkaundes oder der Vancouverinsel, deren Farbe man wegen des Schmuges, Fettes und der Kunftfarben nicht erkennen, und in deren Hütten man kaum eine Minute vor Gestank aushalten kann.

Wenn ich diese Kinder der liebenswürdigsten Natur um etwas beneiden könnte, so wäre es um ihre Fertigkeit im Schwimmen! Während tausend Europäer jährlich ersaufen aus Ungeschicklichkeit, schwimmen sie — Weiber, Mädchen und Kinder, so gut als Männer, im unermesslichen Ocean eine bis zwei Meilen, bei Nacht wie bei Tag, zum Vergnügen, spielend mit Wogen und Brandungen, die europäische Schiffer und Matrosen zerschellen! Wenn die Wogen des Meeres wie Berge einherrollen, tanzen sie auf deren Rücken, steigen und sinken mit ihnen wie Korkholz!

Auf allen diesen Inseln reiben sie sich mit Cocosöl — tatuiren sich — berühren sich die Nasenspitzen zum Gruße, vor Vornehmen aber entblößen sie die Schultern — bei ihrer Trauer und ihrem Kummer setzen sie den Hayfischzahn in Bewegung, bis sie bluten. — Neben den herrlichen Früchten des Brodbiums, des Pisangs und der Cocospalme — der Yam und Tarowurzel und Fischen, essen sie, wenn froh geschmauset wird, auch Hühner — Hunde und Schweine (die einzigen Vierfüßler dieser Inseln neben den Ratten) und berauschen sich in Cava, das aus der Pfefferwurzel gesertigt wird. Von Bambusrohr bauen sie ihre Hütten — Cocosnusschaalen sind ihre Gefäße, und der Bast vom Papier- und Maulbeerbaum kleidet sie. — Ihr Anzug wetteifert an Einfachheit und Schöne mit dem griechischen Ideale, und die Mädchen haben Schultern und Busen noch überdies entblößt! Auf diesen Longa- oder Freundschaftsinseln waren die beiden Fürsten Finow, Vater und Sohn, nach Mariner Schilderung wahre Genies, und bewiesen, wie auch hier der Mensch sich über das Gemeine erheben kann. Man glaubt hier an eine Fortdauer nach dem Tode, aber nur für Häuptlinge, das

gemeine Volk hat keine Seele und stirbt mit dem Körper. So weit ist doch unser Adel nie gegangen!

Hiezu die herrliche einladende Lust voll Wohlgerüchen — die Gastfreiheit, Geselligkeit und Fröhlichkeit — die herrlichsten aromatischen Nahrungsmittel ohne Arbeit und Sorge — die stete Bewegung — die Körperschönheit — ist es ein Wunder, wenn die Palmenwälder sich oft in amethystische Myrthenhaine verwandeln, für Eingeborne wie für die Seefahrer, die Glasperlen und eiserne Nägel bieten? wenn das Lösungswort — Tayo veheine! (dein trautes Mädel) oft erschallt, und fast eben so oft ihm gefolgt wird? Die Sprache ist das Italienische dieser Inselwelt, und Bougainville wollte Taiti Neuchathere genannt haben!

Sie leben unter Erihs oder Oberhäuptern, die zwar mehr Gewalt im Krieg, als im Frieden haben — wie bei unsren alten Deutschen — aber leider immer noch eine Macht ist, die mir bei diesen Naturvölkern nicht recht begreiflich wird. — Die Erihs schlagen auf die Nichterihls los, wenn auf das Manuh! kein Stillschweigen erfolgt, und betrachten den geringsten Widerstand als Rebellion — sie laden dem Volk alle Landarbeiten auf, nehmen ihm Geschenke der Fremden wieder ab, und erlauben ihm sogar nicht einmal die Holzart, die sie zum brennen brauchen. — In tiefster Faulheit streckt sich der Erih hin, lässt sich von den Tautuus den Cava kauen, der vergiftet und aussäsig macht, die Bissen in Mund stecken, und zum Besten der Verdauung und des Blutumlaufs durchkneten — im Rausche des Cava müssen Mädchen jedes einzelne Glied durcharbeiten, und so werden die Erihs wieder zur Vernunft — geknetet!

So die Erihs — auf der andern Seite stehen die Pfaffen und täuschen dieses Naturvölkchen, daß sie mit den Göttern in den vertrautesten Verhältnissen ständen, der Etua auf sie herabsteige und ihnen alles lehre, was wissenswerth sey, und selbst die Zukunft! Der Hohepriester erzählt dem versammelten Volk, er habe den großen Gott gesprochen, und dieser einen

Menschen zum Opfer verlangt — von der Wahl des Pfaffen hängt es nun ab, welchen Unglücklichen das Loos treffen soll, der manchmal ein Bösewicht ist — manchmal aber auch nur eine dem Priester gehässige Person — der Hohepriester ist auch ein Erih, und hat den nächsten Rang nach dem König. — Alle Pfaffen sind tahbu (Heilig), alles was sie dafür erklären ist tahbu!!

Aber Mutter Natur reicht dafür diesen ihren Lieblingen alles ohne Mühe — was bei uns im Mittelalter nicht war — und so leben sie wie ein Kind im Elternhause sorglos und unschuldig — Genuss, Spiel und Ruhe wechseln jeden Tag. — Alle Natursöhne wollen ohne Arbeit genießen, und in einem heißen Clima liebt man Ruhe ohnehin. Wir nennen sie mit Unrecht Faule und Müßiggänger, und sie haben eben so viel Recht über unsere — Spaziergänger zu lachen. Wir moralisiren über die Galanterien dieser Insulaner, wenn die Bewohnerinnen der Washingtonsinseln, vorzüglich von Nukahiwa, der bedeutendsten, mit Schweinszähnen zum Haarschmuck, und so tatuirt, daß man sie in blumigte Zeuge gekleidet glaubt, zu Hunderten um Krusensterns Schiff herumschwimmen, ihre Bereitwilligkeit auf die unzweideutigste Weise zu erkennen geben, wie Sirenen unter Lachen, Singen und Rufen — in den Schiffsraum hinabsteigen und am andern Morgen über Bord springen, von den Matrosen reichlich beschenkt mit Flaschen, zerbrochenen Porzellanscherben, bunten Läppchen und Hosennesteln — wir moralisiren, wenn die Weiber der Osterinsel la Perouse's Leuten nicht nur ihre Liebessungen aufdrangen, sondern selbst die Männer in Beispielen zeigten, welche Freuden ihre Weiber gewähren könnten, und dabei andern die Hüte von den Köpfen stahlen, die Schnupftücher aus den Taschen und alles was sie sahen. — Es sind Kinder!

Alle diese Insulaner sind geborene Diebe — sagt man — aber sie sind Kinder und nehmen, weil es ihnen gefällt. — Unsere Seefahrer, die bittere Klagen führen über die kleinen

Diebereien von Messern, Nägeln, Tücher, Spielsachen ic., aber diese Inseln durchziehen, sonst mit Schwert, Flinten und Kreuz, und jetzt mit Brantwein, Corallen, Glasperlen und Spielsachen, und — diese Inseln selbst stehlen — ist das nicht trauriger und komischer? Ich weiß nichts komischeres, als so einen europäischen Seefahrer, der vom Leder zieht, mit seinem Hirschfänger in alle zweitunddreißig Winde haut, eine Flagge oder Tafel aufrichtet, und dann wie ein Bajazzo — ausruft: „Ich nehme Besitz!“ und auch optima fide glaubt, die ganze Gegend sey nun seinem König mit allem, was darinnen ist!!

Traurigere Erscheinungen der Unkultur bleiben indessen einige abscheuliche Gebräuche, die unter diesem so liebenswürdigen Naturvölkchen herrschen. — Man begreift nur schwer, wie diese Sanguinier auf die Abnahme der Vorderglieder ihrer kleinen Finger kommen, oder bei dem Tode ihrer Lieben sich mit den Zähnen des Hayes zerfleischen mögen, um ihren Schmerz an den Tag zu legen und zu vermehren — aber noch schwerer begreift man den Kindermord in der Arreougesellschaft — wie bei diesen Naturkindern es schon Erreves, d. h. Vornehme gibt, die blos mit Buhlerinnen leben — die feierlichen Menschenopfer — ihre Kriege untereinander und selbst Menschenfressereien! Die Europäer hätten oft ganze Geschlechter ausrotten müssen, wenn sie den Einflüsterungen bald dieses bald jenes Stammes gegen den andern hätten Gehör geben, und ihren Soldaten Flinten oder gar Kanonen leihen wollen zu den mancherlei Arten von Waffen — Keulen — Spießen — Bogen und Schleudern, die sie ohnehin schon hatten!

Sie führen selbst Seekriege in ihren Piroguen, und die Bewohner der Schifferinseln sind fast immer in diesen Piroguen, daher sie auch Bougainville Navigateurs tauften. Dieses starke muthige Völkchen that mit seinen Steinwürfen so viel und mehr, als la Peyrouseens See-soldaten mit Flinten, während man bei ihnen für Glasperlen alles haben konnte — Schweine, Früchte und Weiber!

Die Bewohner der Washingtonsinseln stehen noch tiefer, als die Menschenfresser anderer Inseln, denn in Zeiten des Mangels an Lebensmitteln schlachten sie Kinder und Weiber, und diese Eltern und Männer! Viele lächelten nur bei der Frage: Ob sie Menschenfleisch speisten? vermutlich, weil ihnen die Frage — einfältig vorkam!

Es ist ein Unglück, daß der Natursohn so faul ist und ärndten will, wo er nicht gesäet hat! Es geht noch an, so lange ihrer nur Wenige sind — sobald sie sich aber mehren, so ist der Schwächere der Raub des Stärkeren, und beide natürliche Feinde. So entsteht der Krieg und endlich Verbindungen gegen die Ruhestörer — und Staaten. Die Entwicklung der Kräfte, die im Menschen schlafen, erwachen dadurch, aber wahrscheinlich würden sie fortschlafen, wenn sie nicht durch jene freilich traurige Naturanstalten gewaltsam erweckt würden! —

Zwischen Neu holl and und Afrika liegen die beiden unbewohnten und unfruchtbaren vulcanischen Inseln S. Paul und Am st er d am, deren Küsten mit Fischen und Amphibien wimmeln, und daher im leeren Ocean dem Seefahrer nicht gleichgültig sind; so auch Kerguelensland, das Cook Island of Desolation tauste — und doch da es unter seinen Lichen und Kryptogamen auch Salat und Krefz hat, ist es eine erfreuliche Flora für Scorbutkränke! im Süden des äthiopischen Meeres aber finden wir das felsige, mit ewigem Schnee und Eis bedeckte Neugeorgien und Sandwichland, dessen Bergspitzen sich in ewige Wolken hüllen — in der Nähe der kleineren Sunders — Lichtmeß, Coopers und Orlow inseln. — Hier gedeihen keine Menschen mehr, und könnten nur durch ferne Zufuhr leben — hier gedeihen kaum einige Alpenpflanzen und höchstens Pinguinen, die so komisch am Ufer stehen, wie Kinder mit Servietten oder wie die Kinder in den Hussiten vor Naumburg — diese unwirthbare Felsen und Eisgefüilde sind unser südliches Thule, wo alles weit mehr in Kälte starrt als im nördlichen, weil um den Nordpol Land ist.

um den Südpol lauter Meere. Hier sey auch das Ende unserer Erdkunde, das finstere Ende unseres optischen Menschen- und Völkerkastens! die sogenannten Erfrischungsinselfn — ehmals von ihrem portugiesischen Entdecker Tristan d'Acunha genannt — drei Inselchen entdeckte der Amerikaner Lambert 1811 von neuem und erließ ein Manifest über deren Besitznahme. Er bietet allen Seefahrern seine Erfrischungen in den billigsten Preisen, wie ein Weltrestaurateur, und wir wünschen, daß diese neue robinsonsche Dynastie seiner lambertischen Majestät, die am Cap alles Nützliche zur Aufnahme des neuen Staates der Erfrischung kommen lassen, gedeihen möge zum Besten der seefahrenden Menschheit!

Portugiesen und Spanier — die ersten Weltentdecker — nahmen es den Franzosen übel, als auch sie anfingen, ihre Augen von dem nahen Italien ab auf die neue Welt und das Meer zu richten; König Franz I. aber rief: „Ich möchte doch den Artikel vom Testamente Adams sehen, der mich, ihren Bruder, von diesem Erbtheil ausschließt.“ Mit weit mehr Recht hätten die Ein gebornen jener entdeckten Welten dieses den Europäern zurufen können, deren Grausamkeiten und Barbareien so viele Thränen und so viel Menschenleben gekostet haben; selbst noch das neunzehnte Jahrhundert liefert ähnliche Scenen in dem Unabhängigkeitskriege des spanischen Amerika, wo Tausende von Indianern und Creolenmänner, Weiber und Kinder, mit kaltem Blute niedergemehelt wurden von ihren Unterdrückern, so daß die Menschheit erröthet. „Wir verbreiten das Evangelium,“ sprachen die Barbaren des Cortez und Pizarro. Wie würde Jesus sich entsezen ob diesem barbarischen Compelle gegen sanftere, bessere Menschen, gegen die harmlosen Söhne Montezumas und Atapalibas? Oder was würden Portugiesen und Spanier, Holländer und Britten gesagt haben, wenn diese Völker umgekehrt an ihren Küsten Westen angelegt, sie zur ihrer Religion gezwungen, ihnen Schifffahrt und Handel untersagt, und Tribut abgesondert hätten? Zur Zeit der

Entdeckungen herrschte weder der Geist des Ackerbaues, noch der des Handels und Manufakturen — sondern lediglich noch der wilde sonderbare Geist der Ritterschaft!

Wenn sich der Europäer rühmt, die Völker fremder Erdstriche civilisirt zu haben, was gewannen sie? Griechen und Römer gaben den unterjochten Völkern ihre Cultur — wir gaben denen, die nicht das Schwert oder der Hunger fraß — eine abergläubische Religion — Brantewein und Pocken — Lustsuche und andere physische und moralische Krankheiten des cultivirten Menschen — und was manche Fürsten sehr hoch anschlagen möchten, die Ehre in europäischen Heeren mitzufechten! Es ist noch sehr problematisch, ob jene glückliche Kinder der Natur durch unsere Sämereien, Hausthiere, Werkzeuge und andere Dinge, die sie nicht kannten, folglich auch nicht entbehrten, ja darüber ihre eigenen Kunstfertigkeiten vergaßen, glücklicher geworden sind? — Für manchen unglücklichen Europäer wurden die Colonien zwar Zufluchtsort und Sicherheitshafen — aber auch für weit mehrere — Gräber! Gegen einen Poivre, der in fremden Weltcn nur darauf sinnt, wie er sein Vaterland mit neuen nützlichen Pflanzen bereichere, gibt es Tausende, die nur darauf denken, wie sie — Gold zusammen scharrn, und diese Quälgeister der armen sogenannten Wilden — verdienen kaum ihre — Gräber!

Taiti — dieses Zauberländchen, auf das die Phantasie immer wieder zurückkommt, sich da eine rousseauische Unschuldswelt bildet, und im Genuss Tempe von gejnerischen Schäfern und Schäferinnen — Taiti hatte bei seiner Entdeckung zweimalhunderttausend glückliche Menschen und jetzt — fünftausend! — das gasifreie, gutmütige, frohe, naive und bildschöne Völkchen ist entstellt, wie Ansons Tinian — verdorben durch alle Krankheiten und Laster der Europäer, so unglücklich als Cooks Omoi, sobald er sich wieder allein überlassen war. Auch in Otaheiti mußte das Christenthum 1815 ein Blutbad stifteten, und die Anhänger des Heidenthums unterlagen dem

Volke, wie sie die Christen nannten — Christenthum ist jetzt allgemeine Landesreligion, das sich bald weiter verbreiten muß, da es in Sydney gedruckte christliche Bücher gibt in otaheitischer Sprache! hoffentlich ist es kein Mönchchristenthum, da es Britten verkündigt haben.

Die Vortheile des gesitteten Lebens wogen auf jenen glücklichen Inselgruppen, die wir genannt haben, die erkünstelten Bedürfnisse, die sie lehrten, und die nicht befriedigt werden können, wenn die Europäer außen bleiben, keineswegs auf — aber die elenden Völkchen der Schwarzen in Neuholland und der Nachbarschaft mögen gewinnen, wenn sie den vor Frost zitternden Körper zu kleiden — gegen Kälte und Regen sich durch ein besseres Obdach, als bloße Baumhöhlen zu geben vermögen — schützen, und die Mittel kennen lernen, statt sechs Monate des Jahrs mit Hunger und Elend sich herum zu schlagen, das ganze Jahr hindurch Unterhalt und Ueberflüß zu haben.

Die Entdeckung von Amerika kostete wenigstens einem duzend Millionen Indianern ihr Leben — man holte Neger, und eben so viele Neger kamen um, wo nicht mehrere — selbst der Verkehr mit der Südsee brachte die Zahl dieser glücklichen Menschen, die Cook auf anderthalb Millionen schätzte, in weit weniger barbarischen Zeiten, wenigstens auf die Hälfte herab, und wahrscheinlich noch tiefer! aber bald werden die Australier, und Altinsulaner wahrscheinlich früher noch, als Afrikaner und Amerikaner civilisirt seyn — Kaffé, Thee und Wein trinken — Karten und Komödien spielen und in die Kirche gehen und mit Kanonen schießen!

Europäer mit ihrer Cultur haben jetzt beinahe alle Erdwinkel durchstreift, und selbst Sauerkraut hat ihnen Vorschub leisten müssen — Es ist nun Zeit, daß ihr ausgestreuter Saame aufgehe und Früchte trage, d. h. sie bald wieder in ihre Gränzen weise! Jenseits der Linie haben Europäer kein Vaterland mehr — sie sind nicht einmal mehr Europäer

— sie sind zahme Tiger, die wieder in Wälder gerathen sind und nur dadurch von diesem Thiere unterschieden, daß dieses seinen Instinkt, Blutdurft zu stillen sucht, sie aber den unnatürlichen Golddurft! mit Verläugnung aller Menschlichkeit! In Australien oder Südindien ging es etwas menschlicher zu, als bei der Entdeckung von Amerika — vielleicht kommen erst die Blutseenen, wenn Amerika ganz frei seyn und sich allenfalls hier nach Kolonien umsehen wird, die ihm näher und bequemer sind, als dem gealterten Europa. Europäer haben nun ihre Kolonien und ihre Kultur über die ganze Erde verbreitet — früh oder spät müssen aus diesen Kolonien Staaten werden, und aus diesen Staaten selbständige Staaten, die das Joch der Europäer abwerfen, neben den alten ehemals freien Staaten, denen sie ihr Joch gleichfalls aufgehälset haben — Manufakturen und Fabriken, statt niedergedrückt zu werden zum Besten europäischer Fabrikate, aufzblühen und freier Handel mit allen Waaren und mit allen Völkern der Erde.

Bis aber dieses geschieht, können noch Jahrhunderte in die Ewigkeit rinnen — nur kommenden Geschlechtern ist dieser herzerhebende Anblick vorbehalten — denn was in der Idee richtig ist, kommt frühe oder spät zur Wirklichkeit. Wir — wir sehen in dem Getriebe der seefahrenden Europäer in aller Welt Enden nur die Elemente eines freieren und größeren Weltstaatsystems — kommende Geschlechter aber werden von einem Weltstaatsystem sprechen, wie wir zur Zeit von einem bloßen europäischen Staatsystem sprechen müssen, die kleine Jungfer Europa bebaute das von ihr verwüstete Amerika mit kräftigen Afrikanern, und bezahlte mit der Arbeit dieser Schwarzen ihren asiatischen Lurus — die Prinzessin ist aber jetzt viel zu alt, um lange mehr zu gebieten und ihren alten Unfug fortzuführen; ihre Bastarde sind herangewachsen, und was ist natürlicher, als daß einer um den andern Ansprüche macht auf Mündigkeit.





ROTANOX
oczyszczanie
VII 2009

KD.4967.9
nr inw. 6372

An die geehrten
des Werkes Dymoeritos.

Wir haben uns, aus zweierlei Gründen bei den Abnehmern dieses Werkes zu entschuldigen und zwar erstens über das verspätete Erscheinen dieses neunten Bandes. Eine Klage, die wir wegen Beeinträchtigung unseres Verlagsrechtes auf dieses Werk, führen mussten, verzögerte die Ablieferung des Manuscriptes, so daß wir beim besten Willen nicht im Stande waren, die frühere Zeit des Erscheinens einzuhalten.

Zweitens sind wir durch denselben Grund gezwungen worden, unsern bisherigen Preis dieser Ausgabe herabzusetzen, und zwar für die bis jetzt erschienenen

8 Bände auf 10 Thlr. oder 15 fl.

wofür sie alle Buchhändler liefern werden. Daß dieser Preis nicht rückwirkend ist, versteht sich von selbst. Um nun aber für diese obgleich gezwungene Herabsetzung des Preises unsre bisherigen geehrten Abonnenten zu entschädigen, erlassen wir denselben von jetzt an den Band zu 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr. statt des früheren Preises von 2 Thlr. 18 gr. oder 4 fl. 30 kr.

Wir glauben dadurch am besten bewiesen zu haben, wie ungern wir die ersten Abnehmer gegen spätere in Nachtheil sehen und sie nach Möglichkeit entschädigt wissen mögten.

Stuttgart im August 1839.

Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.